Das

Waidmänniſche

Sankt Hubertusfest,

mit jagdlichen Zugaben

von

Bornemann

und Jagdgesängen

von Zelter, Rungenhagen und Spiker.

K. 4. 3. 42.

Berlin.
Gedruckt in der Deckerſchen Geh. Ober-Hofbuchdruckerei.

1829.

Kgl. Univ. Bibl.
Berlin

Sr. Hochwohlgeboren

dem

Königl. Preuß. Ober-Forſtmeiſter,

Ritter des rothen Adler-Ordens,

Herrn v. Schleinitz

hochachtungsvoll zugeeignet.

Vorwort.

Jäger und Jagdfreunde bezeichnen ſich oft als Nimrods Enkel, als Dianens Prieſter, geleitet im Erſtern von dem Ausſpruch der Schrift: Er war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn! und im Andern, von der Götterlehre heidniſcher Vorzeit.

Schutzherrlich verehret, waltete zugleich die olympiſche jungfräuliche Jägerin über Wald und Wild, Jägerey und Jägerglück.

Die chriſtliche Zeit blieb nicht zurück, in der Perſon des Biſchofs St. Hubertus, der in den Legenden Römiſcher Kirche als ein rüſtiger Jäger erſchien, auch ſich einen jägerlichen Schutzherrn zu erſehen.

Wie dem Chriſtenthume die Verehrung der Götter hatte weichen müſſen, ſo ſpäter dem Proteſtantismus, im Chriſtenthum ſelbſt, die Adoration der Heiligen.

So verloren ſich denn auch nach und nach in evangeliſchen Landen die Feſte, welche vormals von

Jägern und Jagdfreunden dem Schutzherrn St. Hubertus am 3ten November gefeiert wurden.

Diese Feste, nicht bloß in Herz und Geist erfreuender, vielmehr vorzüglich in möglichst wissenschaftlicher Beziehung, wieder zurückzurufen: das ist das Ziel, nach welchem die vorliegende kleine Schrift wohlgemeint hinstreben möchte.

Die Beyfügung von Jagdgesängen, nach Kompositionen des Professors und Ritters ꝛc. Herrn Zelter, des Musik-Direktors Herrn Rungenhagen und des Bibliothekars Herrn Dr. Spiker, wird gewiß allen Jagdfreunden sehr willkommen und erfreulich seyn.

Geschrieben am 24sten August 1829.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

1) Wie die Idee eines Waidmännischen Vereins zur St. Hubertusfeier in Berlin angeregt worden: als Einleitung ..... 1 — 13.
2) Die kirchliche Legende vom St. Eustachius. 14 — 20.
3) Die kirchliche Legende vom St. Hubertus. 21 — 24.
4) Bemerkungen zu den vorstehenden Legenden von St. Eustachius und St. Hubertus ..... 25 — 37.
5) Die Hubertusfeier am 3ten November 1828. 38 — 69.
6) Der Bartickowsche wilde Eber ..... 70 — 95.
7) Förster N. und sein Hund ..... 96 — 103.
8) Jagdliche Miszellen ..... 104 — 131.
9) Der Doppelhase ..... 132 — 136.
10) Nachtrag ..... 137 — 146.
11) Jagdgesänge.

Wie, und zu welchem Zweck, die Stiftung eines Waidmänniſchen Vereins zur St. Hubertusfeier in Berlin angeregt worden?

als

Einleitung.

In den Jahren 180½. verweilte ich mehrmals eine gute Zeit mit dem Prinzlichen Erzieher, nachmaligem Geheimen Regierungsrath Reimann, in Freienwalde. Mit herzlicher Freundſchaft waren wir einander zugethan. An kleinen Jagdparthien fehlte es dort nicht. Reimanns Verhältniſſe gaben vielfältige Gelegenheiten dazu. War er auch weder ein geübter Jäger, noch leidenſchaftlicher Jagdfreund: ſo liebte er es doch ſehr, in Begleitung eines trauten Freundes das Gewehr zu führen und fand in ſolchen Excurſionen die erfriſchendſten Erholungsſtunden. Noch beſitze ich einen Pokal, der davon zeuget.

Konnte auch das alte Jagdweſen, wie es damals noch in manchen Gebieten und Landen zerſtörend und empörend waltete, uns nicht eben ſehr erfreuen: ſo wünſchten wir doch, im traulichen Beſprechen darüber, kein Abſtellen und Umkehren ſolcher Art, wo neben

dem Schlimmen auch das Gute zu Grabe getragen wird, oder sprüchwörtlich: Ein Verschütten des Kindes mit dem Bade.

Namentlich lag meinem würdigen Freunde das Aufrechthalten oder Wiederherstellen alter jägerlicher Feste, wie solche in Schlesien zur Falzzeit des Auerhahns, und in andern Gegenden, zur Feier des Hubertustages, noch fortbestehen, sehr am Herzen. Aber diese Feste sollten nicht bloß auf jägerliche Lust sich beschränken, vielmehr wissenschaftliche Zwecke sich damit verbinden, und so das dulce mit dem utile sich verschwistern.

Noch hatte kein Cuvier aus animalischen Gebeinen, aufgehäuft in felsigen Höhlen, verschüttet in Tiefen der Erde, oder umschlossen von starren Eismassen, die staunenswürdige Schöpfung einer längst untergegangenen thierischen Vorwelt enträthselt; noch kein Alexander von Humboldt mit durchdringendem Scharfsinn die Hieroglyphen entziffert, die des Schöpfers Hand von Pol zu Pol einprägte, einer spätern veredeltern Umgestaltung der Welt die gigantischen Typen wieder untergegangener Urzeiten aufzubewahren, und aus ihnen selbst, nach vielen Jahrtausenden noch, die dringendsten Bedürfnisse des Menschen zu stillen; noch öffneten keine Museen (wenigstens nicht in Berlin) den Blick in die unendliche Mannigfaltigkeit, Lebendigkeit und Pracht der Natur; noch gesellschaftete sich mit dem Jägernamen ein Bild, schwebend zwischen Rohheit und Biedersinn,

und eine Reihe von Dienstjahren, oder persönliches Begünstigen verbürgte ohne Weiteres das Eintreten in fürstliche Aemter.

So damals — und wir glaubten, daß gar mancherley Gutes für die Naturkunde, wie für gesellige und wissenschaftliche Bildung in der jägerlichen Welt gefördert werden könne, wenn jährlich auch nur einmal eine festliche Vereinigung von Jägern und Jagdfreunden sich einleiten lasse, wo das, was Noth sey, zur Sprache käme, und in Schriften demnächst veröffentlicht würde, was von den Theilnehmern der Gesellschaft nach und nach für literarischen Zweck eingereicht werden möchte. Damals Beide im rüstigen Mannesalter, begabt nicht minder mit lebhafter Phantasie, schmückten wir auch wohl schon im Geist und recht con amore, das jägerliche Festmahl uns aus — wie da aus mancherley Ständen Grünes zum Grünen sich freundlich gesellen; jägerliche Heiterkeit walten; alte Freundschaft sich erfrischen, neue sich knüpfen und von traulichen Klängen der Hörner begleitet, manch fröhliches Jägerlied sich anstimmen würde.

Der 3te November, als kirchlich geschichtlicher Todestag des einstmaligen Bischofs von Tongern, Sankt Hubertus, altherkommlich schon seit unfürdenklicher Zeit von Jägern und Jagdfreunden gefeiert, nachdem die erfabelte Göttin Diana, einem, unstreitig gar sehr auch umfabelten, christlichen Bischofe, ihre

Schutzherrlichkeit über Wald und Wild hatte abtreten müssen, schien uns am passendsten für solch ein jägerliches Fest zu seyn, wie wir es beabsichtigten. Es handelte sich dann nur um die Wiederbelebung eines gleichsam schon legitimen Jägerfestes, erloschen bloß einstweilen im religiösen Umschwung jüngst vergangener Jahrhunderte. Gegentheils hätten wir lieber den 29sten März, der im Kalender den Namen Sankt Eustachius trägt, dazu ausersehen, nicht bloß der günstigern Jahreszeit wegen, sondern darum vorzüglich, weil die höchst romantische Legende dieses Glaubens-Märtyrers, namentlich in Absicht der Crucifix-Erscheinung auf der Jagd, fast identisch mit der Sankt Hubertus-Legende, uns ganz besonders anzog.

Doch auf die Person selbst, die dem Feste Tag und Namen verleihen sollte, kam es eben nicht an. Denn uns konnte wohl nicht einfallen, irgend eine waidmännische Heiligen-Verehrung hier einzuflechten. Ein Vereinigungspunkt nur sollte sich bilden, wo für Jagd-, Forst- und Naturwissenschaft Nützliches eingeleitet und gewirkt würde. Einen Namen mußte man doch haben und nicht übel schien es gethan, unter der Benennung: „Die Hubertus-Gesellschaft" sich zu bewegen; denn von Vereinen sprach man damals eben noch nicht.

Aber nur zu bald traten Weltereignisse ein, die nothwendig machten, an ganz andere Dinge zu denken.

Reimann erlebte die Morgenröthe beſſerer Tage nicht. Noch in den trübſten Zeiten nahm ihn der Tod hinweg. Schmerzlich betrauerten Freunde und Bekannte ſein frühes Hinſcheiden; denn in ſeinem Herzen wohnte kein Falſch, aus ſeinem Gemüth ging nur Liebe und Wohlwollen hervor, und wem er die Hand zum Freundesbund reichte, der hatte ein unverbrüchliches Pfand ſich gewonnen.

Zunächſt vor Allem, wie vulkaniſch auch immer der vaterländiſche Boden in zerriſſenen Trümmern noch war, ſah das Herz des Landes, die Reſidenz Berlin, aus ihrem Schooße, eine Univerſität mit wunderbarem Emporkommen ſich erheben, gleichſam im Aufkeimen ſchon blühend. Moraliſcher Aufſchwung im Volke, ausgehend vorzüglich von dieſem Brennpunkt, ſollte wieder ausgleichen, was an phyſiſchen Kräften hatte geopfert werden müſſen. Auch die Naturkunde fand beſondere Pflege. Berufen von Braunſchweig trat der treffliche Illiger wirkſam hier ein. Mit leeren Wänden mußte das Werk beginnen. Was die ſogenannte Kunſtkammer im Königlichen Schloſſe zur erſten Ausſtattung geben konnte und gab, beſtand aus einer, eben nicht ſtarken, Anzahl meiſtens einheimiſcher Vögel, einigen wenigen Säugethieren, und faſt unſcheinbar gewordenen Korallen und Muſcheln; die erſtern ohne Schick und Geſchick bereitet, von Motten und Speckwürmern zerfetzt. Aber gleichzeitig auch erfreuete

ſich die aufkeimende Anſtalt des, durch Königliche Milde erworbenen, Schatzes einer überaus reichhaltigen Sammlung braſilianiſcher Vögel, noch jetzt des Muſeums ausgezeichnetſte Zierde, von dem Grafen von Hoffmannsegge zugeführt, von welchem überhaupt der Plan zur Errichtung des zoologiſchen Muſeums war entworfen worden.

Mag es zunächſt auch immer nur das prachtvolle Gefieder, das wechſelnde Glanz- und Farbenſpiel bey den mannigfaltigen Kolibri-Arten geweſen ſeyn; mochte im Allgemeinen auch nur das Publikum ſich daran ergötzen, wie an einem andern bloß ſinnlichen Schauſpiel: gleich viel! mit dieſem Ergötzen wurde baldhin auch Sinn und Bewunderung für die Werke der Natur angeregt und gewonnen. Es entfaltete ſich vor Augen, wovon Tauſende früher kaum eine Ahnung hatten, und in ſtets neuen Bereicherungen ſteigerte ſich mit jedem wiederholten Beſuch das Intereſſe.

Freundliche Berührung mit Illiger machte mich bald näher vertraut mit dem was da war und werden ſollte. Bey jeder Jagdparthie war ich jetzt nur bemüht, an einheimiſchen Vögeln oder Vierfüßern herbeyzuſchaffen, was möglich wurde. Noch heute bewahret das Muſeum manche Exemplare davon. Nicht unterbrochen wurde dieſe Berührung durch Illigers bald erfolgten Tod, ſie knüpfte vielmehr unter ſeinem thätigen Nachfolger, Herrn Profeſſor Lichtenſtein, ſich nur noch feſter. Faſt

wunderſam ſchnell hob ſich der Flor der Anſtalt, wie nimmer fehlen wird, reicht geiſtreich einnehmendes Weſen der Wiſſenſchaft traulich die Hand.

Nun ordnet freilich leicht und ſicher der gelehrte Naturforſcher nach Zähnen und Schnäbeln, Krallen, Klauen, Schalen und Hufen, wie nach den Formen des Knochengebäudes, die Geſchlechter und Sippſchaftsverwandte; aber, wo findet er Zeit und Gelegenheit, die Geſchöpfe der Erde im Stande freier Natur, wie ſie leben und weben, mit eigenen Augen zu beobachten? Auf Erfahrungen und Mittheilungen Anderer muß er hier bauen und ſelten kömmt zu ſeiner Kenntniß, was dort oder dort Merkwürdiges beobachtet worden. Im Allgemeinen muß auch noch erſt der Sinn für ſolches Beobachten bey Denen geweckt werden, die Zeit und Gelegenheit dazu haben. Der Jäger, der Jagdfreund iſt hier der rechte Mann; denn zwiſchen der unendlichen Blattfülle des großen Buchs der Natur führt ſein Weg oder Beruf. Und wie dies gemeint ſey, das möge ſich ausſprechen in folgendem Bilde, von der Natur ſelbſt treffend gezeichnet.

Kleine, faſt unſcheinbare Theilchen tragen die emſigen Bienen, geſammelt in Blüthen- und Blumenkelchen, dem Korbe zu. Staubpünktchen ſind es, vereinzelt kaum ſichtbar dem Auge, und doch formet ſich daraus der wunderbare Zellenbau, zu Wachs und Honigſeim kunſtvoll bereitet. So wird der Naturforſcher auch ſeine

Werke erbauen, wenn fleißiges Mittheilen gemachter Erfahrungen oder beobachteter Erscheinungen, die, vereinzelt, fast keinen Werth haben, ihm entgegen kömmt.

Das literarische Abzwecken des Vereins zur Hubertusfeier soll mithin kein direkt selbstschaffendes, sondern nur ein hülfsleistendes seyn, für Diejenigen, welche berufen zum Schaffen, der Helfenden bedürfen.

Aber auch von Seiten des Selbstschaffens verdankt die Naturkunde bereits deutschen Forstmännern und Jagdfreunden gar treffliche Werke. Hochgefeiert stehen die Namen: Döbel, Bechstein, Wildungen, Hartig, Naumann, Behlen u. s. w. Aber die Gefeierten selbst werden nicht behaupten, daß ihre Schriften überall erschöpfend, ihre Ansichten und Mittheilungen frey von Irrthümern seyen. Auch sie sind in Vielem nicht Augenzeugen, nicht Selbstbeobachter gewesen. Sie selbst haben in gar Manchem auf Meinungen und Wahrnehmungen des Dritten sich stützen müssen *).

---

*) So wurde Bechstein durch Fischernachrichten verleitet, anzunehmen, das große weißgestirnte Wasserhuhn, die sogenannte Lieze oder Bläßente, entmausere sich, gleich dem wilden Entrich, alles Gefieders und sey nun mit Händen zu greifen. Richtig ist es freilich, daß dieser Wasservogel, untergetaucht, Mal für Mal sich aufgreifen läßt; aber dies ist nur der Fall in den Monaten May, Juny und July, wo er brütet, oder die Brut führt, und

Je vertrauter ich nun selbst durch das Museum mit den Werken der Natur wurde, desto wiederholter erwachte die Erinnerung an die Gründung eines jägerlichen Vereins, wie solcher dem würdigen Reimann zur Förderung der Naturkunde einst vorschwebte. Von Jahr zu Jahr rief überdies der Zeitgeist, für Gewerbfleiß, Wissenschaft und Gemeinwohl manche Vereine

---

so, theils vom Neste, theils von den Jungen, sich nicht entfernen will. An dem nöthigen Gefieder zur Flugfertigkeit fehlt es ihm dagegen niemals, wie dies auch im May, wo seine Brützeit beginnet, unmöglich der Fall seyn könnte. Gesichert hält sich der Vogel unter der Decke des Wassers. Er theilt diese Eigenthümlichkeit mit der ganzen Sippe der sogenannten Wasserhühner, denen er zugehöret.

Selbst unsere Kenntniß von den zunächst uns umgebenden gemeinsten Thiergattungen dürfen wir nicht für erschöpft oder für abgeschlossen erachten. Wäre es auch wirklich der Fall: so bleibt doch auch hier die steigende Kultur, wie bey dem Menschen, nicht ohne den wesentlichsten Einfluß. Mit dem Lichten der Wälder, dem Austrocknen der Sümpfe, dem Eindämmen der Ströme, dem Abräumen der Teiche und Seen, dem Vervielfältigen der Nachstellungen, verändert sich eben so wesentlich die Lebensweise der Thiere, als die Kräfte der Sinne und des Urtheilsvermögens sich schärfen, bis endlich gänzliches Verschwinden dieser oder jener nicht mehr Ruhe und Boden findenden Gattung eingetreten ist, die auch nimmer dann sich zurück rufen, noch durch Hegen und Pflegen festhalten läßt.

ins Leben, die in ihren Erfolgen die sichtbarste Förderung zeigten.

Da war nun auch bey einer fröhlichen Jagdparthie zur Sprache gekommen, ein allmonatliches jägerliches Konvivium zu stiften, wo bloß froher Jägerlaune über Tafel das Wort gebühren' solle, und auch ich wurde zum Beytritt eingeladen. Hier entspannen sich die Natur- und Jagdgemälde, die späterhin gehörig vollendet im Druck erschienen; zum Theil ursprünglich und zunächst für die Tafelunterhaltung gedichtet. Aber die Elemente, die sich hier zu jägerlichen Gastmahlen gesellet hatten, waren mitunter nicht rechter Art; denn gar Manche hingen lediglich nur an Schüsseln und Flaschen. Das konnte nicht dauernd sich gesellen, zerging wieder und mußte wieder zergehen, sollte das Rechte sich gestalten. Doch war wenigstens nun ein kleiner Stamm für das Rechte gewonnen worden, und jetzt, vorbereitend auf das Bessere, erschienen die schon gedachten Natur- und Jagdgemälde, begleitet mit natur- und jagdgeschichtlichen Bemerkungen.

So der jägerlichen Welt näher bekannt geworden, durfte der Verfasser sich schon ein Wort im Grünen erlauben, und es wagen, auf eigene Hand und Namen zu einem jägerlichen Vereinigungsfeste etwas zu unternehmen. Doch wollte es nicht gerathen erscheinen, gleich ursprünglich dies Fest auf den Hubertustag am 3ten November anzusetzen, und als waidmännische

Hubertusfeier zu bezeichnen, denn es ſtand zu vermuthen, daß gar Viele von dieſer alten jägerlichen Feſtfeier kaum Kenntniß haben möchten, wie es auch wirklich in der Folge ſich alſo zeigte. Dagegen war gewiß Jedem die olympiſche Diana als Schutzgöttin der Jagd bekannt, und ſo bezielte die Einladung ein jägerlichers Dianenfeſt, welches denn auch am 5. Dezember 1827. gefeiert wurde.

Zahlreich und erleſen war die Tafelverſammlung. Alte Feld- und Jagdkameraden begrüßten ſich zu frohem Wiederſehn; manch trauliches Wort über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wurde gewechſelt; mancher waidmänniſche Schwank, proſaiſch und rhythmiſch vorgetragen, würzte die Unterhaltung und manch waidliches Lied wurde vernommen. Das Feſt gefiel und man gefiel ſich ſelbſt bey dem Feſte, wie Gleiches zu Gleichem, ſittig und fröhlich geſellt, ſich immer gefallen wird. Eine alljährliche waidmänniſche Feſtfeier wurde einſtimmig gewünſcht und namentlich der Sankt Hubertustag dazu in Vorſchlag gebracht. Natürlich kam es nun zu der Frage: welches iſt denn der Hubertustag? Und da ergab es ſich, daß auch nicht Einer hier ſeiner Sache recht gewiß war. Der Kalender ſollte entſcheiden. Er wurde herbeygeſchafft, und nannte den 27ſten März. Dem wurde nun freilich mehrſeitig widerſprochen; doch blieb es dabey, weil der Kalender es ſagte. In Folge der Reformation hatte

ſich auch die Kalender-Einrichtung umgeſtaltet; und der Name Hubertus war vom 3ten November, dem kirchlich angeblichen Todestage dieſes Heiligen, auf den 27ſten März hin verlegt worden; darin lag es.

Wenn aber bey Jägern und Jagdfreunden ſeit Unfürdenklichem her, der 3te November als waidmänniſches Feſt war gefeiert worden: ſo mußte es auch dabey verbleiben, und dieſe Feier auch jetzt dem 3ten November vorbehalten werden.

So ging denn der 27ſte März des J. 1828. ſtill vorüber, indem zugleich ſehr würdige Männer die Güte hatten, dem Verfaſſer zur Herſtellung der alterthümlichen Sankt Hubertusfeier am jedesmaligen 3ten November, ſich anzuſchließen.

Hätte man ſich jedoch auch im Märzmonat zu einem jägerlichen Feſte vereinigen wollen: ſo konnte, abgeſehen von aller Beziehung auf Hubertus, der kalendariſche Euſtachiustag am 29ſten März mit gutem Rechte dazu gewählet werden, da dieſer Glaubens-Märtyrer des 2ten Jahrhunderts ebenfalls ein mannhafter Jäger war, wie die weiterhin folgende kirchliche Legende vom Sankt Euſtachius ergeben wird.

Glänzender vielleicht wie ſonſt irgendwo wurde das Hubertusfeſt noch in jüngerer Zeit auf dem ſächſiſchen Jagdſchloſſe Hubertsburg gefeiert. Volle 8 Tage, vom 3ten November an, dauerten die Feſtlichkeiten, von wahrhaft königlichem Pomp begleitet. Täg-

lichen Hetzjagden auf Sauen und Hirsche, folgten Bankette, Spiele und Tänze. Es war ein Gewirr festlicher Ergötzlichkeiten, denen die Jagd nur eigentlich als Folie diente, wie jetzt nicht minder als Folie, doch in milderer Tendenz. Der siebenjährige Krieg zertrümmerte das Jagdschloß und seine Freuden.

In manchen Gegenden Westphalens, des südlichen Deutschlands (Baiern hat noch seinen St. Hubertus-Orden), und besonders über den Rhein hinauf bis in französische Lande, bestehet noch heute, mehr oder weniger festlich, die Sankt Hubertusfeier, meistens mit kirchlicher Verehrung des Heiligen, auch in der Regel mit einer frohen Jagdparthie, vor oder nach der Messe, verbunden.

Auch im Harzgebirge, und namentlich in Ballenstädt, hat aus früherer sehr glänzender Feier noch ein Nachklang sich erhalten. Alljährlich am 1sten und 2ten November werden aus dem herzoglichen Saugarten bis 80 Stück, möglichst starke Sauen, auf ein eingehegtes großes Marschland, belegen zwischen Ballenstädt und dem sogenannten Mägdesprung, eingetrieben, die am 3ten November, nach aufgehobener herzoglicher Tafel, in froher Gegenwart zahlreicher Fremden, gehetzt werden. Was den Hetzhunden und dem Fangeisen entgehet, wird folgenden Tages mit der Kugel niedergestreckt.

Nach diesem Vorbericht gehen wir jetzt über auf die kirchlichen Legenden selbst, die vom St. Eustachius und St. Hubertus erzählen.

Die kirchliche Legende vom Sankt Eustachius.

Unter den Regierungs-Jahren der Römischen Kaiser Trajan und Hadrian*) lebte Placidus, ein Römischer Feldhauptmann. Er liebte, wie rüstige Krieger wohl pflegen, ruheten die Waffen, das Vergnügen der Jagd. Einst einen mächtigen Edelhirsch hetzend und eben im Begriff, den tödtenden Pfeil auf den ermatteten Flüchtling zu schnellen, begab es sich wundersam; denn plötzlich sprang das verfolgte Thier aus tiefem Thal zur Spitze eines jähen Felsens hinauf und betrachtete nun ruhig von Oben den staunenden Verfolger. Heftig spornte Placidus das Jagdroß, und keuchend erstieg es seitwärts die schroffe Höhe. Da erscholl donnernde Stimme: — „Placidus! was verfolgst Du mich?“ — und zwischen den Geweihen des Hirsches schwebte das flammende Crucifix.

Erschüttert wie Paulus bey gleichem Zuruf, antwortete er wie dieser: „Herr! was soll ich thun?

*) Trajan regierte von 98. bis 117., Hadrian von 117. bis 138.

— Und die Stimme ermahnete ihn liebreich, dem Götzendienſt zu entſagen, den Troſt des Evangeliums zu ſuchen und durch die heilige Taufe der Gemeinſchaft der Chriſten ſich würdig zu machen; doch großen Trübſalen werde er entgegen gehen.

Alsbald verſchwand der Hirſch und die Erſcheinung, und Placidus ließ noch ſelbigen Tages mit ſeiner Gattin und zweien Söhnen ſich taufen, wobey er den Namen Euſtachius empfing.

Sofort traf ihn Unglück auf Unglück und bald ſank er zur äußerſten Dürftigkeit herab. Einer ſtillen Abgeſchiedenheit in Aegypten ſich hinzugeben, verließ er das üppige Rom und ſchiffte mit den Seinen ſich ein. Da entzündete die blühende Schönheit der Gattin ſträfliches Gelüſten im Herzen des ruchloſen Schiffers. Landend an entlegener einſamer Küſte, warf er bey Nacht den unglücklichen Gatten mit beiden Söhnen über Bord und im Augenblick ſegelte der Fluchwürdige mit der reizenden Beute davon, ungerührt von dem Thränenſtrom, den das flehende Weib händeringend zu ſeinen Füßen vergoß.

Euſtachius irrte nun, die unmündigen Knaben an der Hand leitend, am Geſtade hinauf, wo bald ein breiter Fluß ſeinen Pfad unterbrach. Die Waſſer zu durchſchreiten vermochten die ſchwachen Knaben nicht. Kein Nachen war vorhanden und nichts blieb übrig, als ſie hinüber zu tragen auf den Schultern. Schon war dies mit Agapitus, dem Aeltern, mühſam gelungen, und

eben befand ſich Euſtachius abermals in tiefer Mitte des Stroms, nun Theopiſtus, den Jüngern, herüber zu bringen, als plötzlich auf dieſen eine raubſuchende Wölfin, auf jenen ſchon drüben, ein grimmiger Löwe ſich ſtürzt, und Angeſichts des entſetzten Vaters ſchleppen die reißenden Ungeheuer beide jammernde Knaben zur nahen Wildniß fort. So Schlag auf Schlag des treuen Weibes und der geliebten Kinder beraubt, kämpft dennoch der Unglückliche in frommer Hingebung von Verzweiflung ſich los, nimmt Knechtesdienſt bey einem Landmann, und führet nun, wie vormals mit Stolz die ſiegenden Cohorten, ſo jetzt in Demuth den Pflug und Ackerſtier.

Nach Verlauf mancher Jahre, von Feinden hart bedrängt, erinnert Kaiſer Trajan ſich ſeines verſchwundenen tapfern Feldhauptmanns. Ueberall forſcht er nach ſeinem unbekannten Aufenthalt, doch Keiner vermag es Kunde zu geben. Noch lebten zwei Sklaven, ehemals in Euſtachius Dienſten, die ſofort ausgeſandt wurden, ihren alten Herrn aufzuſuchen und gen Rom zu entbieten, um nochmals das Heer gegen den Feind zu führen. Jeden nach Kunde befragend, wo ſie wandern und herbergen, treffen ſie auch auf Euſtachius ſelbſt, den arbeitenden Ackerknecht. Er vernimmt ihre Botſchaft, er erkennet ſeine ehemaligen treuen Diener, doch dieſe erkennen ihn nicht.

Die ſinnige Rede über Krieg und Frieden, aus dem Munde eines ſchlichten Knechts, ſpannte die Aufmerkſamkeit der Boten. Sie gewahren zugleich am Nacken eine tiefe, ihnen wohlbekannte Narbe; ſie ſtaunen ſich wechſelſeitig an; ſie erkennen den alten geliebten Herrn; ſie haben gefunden was ſie ſuchen und fallen zu Füßen.

Aber Euſtachius verſagt ſtandhaft die Heimkehr. Er kann und will ſich nicht trennen von der ſtillen Verborgenheit, in welcher er ſeinen Frieden gefunden. Da ruft innere Stimme ihm zu: „Es iſt Gottes Fügung!“ — und ſofort macht er ſich auf, dem Gebot ſeines Herrn und Kaiſers Gehorſam zu leiſten, ziehet gen Rom, empfängt den Feldherrnſtab und ſchlägt den Feind.

Den Triumphzug zu halten lagerte bereits Euſtachius mit der heimkehrenden Heeresmacht unweit Rom, als zwey wackere Krieger ſich gegenſeitig ihre Schickſale vertrauen und bald als Brüder erkennen. Es ſind die von den Unthieren geraubten Söhne des Feldherrn, Agapitus, der von muthigen Hirten aus dem Rachen des Löwen, und Theopiſtus, der von rüſtigen Holzhauern aus den Klauen der Wölfin wieder befreiet worden.

Ein arbeitendes Weib hört die Rede der Brüder. Es iſt Theopiſtis, die vom Schiffer entführte Mutter. Sie hat in frommer Zucht dem Frechen widerſtanden, Gelegenheit zur Flucht und verbergendes Obdach bey

mitleidigen Chriſten gefunden. Unausſprechlich iſt die Freude des nie verhofften Wiederſehens.

Auch zu dem Feldherrn hinauf ſteigt die wunderſame Kunde. Er läßt die Glücklichen vor ſich rufen. Es ſind die Seinen, die er nun mit ſich führet gen Rom.

Inzwiſchen war Trajan verſtorben und Hadrian, der den Kaiſerthron beſtiegen, eilte dem ſiegreichen Heere entgegen, den Triumphzug zu verherrlichen.

Jauchzend begrüßt das Volk den Triumphator. Ihn trägt, den Sieger und Helden, die gold'ne Quadriga hinauf zum Kapitol. Von frohlockenden Hymnen und Harfenklängen erhallen die Tempel. Opfer ſollen bluten den ſchützenden Göttern. Doch, nicht todten Gebilden von Menſchenhand, dem lebendigen unſichtbaren Schöpfer will Euſtachius danken, lobſingen und opfern.

Gräßlich umheulen ihn jetzt die entrüſteten Tempelprieſter. Sie ſchreien Wehe über Rom. Sie fordern Rache, die verläſterten Götter wieder zu verſöhnen. Entſetzen hat den Kaiſer, den Senat und das bethörte Volk ergriffen. Euſtachius mit den Seinen wird verdammt, den ſchrecklichen Tod unter den Zähnen und Krallen reißender Thiere zu leiden.

Tauſende ſtrömen hinauf zu den Sitzen des Circus, an der ſcheußlichen Zerfleiſchung das Auge zu weiden. Mitten auf blutgetränktem Schauplatz ſtehet der Märtyrer, umarmt von der treuen Gattin. Segnend und tröſtend ruhen ſeine Hände auf der Stirn der geliebten

Söhne, die ſeine Knie umſchlingen. Feſt und freudig iſt ſein Blick gen Himmel gerichtet.

Da werden die Zwinger entgattert, hervor ſtürzen blutdürſtige Tiger, Leuen und Parder, die vorgeworfene Beute zu zerreißen, und das zur Wuth gereizte Volk jauchzt mit Entzücken dem grauſenvollen Blutſpiel entgegen. Aber Schrecken ergreift die Ungeheuer bey dem Anblick der Heiligen. Heulend flüchten ſie zurück in ihre Kerker.

Höher ſteigert ſich jetzt Zorn und Grimm der wüthenden Prieſter. Mit lohender Flamme unterzünden ſie eilig den Wanſt des ehernen Stiers und hinein in den glühen Leib wird Euſtachius mit den Seinen geſchleudert.

Da ſchweben Gottes Engel unſichtbar herab, die Gluth zu erkühlen und ſchmerzlos die Seelen der Heiligen zum Himmel zu führen.

Erſt nach dreien Tagen und Nächten erkaltete das erhitzte Erz. Da zogen die Prieſter aus und trieben das Volk, anzuſchauen, wie ſie den Wanſt jetzt öffnen und die flockige Aſche den vier Winden preis geben würden, vorbereitet auf den höhnenden Ausruf: — „Sehet da! den Staub der Verruchten, die mit läſtern„der Zunge ſich vermeſſen, Kranke zu heilen und Todte „zu erwecken aus den Gräbern! Sehet da! wie ſie „ſelber vom Tode ſich nicht zu retten vermochten!“ — Aber nicht alſo hat es ſich begeben! Zwar entſeelt,

doch unverſehrt von der verzehrenden Gluth, den Schlummernden gleich, die nach vollbrachtem ſchweren Tagewerk des Schlafes Stärkung erquickt, lagerten im Leibe des Stiers die Hingeopferten. Nicht erblichen war das Roth ihrer Lippen und Wangen; ſeligen Frieden ſpiegelten die Züge des Antlitzes; Stirn und Scheitel umfloß blendender Lichtglanz und ein Strom balſamiſcher Düfte erfüllte rings die Luft.

Da erſchraken die Prieſter, und das frevelnde Wort erſtarb auf ihren erblaßten Lippen. Da entſetzte ſich das Volk, und zog heim in dumpfer Stille, nur hin und her mit ſchüchternem Murmeln: — „Was iſt „das mit dieſen Nazareern! daß der Tiger ſie nicht „zerreißt und die Flamme nicht verzehrt?“ — Und Viele, wunderbar von dem Wunderſamen erſchüttert, ahneten die Wahrhaftigkeit und Macht des unſichtbaren Gottes und gingen hin der Herrlichkeit des Evangeliums theilhaftig zu werden.

Solches geſchah zu Anfang des 2ten Jahrhunderts nach der Geburt des Herrn und Heilandes.

Die kirchliche Legende vom Sankt Hubertus.

Im wildreichen Ardenner-Walde hauſete ein junger feuriger Ritter, hochbegütert und entſproſſen aus edelſtem Geblüt, Hubertus mit Namen, geboren im Jahre 655.

Der Hetzjagd leidenſchaftlich ergeben, zog Hubertus an einem chriſtlichen Feiertage einſt aus, von jubelnden Jagdgenoſſen und kläffenden Hunden umſchwärmt. Da ſtrafte ihn mit ſanften Worten Sankt Oda, die fromme Mutterſchweſter. Aber der tollende Junker nahm es nicht zu Herzen.

Bald ſprengten die ſtöbernden Bracken einen Edelhirſch auf von ungewöhnlicher Stärke und Flüchtigkeit. Durch Feld und Wald, über Berg und Thal, durch Fluß und Sumpf ſtürmte die tobende Jagd. Doch mitten in ſauſender Flucht wendete und ſtellte ſich plötzlich der Hirſch, und aus dem zackigen Gehörn erhob ſich ein leuchtendes Crucifix.

Schrecken befiel Hunde, Roſſe und Jäger. Hubertus, von Grauſen durchbebt, ſtürzte zu Boden. Alsbald erſchollen furchtbar die Worte:

Hubertus! Wie lange willst Du wilden Thieren nachjagen und des Heils Deiner Seele vergessen? Zur Hölle führet Dein Weg!

Da rief Hubertus:

Herr! was willst Du, das ich thun soll!

und mildiglich entgegnete die Stimme:

Zeuch hin gen Mastrich! da wird es Lambertus, der Bischof, Dir sagen!

Und die Erscheinung zerfloß, und der Hirsch verschwand.

Da eilte Hubertus zum Bischof Lambertus, und entsagte, tief erbauet durch die Mahnungen des gottseligen Mannes, allen weltlichen Freuden. Selbst die geliebte Gattin, von entzückender Schönheit, verließ er, um fortan in strenger Selbstverleugnung ein abgeschiedenes Leben zu führen. In tiefer Bergesschlucht bauete er die Einsiedlerhütte. Derselbe Wald, wo früher sein jauchzender Jagdruf ertönte, war von jetzt an Zeuge der schmerzvollsten Peinigung, und die Felsen theilten im schaurigen Wiederhall Tag und Nacht sein reuiges Bußgebet.

Nur wildes Gefrüchte, war die Speise seines Mundes; lauteres Wasser, das Getränk seiner Lippen; eisernes Gepanzer, das Kleid seines Leibes; scharfes Gestein, das Kissen seines Hauptes; stachelndes Kraut, die Decke seiner Glieder. Doch empfindlicher noch als dies Alles folterten ihn täglich die Versuchungen des Teufels, durch gaukelndes Vorspiegeln üppiger Bilder.

Nach Verlauf von 7 Jahren in solcher Abgeschiedenheit ergriff Hubertus den Pilgerstab und wallfahrtete gen Rom.

Da wurde Bischof Lambertus, der über das umgreifende Wesen Pipin's, des Franken-Gebieters, an heiliger Stätte scheltend geeifert hatte, von frecher Mörderhand am Hochaltar erschlagen.

Und Gottes Engel erschien dem Papste Sergius im Traume, die Gräuelthat klagend und ihn ermahnend, dem pilgernden Einsiedler Hubertus, der morgenden Tages zur Pforte der Apostelkirche eingehen werde, statt des erschlagenen Bischofs, den heiligen Stab zu verleihen, den der Bote des Herrn von Mastrich gen Rom getragen und neben dem Ruhebette des heiligen Vaters niedergelegt hatte.

Aber Hubertus, als er mit Tagesfrühe einging zur Tempelpforte, erachtete sich nicht würdig, die bischöfliche Weihe zu empfahen. Da trat ein Engel herzu, ihn selbst mit den heiligen Gewändern zu bekleiden. Ein Cherub im Lichtglanz schwebte hernieder, ihn mit der, im Himmel selbst gewobenen, Stola zu schmücken, die nimmer veraltet, noch sich verkürzet, wieviel auch alltäglich gläubige Verehrer, als schützende Reliquie davon sich zueignen mögen. Aus der Apostelschaar stieg Petrus sichtbar herab, ihm den wunderthätigen Schlüssel zu reichen, der Besessene von bösen Geistern befreiet, und den Biß tollwüthiger Thiere unschädlich macht.

In selbiger Stunde, als zu Rom solche Mirakel sich begaben, wurde Lambertus zur Erde bestattet, und von Oben herab die Stimme vernommen:

Sankt Hubertus ist in Rom zum Bischof geweihet worden!

Mit Furcht und Zittern hörete das Volk den Ruf aus der Höhe, und empfing den, bald in bischöflicher Würde, heimkehrenden Mann Gottes mit Psalmen und Lobgesängen.

In Demuth, fromm und barmherzig, waltete Sankt Hubertus bereits seit 30 Jahren des hohen kirchlichen Amtes, da begab es sich, daß ein unbehülflicher Fischerknecht ihm die Hand, bey dem Einrammen eines Pfahls zum Spannen der Fischernetze, mit schwerem Hammerschlag furchtbar zerschmetterte. Denn Hubertus, von Diakonen und Kaplänen umgeben, war ausgezogen mit Angeln und Netzen, des Fischfangs sich zu ergötzen, den der Apostelfürst, Petrus selbst, als kanonisch geheiliget hatte.

Er zürnete mit nichten darum dem ungeschlachten Knecht; er segnete vielmehr seinen Peiniger, der am Ziele seiner Tage so großes Wehe ihm bereitete, und verschied in Frieden am 3ten Tage des Monats November, im Jahre des Heils 717.

Selig und heilig gesprochen, erkohren sich ihn frommsinnige Jäger zum behütenden Schutzpatron, und feierten alljährlich glänzende Hubertusfeste.

Bemerkungen
zu
den vorstehenden Legenden vom St. Eustachius und St. Hubertus.

Beide Legenden sind, wenn auch nicht wörtlich, doch treu den Thatsachen nach, aus den Actis Sanctorum der römischen Kirche entnommen worden. Hat auch die kirchliche Sage vom Eustachius gar nichts mit dem Hubertusfeste zu thun: so durfte sie dennoch hier nicht übergangen werden, weil nicht selten beide Heiligen für eine und dieselbe identische Person gelten, wobey meistens die irrige Meinung obwaltet, daß Hubertus früher den Namen Eustachius geführt, und erst nach seiner Lebensumwandelung den Namen Hubertus erhalten oder sich beygelegt habe.

Lebte Eustachius, wie die Legende es ausspricht, zu Ende des ersten und zu Anfang des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung; — Hubertus hingegen vom Jahre 655 bis 717: so liegt zwischen beiden ein Zeitraum von vollen 500 Jahren.

Leicht freilich dürften beide Sagen nur Nachbildungen der wundersamen Erscheinung seyn, die den

Apostel Paulus, nach dem Zeugniß der Heiligen Schrift, in das Christenthum hinüber rief, erfunden zur Erbauung der Herzen derer, die neben dem göttlichen Worte noch solcher Erbauung bedürfen, oder auch das Entrücken desselben, durch fromme Sagen menschlichen Ersinnens, wieder auszugleichen.

Keinesweges ist hier aber Ort und Stelle, über die Wahrhaftigkeit dieser oder anderer kirchlicher Legenden zu rechten, oder auch nur auf Forschungen einzugehen, wie viel oder wie wenig, der, in solchen Legenden, vielleicht zum Grunde liegende Wahrheitskern in klösterlichen Zellen mit gutgemeinten Zugaben umsponnen seyn möchte. Dagegen dürfte es ganz am rechten Orte seyn, zu fragen:

Wie es denn wohl gekommen, daß die Jägerey überhaupt, und ins besondere, gerade einen solchen Heiligen zum Schutzpatron sich erkor, der doch eben darum der Jagd entsagte, weil sie als Weg zur Hölle bey der wundersamen Erscheinung ihm war bezeichnet worden?

Wie sich so Manches aus dem Judenthum in das Christenthum hinüber gebürgert hat, und noch viel mehr hinüber gebürgert haben würde, hätte nicht Paulus mit festem Sinn Abwehr geleistet; so nicht minder gar Vieles aus dem Heidenthum. Nach der Götterlehre des lezteren, regierte Jupiter das All und über Alles. Aber zur Leitung einzelner Welt-

begebenheiten und der einfachen Schickſale der Sterblichen, hatte der Vater der Götter neben ſich noch beſondere Regierungs-Gehülfen, die von Griechen und Römern ꝛc. in geeigneten Angelegenheiten auch beſonders um Beyſtand und Milde angerufen wurden. Weiſe, opferten der einſichtsvollen Minerva; Dichter, dem ſaitenkundigen Apoll; Liebende, dem brünſtigen Amor; Krämer und Gauner, dem verſchlagenen Merkur. Zu feſt war der Volksglaube an ſolche Neben- und Untergötter zur Weltbeherrſchung gewurzelt, als daß die überſinnliche, chriſtliche Lehre von einem unſichtbaren, überall gegenwärtigen, allwiſſenden und allgütigen Schöpfer des Himmels und der Erde, der überall mit Liebe und Barmherzigkeit walte, hätte Boden faſſen, oder auch nur, dem von Kind auf eingeſogenen Wahn ſchnur entgegen, faßlich und begreiflich werden können. Gewöhnet von Jugend auf an beſondere, auch wohl ganz eigenthümliche, Schutzgötter für ganze Länder, Provinzen, Städte, und Haus und Heerd zu glauben, dieſe anzurufen, mit Opfern zu ſühnen, und von ihnen beſondern Beyſtand zu hoffen, ging nur allzu natürlich dieſe Vorſtellungsweiſe des Heidenthums auf die chriſtlichen Glaubens-Märtyrer und Andere über, die eines beſondern frommen Wandels wegen ſelig und heilig geprieſen wurden. Nur der Erde waren ſie durch den Tod entrückt worden, um unmittelbar einzugehen in die Gemeinſchaft und

Herrlichkeit Gottes, und als Verklärte nun überall auch gegenwärtig. Nach dem Wahn der Zeit, — und wie weit und breit herrschet dieser Wahn nicht noch jezt! — standen sie neben Gott, wie die Räthe neben irdischen Fürsten und Königen.

Hat einmal solcher Wahnglaube Raum gefunden, dann ist nichts natürlicher, als daß auch noch ein zweiter sich anschließt, nämlich der, daß Viel, ja Alles darauf ankomme, diese Räthe zu Fürsprechern durch Anruf und Opfer sich geneigt und günstig zu machen. Ja, es bedurfte nicht einmal solcher Fürsprache, denn da der Glaube mit der Heiligkeit zugleich auch die Wunderthätigkeit verband, so stand es ja lediglich nur im guten Willen des Heiligen, schon für sich allein, aus eigener Machtvollkommenheit, das Schlimme zu wenden und das Gute zu fördern.

Bey solchen Begriffen konnten Jagd und Jägerey nicht zurückbleiben, sich ebenfalls eines eigenthümlichen Schutzheiligen zu versichern, um so weniger, als die Wälder der Vorzeit Bewohner in Unzahl nährten, die mit Klauen, Hauern und Hörnern dem Jäger zu schaffen machten, und vielfältigen Gefahren aussetzten.

Aber wenn auch die Frage in Absicht des Bedürfnisses und der Wahl eines Schutzheiligen für die Jägerey überhaupt hiernach sich aufklären möchte, so doch noch nicht die Nebenfragen:

Wie eben Hubertus, der doch so ernsthaft durch Mirakel-Erscheinung von aller Jagdlust abgemahnet worden, und auf das folgsamste davon sich abmahnen ließ, dennoch zu dieser Schutzheiligkeit gekommen sey? Geschichtliches ist wohl nicht hierüber beyzubringen, eben so wenig als darüber:

Wie? wo? von wem? und zu welcher Zeit diese Wahl geschehen?

Nach der Legende starb Hubertus im Jahre 717, mithin in einer Zeitperiode, wo noch jedem Bischof in seinem Sprengel das Heiligsprechen zustand. Ein solcher Heiliger wurde in der Regel freilich nur so weit verehret und respektiret, als die Macht des Bischofs reichte. Im 12ten Jahrhundert privilegirte sich der päbstliche Stuhl zu Rom ausschließlich und allein mit dem Vorrechte, selig und heilig zu sprechen. Das waren denn auch vollgültige Heilige für alle Welt. Selbst die von Bischöfen schon kreirten Heiligen mußten nun der päbstlichen Genehmigung oder Verwerfung erst noch sich hingeben. Auch nicht ein Jeder, der damals bereits bischöflich war kanonisirt worden, wurde auch in Rom für heilig anerkannt, und gar Viele wurden ausgesondert. Nicht so Hubertus. Er ging mit über in den Cyklus der Heiligen, den der Pabst feststellte, denn die mirakelvolle Weihe zur bischöflichen Würde in Rom, bekundete ja schon von selbst seine Heiligkeit, und mußte jeden Einwand und Zweifel

daran zurück drücken. Überhaupt auch wird Hubertus in der Legende als ein Mann geschildert, der während seiner 30jährigen Amtsführung, in Milde, Liebe und Leutseligkeit aller Herzen sich gewonnen. Wenn nun, neben den Anerinnerungen an seinen frommen Wandel, bey der Feier des Todestages am 3ten November, auch von Mund zu Mund die Erzählung ging von den jugendlichen wilden Jagdzügen, und wie er so wundersam davon abgemahnet worden: (denn irgend etwas Sonderbares, wenn auch nicht eben das Mirakel der Crucifixerscheinung, dürfte denn doch wohl auf der Jagd ihm begegnet seyn) wen mag alsdann befremden, wenn Jäger und Jagdfreunde mit ganz besonderer Liebe zu ihm sich hingezogen fühlten? Die Legende bezeichnete ihn den Jägern als einen alten Jagdsocial, zu dem eben darum auch wohl, Seitens der Jägerey, ein gutes Vertrauen gefaßt werden konnte. Überdies hatte ja der Apostel Petrus, bey der bischöflichen Weihe in Rom, zur Heilung des Bisses tollwüthiger Thiere, den wunderthätigen Schlüssel ihm verliehen. Da nun vorzüglich das Geschlecht der Hunde, die dem Hubertus einstmals als Jäger sehr werth seyn mußten, dem Anfall der Tollwuth ausgesetzt ist, einem Unheil, das vor Allen den Jägern empfindlich werden kann; so schien es fast, daß die Jagd an sich im Himmel nicht übel angeschrieben seyn dürfte, und mit diesem Schlüssel, gleichsam ein Bindungs-Symbol zwischen Hubertus und dem

Jagdweſen ſelbſt, von Oben herab gegeben ſey. Wie äußerſt ſtrenge aber auch immer Hubertus nach der Kreuzerſcheinung, aller weitern Theilnahme am jägerlichen Treiben ſich entzogen hatte: dennoch glaubte man an ſeiner bereiten Schutzwilligkeit und Beyhülfe in guten und böſen Fällen, nicht zweifeln zu dürfen, da jeder Jäger weiß — daß Luſt und Liebe zum edlen Waidwerk, wenn auch im Äußern unterdrückt, nimmer im Innern erſtirbt — ſey es zulezt auch nur noch mehr in Worten als Werken, wovon der Verfaſſer ſelbſt ein redendes Beyſpiel iſt. Außerdem traf auch der, gleichviel ob wirkliche oder nur angebliche, Todestag des Heiligen gerade mit dem Zeitpunkt zuſammen, wo der Edelhirſch aus der Brunſt tritt und nun eben die rechte Zeit zur Hetzjagd beginnt.

Hypothetiſch iſt freilich dies alles, was hier über die Wahl des Heiligen zum Schutzpatron der Jägerey geſagt worden. Es wird aber ſo lange, wenn auch nicht für erwieſen, doch für wahrſcheinlich gelten können, bis wirklich geſchichtliche Kunde, um welche der Verfaſſer ſich vergeblich abgemühet hat, eines Andern und Beſſern belehret. Eben ſo wenig hat es gelingen wollen, etwas Hiſtoriſches über den Anfang jägerlicher Hubertusfeſte, und wie ſolche nach und nach zu wahren Prunkfeſten ſich hinauf ſteigerten, zu ermitteln. Vermuthlich gehöret ihr erſtes einfaches Beginnen gar frühen Jahrhunderten an und namentlich den Gegenden

von Maſtrich und Tongern, wo der Heilige als Jäger und Biſchof einſt waltete.

Hochromantiſch darf man den Inhalt der Sankt Euſtachius-Legende nennen, und an ergreifenden Thatſachen bleibt die kirchliche Sankt Hubertus-Sage nur zu ſehr hinter jener zurück. Es iſt in der That merkwürdig, daß noch keine poetiſche Hand dieſe Legende, die das weiteſte Feld dichteriſcher Phantaſie darbietet, zum Gegenſtand ausführlicher Bearbeitung gewählet hat. Eben dies läßt auch von den bildenden Künſten ſich ſagen. Der Hiſtorienmaler namentlich würde aus den Schickſalen des Euſtachius mehr als einen großartigen Gegenſtand zur Staffeley ziehen können; doch vielleicht zu großartig, als daß die Kunſt des Stoffs im ganzen Umfange ſich bemächtigen könnte. Treulich zugleich ſpricht ſich in beiden Legenden das Zeitalter aus, dem ſie zugehören. Bis zu Anfang des 4ten Jahrhunderts, wo das Chriſtenthum im Römiſchen Reich zur herrſchenden Religion ſich erhob, treten überall in den Legenden unſägliche Qualen hervor, die von Bekennern des Chriſtenthums, in blutigen Verfolgungen bis zum martervollſten Tode, mit freudig ſtandhafter Hingebung erduldet wurden. Frey von ſolcher Verfolgung mit dem Lauf des 4ten Jahrhunderts, — wo leider! das überherrſchend gewordene Chriſtenthum nun ſelbſt ſchon verfolgend ſich zeigt — ſind es freiwillige Selbſtpeinigungen, mit oft tollſinnigen Kämpfen gegen leibhafte Anfechtungen

fechtungen des Teufels, die zur Heiligsprechung führen, wobey es zuweilen auf sonstige fromme Lebensweise, nach den Weisungen christlicher Moral, wenig ankam. Beide Legenden tragen augenfällig hierin den Stempel ihrer Zeit.

Bey Hubertus sind es die Ardennen, bey Eustachius die Sabiner Berge unweit Rom bey Olevano, wo die Crucifix-Erscheinung sich begab. Noch heute zeigt man, unter dem Namen Serpentaro, den Felsen auf welchen der vom Eustachius gehetzte Hirsch hinauf sprang und nun seinem Verfolger mit strahlendem Kreuze sich zeigte. Es ist eine überaus romantische Felsgruppe, mit ragenden Bäumen überschattet, die dem Besucher eine bezaubernde Aussicht gewährt und vielfältig von Künstlern gezeichnet wird. In den Ardennen hingegen ist keine Sage von Ort und Stelle übrig geblieben, wo der gehetzte Hirsch dem Hubertus sich entgegen gestellt habe.

In Albrecht Dürer's eben so berühmtem als höchst seltenem Holzschnitt, bekannt unter dem Namen Sankt Hubertus, stehet der Hirsch ebenfalls auf einem Felsen, vor welchem der entsetzte Ritter, von zagenden Bracken umgeben, sich niedergeworfen hat. Es scheint wohl, daß dem alten Heros deutscher Kunst beide Legenden bey dem Entwurf des Bildes vorschwebten, indem er aus der erstern, vom Eustachius, das Entgegenstellen des Hirsches auf einem Felsen, als

den gefälligsten Moment für die Kunst, entlehnte; denn die Hubertussage kennt ein solches Aufspringen des Hirsches zur Felsspitze nicht.

Sowohl die Stola als den Schlüssel, welches beides Sankt Hubertus, bey seiner bischöflichen Weihe in Rom, unmittelbar vom Himmel herab empfing, bewahret noch jetzt, in ungeschwächter wunderthätiger Kraft, die Kapelle des Dorfes Sankt Hubert in den Ardennen. Vielleicht nach einer Tradition der vermeinte Stammort des Heiligen, obgleich die Legende nichts darüber bekundet. Auch möchte schwerlich schon im Siebenten Jahrhundert ein Dorf dieses Namens existiret haben, oder noch existiren, wäre es damals wirklich vorhanden gewesen.

Ueber den Hubertus-Schlüssel und Brauch und Wirkungen desselben äußert sich das freundliche Handschreiben eines hochachtbaren Klerikers in Cöln, wörtlich wie folget.

„Zu Sankt Hubert, einem Dorfe in den Ardennen, werden einige oder alle Gebeine des Bischofs Hubertus aufbewahret, unter dessen Anrufung die von wüthenden Thieren Gebissenen eine Art von Kur bestehen, welche hauptsächlich strenge Diät und Beten auszumachen scheinet. Während eines Zeitraums von neun Tagen nämlich müssen sich die Kranken Bart und Haar wachsen lassen, des Schweinefleisches und, wie ich glaube, berauschender Getränke sich enthalten,

täglich gewiſſe Gebete verrichten, mehrere Male zum heiligen Abendmahle gehen u. ſ. w. Dabey wird ihnen ein ganz unſcheinbarer Theil der Stola *) in eine Hautöffnung der Stirne gelegt und dieſe feſt verbunden."

„Dieſe Stola, ein Theil der Prieſterkleidung, welche heut zu Tage noch bey den katholiſchen Prieſtern bey ihren Amtsverrichtungen üblich iſt, ſoll dem genannten Heiligen angehört haben, eben ſo der Schlüſſel, welcher zum Einbrennen der Thiere gebraucht werden ſoll."

„Was hier (Cöln) im Dom, in Bezug auf dieſe Kur und ihre eigentlichen Verhältniſſe, zu erfahren war, iſt, daß auch hier ein, obwohl nur ſehr unſcheinbarer Theil der Gebeine des heiligen Hubertus, aber ohne alles Beweisthum der Echtheit, aufbewahret wird. Eben ſo dienet hier ein eiſerner Schlüſſel (wahrſcheinlich ein fac simile des Hubertus-Schlüſſels) zum Brennen von Hunden, wo ich nicht irre als Präſervativ-Mittel. Perſonen, welche wirklich gebiſſen worden, oder auch nur eine Beſorgniß deswegen vorgeben, wird auf Zeugniß eines Arztes anempfohlen, neun Tage hindurch vor dem Frühſtück, Mittag- und Abendeſſen, Brodt und Waſſer zu genießen, über welche (nach einem, auch in der Agende vorkommenden Formular) der prieſterliche Segen ausgeſprochen worden iſt, auch wird ihnen auf-

*) Es iſt dieſelbe unvergängliche Stola, wovon die Legende ſpricht. A. d. H.

gegeben, alljährlich den Tag des heiligen Hubertus zu feiern, auch an demſelben, ſo wie an den neun Kurtagen, einmal zum Abendmahl zu gehen."

„Wenn geheilte Perſonen von Sankt Hubert hierher zurückkehren, wird denſelben das Verband von der Einſchnittswunde durch Prieſterhand abgenommen und der Segen über ſie ausgeſprochen."

„Ueberhaupt ſcheinet man hier mit dem eigentlichen Verhältniß der in St. Hubert ſtatt habenden Kur dieſer Art wenig bekannt zu ſeyn, indem die wirklich blutrünſtig Gebiſſenen gewöhnlich ſich nur hier anmelden, um den Weg nach genanntem Heilorte anzutreten. Dort alſo wird die ausführliche Auskunft über das eigentliche Verhalten der Kur oder über die vorhandenen Reliquien, Kurgeräthe u. ſ. w. ſich ermitteln laſſen."

Dieſe gefälligen Aufklärungen des würdigen, hellſehenden Klerikers über den Hubertus-Schlüſſel und ſeine Heilkraft, genügen hier völlig. Daher konnte nicht dringlich erſcheinen, noch beſondere Mittheilungen aus St. Hubert ſelbſt einzuziehen. Nach äußerm Vernehmen iſt auch das dortige Verfahren bey der Kur, mit dem hier beſchriebenen ganz daſſelbe. Wie im Dom zu Cöln ein, in St. Hubert geweiheter Hubertus-Schlüſſel vorhanden iſt, ſo auch noch in den Kapellen mancher andern Orte. Selbſt viele Jäger tragen kleine geweihete Hubertus-Schlüſſel bey ſich, als Talismane, ſchützend vor Gefahren und Glück bringend auf der

Jagd. Ob dieſe Schlüſſelchen auch, gleich den kirchlichen, zum Brennen der Hunde, als Präſervativ gegen die Tollwuth, gebraucht werden können? mag auf ſich beruhen, eben ſo die Frage: über die Bewährung dieſes vermeinten Schutzmittels? Denn an Wirkungen der Einbildungskraft, auf Erkranken oder Geſunden, darf bey Hunden und andern Thieren nicht gedacht werden. Anders verhält es ſich bey dem Menſchen, begabt mit dem Vermögen in die Zukunft zu blicken.

Oft genug, und nur zu vielfältig beſtätigt es die Erfahrung, erzeuget Fürchten und Ängſten, läßt die Einbildungskraft ſich davon übermannen, gerade die Übel, die gefürchtet werden, ohne daß gegentheils Stoff dazu vorhanden geweſen ſeyn würde. Da kann allerdings, abwendend ſolche Furcht und ihre Folgen, feſter Glaube an die Wunderkraft geheiligter Reliquien heilſam wirken, und denen empfohlen bleiben, die daran glauben. Daß aber die vorbeſchriebene kirchliche Kur, hat es nicht vorgängig ärztliche Behandlung ſchon gethan, die Zerſtörungen eines wirklich in die Blutgefäße eingedrungenen Wuthgiftes abwenden werde, das gehöret freilich zu den Unmöglichkeiten, wenigſtens in den Augen derer, die mit dem Glauben an Zeichen und Wunder in unſern Tagen nicht zurecht kommen können.

Die Hubertusfeier
zu Berlin
am 3ten November 1828.

Der würdige Veteran im Jagd- und Forſtweſen, Herr Oberforſtmeiſter v. Schenck, ſo wie der Herr Oberſtlieutenant v. Tilly, hatten beide das Dianenfeſt am 5ten Dezember 1827. mit ihrer Gegenwart beehrt, und indem ſie, Beide für jede Förderung des Gemeinnützigen beſeelt, die Ueberzeugung gewannen, daß die Stiftung eines jährlichen jägerlichen Feſtes, zu einer geiſtreich-frohen Geſelligkeit eben ſo ſehr, als für damit zu verbindende literariſche Zwecke ſich eigne, hatten ſie die Güte, an die Spitze des diesfälligen Vereins ſelbſt zu treten. So ergingen denn die Einladungen zur waidmänniſchen Hubertusfeier am 3. Novbr. 1828. mit den Unterſchriften: — v. Schenk. Bornemann. v. Tilly. Auch auf Dichter und Komponiſten machte dieſe Einladung Anſpruch, denn Sang und Klang war von jeher den Jägern eigenthümlich. Es entwickelte die einladende Zuſchrift zugleich vorläufig die Prinzipien zu einer feſten Vereinigung, unter der Benennung:

der waidmänniſche Hubertus-Verein.

Der Entwurf förmlicher Statuten sollte jedoch noch vorbehalten bleiben, wie auch bis jetzt noch geschehen, um nichts zu übereilen, oder vorzugreifen.

Die Tafel, bey dem Hoftraiteur Jagor beschickt, zählte 140 Gedecke. Nicht leicht möchte eine Tischgesellschaft glänzender, fröhlicher und mit sich selbst zufriedener gewesen seyn. Selten wird bey solcher Personenzahl, wo Stand und Alter nothwendig zu bunter Mischung führen muß, klinget überdies frisch und reichlich der volle Römer, der feinere Takt ungestört sich aufrecht halten. Überdies tafelten hier eitel Jäger und Jagdgenossen, denen man so gern von rauher Sitte gar viel nachsagen will. Dennoch aber verletzte der heiterste Humor keinen Augenblick seine Schranken. Schon das gegenseitige Erfreuen im Wiedersehen der von Fernher zugeströmten alten Freunde, wobey besonders hier des allgemein verehrten Forst-Veterans, des Herrn Oberforstmeisters Lemke, ehrenvoll gedacht sey, mußte zu ganz eigenthümlicher Vergnüglichkeit steigern. So wurde mancher alte Freundesbund erfrischt, mancher neue begründet, und manche nachbarliche Entzweiung, die so leicht unter Jägern und Jagdfreunden sich entspinnt, im freundlichen Begegnen wieder versöhnet.

Mit den erlesensten Prachtgeweihen hatte der Herr Ober-Landforstmeister Hartig, unter der umsichtigen Anordnung des Herrn Forst-Kommissarius Passow,

die Wände des Saals ausschmücken lassen, daß auch von Außen her ein echt waidmänniſches Feſtmahl ſich verkündige. Klänge des Waldhorns geziemen der jägerlichen Tafel, und mangelten nicht. Beſondere Tiſchlieder, jägerlichen Inhalts, waren gedichtet und komponirt worden, und der gebildeten Stimmen zählte die Tafel ſo viele, daß eine Abtheilung zu Doppel-Chören Statt finden konnte, an deren Spitze die gefeiertſten Sänger Berlins ſtanden, und mit begeiſtertem Vortrag der Soloſätze, für Herz und Gemüth wahrhaft erhebenden Genuß bereiteten. Aber auch alte bekannte Jagdlieder traten in den Geſangreigen mit ein, daß abwechſelnd jeder Mund fröhlich mit einſtimmen konnte.

Ein ſcherzhaftes, in freier Versart gefaßtes Protokoll über das am 5ten Dezember 1827. gefeierte Dianenfeſt, worin der Verfaſſer in harmloſer Laune ſich ſelbſt zum Beſten hatte, wurde von dem Herrn Juſtizrath Hellwig gar ergötzlich vorgetragen, nachdem Herr Bibliothekar Dr. Spiker mit gewohntem geiſtreichen Humor darauf vorbereitet hatte. Mit einer Jagdanekdote, unter der Firma: „Der Hirſch von Achtzehn Enden" ſuchte der Verfaſſer ſelbſt, ſo gut es gelingen wollte, die Tafel zu bewirthen.

Gegen Schluß des Mahls ließ der mit theilnehmende Herr Profeſſor Lichtenſtein die anweſenden Herren Forſtbeamten zu einem Beſuch des zoologiſchen

Muſeums einladen, der am andern Morgen überaus zahlreich Statt fand. Man gefiel ſich gegenſeitig bey dieſem Beſuch, denn lehrreich und anziehend, namentlich und hauptſächlich über das Leben und Weben der zerſtörenden Fichtenraupen, und wie die Natur ſelbſt ihre Vertilgung bewirke, war die Unterhaltung. Wie dort, auf dem Muſeum, ſo trennte man ſich auch bey dem Feſtmahle mit dem einmüthigen Wunſche des Wiederſehens zur nächſten Hubertusfeier.

Es möge nun ſeine Stelle hier finden, was frohſinnig über Tafel geſungen oder vorgetragen worden.

I.

Olympiſche Jagd.

Gedichtet von Bornemann, komponirt von Rungenhagen.
(Doppel-Chor.)

Mit der glühen Himmels-Sichel
Schmückt Diana ſich das Haupt:
Flatternd wallet das Jagdgewand,
Flammend ſtrahlt das Geſchoß.

Zarte Nymphen, hoch frohlockend,
Stimmen an den Waldgeſang:
Und des Hifthorns Silbermund
Haucht harmoniſchen Klang.

Ueber Wälder durch die Lüfte
Gleitet ſtolz der Wagen hin,
Den das goldne Hirſchgeſpann
Wie beflügelt entrückt.

Aufgeſchrecket ſtürzt der Eber,
Der gewalt'ge, ſich in Flucht:
Doch die Göttin mit ſtarker Hand
Schnellt den tödtenden Pfeil.

Zum Olymp auf ſteigt die Jungfrau
Mit des Wildes ſchwerer Laſt:
Und der feiernde Götterchor
Preiſ't die himmliſche Braut.

II.

Jägerſinn.

Von Bornemann, nach — Heil dir im Siegerkranz.

Welch unbekanntes Loos
Schickſals geheimer Schooß
Dem Jäger birgt:
Ob ihm die Freude blüht,
Kummer die Stirn umzieht,
Sein Wort ſey für und für:
Heil König Dir!

Wohin das Pflichtgebot,
Freie Wahl, Zwanges Noth,
Den Jäger führt:
Ob er im Walde jägt,
Siegreich die Feinde ſchlägt,
Sein Wort ſey für und für:
Heil König Dir!

Wo auch des Todes Hand,
Bogen und Pfeil geſpannt,
Den Jäger trifft:
Siechend auf weichem Pfühl,
Blutend im Schlachtgewühl,
Sein Wort ſey für und für:
Heil König Dir!

III.

Jägergrün.

Gedichtet und komponirt von S. H. Spiker.

Jägergrün, du fröhlich Grün,
Bist im Herbst geboren,
Wenn die Schwalben südwärts ziehn,
Sommer sich verloren:
Du sprießest, wenn heller die Traube erglänzt,
Der Winzer mit Weinlaub sein Liebchen bekränzt.

Jägergrün, du frisches Grün,
Schmückest Berg' und Wälder,
Wenn die Heiden rings erblühn,
Westwind streift die Felder:
Du zierest der Eiche weitprangendes Haupt,
Wenn alle Dryaden des Schmucks sich entlaubt.

Jägergrün, du traulich Grün,
Ein'st die starken Herzen,
Wenn des Frohsinn's Funken sprüh'n,
Becher kreist bey Scherzen:
Es hat schon, von Ferne, an deinem Gewand
Der Waidmann des Werkes Genossen erkannt.

Jägergrün, du rüſtig Grün,
Nimmer kannſt veralten;
Schmuck für Männer, brav und kühn,
Zier bey Jung' und Alten:
Du haſt dich noch nimmer mit ſchlaffer Art,
Mit weibiſchem Sinn und Weſen gepaart.

Jägergrün ſollſt leben hoch,
Immer uns in Ehren!
Friſch, wie Du, ſey lange noch
Was wir hier verkehren!
Und wenn wir Hallali! von Hinnen ziehn,
So ſchmücke den Hügel das Jägergrün!

IV.

Das Protokoll vom Dianenfeste am 5ten Dezember 1827.

(Von Bornemann.)

Am 5ten Dezember, als man geschrieben
Ein Tausend, Achthundert Zwanzig und Sieben,
Da feierten Jäger und Jagdkumpane
Der keuschen Jungfrau — Göttin Diane —
In namhafter Zahl
Ein festlich heiteres Jägermahl.
Und davon zum Angedächtniß soll
Erzählen dies Protokoll.
Eigentlich war auf Schlupp und Husch
Das Fest nur ein — Klopfen auf den Büsch:
Ob wohl in heurig geschrobener Zeit
Noch Takt sey für alte Jägerlichkeit,
Wovon im Döbel viel zu lesen,
Wie prunkvoll und herrlich weiland gewesen
Ein jägerliches Ehrengelag
Gefeiert am Sankt Hubertustag.
Wer aber schlich so keck und kraus
Vor Waidmanns Thür auf's Buschklopfen aus?
Das hat gethan
Ein invalider Jagdkumpan,
Gar lange schon beseelt von dem Plan,

Mit fröhlichwackern Waldgeſellen
Das alte Hubertusfeſt herzuſtellen.
Endlich ſolch Ziel zum Ziele zu führen,
Doch erſt im Grünen zum Akkreditiren,
Ließ er bedächtig voraus reviren
Ein Jagdbüchlein —
Und zog nun aus, um abzuſpüren
Bey Groß und Klein,
Ob Ja, oder Nein?
Bald hieß es: — ſoll ſehr willkommen ſeyn!
Bald auch, mit Schnippchenſchlag hintendrein:
Pack Er mit ſeinem Fürwitz ein!
Wer gab Ihm Zeug und Beruf dazu
Die Todten zu ſtören in ihrer Ruh,
Als kniff Ihn der Auferſtehungsſchuh?
Er trägt ja nicht einmal grünen Rock,
Und wär es — Er ſchöſſe doch einen Bock.
Drum laß Er guten Rath ſich dienen,
Nicht mauſig zu thun bey den Grünen.
Sind ſcharfe Geſellen ſeit immerdar,
Und ſetzt ſich Champagnerſchaum unters Haar,
Da brauſet ſo ſchwirrig kein Wespenneſt,
Wie will er ſich halten Bügelfeſt? —
Als ſolches dem Invaliden geſagt,
Hat Kopfbrechens ihn genug geplagt,
Doch keinesweges in's Bockshorn gejagt.
Er dachte bey ſich — und was Ihr auch ſprecht:
Dem biederſinnigen Jägergeſchlecht,
Iſt wahrlich ein ſolch Konvivium recht,

Wo alte Friedens- und Kriegs-Kameraden,
Jetzt führend die Büchse neben dem Spaden,
Zu Gruß und Wiedersehn eingeladen,
Vom Alten zum Neuen spinnen den Faden.
Zum Beyspiel: — Wie vormals die Kugeln gepfiffen,
Die Pfropfen flogen mit Paffen und Piffen,
Jetzt Eins mit dem Andern sey ergekniffen,
Auch Manches, was aus der Luft gegriffen.
Frisch auf denn! rüstig hinaus in's Feld!
Doch, daß nicht die Thür in's Haus gleich fällt,
Mag's Kindlein sich erst als Dianenfest taufen,
Und kömmt es glücklich zum Gehen und Laufen,
Da firmelt es leicht schon ganz allein
Zur rechten Hubertusfeier sich ein.
Und vor des Champagners Neckerei'n
Soll auch kein Ängsten und Bangen seyn:
Schafft her nur! — und wär' es für Jeden ein Eimer —
Ich kenne meine Pappenheimer!
So wurde der 5te Dezember erwählt,
Der nichts vom Hubertus weiß und erzählt,
Doch was sibyllisch voraus gesehn,
Ist haarklein geschehn.
Gar stattlich die Festversammlung war,
Champagner stieg genug in's Haar,
Begeisterung weckte des Hornes Klang,
Frohsinn, der kräftige Jagdgesang,
Knisternd schleuderte mancher Witz
Treffenden humoristischen Blitz;
Doch Jubel und Lust hat drum nicht verweht

Das Walten attiſcher Urbanität,
Und helles Wünſchen war allgemein:
Ruf bald ein zweites Jägerfeſt ein,
Das muß am Sankt Hubertustag ſeyn!
Nun aber entſtand die kniffliche Frag':
Wenn haben wir Sankt-Hubertustag?
Und ſo ſehr war der Tag ſchon verſchienen,
Daß ſelbſt die Herren vom Handwerk, die Grünen —
Wie Windhalm ſchwankten hin und her,
Welch Datum für Sankt Hubertus wär'?
Und Viele ſprachen: — „Helf Gott! wie kamen
Die Herren durch ihr böſes Examen?"
Denn wahrlich! wo Grundelemente fehlen
Iſt nicht auf tüchtiges Wiſſen zu zählen!
Und kein Prinzip ſtellt ſo ſichern Tarif,
Als der ſchluckende Imperativ.
Ihm folgen — zu Dank für Moſt und Fladen —
Trabantiſch Ehren, Würden und Gnaden;
Drum darf Examinator ſich nicht entſchlagen,
Vor Allem recht gründlich durchzufragen
Das große Kapitel von Tafelgelagen,
Für eigenen und fremden Magen.
Endlich ward der Kalender gebracht,
Sauber gedruckt in ſchwarzrother Pracht,
Und ſiehe! im März bey Zwanzig und Sieben
Stand groß und breit — Sankt Hubert — geſchrieben.
Wohl kam es dabey zum Debattiren,
Denn Ein'ge verſuchten das Proteſtiren:
Der Invalid aber, klüglich fein,

Ließ auf kein Für und Wider sich ein,
Er dachte: — Kömmt Zeit, wird Rath auch seyn.
Ein Mittelweg auch zur Hand noch lag,
Der führte zum Sankt Eustachiustag,
Des Märtyrers, bewundernswerth,
Den auch ein gehetzter Hirsch hat bekehrt.
Er schaltet am Neun und Zwanzigsten März,
Und tief ergriffen fühlt sich das Herz
In seiner Legende, romantisch reich,
Der spätern Hubertussage fast gleich,
Doch flüsternd sprach guter Genius:
Laß auch vorüber Sankt Eustachius,
Auf rechtes Ziel richte Korn und Schuß.
So ist denn der Märzmond still vergangen,
Gesteigert hat sich das Festverlangen,
Und heute, am wahren Hubertustag,
Thun wir den ersten Feierschlag.
Läßt nur Punkt und Hebel sich finden
Für immer solch Jägerfest zu gründen,
Mit Frohsinn — Gediegenes zu binden:
Dann sind wir auf guten Weges Bahn,
Und regen vielleicht was Tüchtiges an.
Doch wollen Wir nimmer uns so vergessen,
Nach Ellen der Vorzeit das Neue zu messen,
Sintemal altes Hubertusfest,
Wie manche Chronik vernehmen läßt,
Gefeiert wurde bey Sang und Klang
In Saus und Braus acht Tage lang,

Und bis zum Beginn der Tafelfreude,
Ward Eber und Hirsch gehetzt auf der Heide.
Solch Vormals dem Jetztmals anzupassen,
Wir müssen's auch heuer wohl bleiben lassen;
Doch lüstert der Mund Euch nach Hetzen und Pürschen,
Wohlan! schafft Rath zu Sauen und Hirschen!
Da liegt nun eben der Fuchs begraben,
Denn zweierley ist — Wünschen und Haben.
Drum stellen Wir abseit Jagd und Heide,
Uns soll genügen die Tafelfreude,
Von Mittag bis Abend, für Anfang und Schluß,
Womit auch der Heil'ge zufrieden seyn muß,
Und als ein echt kanonischer Christ,
Wird er wohl wissen was Rechtens ist.

V.

Sankt Hubertus,

Bischof von Tongern, Schutzpatron der Jagd.

(Gestorben am 3ten November 717.)

Von Bornemann und Reichardt.

Im rauhen Ardenner Walde
Von Wölfen und Bären umhaust,
Wo zwischen Klüften und Schlünden
Der tobende Bergstrom braust:
Da saß auf hohem Felsenplan
Hubertus einst, ein Rittersmann,
In luftiger Burg gebettet,
Am Abhang schaurig gekettet.

Der Ritter, ein rüstiger Jäger,
Zog täglich waldein, waldaus;
Die Thäler, die Berge, die Felder
Durchstürmt er im hetzenden Braus.
Dem grimmen Ur, in wilder Wuth,
Bot er die Faust, mit kaltem Blut,
Nie machten das Herz ihm enge
Des Ebers drohende Fänge.

Heimkehrend zur eiſernen Veſte
Mit jubelnder Jägerzahl,
Empfing die lechzen Geſellen
Ein lärmendes Zechermahl.
Verpönet war der Ritterſporn,
Wer nicht das tiefe Becherhorn,
Dem edlen Waidwerk zu Ehren,
Mit einzigem Zuge mocht leeren.

Und eines Morgens in Frühe,
Am heiligen Leidenstag,
Saß auf der tollende Ritter,
Weit dröhnte der Hufenſchlag.
Erwacht von ſolchem Ungeſtüm
Trat Oda fromm entgegen ihm,
Anflehend mit rinnenden Thränen,
Nicht heute der Jagdluſt zu fröhnen.

Der Ritter höhnend verlachte
Das liebreich ſtrafende Wort;
Er brauſet mit Roſſen und Mannen
Im wüſten Getümmel fort.
Die Bracken ſtöbern durch den Wald,
Der Edelhirſch ſpringt auf alsbald,
Und Jäger und gaufende Meute
Verfolgen die flüchtige Beute.

Urplötzlich der Hirsch sich stellet
Dem staunenden Jägerchor,
Und zwischen den mächt'gen Geweihen
Das Crucifix steigt empor.
Wie Donner tönt es fürchterlich:
Hubertus! — Was verfolgst du mich?
Zu Boden stürzen in Runde
Die Jäger, die Rosse, die Hunde.

Und wieder im Hui verschwindet
Die wundersame Gestalt;
Den Ritter fasset Entsetzen,
Wie Todeshand, eisig kalt.
Er wirft hinweg das Jagdgeschoß,
Verläßt fortan sein Felsenschloß,
In grausiger Wildniß Mitte
Zu flechten die Einsiedler-Hütte.

Und allem Weltsinn entfremdet,
In düsterer Einsamkeit,
Hat er die Seele zu sühnen
Sich harter Buße geweiht.
In Marterpein war groß sein Ruhm,
Und stieg empor zum Bischofthum,
Und ist von Hinnen geschieden,
Schon heilig gepriesen hienieden.

Da kührten die ſinnigen Jäger
Den Heil'gen zum Schutzpatron,
Und feierten glänzende Feſte
Seit Unfürdenklichem ſchon.
Zu ſolchem altehrwürd'gen Brauch
Sind männlich wir verſammelt auch,
Nach Sitt' und Weiſe der Alten
Ein jägerlich Feſtmahl zu halten.

VI.

Der Hirsch von Achtzehn Enden.

Folgendes ist der einfache Faden, woran diese, mündlich über Tafel vorgetragene, Jagdanekdote sich knüpfte.

Bey einer Frühlings-Waldschnepfenjagd auf den Nauenschen Revieren blieb der wohlbetagte Förster neben einer alten Eiche stehen, indem er also die Stimme erhob: „Von dem dicken Zacken da, fiel mal der Lehrjunge herunter und schoß einen kapitalen Spießer.“ — Wie das zu verstehen, mußte er jetzt erzählen, und fuhr nun fort: — „Die Mittel- und Hohejagd ist Königlich, und der Beschuß gehöret zu Falkenhagen. Da stand ich mit noch einem Burschen in der Lehre. Nun sollte ein Spießer oder ein Schmalthier geschafft werden. Zeug genug war da, aber es schafft sich nicht immer so auf den Pluß, wie die Herren hinter dem grünen Tisch wohl meinen. Konnten selb Viere den ganzen ausgeschlagenen Tag nicht zukommen. Links hier, war damals gewaltige Dickung, da steckten sie drin. Wir sollten's durchkeschern und die beiden Pürschjäger wollten sich vorstellen. Aber der Wind stand hinein, da mußte aufgeklettert werden, wenn es glücken sollte. Das wollte mit den Pürschjägern nicht gehen, denn

ſie hatten Tagüber etwas ſtark gehoben. Nun hieß es: — Jungens bäumt auf! Auf dem Zacken hier faßte mein Kamrad Poſto: — unten dort, an der Bruchkante, — haspelte ich mich hinauf. Damals gings noch mit dem Klettern; wir verſtanden es, wie die Katzen, und das Heben war uns auch vergangen, weil wir eben nichts hatten. Sonſt waren wir auch nicht zach, der Droſſel was zu bieten. Richtig trollte das Wild gerade auf dieſe Eiche hier los. Aber der Junge, hundmüde vom Herumkrätſchen ſeit Tagesanbruch, war in's Einnicken gekommen. Das Rudel, ſehr ſtark, machte im Antrollen ein gewaltiges Poltern. Davon erwacht der Junge, kömmt aus dem Sitz, und kopfüber herunter, mitten unter das Wild. Bey dem Sturz ging ihm der Kuhfuß los, und ein kapitaler Spießer lag da. Beide Vorderläufe waren ab."

So der Faden — nun das daraus bereitete Gewebe.

* * *

Nicht nach Münchhauſen's fabelnder Weiſe,
Nein! — aus wahrhaftem Wahrheitskreiſe
Will ich erzählen nach dem Leben
Ein wunderbar ſeltſam Jagdbegeben.
Nach alter Chronik glaubwürdigen Sagen
Hat es leibhaftig ſich zugetragen
Im wildreichen Forſt zu Falkenhagen.
Zwar iſt ſchon vergangen manches Jahr,
Doch einmal geſchehen bleibt ewig wahr.

Und ſoll ich voraus den Taufnamen ſenden,
Er heiß't:

Der Hirſch von Achtzehn Enden.

Aus den kühlen Sommerſtänden,
Rings umſchirmt von Sumpf und Moor,
Stieg ein Hirſch von Achtzehn Enden
In den Hochwald ſtolz empor.

Denn Ägidi — war gekommen,
Und ſchon hat das Edelwild
Feſten Brunftplan eingenommen,
Wo den Preis der Liebe gilt.

Starke Zehner kämpfen blutig
Mit den Zwölfern, wild in Brunſt;
Seitwärts haſcht der Spießer muthig
Nach Momenten ſüſſer Gunſt.

Eben naht der Achtzehnender,
Kniſternd kündet ſich ſein Tritt
Wo der Schaalen ſcharf Geränder
Dürres Bodensreis durchſchnitt.

Mit gebieteriſchem Schreien
Kraft- und machtvoll öffnet er
Sich des Rudels dichte Reihen
Und ſteht da — ein Mann, ein Herr.

Kosend schmiegen schlanke Schönen
Heißbegehrlich sich ihm an,
Und von leisen Wonnetönen
Hallet auf und ab der Plan.

Zehner — Zwölfer — zwar zum Kämpfen
Stellen sich entgegen ihm:
Doch die mächt'gen Stangen dämpfen
Bald des Gegners Ungestüm.

Ueberall mit tiefer Wunde
Straft er Widerstand und Wehr,
Und nach kaum durchkämpfter Stunde
Schon als Platzhirsch herrschet er.

Und der Förster — den im Freien
Spät noch hielt sein Pfeifchen wach —
Hört das donnergleiche Schreien,
Rief die Jäger flugs und sprach:

Alle Wetter! Pürschgesellen!
Da kömmt uns kein übler Gast;
Wie wird dem die Drossel schwellen,
Jauchzt er fort mit solcher Hast.

Schafft mir den gewalt'gen Schreier!
Nur zum Naschen spricht er ein;
Abgekühlt vom Liebesfeuer,
Trollt er sich und pfeift uns drein.

Solche Herren, wahrlich, grüßen
Jährlich uns nicht ihrer Zwey:
Das giebt Feiſt — zum Kerzengießen,
Und dann fort — zur Faktorey.

Noch vor Sternen-Untergange
Brachen ſchon die Jäger auf;
Und mit altem Jagdgeſange
Förderten ſie Schritt und Lauf.

* * *

Auf, auf! zum fröhlichen Jagen!
Auf in die grüne Heid'!
Es fängt ſchon an zu tagen,
Es iſt die höchſte Zeit.
Auf bey den frühen Stunden
Mein Herz, ermuntre dich!
Die Nacht iſt ſchon verſchwunden,
Und Phöbus zeiget ſich.

Seht wie das Heer der Sternen
Den ſchönen Glanz verliert,
Und wie ſie ſich entfernen,
Wenn ſich Aurora rührt.
Die Vöglein in den Wäldern
Sind ſchon vom Schlaf erwacht,
Und haben auf den Feldern
Ihr Morgenlied gebracht.

Wir rüſten uns zum Streite,
Und jagen Paar zu Paar;
In Hoffnung guter Beute
Verſchwindet die Gefahr.
Wir weichen nicht zurücke,
Wenn gleich ein grimmer Bär
Und ſonſt ein reißend Stücke
Nicht ferne von uns wär.

Will uns ein wilder Hauer
Mit ſeinen Waffen dräu'n,
Wir wollen ohne Schauer
Huſſa! Huß! Huſſa! ſchrein.
Damit das Ungeheuer,
Wenn es die Kugel brennt,
Gleich nach empfangnem Feuer
In ſein Verderben rennt.

Das edle Jägerleben
Vergnüget meine Bruſt;
Den kühnen Fang zu geben
Iſt meine größte Luſt.
Wo Reh' und Hirſche ſpringen,
Wo Flint' und Büchſe knallt,
Wo Jägerhörner klingen,
Da iſt mein Aufenthalt.

* * *

Jezt aus tiefer Waldesferne
Wird dem Jäger hörbar ſchon
Kampfverſchlungener Gehörne
Weit verrätheriſcher Ton.

Und ſie ſchärfen, und ſie ſpannen,
Windan ſchreitend, Aug' und Ohr;
Zwiſchen Eichen, Buchen, Tannen,
Schleichen ſie behutſam vor.

Doch in Fluges Ueberſtreichen
Nimmt's der ſchlaue Heher wahr;
Krächzend ſchallt ſein Warnungszeichen,
Und das Wildpret merkt Gefahr.

Hin nach allen Seiten wendet
Altes Leitthier das Gehör,
Äugt und windet, lauſcht und ſendet
Späherblicke weit umher.

Plötzlich ſchnellend mit den Läufen
Mahnet es zur raſchen Flucht;
Und mit Blitzeseile ſtreifen
Hirſch und Thier durch Thal und Schlucht.

Kundig aller Wechſelwege
Spüren friſch die Jäger nach;
Doch das Wild, nun flüchtig rege,
Sichert klug und hält ſich wach.

Will es auch einmal gelingen,
Anzuſchleichen gut verſteckt —
Doch kein Schuß iſt anzubringen,
Immer ſteht der Hirſch gedeckt.

Und die müden Jäger ſinnen,
Schweißdurchfurcht im Angeſicht,
Was noch weiter zu beginnen?
Denn ſchon bricht das Tageslicht.

Dampfend aus den Tiefen ſteiget
Nebelflimmer überall,
Und zur Abendruhe neiget
Sich des Himmels Flammenball.

Muthlos länger ſich zu heben,
Und von kurzer Raſt erquickt,
Eilen ſie zum Paßbeſehen,
Wo das Wild zur Äſung rückt.

Aber Schlimmes kömmt zum Schlimmen,
Denn der Wind ſteht ſchier verkehrt,
Müſſen Bäume drum erklimmen,
Daß der Luftſtrom überfährt.

Noch bey vollem Büchſenlichte
Tritt das Leitthier ſchon hervor,
Sorglos folgt aus Waldesdichte
Fromm vertraut das Rudelchor.

Trollt der Eiche ſchnurentgegen,
Wo verſchirmt auf breitem Aſt
Ohne Regen und Bewegen
Juſt der fernſte Jäger paßt.

Doch — was iſt das mit dem Schützen?
Wild rückt immer näher zu —
Und kein Krachen und kein Blitzen?
Ach! — er ſchläft in gold'ner Ruh!

Wittrend an des Stammes Wurzeln
Stutzt das Leitthier, ſtampft und ſchreckt,
Und der Schläfer kömmt in's Purzeln,
Von dem Schrecklaut aufgeweckt.

Stürzt — und mit geſpreizten Füßen
Fällt er auf das alte Thier —
Ohne Zaum und Sattelküſſen
Geht der Ritt nun durchs Revier.

Und der Hirſch von Achtzehn Enden
Folgt, im eiferſücht'gen Wahn;
Mit der Büchſe feſt in Händen
Wendet ſich der Jägersmann.

Forkeln — will der Hirſch ihn eben!
Welch ein grauſiger Moment!
Feuer hat der Schütz gegeben —
Und der Hirſch — macht Teſtament.

Froh nun heim die Jäger kehren,
Hellen Kanon jauchzen sie:
Zelter's Namen, hoch mit Ehren,
Krönet Satz und Harmonie.

* * *

Kanon (Von Zelter.)

Mit dem Bruch zur Heimkehr schmücket
Der beglückte Waidmann sich;
Und am Fenster schalkhaft nicket
Die Herzliebste minniglich.
Lalalera!
Trautes Liebchen! bist du da?
Lalalera!
Komm mein Freund! ich liebe ja!

* * *

Der Vortrag obiger Jagdanekdote, in Verbindung gebracht mit einem Zwischen- und Schlußgesange, bildete gleichsam über Tafel eine kleine dramatische Jagdscene, um so ansprechender und ergötzlicher, als durch die Einverwebung des alten kräftigen Jägerliedes

Auf! auf! zum fröhlichen Jagen!

jeder Mund mit eingreifen konnte. Hier von 140 Stimmen con amore getragen, von Hörnern tüchtig begleitet, erklang es in der That erhebend und großartig; selbst die barokken Worte und Ideen, womit mancher Vers in der unbefangenen Weise der Vorzeit reichlich ausgestattet ist, förderten und steigerten Lust und Freude daran.

VII.

Jäger-Beichte.

Von Bornemann und Zelter.

Der Jägermeiſter.

Sprechen muß ich hartes Wort,
Selbſt iſt es mir bange!
Hab't geſchlagen hier und dort
Über Schnur und Stange.
Wißt es ja, mit welchen Schmerzen
Ich Euch trag' in meinem Herzen,
Liebend Euch umfange.

Sucht Euch dem Verblendungsſpiel
Endlich zu entwinden!
Nur der Reue Qualgefühl
Kann zur Beſſ'rung zünden.
Weckt das ſchlafende Gewiſſen,
In Zerknirſchung abzubüßen
Eure Jägerſünden.

Die Jäger.

Dein gerechtes Zürnen füllt
Uns mit Angſt und Grauen!
Laß uns, wenn Dein Mund auch ſchilt,
Inn'rer Huld vertrauen.

Ach wir müſſen ſelbſt uns haſſen,
Wenn wir unſer Thun und Laſſen
Prüfend überſchauen.

Einer.

Oft mit offnem Aug' und Ohr
Haben wir geträumet;
Mehr als oft, drum brannt' es vor,
Nicht friſch aufgeräumet.
Manche ſchöne Becherfreude,
Manchen Kuß auf grüner Heide,
Haben wir verſäumet.

Alle.

Sommers war es uns zu ſchwül,
Und zu kalt im Winter;
Maulten, wenn ein Tropfen fiel,
Oder Schnee-Geſinter.
Haben oft am Strang gezogen
Daß ſich Stiel und Balken bogen,
Und war nichts dahinter.

Einer.

Schnepfe kam — vergebens war
Donnerndes Erblitzen;
Brauſend auf ſtieg Hühnerſchaar
Vor dem Schwarm der Schützen.
Paff! zur Rechten, Puff! zur Linken!
Doch kein Hühnchen ſah'n wir ſinken,
Keine Feder ſpritzen.

Alle.

Manches Häschen schob vorbey
Auf besetzten Pässen;
Manchen Rehbock — krank vom Bley
Hat der Fuchs gefressen;
Manche Reue, sonder Gleichen,
Frischer Fährte sich'res Zeichen,
Haben wir versessen.

Einer.

Zogen aus zur freyen Pürsch,
War ein lustig Leben!
Krellten hier den Edelhirsch,
Dort den Keiler eben:
Und was sonst zu Holz geschossen,
Schmausend Wolf und Aar genossen —
Wer kann Rechnung geben!

Alle.

Groß und schrecklich ist das Heer
Unsr'er Jägersünden;
Reue drückt uns zentnerschwer,
Die wir drob empfinden.
Strafend ist Dein Arm gehoben,
Ernste Beß'rung wir gelobten,
Laß uns Gnade finden!

Der Jägermeister.

Überspannet Eure Schuld
Norden auch und Süden:

Doch hat ſchonende Geduld
Ablaß Euch beſchieden.
Treffen ſollt Ihr! trinken, lieben!
Und dabey kein Kind betrüben;
Ziehet hin in Frieden!

* * *

Noch andere Geſänge, aus den Büchern der Zelterſchen Liedertafel vorgetragen, um auch mit fremdartigen Liedern Herz und Gemüth zu erfreuen, übergehen wir als Extrazugabe. Aber eine Anerinnerung an den Ausſpruch eines hieſigen Tagesblatts, worin der Hubertusfeier erwähnt wurde, möge hier noch eine Stelle finden. Der Verfaſſer, obwohl Manches im Aufſatze davon zeugte, daß er nicht ſelbſt bey dem Feſte zugegen geweſen, hatte ſehr recht in dem Behaupten:

daß man dem lieblichen Sänger (Bader) wohl ganz andere Sünden vergeben hätte, als er in der Jägerbeichte ſich angeklagt habe.

In der That auch ſang Herr Bader die Soloverſe des Liedes mit ſo jovialem Humor, daß Vers um Vers ein weiteres Einſtimmen zum Allgemein-Geſange, nicht eher möglich wurde, als bis die laute Freude über ein ſo begeiſtertes Conamore im rauſchendſten Beyfallsdank ſich kundgethan hatte.

Der
Bartickowsche wilde Eber.

Seite 40. ist des Försterlichen Besuchs des zoologischen Museums gedacht worden, wozu Herr Professor Lichtenstein über Tafel bey dem Hubertusfeste die Herren Forstbeamte eingeladen hatte. Auch der Wunsch war zur Sprache gebracht worden, daß gedachte Herren, wenn hin und wieder ausgezeichnete Exemplare dieser oder jener Thierart zu Schuß kommen würden, durch freundliche Zusendungen des Museums sich erinnern möchten. Nicht ohne baldigen höchst angenehmen Erfolg blieb dieser Wunsch.

Ein mächtiger wilder Keiler, der schon seit Jahren, gleich dem Kalydonischen Eber mythischer Vorzeit, in weiter Umgegend Verwüstung und Schrecken verbreitet hatte, wurde im Schönwalder Forstrevier endlich erlegt, und von dem Herrn Oberförster Bartickow auf dem Forsthause Mühlenbeck, sofort an das Museum befördert. Zugleich hatte Herr ꝛc. Bartickow die Gefälligkeit, nachstehende interessante Mittheilung, über die Erlegung und den zeitlichen Wandel dieses hauenden Ungethüms, zu machen.

* * *

Es war am 5ten Dezember*) am Tage Abigail 1828., wo meine Jäger mit den Findern auf Saujagd auszogen.

Sie hatten bereits mehrere Suchen gemacht und spürten endlich an der Schönower Furth einen starken Eber, der in der verflossenen Nacht in den Erdtoffel-Gärten des zu Bernau gehörenden Domdorfes Schönow Nachlese gehalten hatte. Sie folgten der Spur, und gelangten, nachdem sie durch mehrere Umwege das Schönow- und Zepernickſche Bauernholz durchkreuzt hatten, bey der Zepernicker Kobbolts-Heide an, wo es, der Sage nach, schon seit undenklichen Zeiten nicht geheuer gewesen ist.

Es war 2 Uhr Nachmittags. — Bis hieher war der Eber in einem Trollen geblieben, alsbald aber bemerkten die Jäger, daß er an mehreren Orten angestoßen hatte, um sich einzukesseln. — Sie ließen jetzt die Finder streichen. — Wasser, ein alter Saufinder, vormals im Dienste eines Feldhüters, und Diana, eine Hühnerhündin, sehr brauchbar auf Sauen, fingen sehr bald an zu stürmen.

---

*) Ein gutes Omen! denn vorigen Jahres, eben an diesem Tage, wurde das oben näher bezeichnete Dianenfest gefeiert. Es mag also doch wohl mit der himmlischen Jagdfürstin nicht ganz fabelhaft seyn. Vielleicht hat sie, für das ihr schon damals gesungene Lied — Olympische Jagd — sich erkenntlich beweisen wollen.

A. d. H.

Der Eber nahm die Finder mehrmals an, und wollte nicht von dannen ziehen. Der Jäger Wolle, der zunächst herangeschlichen war, konnte den Eber nicht frey bekommen und wartete einen günstigeren Zeitpunkt ab.

Dem Eber schien indeß der Ort nicht mehr Sicherheit genug zu versprechen und er machte Anstalt, sich von seinen Begleitern zu trennen, nahm seine Flucht nach der Königl. Forst zurück, während die Finder ihn öfters nöthigten sich zu stellen. Der ꝛc. Wolle hatte unterdeß einen Paß besetzt, worüber der Eber seine Flucht zu nehmen gedachte. Die Jagd ging wieder vorwärts, der Jäger nahm den Eber aufs Korn, riß Feuer, der Eber stürzte, und machte auf der Stelle sein Testament. Während des Sturzes schlug er mit den Gewehren unwillkührlich eine starke Stange ab, eine zweite brach durch die Last des Körpers über dem Erdboden weg. — Die Kugel war hinter dem Schilde eingedrungen, und hatte das Herz durchbohrt. — Nachdem die Finder nun an ihrem Feinde den Muth gekühlt hatten, wurde der Aufbruch herausgenommen. — Der zweite Jäger, Lehrling Lucke, war bereits zu dem Eigenthümer Schulz nach Birkbusch geeilt und mit Hülfe dessen Fuhrwerks wurde der Eber Abends um 8 Uhr bey mir eingebracht.

Am folgenden Tage, nachdem aller Schweiß rein ausgelaufen war, ließ ich ihn wiegen, und er zog netto 289 Pfund auf.

Die ſtattliche Figur, die anſtändigen Gewehre, und die ſchöne graue Kehle des Ebers veranlaßten mich, den mehrjährigen Schmarotzer unſerer Feld- und Gartenfrüchte für das zoologiſche Muſeum zu beſtimmen, indem ich vorausſetzte: er werde dort eine ſeinem Stande angemeſſene Rolle, wenn gleich jetzt in der Stille, ſpielen.

Ich glaube, daß der Eber, den Diana einſtmal mit zum Olymp genommen haben ſoll, nicht ſchwerer gewogen hat, als dieſer, und es iſt noch die Frage, ob jener dort eine Zierde des zoologiſchen Muſeums geworden. Wenn die Göttin noch lebt, wird ſie am Ende noch jagdneidiſch werden, ſobald ihr der Vorfall zu Ohren gekommen iſt.

Wir erinnern uns hier ſchon ſeit mehreren Jahren der unangenehmen Bekanntſchaft dieſes Ebers, und es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß ihm für ſeine Zudringlichkeit mancher Schreckſchuß zu Theil geworden iſt. — Im July v. J. beging er die Unverſchämtheit, meinen Winterroggen in der Blütenzeit mit ſeinem Rüſſel umzupflügen, und zwar drei Nächte hintereinander; er wurde indeß am dritten Morgen ganz früh durch den nämlichen Jäger Wolle, der ihn jetzt erlegt hat, grade wie er noch in der beſten Arbeit war, mit Schnepfenſchroot *) einigermaßen gekitzelt.

---

*) Einen andern Schroetſchuß, im Frühjahr 1828., erhielt der Keiler in dem Tegelſchen Forſtreviere von dem Jäger Sotte. Sotte war auf Wald-

Er war übrigens in einem Durchmesser von zehn Meilen Länge und Breite gleich gekannt und gefürchtet, und daran kenntlich, daß die Schaale an dem einen Vorderlauf ein nicht ganz reines Gefährte ausdrückte. Die ganze Gegend war über das Hinscheiden eines Erbfeindes erfreut, denn alle waren durch ihn schwer beleidigt. Ich habe ihn den Nachbaren förmlich en Parade ausgestellt. — Besonders segnete sich der Eigenthümer Schulz, der hart am Walde ein kleines Etablissement bewohnt, daß er nun vor diesem Feinde ruhig schlafen könne, der ihm im Leben so viel Herzeleid angethan, und daß er der Überbringer dieses Unbands gewesen sey, obgleich er in finsterer Nacht und bey

---

schnepfenjagd, in einer Gegend, wo der umherstreichende Keiler für den Tag sein Lager gewählet hatte. Hier mochte der vorsuchende Hühnerhund mit ihm in Berührung kommen, was der alte Schwarzrock übel nahm und den Hund zur Schonung hinaus jagte. So verfolgt suchte dieser Schuh bey seinem Herrn, und führte mithin das Ungethüm gerade auf den Jäger zu. Sotte ließ sich nicht aus ruhiger Fassung bringen, und in einer Nähe von 15 Schritten schoß er dem Keiler die volle Ladung Schnepfenschroot auf's Gebräch. Der Keiler stutzte, schüttelte ein wenig den Kopf, als ob solche Begrüßungs-Manier ihm nicht standesmäßig dünke, und ging dann gelassen in's Dickich zurück. Bey dem Präpariren der Schwarte zum Ausstopfen fanden sich von diesem Schuß eine Menge von Schrooten, zwischen der Stirn und dem Gebräch. A. d. H.

ſchlechtem Wetter und Wege die beſchwerliche Rückreiſe nach Birkbuſch, auf eine Meile Entfernung, noch zurückzulegen hatte.

Den Taufſchein des Verewigten kann ich nun freilich nicht produciren, denn wer weiß in welchem Sprengel er geboren iſt? zuverläſſig ſcheint es indeß, daß er im Jahre 1801. das Licht der Welt erblickt hat.

Forſthaus Mühlenbeck bey Berlin,
den 6ten April 1829.

Bartickow,
Königl. Oberförſter.

* * *

In dieſer, gleichſam biographiſchen, Denkſchrift über Leben und Thaten des ehrwürdigen ſchwarzen Giganten, wird angenommen, daß er im Jahre 1801. das Licht der Welt erblickt haben möchte. Iſt die Vermuthung richtig, da nach ſcherzhafter Bemerkung noch keine Geburtsſcheine bey dem Wildpret eingeführt ſind: ſo würde der Keiler es bis auf ein Alter von 27 Jahren gebracht haben. Das will viel ſagen, bey den unzähligen Nachſtellungen, welchen dieſer Eber, in einer ſolchen Reihe von Jahren, Tag und Nacht ausgeſetzt geweſen ſeyn muß, zumal in der Nähe von Berlin, wo man wohl ſagen kann: Aller Augen warten auf dich! Jeden Falls berechtigt die koloſſale Größe und die merkwürdige Ausbildung des ſogenannten Schildes, wie

nicht weniger das ſchon völlig ungenießbar gewordene Wildpret, auf ein hohes Lebensalter zu ſchließen.

Beſonders in Abſicht des Schildes iſt die Beförderung dieſes Schwarzwilds-Exemplars an das Muſeum, für die Naturkunde wichtig und aufklärend geweſen.

Bisher wurde angenommen: es forme ſich das Schild bey groben Sauen, oft ſelbſt bis zur Undurchdringlichkeit für die ſtärkſte Kugel, nach und nach durch das Suhlen in Schlammpfützen und vielfältiges Reiben an harzigen Stämmen, indem Haar und Borſten ſich dabey verpelzten und die Schwarte ſelbſt ſich ſchwielenartig verdicke. Ein gewiſſes äußerliches Umpanzern entſtehet freilich auf dieſem Wege. Ganz anders jedoch zeigte ſich der bildende Gang der Natur bey näherer Unterſuchung des Schildes, womit dieſer Keiler ſich gedeckt hatte. Nicht auf ſondern unter der Schwarte lag die zähe Verdickung.

Herr Profeſſor Lichtenſtein hat die beſondere Güte gehabt, ſich ſelbſt darüber zu äußern, wie folgt.

* * *

Beym Abpräpariren der Haut fand der Herr Inſpektor Rammelsberg dieſe am ganzen Unterleibe von der gewöhnlichen Dicke und Bildung der Schweineſchwarte und durch ein lockeres fettreiches Zellgewebe den Muskeln aufliegend. Erſt in der Gegend des Ellenbogengelenks zeigte ſich dann plötzlich die Haut ungemein verdickt und einen überhangenden Wulſtrand bil-

dend, der ſich an der ganzen Seite, nach hinten ſchwach aufſteigend, fortſetzte, und erſt in einiger Entfernung vom Kniegelenk (in der oſteologiſchen Bedeutung) ſich in die Bedeckungen der Keulen und des Kreuzes allmählig verlor. Nach vorn ſetzte ſich die Wulſt über dem Blatt fort und reichte bis in die Gegend der Schultern, ſo daß die oberen Gliederungen der Vorderfüße unter dem Schilde ein freies Spiel hatten. Bey der Lage auf dem Rücken, in welcher das Thier präparirt wurde, ſanken die Vorderläufe faſt ganz, wie in eine für ſie paſſende Vertiefung, unter das Schild zurück. Die Dicke des Schildes war in der Gegend über dem Ellenbogengelenk am ſtärkſten, und betrug ſtarke 1½ Zoll, war auch dort, ſo wie an dem ganzen Unterrande durch zwiſchenliegendes Zellgewebe von der Fettſchicht darunter, geſondert, ſo daß es ſich faſt ohne Hülfe des Scalpels davon löſte *). So wie nach oben die Dicke des Schildes abnahm, war auch die Schwarte wieder mehr in der den Schweinen eigenthümlichen Art mit dem Speck-Zellgewebe verwachſen. Die ganze Länge des Schildes mochte von vorn nach hinten etwa 1¾ Fuß betragen. Seine Breite war wegen der ſehr allmähligen Abnahme nach oben nicht zu beſtimmen. Das Gefüge des

*) Daher konnte auch die glücklich hinter dem Schilde angebrachte Kugel unter demſelben durchgleiten und in die Bruſthöhle eindringen.

Schildes zeigte sich durchgängig schwielig, fast knorpelig, von ziemlich gleichmäßiger Dichtigkeit, nur wenig lockerer und dehnbarer nach außen, am dichtesten und festesten aber im ganzen Verlauf des wulstigen Randes.

Der Absicht, das schöne Stück kunstgerecht aufzustellen, schien die befremdliche Dicke dieser Masse ungemein hinderlich wegen des muthmaßlich sehr langsamen Austrocknens und der wahrscheinlich dann erfolgenden Verkürzung und Spannung. Herr Inspektor Rammelsberg kam daher auf den Gedanken, die dicke Haut, wie er es mit großem Erfolg bey andern dickhäutigen Thieren, namentlich beym Hippopotamus, versucht hatte, an der Unterseite wegzuschälen, um sie dünner und biegsamer zu machen. Hier aber ergab sich die sehr merkwürdige und bisher nicht beachtete Erscheinung, daß das Schild fast nach seiner ganzen Dicke von den Borsten durchwachsen, mithin wirkliche Lederhaut, nur in ungewöhnlicher Verdichtung, sey. Sobald nämlich der erste flache Schnitt an der innern Wand des Schildes geführt war, zeigten sich die Wurzeln der Borsten, und so weit diese abgeschnitten waren, ließen sich die Borsten bey leichtem Zupfen von außen ganz aus ihren Röhren hervorziehn, so daß, wenn das Abschälen fortgesetzt wäre, die ganze Außenseite des Schildes leicht völlig kahl geworden wäre, und das schöne Kabinetstück an seinem Werthe viel eingebüßt hätte.

Das Schild der wilden Schweine ist also nur eine Verdickung und Verknorpelung der Lederhaut im Anhäufen der Masse nach außen zwischen den Borsten, die sie immer höher umwächst; eine Erscheinung, die auch sogar am Menschen in einer Krankheit behaarter Hauttheile, dem Weichselzopf, ihre Wiederholung, wenigstens etwas sehr Analoges findet. Daß es sich an dem alternden Keiler und gerade an dieser Stelle bildet, mag immerhin an häufigerem Druck, dem Reiben an Baumstämmen u. s. w. eine Mitursache haben. Hauptsächlich liegt es aber gewiß darin, daß die Haut an den Stellen, wo sie am wenigsten fest auf den Muskeln aufliegt, und am mehrsten durch ihre eigene Schwere herabgezogen, eine Falte bildet, sich in dieser am leichtesten verdickt und durch Druck und Spannung am frühesten aufhört, von feinen Blutgefäßen aufgelockert, und durch sie von überschüssigen Stoffen befreit zu werden. Das Schild der Eber ist so die erste Stufe der Panzerbildung beym Rhinoceros, die in ihrer höchsten, nun völlig normalen Gestaltung, endlich den gegliederten Panzer der Gürtelthiere darstellt, wo die verknöchernde Haut über den Gliedmaßen in derselben Begrenzung sich erstreckt, in der wir das Schild bey unserm Keiler angetroffen haben.

Lichtenstein.

* * *

Nach dieſer höchſt merkwürdigen Aufklärung über die Schildformation, von der Hand eines gefeierten Naturforſchers, mögen noch weitere Äußerungen des Verfaſſers ſelbſt, über die Exemplare, welche das zoologiſche Muſeum aus dem Geſchlecht des Schwarzwildes bereits beſitzt, ſo wie über noch einige andere wilde Eber von außerordentlicher Stärke, hier Raum finden, mit endlicher Schlußbemerkung in optativer Art.

Nun durch die Berückſichtigung des Herrn Oberförſters Bartickow der vorbeſchriebene Eber in das hieſige zoologiſche Muſeum übergegangen iſt, wird ſchwerlich ein anderes Muſeum ſchönere und imponirendere Exemplare, wenigſtens nicht aus der Europäiſchen Species wilder Sauen, aufweiſen können, obwohl auch die beſondern Gattungen anderer Welttheile nicht fehlen.

Die hieſige Species verbreitet ſich zugleich in verſchiedenen Raſſen auch über Aſien, wie der ſogenannte Äthiopiſche Eber, auch noch eine ganz verſchiedene kleinere Species, in der Zoologie als Sus larvatus bezeichnet, (und ein wahrer Larvenkopf iſt es in der That) ſich größtentheils über Afrika verbreitet. Wieder anders geſtaltet ſich das Schwein in Amerika. In Neuholland oder Auſtralien hingegen iſt noch keine, dieſem Welttheil eigenthümlich angehörige Gattung entdeckt worden. Geſchiehet es noch: ſo wird das dortige Schwein unfehlbar in der ſonderbarſten Form ſich zeigen, denn überall iſt das Sonderbarſte dieſem Welttheil eigen.

Der

Der Äthiopiſche Eber erſcheinet in den Exemplaren des Muſeums als ein Geſchöpf von wahrhaft ſchreckbarem Anſehen. Zur Seite aus dem plumpen ungeſchlachten Kopfe treten, unterhalb der ſteifen Ohren, faſt handbreite Lappen noch hervor, als wäre das furchtbare Thier mit vierfachem Gehör verſehen. Hauer, in Form und Länge der Ziegenhörner, doch ſtärker noch als dieſe, ragen drohend aus dem Gebräch hervor, gerade aufſtehend, als wäre der breite Rüſſel wirklich mit Hörnern bewaffnet. All dies Grauſige ſteigert ſich noch durch einen greiſen Borſtenwirbel, der vor der platten butzigen Stirn ſtruppig ſich lagert.

Sollten die Exemplare, welche das Muſeum aus dieſer Äthiopiſchen Species ſchon aufgeſtellt hat, oder aus vorhandenen, doch aber noch nicht präparirten Schwarten, noch aufſtellen kann, ſchon die äußerſte Körperſtärke dieſer Thierart bezeichnen: ſo würden dieſe Afrikaner hinter dem hieſigen Schwarzwilde, in Abſicht der möglichſt erreichbaren Größe, merklich zurückſtehen; denn jene erſcheinen kaum größer als ein hieſiges zweyjähriges Schwein.

Noch kleiner zeigt ſich Sus larvatus, als die zweyte beſondere Afrikaniſche Gattung, ſonſt aber in Form und Bau der Hauer der unſrigen ſehr ähnlich; nur daß auch hier der Kopf, in faſt unförmlicher Stärke, überaus plump und derb geſtaltet iſt, und leicht an Umfang und Schwere ein Drittheil des ganzen ungeſchlachten Geſchöpfs ausmachen möchte.

Beide Afrikaniſche Arten ſind nur mit dünnen, wie verſengt erſcheinenden Borſten bekleidet, ohne wolliges Unterhaar, dem glühenden Himmel völlig angemeſſen, unter welchem ſie leben. Selbſt dieſe Borſten haben wenig Starres und nähern ſich ſehr der Geſchmeidigkeit des Haares, welches, namentlich bey Sus larvatus, eine Länge von 6—8 Zollen hat und platt anliegt, alſo nicht borſtenartig ſich aufſträubt. Ganz kahl, faſt rattenartig, iſt der Schwanz bey letzter Species geſtaltet, und nur an der Spitze mit einem Haarbüſchel beſetzt.

Amerika hat aus ſeiner Species ebenfalls bereits mehrere Exemplare geliefert. Es iſt eine ſchwache Thierart, ungefähr nur in der Größe eines hieſigen halbjährigen Schweins. Nicht eben kurz, aber äußerſt ſchwach und ſpitz auslaufend, ſind die Fangzähne, wobey noch die Eigenthümlichkeit bemerkbar iſt, daß beide Zähne in gleicher Länge aus dem Rüſſel, wie nach oben ſo auch nach unten, hervorſtehen; da gegentheils bey hieſigen Sauen, auch die Fänge des Oberkiefers ſich nach oben wenden.

Es ſcheinet hiernach, daß die Europäiſche Species des Schwarzwildes, an Mächtigkeit des Körpers, alle Verwandtſchaftsgenoſſen der übrigen Welttheile merklich hinter ſich läßt. Das Muſeum beſitzt davon zur Zeit 3 ausgezeichnete Exemplare, die jedoch unter ſich wieder verſchiedenen Raſſen angehören; Körper, Kopf, Rüſſel, Füße und Schaalen zeugen davon. Alle 3 müſſen den

Sauen beygezählt werden, die der Jäger als hauende Hauptſchweine anſpricht.

Der erſte von dieſen Ebern wurde von dem Könige Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1724. im vormaligen Stüpenitzer Saugarten, bey Zehlendorf, erlegt, und iſt mithin ſchon ſeit einem Jahrhundert der Gegenſtand des Anſchauens geweſen. Die urſprünglich ſchwarze Borſtenbedeckung hat ſich in dieſem Zeitraume ſchon ganz zum Fahlgelben verbleicht. Kopf und Rüſſel ſind von gekürzter breiter Form und die Läufe ziemlich lang. Von ſtarkem Kaliber muß die Königliche Büchſe geweſen ſeyn, denn die Malzeichen der Schüſſe deuten auf ſehr ſchweres Bley.

Der zweyte Keiler, geſchoſſen im Jahre 1816. auf den Gräflich v. Itzenblitzſchen Gütern im Oderbruche, möchte wohl nur für 5- bis 6jährig angeſprochen werden können. Sehr kurz ſind die Beine, aber deſto breiter und gedrungener iſt der Körper.

Der Dritte iſt eben der, welchen das Muſeum durch die Vorſorge des Herrn Oberförſters Bartickow beſitzt. Er zeichnet ſich vor den beiden erſteren augenfällig durch das beſte Ebenmaaß in allen Körpertheilen aus.

Ein genaues Ausmeſſen, nach 6monatlicher Aufſtellung des letzteren, ergab folgende Reſultate:

	Höhe des Körpers.		Länge des Körpers.		Länge der Füße.	
	Fuß.	Zoll.	Fuß.	Zoll.	Fuß.	Zoll.
Der Eber vom Jahre 1724.	3	—	5	6	1	6
" " " " 1816.	2	½	5	—	1	½
" " " " 1828.	3	—	5	10	1	3½

Eine, gleich nach dem Schuß von diesen Sauen genommene Ausmessung würde freilich ganz andere Verhältnisse gezeiget haben. Mehrere Monate gehen hin, ehe starke Häute bey ausgestopften Thieren gehörig austrocknen. Nur im noch frischen, oder wieder geschmeidig gemachten, Zustande lassen die Häute sich behandeln. Aus entfernten Gegenden kann man nicht die Thiere, sondern nur die schon ausgedörrten Häute sich verschaffen. Da wird nun ein künstliches, oft sehr mühsames Erweichen nothwendig, und bey zu starken Häuten muß auch noch mit Abschälen nachgeholfen werden. Bey dem Austrocknen, hat nicht etwa zu dem eingelegten Körper eine feste Masse verwendet werden können, schrumpfet die Haut sehr merklich ein. Ganz natürlich muß mit diesem Einschrumpfen auch die ursprüngliche Größe und Stärke des ausgestopften Thiers sich verkleinern. In der Schwarte des von Friedrich Wilhelm I. geschossenen Ebers steckt ein Gypskörper. Eine so feste Masse kann Widerstand leisten. Dieser Eber wird daher an seiner ursprünglichen Stärke kaum etwas verloren haben. Das zoologische Museum ist aber nicht im Besitz der Mittel, so namhafte Kosten zu bestreiten, als zur Anschaffung solcher, aus Gyps oder Holz gefertigten, Körper aufgewendet werden müßten.

Vergleicht man die Mittel des Museums, wie glänzend auch immer die Königliche Milde von Zeit zu Zeit durch besondere Zuweisungen sich verherrlicht

hat, mit dem Flor und Aufschwung in so kurzer Reihe von Jahren, so muß man billig erstaunen. Nur allein an Vögeln aller Welttheile zählet es über 7000 Stück, und in den erlesensten Exemplaren. Aber es hat auch in der Umsicht, Gewandtheit und Celebrität seines würdigen Vorstandes keine geringe Hülfsquelle gefunden.

Die Verwendung fester, mithin zugleich schwerer Körpermassen, würde doch höchstens auch nur bey sehr dickhäutigen, und daher dem Einschrumpfen am meisten ausgesetzten Thieren, Statt finden können, denn ein Überall würde sich schon, durch ungeheures Überlasten bey Tausenden von Exemplaren, von selbst verbieten. Man behält daher, was zur Festhaltung der natürlichen Form auch durchaus nothwendig ist, aus dem Knochenbau nur Kopf und Füße, oder Flügel, und formet zwischen diesen den Körper, genau der Natur nachgemodelt, aus Werg, Heu oder Stroh ꝛc., fest zusammengewunden, wieder ein. Daß eine solche, wenn auch noch so straff gearbeitete Masse, dem Einschrumpfen der darüber gespannten Haut nachgeben müsse, ist sehr begreiflich. Im Bartickowschen Eber steckt ebenfalls nur ein solcher Strohmann. Er hat daher durch das Einschrumpfen der starken Haut, seit seiner Aufstellung, schon bedeutend an Körpergröße verloren, obwohl er noch immer nach der gegebenen Ausmessung seinen, von Königlicher Hand erlegten, Vorgänger an Stärke übertrifft. Doch ist auch der Bartickowsche Eber bey weitem noch nicht als

der Gröſseſte ſeines Geſchlechts zu betrachten. Es iſt ſelbſt ungewiß, ob nicht zwey andere in der Umgegend noch hauſende Keiler ihn an Mächtigkeit übertreffen. Der eine durchſtreicht vorzüglich den Duberow, und iſt ſeit Jahren ſchon dort das Schrecken der Holzdiebe, bey denen er ſich ſehr in Reſpekt geſetzt hat. Der andere, wenn es nicht wirklich derſelbe iſt, erſcheinet von Zeit zu Zeit in den Schönwalder Forſten. Solchen Eingängern iſt ſchwer beyzukommen. Meiſtens nur gewähret beſonderer Zufall einen glücklichen Schuß. Meilenweit ſtreichen ſie fort bey der geringſten Störung. Das iſt überhaupt Art und Weiſe des, ohnehin äußerſt vorſichtigen, Schwarzwildes. Eben daher iſt ein anbefehlendes Ausrotten leicht ausgeſprochen, aber ſchwer auszuführen. Kommen wird es von ſelbſt, doch nicht eher, als bis Wald und Bruch nicht mehr genügenden Schutz gewähren.

Läßt ſich auch die äußerſte Stärke und Schwere, wozu das Schwarzwild, begünſtigt von reichlicher Äſung, es endlich bringen kann, nicht angeben: ſo laſſen ſich doch wenigſtens Beyſpiele beybringen, die von immenſer Größe zeugen.

Schon die Sagen fabelhafter Vorzeit nennen den Kalydoniſchen und Erymanthiſchen Eber als landverwüſtende Ungeheuer. Den erſtern fing Hercules, und trug ihn auf den Schultern lebendig heim. So etwas verdienet mit allen Ehren die Bezeichnung

eines ſogenannten ſtarken Stücks. Möchten es doch die heurigen Herkuleſſe einmal mit einem auch nur 3jährigen Keiler verſuchen! und nicht geringen Reſpekt würden ſie vor dem alten Ahnherrn bekommen, wenn anders die Riſſe ſich wieder auspflaſtern ließen, die der Dreijährige austheilen würde. Bey dem andern machte ſich Theſeus ſchon durch die bloße Mitjagd berühmt; denn die Mythe ſagt nicht, daß er durch beſonderes Zugreifen ſich ausgezeichnet habe.

Die jüngere Zeit kann von ſolchen Ungethümen auch erzählen. Eigenhändig erlegte Friedrich Wilhelm I. am 20ſten November 1720. auf dem Köpnicker Werder einen Eber von 365 Pfund, und einen Zweyten am 16ten Januar 1724. bey Colbatz in Pommern von 600 Pfund. Von beiden beſitzt Herr Ober-Landforſtmeiſter Hartig treffliche Öhlgemälde. Iſt die Abzeichnung nach vollſtändiger Lebensgröße genommen worden, wie es ſcheinet: ſo muß das Gewicht des letztern durch ungemein viel Feiſt ſich geſteigert haben, was in ſo ſpäter Winterszeit auffallend iſt.

Ähnlich dieſen Giganten zeigt ſich auch das mächtige Hauptſchwein, welches 1821. in den Karpathen auf den Gräflich Graszickiſchen Gütern erlegt wurde. Im tiefſten Schnee wurde die Jagd angeſtellt. Meiſtens beritten waren die Jäger. Die ſtärkſten Packer wagten keinen Angriff, wie oft der Keiler auch, bergauf und ab gehetzt, ſich ſtellte. So trieb es ſich ſtundenlang und

immer wüthender wurde das Thier. Endlich gelang ein Einklemmen zwiſchen Bergſchlünden, aus welchen zur weitern Flucht nur gut beſetzte Päſſe führten. Hier wollte der Keiler durchbrechen. Nicht ſchnell genug konnte ein berittener Jäger ausweichen und flugs lag das tödtlich geſchlagene Pferd zu Boden. Der Jäger rettete ſich. Jetzt gewahrte der Eber einen ſeitwärts poſtirten Schützen und ſtürzte, ſchäumend vor Wuth, ſich auf Dieſen. Seiner Büchſe und Schußfertigkeit vertrauend, ließ ihn der Jäger ohne Wanken bis auf 30 Schritte anlaufen, und ſchleuderte ihm nun die Kugel in's Stirnblatt. Der Eber ſchlug über und 4 der ſtärkſten und muthigſten Rüden wagten jetzt den Angriff. Noch einmal erhob ſich der Keiler und im Moment ſchlug er die 4 Hunde nieder. Aber damit war auch das letzte Aufraffen der Kräfte erſchöpft. Er wog 560 Pfund.

Auffallen muß es jedem Beſucher des zoologiſchen Muſeums, neben ſo trefflichen Exemplaren aus dem Geſchlecht des Schwarzwildes, auch nicht einen Dam- oder Edelhirſch zu ſehen, der ſeiner Stelle werth gehalten werden könnte.

Afrika, hat das plump-koloſſale Flußpferd; Aſien, das freundlich-milde Lama; Amerika, den ſeltſamen Tapir; Auſtralien, das räthſelhafte Schnabelthier, und der Nordpol, den rieſenhaften Eisbär nebſt Familie, hergeſendet — aber die vater-

ländiſchen Wälder, kaum glaublich zu ſagen! — haben noch keinen Schaufler, keinen Rothhirſch dargebracht, woran das Auge ſich erfreuen könnte. Doch durchtrollen zahlreiche Rudel ſelbſt noch die Umgegend Berlins, aus welchen, was Noth iſt, ſich wohl herbeyſchaffen ließe. Möchte doch das Bartickowſche Beyſpiel, zur Ausfüllung dieſer wahrhaft beſchämenden Lücke, löbliche Nacheiferung finden! Doch auch nur von etwas Tüchtigem muß die Rede ſeyn, von Kapital-Schauflern und ſtarken Edelhirſchen, die bey vollem Geweih das feſte Winterhaar tragen. Sollte auch wirklich die nähere Umgegend dergleichen nicht mehr liefern können: ſo wird es doch in weiterer Entfernung nicht daran fehlen. Spätere Zeiten möchten ohnehin ſolche Prachtexemplare, wie ſie für das Königl. Muſeum zur Schau und Belehrung ſich geziemen, nicht mehr darbieten können. Darüber noch ein beſonderes Wort mit anzufügen wird hier an rechter Stelle ſeyn.

Überall, und raſtloſer als jemals, rücken die Tage herbey, wo nur allein noch das kleinere Gewild des Feldes, und geringeres Geflügel der Luft, dem leichtes Gebüſch und flacher Boden zur Heimath genüget, neben dem fleißigen Ackersmann ſich zeigen wird. Wald und Sumpf wird weichen der ſchlagenden Axt und der ſtechenden Schaufel; Sichel und Senſe, Höhen und Tiefen ſich unterthan machen, und der flüchtige Sand die Brodfrucht des Armen bereiten. Und wenn es dahin gekommen, daß

Feld an Feld ſich ſchließt, wird es darum doch nimmer an Mitteln gebrechen, das Brodt zu backen und das Obdach zu erwärmen, ſchüttelt der Winter den Schnee. Schon aus Weltperioden, untergegangen in Stürmen, Fluthen und Flammen, hat die Weisheit des Schöpfers für ſolche Zeiten unermeßliche Ablagerungen von Brennſtoffen in den Tiefen der Erde vorſorglich aufbewahret, die immer vielfältiger ſich aufthun werden, jemehr das Bedürfniß zwingt ihnen nachzuſpüren. Sie behüten und öffnen zugleich die ewigen Geſchichtsbücher, in welche die Werkſtatt der Natur eigenhändig die ſtaunenswürdigen Umwandelungen zur fortſchreitenden Vollendung niedergeſchrieben hat.

Nimmermehr würde Cäſar noch Tacitus das alte Germanien, wie es vor kaum 2000 Jahren ſich ihnen darſtellte, in ſeiner heutigen Geſtaltung wieder erkennen, denn viel weiter reicht das weniger umfabelte Geſchichtsblatt nicht. Mit Entſetzen ſchreiben Beide von den fürchterlichen, mit unzugänglichen Sümpfen durchfurchten Waldwildniſſen und ihren Ungeheuern. Verſchwunden ſind dieſe Wälder, und mit ihnen der bärtige grimme Ur, der gehöckerte tückiſche Büffel, der ſtreckfüßige ſchüchterne Elendhirſch, und all die Schaaren von Bären, Lüchſen, Vielfraßen und Wölfen, die damals noch mit dem rauhen deutſchen Krieger Grund und Boden theilten. Eben ſo läßt das Nibelungenlied noch vielmals ſeine ritterlichen

Recken kühne Jagdkämpfe mit jenen Ungeheuern bestehen. Mag auch dies altehrwürdige Gedicht, die Iliade deutscher Vorzeit, bis zur endlichen schriftlichen Fassung seines Sagenkreises, immerhin dem weiten Zeitraum vom 6ten bis 13ten Jahrhundert angehören: so stehet doch unleugbar geschichtlich fest, daß jene Thierarten im 8ten Jahrhundert, auch selbst im südlichen Deutschland, wo die Hand der Kultur am frühesten sich regte, noch nicht verschollen waren. Eginhardt gedenkt mancher Jagdzüge Carls des Großen, und die Ure, Büffel und Elendthiere sind es vorzüglich, die den mächtigen Kaiser, ruhete die Kriegeswaffe, vergnüglich beschäftigten. Noch im Jahre 1364. läßt die Pommersche Chronik den Herzog Wartislaf V. einen Auerochsen erlegen, aus dessen Hörnern Trinkgefäße bereitet wurden, wovon Eines, bey dem Tode des Herzogs, dem Domstifte zu Kamin, als ein nützliches Ehrenvermächtniß, hinterblieb. Ist dem so? dann hat der Herzog oder der Chronist im Geschlecht des erlegten Thieres sich geirret. Das Horn des Ur's, zwar an sich sehr stark, läßt dennoch, seiner gefaserten Struktur wegen, sich nicht zum Trinkhorn verarbeiten. Sogar die zolldicke Haut der Auerochsen ist von schwammiger Beschaffenheit und konnte daher niemals zu einem wasserfesten Leder bereitet werden. Zu Trinkgefäßen tauglich ist nur das glatte feste Horn des Büffels, und kreiſete auch von jeher bey Trinkgelagen deutscher Vorzeit

als Ehrenbecher, den der Zecher nothwendig bis zur Bodenspitze ausleeren mußte, da er kein Fußgestell hatte. An geschichtlicher Merkwürdigkeit, in Bezug auf die noch damaligen Pommerschen Wildnisse, und ihrer darin hausenden Bewohner, verlieret aber der Gegenstand durch jene Irrung keinesweges. Denn bey weitem noch menschenscheuer als der Ur, ist der Büffel, gewöhnlich in Sagen und Schriften, als Biſon, Wieſent oder Wyſandt bezeichnet, und die Verwechselung beider Thierarten, des Büffel- und Auerochsen, ist überhaupt bey den Alten nicht selten.

Das Geschlecht des Auerochsen, der in Deutschlands Wäldern eine Höhe von 6 — 7 Fuß, und eine Länge wohl über 10 Fuß, mit einer Körperschwere bis 2000 Pfund und darüber erreichte, scheinet bereits ganz ausgestorben zu seyn. Im Beiowije-Walde, russischen Gebiets, eine Wildniß, fast kreisförmig nach jeder Richtung hin von siebenmeiligem Durchmesser, mit Flüssen durchzogen und eingeschlossen, vermuthete man bisher noch ganze Kolonien davon. Neuere Nachrichten haben aber dargethan, daß die in dieser inselartigen Wald-Einöde hausenden wilden Stiere nicht dem Geschlechte des Ur's, sondern des Büffels angehören, dessen Stammverwandte auch für jetzt noch die Amerikanischen Grassteppen und Urwälder in unermeßlichen Heerden durchziehen, wie der, ebenfalls verwandte, schwächere Biſam-Stier die Polargegenden durchstreifet.

Seit dem Regierungs-Antritt Friedrichs II., wo die Hetzgärten in Königsberg eingingen, in welchen bis dahin noch immer einige Auerstiere zu Lustkämpfen mit Bären, wilden Pferden und starken Rüden, gepfleget wurden, verlor dieses Hornwild je mehr und mehr die Begünstigung öffentlichen Schutzes und es scheinet, daß auch die letzten Überreste davon in den Jahren 1750—60. durch Fallgruben, Prellschlingen oder Kugeln der Raubschützen, ausgerottet worden sind.

Der Elendhirsch, zwar weit schüchterner als Ur und Büffel, aber doch minder licht- und menschenscheu, ist darum auch länger einheimisch geblieben. Wahrscheinlich hauſete diese mächtige Thierart noch vor 5- bis 600 Jahren selbst in der nächsten Umgegend Berlins. Davon zeugen die im Königl. Schloßgarten zu Schönhausen unlängst aufgefundene Geweihe *). Jetzt ernähren nur die Sumpfwildnisse des Kurischen Haffs noch sparsame Exemplare davon. Von welcher Art muß aber die Beschaffenheit des Grund und Bodens, auf welchem

*) Ein Mehrers davon hat der Verfasser in der Spenerschen Zeitung vom 30sten Juny d. J. bekannt gemacht. Auch das Rennthier muß einmal in unsern Gegenden einheimisch gewesen seyn. Ein im Oderbruch, in merklicher Tiefe, gefundenes Bruchstück des Gehörns deutet unzweifelhaft darauf hin. Herr Ober-Landforstmeister Hartig bewahret diese, gewiß äußerst seltene, Reliquie, in seiner unschätzbaren Sammlung der ausgezeichnetsten Hirschgeweihe.

jetzt die Paläste Berlins sich hinbreiten, damals gewesen seyn, als noch Elendhirsche, und neben diesen, auch Ure und Büffel, hier Wohnsitz und Nahrung finden konnten? Bekanntlich liebt der Elendhirsch vorzugsweise die tiefsten Sümpfe. Über jeden, allen andern Vierfüßern undurchdringlichen, Morast weiß er hinwegzukommen. Wo ein Durchwaten oder Durchschwimmen unmöglich wird, da überschifft er sich mit wundersamer Behendigkeit, indem er sich auf die Seite legt und der langen Läufe als Ruderschaufeln sich bedienet. Der mehr platt und flach als breit und rund gebauete Körper kömmt bey solcher Schifffahrt ihm trefflich zu statten.

Wie nun Ur und Büffel schon aus Deutschland verschwunden sind, auch baldhin der Elendhirsch nicht mehr am Kurischen Haff sich zeigen wird: so ganz unabwendlich wird es auch mit dem Edelhirsch sich begeben. Von längst verschollenen 66sten, die ihre Celebrität eigentlich auch nur einem knorrigen Geweihe, künstlich abgezählt nach diesen Knorren oder Puckeln, verdanken, sey hier keine Rede; aber wo sind jetzt die Forsten, die sich rühmen können, in ihrem Wildstande noch Edelhirsche zu besitzen, an Stärke und Mächtigkeit denen ähnlich, wovon die Vorzeit manche Gebilde zur Anschauung und Bewunderung uns aufbewahret hat? Ist aber noch hier oder dort, in der Nähe oder Ferne, Ähnliches vorhanden: was kann dann wünschenswerther, ja dringender seyn, als daß das zoologische Museum,

weil es eben noch Zeit iſt, in den Beſitz des einen oder des andern ſo ſtattlicher Edelhirſche geſetzt werde, damit die Kunſt für künftige Tage aufbewahre, was die Natur baldhin nicht mehr wird erziehen noch bewahren können.

Wer wird den Ehrenpreis ſich gewinnen?

Förſter N. und ſein Hund.

Zu den klaſſiſchen Figuren aus der ſogenannten alten guten Zeit, gehörete auch der adeliche Förſter N. Nur hinter ſeinem Hunde, ſehr unjägerlich Struppel genannt, ſtand er zurück an Originalität. Als ausgeſetztes Findelkind hatte Förſters Töchterlein ihn aufgenommen, und den Namen ſinnig erfunden, das fahle wirrige Haar zu bezeichnen, womit das junge Hündchen bekleidet war. Weß Herkommens Struppel geweſen, hat ſich niemals aufklären wollen, noch aus Form und Geſtalt enträthſeln laſſen; denn hiernach ſchien es, als hätten alle Hunderaſſen im Verein ſeine Erzeugung bewirkt. Hochbeinig, rippendürre, mehr aufrechtſtehenden als abhängenden Ohrs, mit ſtets kopfſcheu geſenkter Ruthe, war wohl nichts weniger als ein Hühnerhund in ihm zu erkennen. Und, als wäre es an dieſer Mißgeſtalt von Natur aus gleichſam noch nicht genug geweſen, verlor er durch einen Schuß auch noch ein Auge, und wurde gelähmt zugleich. Galt es übrigens zur Jagd, da zeigte er ſich unübertrefflich, ſo zu Waſſer als zu Lande.

Struppel hatte mit großer Gewandtheit und Gelehrigkeit ſeine Schule gemacht und Förſter N. führte am

23ſten

23ſten Auguſt ihn zum erſtenmal ins Feld. Mit einem benachbarten Oberförſter theilte N. die Koppeljagd eines Grenzreviers. Erſterer war zur Vorjagd berechtigt, und übte dieſe ſtets am 23ſten Auguſt durch tüchtiges Abtreiben, von vielen Jagdfreunden dabey unterſtützt. Förſter N. umſchlich dann in der Regel das Revier, um wenigſtens zu hören und zu ſehen was ſich begeben werde. Wie junge Hunde wohl pflegen, ließ auch Struppel ſich verleiten, auf einen in der Nähe gefallenen Schuß loszuſteuern. Kaum ſeinem Herrn entwiſcht, fiel noch ein zweyter Schuß. Hochauf klagte der Hund, und dann war alles wieder ſtill. Förſter N. merkte was geſchehen, und eilte hinzu. Ein etwas hitziger Sonntagsſchütze hatte den anlaufenden Hund für einen umherſchwärmenden Hofkläffer gehalten und niedergeſchoſſen. Heftiger Wortwechſel über Stand und Würde des Hundes — der freilich in ſeiner Mißgeſtalt nicht wohl als ein Hühnerhund angeſprochen werden konnte — endete endlich zum allgemeinen Frieden mit einer Vergütungspön von 20 Thlrn., die Förſter N. zur Taſche führte und vergnüglich von hinnen zog. Struppel hingegen, mit Schrooten ganz überdeckt, blieb liegen in ſeinem Blute. Doch ſchon am andern Morgen lagerte er nicht mehr auf grüner Heide, ſondern auf dem Düngerhaufen des Forſthofs, wohin er ſich über Nacht hatte geſchlichen. Nach einigen Wochen war er wieder friſch auf, doch einäugig und hinkend für immer. Der Ruf

des Hundes wurde jetzt in das weniger anstößige Strupp abgekürzt.

Die bittern Leiden Seitens des Hundes an den Wunden der eingeschlagenen Schroote, so wie die süßen Freuden des Herrn an den dabey erwischten Thalern, steigerten gegenseitig mehr und mehr besondere Liebe und Zuneigung. Baldhin auf den Jagdzügen verstanden sich Hund und Herr in Worten und Winken, und Strupp nahm täglich zu in geschickter Erfüllung seines mühseligen, doch gern geleisteten Berufs. Nebenher zeigte er auch noch in andern Unternehmungen, für eigenen und fremden Leib, ungemeine Fertigkeit und Intelligenz. Eben des letztern wegen soll hier ein Denkmal ihm werden.

Mit einigen Jagdkumpanen übernachtete Förster N. auf der Streu in einer Fischerdorfs-Schenke. Vertraut mit solcher Lagerstätte schnarchte der Förster gar bald hoch auf, doch Keiner weiter vermochte ein Auge zu schließen, denn zu lebendig war das Prickeln und Stechen der summenden und hüpfenden Schaaren. Mitternachts unversehens öffnete sich die Stubenthür. Leise trippelt es nun draußen, und eine zweyte Thüre knarret auf. Ein schnalzendes Geräusch wird jetzt hörbar und hält, mit kurzen Unterbrechungen, ziemlich lange an. Stille tritt wieder ein, und nach abermaligem Trippeln klinket eine aufgehende noch dritte Thüre. Nun dumpfes gespenstiges Trappen nach Oben hinauf, auch bald

wieder herunter zur Schlafſtube herein, die jetzt ſich wieder ſchließt. Ein fragendes — Wer iſt da? — blieb ohne Antwort. Förſter N. erwachte davon und meinte: „Strupp wird Durſt gehabt haben.“ Er erzählte nun, daß der Hund ſich darauf verſtände mit Zähnen und Pfoten jede unverſchloſſene Thüre zu öffnen und wieder einzuklinken. Mit dem Durſte mußte für diesmal auch noch einiger Appetit verbunden geweſen ſeyn, denn es fand ſich am Morgen, daß nicht bloß die Milchnäpfe der Küche rein ausgeleert waren, ſondern auch vom Boden war ein 7pfündiges Stück, ſogenannten grünen (friſchen) Talgs, verſchwunden.

Ein Zundthigen auf friſche Wurſt beym Einſchlachten iſt ländlich-ſittlich und Förſter N. war nicht blöde in ſolchen Fällen. Einſtmals trat er eben ein, als die Wirthsleute derſelben Schenke beſchäftigt waren, die Rauchwürſte auszuwählen und ſchnell wurde die Schüſſel unters Bette geſchoben. Der Förſter nahm ſeinen Lippenhieb und zog wieder ab. Strupp fehlte, denn er hatte längſt mit einer tüchtigen Blutwurſt ſich unvermerkt davon gemacht, die er auf der Heide ſeinem Herrn entgegen brachte, der denn auch, wie er pflegte, in guter brüderlicher Theilung die Darmhaut davon ihm zukommen ließ.

Von herbſtlicher Schnepfenjagd kehrte Förſter N. mit einem Jagdfreunde zurück. Der Weg führte an

einer Mühle vorüber, vor welcher eine bunte Gesellschaft sich fröhlich tummelte. Es waren Tauf- und Schmausgevattern, und der Förster meinte, man hätte ihn wohl auch mit einbitten können. Eine Berührung mit dem Müller und seinen Gästen im Vorübergehen war ihm sehr fatal. Man berieth sich daher, seitwärts einen Umweg an seichter Stelle durch das Mühlenfließ zu nehmen. Das wurde versucht und ging. Von der Mühle her stand die Luft. Strupp nahm ab und zu sehr bedächtig hohen Wind und der Förster selbst glaubte etwas von Gänsebraten zu riechen. „Ja" — fing er jetzt an — „dem Volke sollte man wohl einen Schabernack thun!" und sofort hieß es denn auch: „Strupp! Apport! Gänsebraten!" Der Hund trabte sofort dem Mühlgarten zu und die Jäger eilten im Bogengange den verlassenen Weg wieder zu erreichen, wo sie im Gebüsch sich lagerten. Wohl eine gute Stunde schon harreten sie des Hundes, als er endlich, einen schwarzen Ballen tragend, den er von Moment zu Moment in den Sand warf, sich wieder sehen ließ. Glühendheiß hatte er sich der Gans bemächtigt, und Kiefern und Lefzen jämmerlich dabey verbrannt. Eben daher kam das öftere Niederlegen, wobey der Braten sich freilich fingerdick übersandet hatte. Unter schmeichelndem Rechtgeben erhielt Strupp zu Dank die sandige abgestreifte Haut nebst einigem Geknöchel, woran er sich sehr labte, wie die heimziehenden Jäger am Übrigen.

Ein im Forſthauſe angeketteter Fuchs hatte die Kramme geſprengt und mit der Kette ſich davon gemacht. Auch Strupp wurde vermißt. Fuchs und Hund ſpürten ſich flüchtig, der Heide zu, über den Weg. Nun wurde auf den Hund gepfiffen, der verbellend antwortete. Tief im Holze fand ihn der Förſter, den Fuchs an der Kette haltend und zerrend, als ob er ihn wieder heimſchleppen wollte. Ohne Mühe griff der Förſter den Flüchtling hier wieder ein.

Endlich ſollte das Maaß gar vieler leichtfertigen Streiche ſich füllen und die Nemeſis erwachte in der Perſon der Ehefrau eines Maurergeſellen, die auf ſtillen Hausfrieden nicht eben viel hielt. Nach heftigem Wort- und Fauſtwechſel, ſchon früheſten Morgens, verſchwor es der Geſell, je wieder die Schwelle zu betreten, packte ſein Handwerkszeug und zog zum Bau, der eben im Dorfe aufgeführt wurde. Ein ſo bitterböſes Scheiden wurde der Frau bey einiger Abkühlung doch unheimlich, und ſie dachte auf Söhnungsmittel. Sie wußte, was ſogenannte Bierfiſche über den Erzürnten vermochten. In etwa meilenweiter Entfernung lag ein Fiſcherdorf. Dahin lief ſie und kaufte ein tüchtiges Gericht von Hechten und Schleyen. Punkt 12 Uhr ſtand die Lieblingsſpeiſe, gut gewürzt und gezwiebelt, mit warmhaltender Stürze vorſichtig bedeckt, auf dem Tiſche, daneben ein herrlicher Gurkenſalat, mit pikantem

Rüböhl bereitet. Nach ſo beſchickter Tafel eilte das Weib nach der Bauſtelle.

Auch der ehrliche Strupp war ein Freund von Bierfiſchen, die er längſt witterte. Kaum nun hatte ſich das Weib entfernt, als er auch ſchon zur Hinterthüre einſchlich und in wenigen Augenblicken mit den Fiſchen fertig war. Nur der Salat, nicht nach ſeinem Geſchmack, blieb unberührt. Geſchickt ſchob er die Stürze wieder über die leere Schüſſel, wie er bey verdeckt geweſenen Speiſen immer that, und ſuchte das Weite.

Unterdeſſen mühete ſich das Weib, mit tauſend guten Worten und Angelobungen, den erbitterten Gemahl zu bewegen, nur noch einmal mit ihr ſich wieder zu Tiſch zu ſetzen. Meiſter und Mitgeſellen halfen zureden, und wenn auch nicht nebenher, doch ſchlendernd hinterdrein, folgte er der Frau. Schon draußen roch er Bierfiſche, und wie nun die Thüre ſich aufthat, zeigte der Tiſch den ſorgſam bedeckten Napf mit dem nicht minder einladenden Salat. Nach begütigtem Zunicken von beiden Seiten wurden die Tiſchgebete haſtig geſprochen, man ſchemmelte ſich nieder und das Weib hob die deckende Stürze. Blanker Napf und nichts weiter! denn mit ſcharfem Lecker hatte der Hund auch nicht eine Spur von Fiſchen zurückgelaſſen. Der Geſell hielt das für einen neuen boshaften Streich, und fiel über das ganz verdutzte Weib her mit wüthenden Püffen.

Der Lärm, gröſſer als je, zog die Nachbaren herbey. Man ſagt: das Feld hat Augen. So auch hier, denn eine nachbarliche Frau hatte den Hund zur Hofthüre einſchleichen ſehen. Man war bald einig, daß der die Fiſche gefreſſen und von allen Seiten hieß es: Nachbarſche! bringt ihm Krähenaugen bey!

Nach einigen Tagen zog Förſter N. aus auf kleine Schnepfe. Strupp ſuchte und ſtand vor auf das fermſte. Sonderbar aber, er ſoff und huſtete unaufhörlich. Öfteres Winſeln deutete zugleich auf innere Schmerzen. Dabey zeigte ſich ſtarkes Aufſchwellen. Plötzlich, indem er eine geſchoſſene Schnepfe ſeinem Herrn zureichen wollte, ſank er um. — Er war vergiftet.

Jagdliche Miszellen.

Auf einem Treibjagen, bey ſcharfem Blachfroſt im Dezember, ſtreckte der Fuchs die ſpürende Naſe aus dem Dickig hervor. Er empfing raſchen Schuß, kaum auf 15 Schritt weit, ſtürzte über und kroch zurück. Die Treiber, denen er jetzt entgegen kam, ſuchten vergebens ſeiner habhaft zu werden, und behaupteten ſteif und feſt: der halbe Kopf linker Seite ſey weggeſchoſſen. Eine Hündin, die ſehr den Fuchs liebte, wurde auf den Anſchuß gelöſet, aber umſonſt. Man nahm nun an, der Fuchs ſey nur geſtreift und zu Bau gegangen.

Ende März, auf Waldſchnepfenjagd, ſtöberte die vorſuchende Hündin, eben in dem Revier, wo das Treibjagen im Dezember war abgehalten worden, einen Fuchs auf. Er bekam Feuer und ſtürzte. Es war derſelbe Fuchs mit angeblich halbem Kopfe. Folgende, wieder vernarbte Verletzungen zeigten ſich.

Die Schnauzlefzen der linken Seite waren lederartig verſchrumpft, eben ſo das Ohr. Das Gebiß zerſchmettert; die Schädelſeite eingeſenkt; das linke Auge fehlte ganz und das rechte lag in verdrehter Stellung.

Wie hat nun ein so zerschossenes, auch wahrscheinlich ganz erblindetes Raubthier, selbst wenn alle diese Verletzungen an sich nicht tödtlich seyn mochten, sich ausheilen und Nahrung finden können, zumal bey anhaltendem Blachfrost, der den Füchsen das Rauben ohnehin so sehr erschwert?

* * *

Aus einem quebbigen Feldtümpel ging eine Bekassine auf. Sie stieg nach dem Schuß kerzengrade in die Luft und senkte sich dann wieder in ein wirriges Kartoffelfeld herab; mußte also durch Streifhagel geblendet worden seyn. Vergebens war alles Abmühen des Hundes, die Schnepfe aufzufinden.

Nach 14 Tagen, bey abermaligem Absuchen jenes Tümpels, sprang der Hund nach langem Vorstehen endlich ein, und trug nun eine Schnepfe auf. Eine gesunde Bekassine läßt sich ein solches Greifen nicht gefallen. Bey näherer Besichtigung zeigte sich's denn auch, daß beide Augen eingesunken waren. Unfehlbar dieselbe durch Streifkörner geblendete Schnepfe. Da der Hund durchaus nicht drückte, setzte sie der Jäger am Tümpel wieder aus, um zu sehen, wie es späterhin damit werden möchte. Nach Verlauf einer Stunde suchte der Jäger den Tümpel von Neuem ab, um sich zu überzeugen, ob die Schnepfe beym Auftragen auch wirklich ganz unverletzt geblieben. Aber sie hatte sich inzwischen davon gemacht und war von jetzt an verschwunden.

Es ist freilich nicht zu zweifeln, daß die Schnepfe ganz instinktmäßig ihren Grund und Boden zu finden weiß, und dann, auch selbst erblindet, leicht sich nähret.

* * *

In einem uralten Mutterbau, der unter einem Berge mit vielen Eingängen sich breitete, nahm der Dachs alljährlich sein ungestörtes Winterquartier, denn an ein Durchschlagen war gar nicht zu denken. Aber ein Jagdfreund besaß einen scharfen, starken Dachshund, der schon mehrmals aus unzugänglichen Bauen den Dachs herausgetrieben hatte. Mit diesem sollte auch hier ein Versuch gemacht werden. So ging es denn vorwärts, erwartet vom Revierförster auf der Grenze, der auch noch den Schäfer zur Nothhülfe bey sich hatte. Lichtes Stangenholz wurde zunächst durchschritten, aus welchem frisch aufgeworfener Sand entgegen leuchtete. Es war eine bekannte einfache Nothröhre, aber nagelneu spürte sich der Dachs hinein, mit dem der eingelassene Hund auch sofort sich heftig schlug. Unbeweglich blieb das Zwacken und Zerren auf demselben Fleck; denn die einfach enge Röhre mochte dem Hunde nicht verstatten hinter den Dachs zu kommen. Der Spaden mußte helfen und nicht 2 Fuß tief fand sich der Kessel. Der Förster hob nun den Dachs am Gehör hervor; der Schäfer hielt den geöffneten Sack, zuckte aber bey dem Hineinsenken. Der Dachs fiel zu Boden und ver-

ſchwand alsbald wieder mit dem verfolgenden Hunde in einen nahen, verfallenen Bau. Zwar hatte der Hund einen durchdringend ſtarken Hals, aber wie aufmerkſam das Ohr auch auf das Erdreich gehalten wurde, kein Laut war zu vernehmen. So verging wohl eine Stunde, und da alles todtſtill blieb, mußte man ſich entſchließen, auf gut Glück durchzugraben, um wo möglich auf eine Röhre zu kommen, wenigſtens den Hund zu retten, an deſſen Verſchüttung nicht mehr zu zweifeln war. Schon hatte der Förſter mit dem Schäfer über 10 Fuß tief ſich hineingearbeitet, ohne irgend Spur von einer Röhre zu finden, als unverſehens zur Seite, in einer Tiefe von 7 oder 8 Fuß, eine Sandſcholle ſich ablöſete und hier nun ein ſchwarzer Punkt ſichtbar wurde. Es war die Naſe des Hundes, der mühſam herausgezogen wurde, doch völlig erſtickt zu ſeyn ſchien. Nach und nach athmete er wieder auf und erlangte dann bald ſeine Rüſtigkeit wieder. Da ſich bey allem Nachkellern auf der Stelle, wo der Hund gefunden worden, keine Röhre zeigte, wurde dieſer wieder zugelaſſen, der denn auch, ſeiner Naſe folgend, ſeitwärts die Röhre öffnete, und den Dachs an's Licht in den Durchſtich trieb. Unterdeſſen hatte der Schäfer eine Micke oder Gabel gehauen, aber das Augenmaaß zu kurz genommen, und die Gabel reichte nicht hinab. Die geſtreckten Arme eines begleitenden Jagdfreundes, den die Natur mit anſtändiger Leibeslänge begabet hatte, halfen aus; aber er ſetzte übereilt

die Gabel nicht auf den Hals, ſondern auf das Kreuz des Dachſes. Zugleich faßte der Hund um ſo ſchärfer zu. Das gefiel dem Dachs nicht, der ſich nun gegen den Druck der Gabel aufſtemmte, ſo daß dieſe abglitt, und über Kopf hinein lag der lange Freund. Gar bunt war nun das Gewirr durcheinander. Der Hund zwickte mit vorſichtigen Prellbiſſen den Dachs. Dieſer, nur auf Flucht bedacht, ſuchte an den Wänden aufzuſteigen, und zwiſchen beiden kapriolte der lange Herr mit ſeltſamen Sprüngen, den Schlägen auszuweichen, die Hund und Dachs einander verſetzten. Endlich ſchlüpfte dieſer wieder zurück in den Keſſel, und noch zweymal mußte durchgeſchlagen werden, ehe man ſeiner wieder habhaft werden konnte. Es zeigte ſich denn zuletzt, daß man auf einen alten Hauptbau gerathen war, der noch einen Unterbau mit Fallröhren hatte.

* * *

Das rechte Ufer der Spree, in der Gegend, wo ſie aus dem ſogenannten Köpnicker Buſch (jetzt eine faſt unabſehbare Wieſenfläche) in den Müggelſee einfällt, iſt äußerſt ſumpfig. Breite Geläge, im abwechſelnden Gewucher von Schilfen, Binſen und Rohren, ziehen ſich an den Ufern entlang, und an vielen Stellen lagert vor dieſem Geräuſch noch ein grundloſes Gequebbe, oft für den beſten Waſſerhund unzugänglich. In einem ſolchen Geläge, mit faſt undurchdringlichem Rohr beſtanden, war es, wo die auf junge Enten

durchkeſchernden Hunde plötzlich laut wurden. Mit jedem Moment, und ohne vom Fleck zu rücken, vergrößerte ſich das Eifern, Zerren und Verbellen. Dazwiſchen klagte bald der eine, bald der andere Hund, als ob er hart geſchlagen worden. Was konnte im Rohre ſtecken? Das war hin und her in den Jagdkähnen die Frage, die keiner von den Schützen zu beantworten wußte. Das Fahrwaſſer der Spree war von dem Rohrgehörſte, worin der Lärm ſich erhob, durch eine, bis 20 Schritt breite, Quebbe getrennt, die weder ein Durchwaten noch Einkahnen zuließ. Endlich gelang es doch einem gewandten Schützen, mehr auf den Knieen, als auf den Sohlen, mit Hülfe der Ruderſchaufeln ſich durchzuarbeiten, wo ſich denn wieder, mit untermiſchten Tiefen, beſſerer Grund fand. Kaum war der Schütze in's Rohr gedrungen, als auch ſchon der Schuß fiel, mit dem Ruf begleitet: „ein Hirſch!“ *) Es war

*) Der Schuß auf den Hirſch geſchah hier keinesweges zur verbotenen Zeit. Die Sommerjagd auf Rothwild war unter Friedrich Wilhelm I., gegen Verzichtleiſtung auf die Jagd des Schwarzwildes, erworben worden; ein Abkommen, welches noch heute, nachdem längſt keine Sauen mehr vorhanden ſind, für den Jagdbeſitzer ſehr bequem iſt. Der König wollte ſich das Schwarzwild ſichern, welches ſich in die wilden Brücher an der Müggel und Spree vorzugsweiſe einlagerte.

Die Jagdſcene, mit dem hier geſchoſſenen Hirſch, iſt in den — Natur- und Jagdgemälden ꝛc. von

ein Sechsender, der mit dem Hinterleibe in einem Pietzkerloche ſteckte. Dicht über der Roſe hatte die Kugel, vermuthlich eines Raubſchützen, die eine Stange ihm abgeſchlagen. Noch ganz friſch war der Bruch. Wahrſcheinlich etwas betäubt und krankend von der Dröhnung hatte er ſich in's Rohr niedergethan, und war, raſch aufgeſprengt von den Hunden, in das Loch gerathen. Jetzt hatte der Schrootſchuß das Stirnblatt zerſchmettert. Es war keine kleine Arbeit, das Stück Wild mit herbeygeholten Brettern und Seilen zu Kahn zu ſchaffen.

* * *

Tiefer Schnee war gefallen, mondhell die Nacht, und der Haſe beſuchte die Kohlgärten. Alſo gings auf den Anſtand. Haſe auf Haſe rückte ſeitwärts an einer Dornhecke herab, die bis zum Gartenzaun führte und im Eckwinkel hatte der Schütze ſeinen Stand. Aber nicht ein einziger Haſe näherte ſich bis zur Schußweite. Alle ſtutzten auf demſelben Punkt, windeten eine Weile und machten Kehrt. Vermuthlich ſtieß ſich irgendwo der Wind. Endlich rückte denn doch ein Haſe etwas näher, und bekam Feuer. Unbeweglich blieb er ſitzen und erhielt nun den zweyten Schuß. Auch jetzt rührte er ſich nicht. Mit weiterer Ladung nicht verſehen, überſtieg der Schütze den Zaun und ſchritt auf den Haſen zu, der das ruhig

---

Bornemann Seite 208 — mit abgeſchildert worden, allerdings aber in Nebenſachen mit idylliſcher Farbe.
A. d. H.

geſchehen ließ und fortweg nur die Löffel bewegte. Der Schütze trauete nicht, ging daher zurück, den Hofhund zu holen, denn ein Jagdhund war nicht vorhanden. Raſch fuhr der Hund zu, doch die Stätigkeit des Haſen machte ihn ſtutzig, und ſo blieb es bey einem ſchüchternen Anbellen. Jetzt griff ihn der Schütze bey den Löffeln. Nun ſchnellte der Haſe heftig, und nur mit Mühe trug ihn der Schütze in's Zimmer. Hier, auf den Boden niedergeſetzt, trieb es der Haſe mit wippenden Löffeln wie zuvor. Bey jedesmaligem Greifen und Aufheben wiederholte ſich das Schnellen mit den Läufen. Blendung durch den Schuß mußte vermuthet werden; aber die Augen ſtanden klar und hell, und nirgend die Spur eines Schweißtropfens. Auch bey dem Abſtreifen des Balges fand ſich keine Verletzung, bis endlich die Augenwinkel mit einer Sonde unterſucht wurden, wo es ſich denn zeigte, daß hier ein Schrootkorn durchgefahren war, die Sehnerven abgeſchnitten und das Naſenbein ein wenig geſplittert hatte. So hatte ihn der Schuß gleichzeitig **dumm** und **blind** gemacht, und nur ein mechaniſches Schnellen trat ein, fühlte er ſich ergriffen.

* * *

Mancherley Wildpret ſollte zur Hofküche geliefert werden, und die heißen Tage waren bereits gekommen. Bey einem ſtarken Rehbock, der im Moment des Abdrückens eine Wendung machte, fehlte die Kugel das Blatt, und zerſchlug nur den Lauf dicht unter dem Blattgelenke. Der Bock nahm klagend die Flucht und vergebens war

alles Nachhängen mit dem Schweißhunde. Wohl heilet auch das weichliche Reh ſolchen Anſchuß wieder aus, hat es nur Ruhe vor Füchſen und Fliegengeſchmeiß, und mit dem letztern ſtand es ſchon ſchlimm. Dennoch erſchien nach einiger Zeit der Bock wieder auf der Heide als Kümmerer, aber nicht bloß lahmend, ſondern völlig dreybeinig; denn der vom Schuß zerſchmetterte Vorderlauf fehlte ganz und gar. Die Büchſe trieb ein ſchweres Bley, und unbezweifelt hatte die Kugel, bey dem Zerſchlagen des Beins, auch das Gefüge der Hauptſehnen zerriſſen, denn anders konnte der Lauf wohl anhängend wieder ausheilen, aber nicht abfallen. Vielleicht war auch noch ein Anreißen des ſchlenkernden Bein's bey ſchneller Flucht durch enges Gehölz mit hinzugekommen. Nach einigen Monaten kam der Bock abermals in's Feuer und blieb. Da fand es ſich, daß der vom Lauf noch übrige Stumpf völlig abgerundet ſich überheilet und mit Haut und Haaren überkleidet hatte, als hätte die Hand des Wundarztes kunſtgerechten Beyſtand geleiſtet.

* * *

Heimkehrend von einem Treibjagen auf Sauen, waren die Jäger eben im Begriff, die, mit Röllern und ſonſt grobem Zeuge, geladenen Gewehre abzuſchießen, als ein Zug wilder Gänſe ſich hörbar machte und überhin ſtrich. Bekanntlich hält ſich dies im wilden Naturſtande eben ſo ſchlaue, als eingezähmt verdummende,

Feder=

Federwild bey seinen Zügen in solcher Höhe, daß kaum ein Büchsen- vielweniger noch ein Flintenschuß hinauf reicht. Dennoch zur Lust platzte einer der Schützen darauf hin, und alle folgten nach. In einiger Entfernung davon schossen auch der Revierjäger und Heideläufer, welcher letztere die Packer führte, ihre Gewehre darauf ab. Bald sonderte eine Gans von dem Zuge sich aus, immer mehr mit unebenem Flügelschlage sich senkend, bis zu Boden. Sofort entstand allgemeines Gezänk um den Treffer. Zuletzt von Allen, aber gleichzeitig, hatte der Revierjäger mit dem Heideläufer geschossen, und wahrscheinlich hatten ihre mächtigen einfachen Gewehre auch das Beste gethan. Im Umsehen kam es zwischen Beiden von Worten zum Handgemenge. Bey dem Herumbalgen ließ der Heideläufer die Saupacker fahren, die ebenfalls nach der fallenden Gans äugten. Flugs mit gewaltigen Sprüngen, wobey kein Abpfeifen half, steuerten sie darauf los, und waren fertig mit dem Verspeisen, ehe noch die beiden Faustkämpfer, um die Ehre des Schusses, sich genüglich abgebläuet hatten. Nichts blieb von dem Packerschmaus übrig, als die Brosamen der Flederwische, wobey es sich denn zeigte, daß ein Röller zwischen den Röhrknochen eingeklemmt steckte, wodurch die Flugkraft war gelähmt worden *).

* * *

*) In den plattdeutschen Gedichten von Bornemann, 4te Aufl. pag. 256. ist diese Jagdscene metrisch behandelt worden. A. d. H.

Ein ſtarker Feiſthirſch von 16 Enden hatte ſich gegen Anfang der Brunftzeit aus entfernten Forſten dem Wildſtande eines Jagdreviers beygeſellet. Morgens und Abends ſtanden die Jäger auf ihn an; doch fortdauernd ohne Glück. Manche Pürſchfahrt wurde gemacht, und ebenfalls immer vergebens. So hatten ſich auch eines Morgens zwey Jäger vor einem Vorholze angeſtellt, durch welches das Wild in der Regel von nächtlicher Äſung einzuwechſeln pflegte. Aber weit ſeitwärts trollte der Hirſch zu Holz und bald hörten ſie ihn hinter ſich ſchreien. Sie umſchlugen nun das Revier; der Hirſch ſpürte ſich nirgend heraus und mußte daher noch darin ſtecken. Es war ein ziemlich lichtes Stangenholz, doch ſtellenweiſe mit dichtem Unterholze beſtanden, ſo daß abwechſelnd das Voräugen ſehr beſchränkt wurde. Dennoch beſchloſſen ſie auf den Hirſch zu ſchleichen, und bey der genauen Ortskenntniß, die ſie hatten, verabredeten ſie ſich über beſtimmte Richtung, die Jeder für ſich feſthalten ſollte. Nicht lange, und es krachte die Büchſe des Jägers zur Rechten, und mit dem Krachen ſtürzte ein Stück Wild zuſammen, geradehin vor dem andern Jäger zur Linken. Dieſer ſprang eilig zu und fand im Verenden, nicht den Feiſthirſch, ſondern einen ſtarken Schaufler, dem die Kugel im Blatte ſteckte. Sehr befremdet darüber, hier, ſtatt des Rothhirſches einen Damhirſch zu ſehen, der eben ſo wenig dem Revier zugehörte, als der Jagdbeſitzer überhaupt

berechtigt war auf dies Wildprett zu jagen: wunderte er ſich noch mehr als ſein Nebenmann, von dem der Schuß doch gekommen war, ſich gar nicht blicken ließ. Endlich pfiff er auf ihn, und erhielt, nicht weit von der Seite her, zur Antwort: „Komm nur! ich brech ihn ſchon auf!“ Mit dem Aufbrechen des Schauflers war auch eben ſchon der Pfeifende beſchäftigt und ſo rief er wieder zurück: „Hier liegt der Hirſch! aber es iſt ja ein Stück Damwild!“ Nach beendigtem Aufbrechen traten beide Jäger zuſammen. Wirklich hatte der erſtere den Feiſthirſch geſchoſſen, aber unerklärlich war der Schuß auf den Damhirſch. Auf Raubſchützen konnte nicht wohl gedacht werden, weil nur ein einziger Schuß gefallen, auch nicht darauf, daß der Hirſch ſchon früher konnte angeſchoſſen ſeyn, denn er ſtürzte mit dem Moment jenes Schuſſes, und nagelfriſch war Anſchuß und Schweiß. Den Rothhirſch hatte die Kugel durchſchlagen, den Damhirſch hingegen nicht. Daß beide Stücke Wild von demſelben Bley aus der Büchſe des Jägers getroffen ſeyn könnten, ſchien faſt unmöglich, denn ſeitwärts über 100 Schritt weit lagen Beide von einander ab, und die Kugel hätte einen Flug faſt im rechten Winkel nehmen müſſen, um auch noch den Schaufler zu faſſen. Und doch war es ſo: denn bey genauem Nachſuchen zeigte ſich im Stangenholze ein zweymaliges Anprellen, wodurch die Kugel wohl eine ſo ganz ſeitwärts genommene Richtung erhalten

haben konnte, und das völlig übereinstimmende Gewicht der Kugel, die sich im Herzen des Schauflers ganz eckig geschlagen vorfand, mit dem Bley der Büchse, erhob endlich jene Vermuthung über allen weitern Zweifel.

* * *

Eben so, wie im Vorstehenden die Büchsenkugel, nehmen auch nicht selten die Röller, Posten, oder sonst grobe Schroote, einen abnormen Gang, und manches ganz unverschuldete Jagdunheil wird so herbeygeführt. Es kann sogar bey dem Flintenschuß eintreten, ohne daß die Bleye durch Auf- oder Anschlagen aus der Linie schweifen.

Zwey Beyspiele davon mögen hier eine Stelle finden, damit nicht stets jeder Schütze, der das Unglück hat Jemand auf der Jagd zu verletzen, ohne Weiteres sträflicher Unvorsichtigkeit angeklagt werde.

Eine junge Holztaube flog auf eine Eiche ein. Sie drückte sich, wie junge wilde Tauben nach erster Ausflucht pflegen, auf einem der unteren Äste, und wurde von dem Jäger beschlichen. Eben im Begriff auf die Taube abzudrücken, setzte sich auf den trocknen Gipfel eine Gabelweihe. Der Jäger schoß nun auf diese und — Taube und Raubvogel fielen, — die Beide über 40 Fuß hoch von einander saßen.

Bey einer Entenjagd war einer der Schützen nur mit Schrooten No. 3., gewalzter Art, versehen, weil er behauptete, oder doch die Grille hatte, sein Gewehr

ſchöſſe das grobe Zeug eben am dichteſten. Die Schützen hielten in ihren Kähnen eine Quebbe unſtellt, auf welcher die Hunde arbeiteten. Eine alte Ente ſtieg aus dem Gepräſche auf. Etwa bis 30 Fuß hoch ſchoß der Schütze mit den groben Schrooten und die Ente ſtürzte im Feuer. Aber zugleich auch erhob ſich ein Wehklagen und Schelten aus einem Kahne vornhin, doch nicht ganz in der Linie, ſondern mehr ſeitwärts. Ein Jäger in dieſem Kahne war verwundet, und aus der Stirn ſtrömte das Blut heftig. Kein zweyter Schuß war geſchehen, das auf der Stelle wieder herausgedrückte Korn war von No. 3. und gehörte daher unſtreitbar dem Schuſſe zu, der die Ente getroffen, eben daher aber auch eine hohe, weit über die Kähne hinſtreichende, Richtung gehabt hatte. Dennoch erfolgten Vorwürfe über Vorwürfe, die gewiß dem Schützen eben ſo unverdient gemacht wurden, als wenn man das zufällige Mittreffen der Taube und des Damhirſches den Jägern, welche dabey Flinte und Büchſe führten, für beſondere Schußfertigkeit hätte anrechnen wollen.

Wie läßt ſich nun aber die Sache erklären? — da namentlich bey dem Schuß auf die Ente, in freier Luft hinauf, gar kein Gegenſtand vorhanden war, an welchem die Schroote durch Anprellen ſich hätten verſchlagen können. Sollte die abnorme Richtung nicht vielleicht in folgender Art ſich erzeugen? — Schon durch eigene Schwere klemmen die Schroote bey dem

Einkaufen in das Rohr ſich ein, und um ſo mehr, je gröberer Art ſie ſind. Oft wird auch das Verklemmen durch hartes Aufſetzen des Pfropfens, was freilich überall nicht taugt, noch vermehrt. Da mag denn wohl aus dieſer Verklemmung bey der Exploſion, wenn auch nicht immer, doch zuweilen, das eine und das andere Korn, bald nach dieſer, bald nach jener Richtung hin, durch das Preſſen der Nebenkörner, fortgeſchnellt werden. An Kraft wird es freilich dabey verlieren, was man denn ein mattes Korn zu nennen pflegt. Auch ein mattes Korn war es nun was dem Jäger die Stirnhaut zerſchlug, denn das Stirnbein ſelbſt hatte nicht gelitten. Doch lagen die Kähne kaum mehr als 50 Schritt von einander, und ein ſcharfes Korn hätte wohl Kraft genug haben müſſen, in das Stirnbein ſelbſt einzudringen, was nicht der Fall war. Es ſcheinet daher, daß man, unter beſonderen Umſtänden, wohl an ein Verſprengen einzelner Körner und, weil die Flintenläufe rund ſind, nach allen Richtungen hin, muthmaßen darf. Darum nicht zu vorſchnell mit bitterer Anklage, hat ein Schütze das Unglück, irgend Jemand durch den Schuß zu verletzen.

* * *

Wochenlang ſchon hatte ein ſtarker 4jähriger Keiler die Körnung Nacht für Nacht regelmäßig angenommen. Sie war auf einer ehemaligen Trift zwiſchen zwey Schonungen angelegt, und ſchloß gegen das Feld hin

mit einem kleinen Fichtenhorst, in welchem der Jäger sich einen Sitz bereitet hatte. Mit dem ersten eintretenden Mondlichte, bey Aufgang der Jagd, nahm der Jäger seinen Sitz ein. Zwar in mehreren Nächten machte sich der Keiler hörbar, aber die Körnung betrat er nicht. Überschlug der Jäger eine Nacht, da fand sich's auch immer, daß der Schwarze die Körnung angenommen und aufgelesen hatte. Mit dem abnehmenden Lichte mußte der Jäger das Ansitzen aufgeben, aber das Körnen setzte er beharrlich fort und der Keiler blieb selten einmal aus. Bis zum neuen Lichte hin waren auch die Eicheln gereift, und der Eber fand sich mit andern Sauen auch auf einen, nicht sehr weit vom Körnungsplatz belegenen, Eichelkamp ein, doch nie ohne zuvor, oder nachher, es sich auch auf dem erstern schmecken zu lassen, obwohl hier immer nur in alleiniger Person. Sorgfältiges Abspüren hatte unterdessen dem Jäger das vorsichtige Benehmen des Keilers verrathen, denn es zeigte sich, daß er jedesmal den Körnungsplatz erst umkreisete, ehe er ihn annahm. So mochte der Wind auch noch so gut stehen, immer witterte er den Jäger, und hielt sich zurück, so lange dieser den Anstand behauptete.

Bey wieder eingetretenem Mondlichte vereinigte sich noch ein Jagdfreund mit dem Jäger. Ersterer nahm seinen Stand auf einer Bruchweide im Eichelkamp, und letzterer setzte sich abermals vor der Körnung an.

Der Jäger, dem der Wind sehr gut stand, wie der Jagdfreund auf der Weide, über dem Winde war, verfiel nun auf die Idee: ob es nicht möglich seyn möchte, den Keiler, falls er abermals durch Umkreisen den Wind abnehmen möchte, irre zu machen. Dazu wählte er ein Mittel so sonderbarer Art, daß kaum wohl irgend noch ein Nimrodsjünger darauf verfallen möchte. Gedrängt von dem Bedürfniß sich des Wassers zu entschlagen, entledigte er sich dessen hinter dem Sitz. Die Witterung, so rechnete er, müsse nun eine ganz andere seyn, und er rechnete nicht falsch. Bald ließ der Eber im Freien hinter dem Sitz sich hören, und rückte mit starkem Schnaufen, hin- und herschweifend, immer näher. Endlich rauschte er sogar hart neben dem Anstandsorte vorbey und erhielt hier volle Ladung, die auf der Stelle ihn niederstürzte.

Der auf der Bruchweide ansitzende Schütze hatte ebenfalls schon stundenlang eine Rotte Sauen vor sich, ohne zu Schuß zu kommen. Aber aufgeschreckt durch den Knall von der Körnung her, rissen sie aus, neben der Weide im wirrigen Haufen vorbey, und blind hinein platzte der Schütze, wodurch zwey überjährigen Bachen, der einen die Vorder- und der andern die Hinterläufe zerschmettert wurden. Als die Jäger am andern Morgen die 3 Sauen einbrachten, meinte ein alter Forstmann: „Bey Euch kann man mit Recht von Sauglück sagen!“

* * *

In einer kleinen Provinzialstadt, zu welcher sehr bedeutende Förſten von Laub- und Nadelhölzern gehörten, hatte ſich, nach weiland Brauch und Weiſe, Bürgemeiſter und Rath auch die Jagd, als ein magiſtratualiſches Regale, angeeignet. Sonntäglich im Spätherbſt und Winter wurden Klapperjagden gehalten, wozu der Stadtförſter beſtallungsmäßig die Treiber ſchaffen und aus dem kümmerlichen Schießgelde bezahlen mußte, was gegentheils doch wieder als pars salarii ihm angerechnet wurde. Solche Treibjagen erfreueten ſich immer der vollſtändigſten Plenar-Verſammlung eines Hochedlen Raths, deſſen die ſchweren amtlichen Seſſionen ſich ſelten rühmen konnten. Einen Schwarm von Hülfsjägern lieferte zugleich die ehrenhafte Schützengilde; deſto ärmlicher aber ſah es ſtets bey den Treibern aus, denn der Stadtförſter blieb in der Regel das Treiberlohn ſchuldig. Ein Paar alte Kläffer, halb Hühner- halb Jagdhunde, mußten denn, fehlte es zu ſehr an Treibern, in der Noth das Beſte thun. Meiſtens unter Geſellen und Lehrjungen, die zur Sonntagsfeier umherlungerten, ſuchte der Förſter ſeine Treiber zu werben. So kirrte er auch einſtmals einen Tuchmachergeſellen an, der unlängſt aus Sachſen eingewandert war. Aber der Kerl verlangte durchaus eine Flinte, mit der er ſich, als ſie ihm endlich gereicht wurde, ſehr ungeberdig hatte. Nun beſtand er auch darauf, daß das Gewehr geladen ſeyn müſſe und tüchtig. Auch

das geſchah, aber ſtatt der Schroote ſtopfte der Förſter einen ſtarken Wergpfropfen hinein, der zum Auswaſchen der Gewehre gedienet hatte, mithin von Pulverſchleim durchzogen war. Wohlgemuth ſchloß nun der Sachſe dem Jagdzuge ſich an.

Ein buſchiges Vorholz, mit Eichen, Buchen und ſonſtigem Laubholze verwildert überdeckt, daß gern die Sauen darin ihr Lager wählten, wurde zuerſt abgetrieben und, eben des Schwarzwilds wegen, mit ſtillem Durchgehen. Der Zufall führte den Sachſen gerade auf eine Stelle zu, wo eine alte Bache mit Friſchlingen ſich eingekeſſelt hatte, die dreiſt oder ſchlau genug war, ihren Ruheſtörer ſtill vorbey zu laſſen. Der Sachſe aber ſtreifte ſo dicht nebenhin, daß er einen Friſchling faſt mit dem Fuße berührte, und indem er jetzt die Rotte unverſehens gewahrte, plaßte er ſein Gewehr ab, wie er es eben hatte, und ſchrie nun ohne Aufhören in ſeinem ſcharfen Dialekt: „Die Sau prennt!“ In der That hatte er der Bache den derben Wergpfropfen auf den Leib geſchoſſen, der in die Borſten fuhr und ſchwelend hängen blieb. Es dampfte noch von der Bache auf, als jetzt die Rotte mit Ungeſtüm auf- und ſeitwärts durchbrach, ohne zu Schuß zu kommen.

Gar ſcharf ging es nun mit Schelten und Vorwürfen über den armen Stadtförſter her. Rathmann Kämmerer, der überall Ruf und Ruhm eines großen Jägers ſich erworben hatte, und in Jagdangelegenheiten keinen Widerſpruch

gelten ließ, behauptete steif und fest, daß die Sau, auch wohl noch einige Frischlinge, durchaus den Rathsherrlichen Bratpfannen und Spießen nicht hätten entgehen können, wäre der Förster nicht auf die Unvernunft verfallen, dem sächsischen Lümmel ein blindgeladenes Gewehr in die Fäuste zu schieben. Was auch der Förster zur Rechtfertigung seines Verfahrens, wegen augenfällig gewesener Unkunde des Menschen mit Feuergewehren umzugehen, immerhin bittlich vorbringen mochte: es wurde ohne Weiteres mit der kurzen Sentenz — „dummes, unkluges Zeug!“ — abgefertiget und strenge befohlen, dem Kerl, weil er ja offenbar ganz unerhörtes Jagdglück habe, einen gehörigen Schuß einzuladen. Der Förster mußte sich fügen.

Mehrere Abtreiben wurden jetzt gemacht, ohne daß dem Meißner weiter etwas Sonderliches begegnete, doch ganz ausbleiben sollte es nicht.

Gewöhnlich wurde für letztes Abjagen ein Grenzrevier aufgespart, dessen Grund und Boden aus verwucherten ehemaligen Teichen sich gebildet hatte, und so auch für diesmal. Fast undurchdringliche Werftgebüsche breiteten sich darüber hin. Wenn auch sonst nirgend, so wurden doch hier die Hunde zum Durchkeschern gelöset, denn mit Treibern allein war, der Dickung wegen, wenig auszurichten. In diese Werften hatte sich zufällig ein kranker Rothhirsch niedergethan, den die Hunde bald ausspürten und anstürmten, die er mit den

Geweihen zurückschlug. Der Sachse arbeitete sich durch, und wie nur die Hunde Hülfe sahen, sprangen sie um so dreister den Hirsch an, ihn niederzuziehen. Der Sachse wollte mit zugreifen, was der Hirsch übel verstand und ihn kopfüber stürzte. Durch Schlag und Fall wenig beschädigt rappelte er sich hastig wieder auf, und schoß nun dem Zehner (denn ein ungerader Zehner war es) die ganze Ladung von Pulver, Schroot und Pfropfen durch den Hals. Ein so honorables Stück Wild war lange nicht zur Rathsküche gekommen, und von Mund zu Mund hieß es: — „Siehet Er es nun ein? Förster!“ —

Zugegen war auch ein jagdverwandtlicher Großwürdenträger, nämlich der zeitige Schützenkönig, auch sonst noch belobt als ein sogenannter Mann bey der Stadt. Einstimmig wurde ihm Seitens Wohllöblichen Raths, das schon oft, auf den Fall einer besonders glücklichen Jagd, ihm gewordene, aber noch immer unerfüllt gebliebene, Versprechen eines Bratens jetzt erneuert. Um solche, in löblicher Bürgerschaft noch unerhörte, Begünstigung hatte er sich, durch öfteres Gastiren gesammter Rathsherrlichkeiten und ihrer Familien, vielfältig wohlverdient gemacht. Was Burgemeister und Rath, bey Zusendung der zugesagten Hirschkeule, voraussetzten, erfolgte nicht minder auf's pünktlichste — nämlich die Einladung zum Mitverschmausen, stadtüblich dreymal in dreyen Tagen wiederholt,

abgelehnt in den beiden ersten Tagen, und gern angenommen bey drittem dringenden Erbitten, doch mit unendlichem Bedauern der Unruhe, die man der werthen Hausfrau machen werde.

Freitag Mittags sollte es mit dem Aufschmausen der Hirschkeule (denn das Zimmer hatte Magistratus klüglich für allein eigenen Leib behalten) vor sich gehen, und Freitags immer versammelte sich Burgemeister und Rath zur sogenannten Großen Session. Die Bürgerschaft war eben nicht gottlos, und so kam es denn, daß selten einmal in der Großen Session, Großes verhandelt werden konnte, wenn nicht etwa der Klempnermeister, ein aberwitziger Mensch und fataler Rebeller, etwas Unfertiges anzettelte. Auch diesmal stand es so und Folgendes war die Sache.

Feuersbrunst war unlängst im Städtchen ausgebrochen und ein altes Fachgebäude grundab eingeäschert worden. An eiligstem persönlichen Erscheinen, die Lösch- und Rettungsanstalten mit Weisheit zu regieren, hatte es Magistratus nicht fehlen lassen. Darüber fand der famöse Klempner auch nichts zu erinnern, aber desto mehr gegen Art und Weise, wie die regierende Weisheit sich hier offenbaret hatte. Ein kritisches Begeben war vorgekommen. Im brennenden Hause stand eine Leiche auf der Bahre. Aus dem obern Stock schrieen zwey betagte Eheleute jämmerlich um Nothhülfe. Vor Allem erst — die Leiche zu retten! ließ Magistratus befehlen.

Glücklich wurde es vollbracht, aber die Flamme gewann unterdessen Überhand und die alten Leute von Oben gingen in Rauch auf. Darüber pflückte nun der Klempner sein Hühnchen in einem bitterböse anklagenden Aufsatz.

Kurzab wurde dem vorlauten Rebellen eröffnet: „Wie er des wohlbewährten Spruchs: Schuster bleib bey deinem Leisten! — eingedenk und in der Sache selbst begreifen solle, daß ein todter Leichnam nicht selbst sich retten könne, die verbrannten alten Leute aber ihren Unfall sich selbst beyzumessen hätten, weil sie versäumet, sich bey Zeiten davon zu machen."

Da in diesmaliger Großen Session hiemit alles abgethan, die Tafelstunde aber noch nicht herangerückt war, so unterhielt man sich fernerweit mit den Begebnissen der letzten Jagd, und der Vorgang mit dem Tuchmachergesellen aus Sachsen, genannt der Meißner, erschien dringend genug, folgendes denkwürdige Conclusum zu fassen, und zu Norm und Richtschnur für ewige Zeit den Rathsannalen einzuverleiben, woselbst noch heutigen Tages Jedermann, dem daran gelegen, gegen einiges Trinkgeld, es nachschlagen und mit leiblichen Augen nachlesen kann.

„Sintemalen es sich zugetragen und begeben, daß Anno 1807., am Sonntage des 21sten nacher Trinitatis, ein wandernder Tuchmachergeselle aus Sachsen, vulgo genannt der Meißner, auf Unsern Rathsherrlichen Jagden, maßen er als Treiber mitgezogen, einer alten

Sauen durch einen Blindſchuß den Pelz hat verbronnen, desgleichen item, einem raren Hirſchen durch einen Scharfſchuß den Hals hat abgeſchoſſen, daß man ſeiner zu Rathsherrlichem Recht und Nießbrauch hat habhaft werden können, nicht aber deſſelbigen gleichen auch bemeldeter alten Sauen, als welche mit ſchmählichem Qualm davon geloffen, wie Wir ſelbſten geſehen und übel gerochen: derhalben ſoll nunmehr Unſerm Rathsförſter und ſeinen Nachfolgern für alle Zeit geboten und eingeſchärfet ſeyn, dergleichen fahrende Geſellen aus dem Lande Sachſen, oder anderes von da hertreibende, zum Mitlaufen bey der Jagd ſich anfindende Volk, weil Wir erfahren und ſelbſt geſehen, daß ſelbige Vaganten aus Sachſen, die man an ihrer gaufig ſchneidigen Sprach leichtlich mag erkennen, groß Jagdglücke haben, jedesmalen, und bey ſchwerer Verantwortung, mit einem ſcharfgeladenen Schießprügel in das Treiben zu ſchicken, und mit nichten der ſchnöden und zaghaften Einrede ſich ſchuldig zu machen, daß ſothanes Geſindel aus Sachſen Gefahr und Unheil damit anrichten könne, als wovon, bloß Wir und Unſere Angehörigen eximirt ſeyn wollen, indeme ſonſt männiglich Jeder ſich ſelbſt vorzuſehen hat, daß er nicht zu kurz komme."

Solches Concluſum wurde noch ſelbigen Tages dem Stadtförſter, (hier Rathsförſter genannt) zum gehorſamſt ſchuldigen Nachleben, durch den Stadtvoigt gehörig inſinuirt.

* * *

Ein luſtiger Kerl, der bey Klapperjagden niemals als Treiber fehlte, hatte doch einmal wegen dringender Arbeit zurückbleiben müſſen. Er förderte nun nach Möglichkeit ſein Tagewerk, und kaum damit fertig lief er der Jagdgegend zu. Aber, wie ſehr er ſich auch gehaſtet hatte, er kam zu ſpät. Sich begegnend mit den heimkehrenden Jägern, rief eine der fürſtlichen Perſonen, die das Jagen angeſtellt hatten, ihm zu: — „Gottlieb! die Jagd war heute ſchlecht!“ — Das glaub ich wohl! — antwortete dieſer. — Hätt ich nur mitgekonnt! Wenn kein vernünftiger Menſch dabey iſt, geht es immer ſchlecht.

* * *

Ein Schütze, der ſelten oder niemals traf, aber, nach beliebtem Ausdruck, Schuß um Schuß Alles krumm zuſammengekollert hatte, behauptete dies auch von einem Fuchſe, der auf den Schuß wieder in's Treiben zurückgegangen war. Er fragte nun die Treiber: ob ſie den Fuchs nicht geſehen? Ja! antworteten dieſe, — zwiſchen uns durch iſt er weg. „Nicht wahr? — der ſchweißte tüchtig?“ Noch nicht! war die Antwort: aber wenn er ſo fortmacht, wie er anfing, da ſoll er bald ſchwitzen.

* * *

Ein Oberförſter, ſchon in dem Alter von Achtzig Jahren, ließ ein Gebäude aufführen und alles dabey erſchöpfen, was dauernde Feſtigkeit geben konnte. Brüderchen, ſprach ein alter Bekannter, ſo extramaſſiv brauchteſt Du wohl nicht zu bauen. „Was?“ entgegnete Jener: „Meinſt Du, ich ſoll alle 20 Jahre von vorne anfangen? Das habe ich ſatt.“

* * *

Der Weg eines von der Hubertusfeier heimkehrenden Forſtmannes führte durch die Prenzlauer Straße. Dem Kutſcher gefiel es nicht, die Königsſtraße hinauf zu fahren, er ſchwenkte daher von den Linden zur Münzſtraße ein. Der Umweg auf etwas holprigem Pflaſter gefiel gegentheils dem Herrn nicht, und es erfolgte ein ſanfter Verweis, den der Kutſcher, der ſchon über 40 Jahre diente, auch mit der Äußerung willig hinnahm: — Ein kleines Häkchen könnte es wohl ſeyn. Endlich wurde die Prenzlauer Straße erreicht. Da zeigte ſich nun, Eingangs gleich links, dem alten Roßlenker ein gar ſchönes nageineues Haus, ausgeſchmückt mit bunten Fächern und Streifen, roth, grün, grau und weiß. Auch zwey ſchöne grüngelbe Mohrenpüppchen ſtanden auf den Pfoſten des Thorwegs, mit lieblichen Blicken, und Zuckerhüten unter den Armen, die ſie gleichſam jedem Ein- und Vorübergehenden entgegenpräſentirten. Das Alles gefiel dem Kutſcher, und ganz im entzückten Anſchauen verſunken, bemerkte er einen geradeüber haltenden Doktor-Wagen nicht, und ſtreifte dieſen ein wenig mit den Achſen. Der Doktor-Kutſcher nahm das übel und brach aus: Alter Ochſe! is er blind? Ein kleines Eckchen weiter ſprach darauf der Forſtmann: Friedrich! hat er's wohl gemerkt? das ſollte geſticheit ſeyn.

* * *

Aller Orte, wo nur immer ein Jagdfreund von beſonderer äußern Stattlichkeit, nach Wahl oder Nummer, ſeinen Platz bey Treibjagen finden mochte, lief das Wild ihn an. So fiel denn auch Schuß auf Schuß, und

jedem Schuſſe folgte der ſchallende Ruf: Hund los! Heda! Hund los!

Dutzende von Hunden hätten nicht ausgereicht zum jedesmaligen Nachhetzen, was auch immer vergebens war, wenn es geſchah. Begab es ſich nun, daß irgend ein Nebenmann auch einen Fehlſchuß that, dann bekam dieſer eine derbe Strafpredigt, und immer ſchloß die Lektion mit dem bedauernden Ausruf: — Da hätte ich ſtehen ſollen!

* * *

Ein feiner israelitiſcher Gentleman wollte gern ſehen, wie ein Haſe geſchoſſen würde, und zog mit einem Jagdfreunde aus. Bald ſprang ein Haſe auf und wurde kreuzlahm geſchoſſen. Der Sohn Israels lief eilig zu, den Haſen zu holen, der, wie immer in ſolchen Fällen, hin und her rutſchte, und warf ſich längelang über ihn hin. Nun klagte der Haſe jämmerlich. Blitzſchnell rappelte der Israelit ſich auf, zurücklaufend mit dem Angſtgeſchrey: — Er beißt! er beißt!

* * *

König Friedrich Wilhelm I. liebte faſt leidenſchaftlich das Vergnügen der Jagd. Vor allen ganz beſonders zog die Hühnerjagd ihn an, wozu der Monarch, viel am Podagra leidend, ſich meiſtens eines Rollwagens bediente. Namentlich gingen dergleichen Jagdparthien aus vom Schloſſe Königs-Wusterhauſen, damals noch, in ſeiner engern und weitern Umgebung, von wilder Natur in Sümpfen und auf Höhen beherrſcht, aber um deſto reichlicher auch von jeder Wildart belebt. Je wilder die Gegend, deſto ſchwerer iſt es auch, die nach dem Schuß noch fortſtreichenden oder geſprengten

Feldhühner wieder auszumachen. Daher mußten stets ein Paar Bauerbursche in der Nähe des Königs sich halten, um aufzupassen, wo die Hühner wieder einfallen und dahin nun den König führen. Es traf sich denn wohl nicht ganz selten, daß die Bursche unrecht führten, und nun, im leicht aufwallenden Unwillen, den Schrootschuß selbst bekamen, der eigentlich nur den Hühnern gelten sollte. Nicht immer ging es dabey ohne einige Verwundung ab. Das war, nach verrauschtem Zürnen, dem Könige auch nicht recht, aber beharrlich in einmal gewählter Weise, wollte und mochte er von dieser ganz eigenthümlichen Strafmethode nicht abgehen. Daher mußten für die mitlaufenden Bursche besondere Anzüge von starkem Leder gefertiget werden, womit sie zur Jagd bekleidet wurden, und nun schon, ohne sonderliche Gefahr, einen Strafschuß aushalten konnten. Tempi passati! *)

---

*) Wahrscheinlich gehen, namentlich in der Umgegend von Königs-Wusterhausen, von Mund zu Mund noch mancherley Jagderzählungen ähnlicher Art; vielleicht auch findet sich, in etwa noch vorhandenen Archiven, gar Manches aufbewahrt. Mittheilungen davon müssen höchst wünschenswerth seyn, denn es spricht sich darin am unbefangendsten Geist und Sinn des damaligen Zeitalters aus, woran die Gegenwart sich spiegeln kann. Man sagt, daß noch gegenwärtig ein lederner Koller aus jener Zeit in Wusterhausen aufbewahrt werde.

A. d. H.

Der Doppelhaſe.

Es zogen zwey Jäger, thät man mir ſagen,
Wohlgemuth aus, und wollten jagen;
Zwey Jäger nur, kein Dritter — Nein!
Denn Jagdhiſtorien müſſen pünktlich ſeyn.

Sie ſollten ſchießen einen Haſen:
Frau Förſtern hat Gevattern und Baſen
Eingeladen zum Geburtstagſchmaus,
Drum ziehen zur Jagd die Jäger aus.

Und es durchſtöbern die Jäger beide
Seit früheſtem Morgen Feld und Heide;
Sie ſuchen holzauf, ſie ſuchen holzab,
Denn die Häschen waren gar knapp.

Solches Garknapp iſt daher kommen,
Weil vom Forſt der Beſchuß abgenommen;
Drum ſagt das Sprüchlein: — Schnüret dem Gaul,
Der an der Krippen ſteht, nicht das Maul!

„Der Förſter" — hör ich ſeitwärts ſagen —
„Hat keinen Beſchuß? und läßt doch jagen?"
Der Förſter — bildet euch das nicht ein;
Frau Förſtern thut das für ſich allein.

Da hat uns nun die Epiſode
Gebracht aus Text und Periode:
Wo blieben wir doch? — ganz recht, bey holzab,
Wo die Häschen waren ſo knapp.

Schon läutet der Küſter die Sonne zu Bette,
Schon zirpen die Heimchen ihr Schlafgebete,
Da wird es endlich laut im Forſt,
Die Hündin jägt im Fichtenhorſt.

Die Jäger, als ſie vernehmen das Hetzen,
Rechts und links die Päſſe beſetzen;
Noch hält es im Dickicht ſich tief verſteckt,
Oft iſt es als ob die Hündin ſchreckt.

Drauf läßt ein wunderſam Thier ſich blicken,
Es trägt ein zweites auf dem Rücken,
Das hat alle Viere hoch geſtreckt,
Da haben ſich auch die Jäger verſchreckt.

Nach Lauf und Sprung und Farbe der Haare,
Ein doppelter Haſe ganz offenbare;
Da nimmt ſich der nächſte Jäger Muth,
Und faßt den unteren Haſen gut.

Der untere Haſe ſchwer getroffen,
Iſt drum nicht weiter fürbaß geloffen;
Macht zwaren noch ein'gen Kopfüberſprung,
Dann aber hat er es ſattſam genung.

Er ſiehet kommen ſein zeitliches Ende,
Beichtet — und ordnet ſein Teſtamente;
Was er mit kläglicher Stimme thut
Und nun von aller Trübſal ruht.

Der obere Haſe — als er das höret,
Behendiglich ſich umme kehret;
Den todten Haſen hockt er auf,
Und ziehet abe mit ſcharfem Lauf.

Da macht der Jäger ein lang Geſichte,
Es wird ihm graulich die Geſchichte;
Doch eh' er ſich recht beſinnen kann,
Paſſt ſeitwärts auch ſein Nebenmann.

Der Nebenmann hat dem noch laufenden Haſen
Jetzt auch das Lebenslicht ausgeblaſen:
Darüber waren die Jägersleut froh,
Daß ſie nun brächten der Haſen zwo.

Sintemal rückenlang, von der Naſen
Bis zum Blümlein, beide zwey Haſen
Verwachſen waren in Fleiſch und Bein,
Daß einer mußt immer Huckepuck ſeyn.

Und es ging aus in weiter Runde
Durch Stadt und Land die Wunderkunde,
Und manche gelahrte Fakultät
Den Kopf darüber ſich brechen thät:

Wie die Häschen — verwachsen beide,
Hätten genossen der Liebesfreude,
Maßen Eines ein Rammler klar,
Eines ein Mutterhäschen war.

Ob sie sich selber minnig gelöset?
Wie sie geäset, genäßt und gelöset?
Das Alles, und viel Seltsames mehr,
Begriffen die Anatomen schwer.

Schrieben dicke Folianten darüber,
Mancher ging schlafen am Gallenfieber,
Weilen, nach Herkommens Brauch und Sitt,
Einer dem Andern die Ehr' abschnitt.

Endlich im akademischen Senate
Beredtsam ein Fakultäter auftrate,
Der sprach: „Hochweise Kollegen mein,
„Muß bitten geneigtes Ohr zu verleihn.

„Mir will, nach unfürgreiflichem Meinen,
„Das Faktum selbst noch unklar erscheinen.
„Allweil wir kein Visum repertum nit han,
„Hat Mancher vielleicht sich in's Blaue verthan.

„Wisset es ja — zur Wahrheitsquelle
„Kömmt man nur an Ort und Stelle:
„So schicket denn aus Deputatio,
„Zu erforschen — locum a quo."

Ob ſolcher Rede voll Weisheitstiefe
Die Fakultät einſtimmig rieſe:
Der hat's getroffen mit Neſtorverſtand!
Und drey Deputirte wurden ernannt.

Die doktorlichen Abgeſandten
Zunächſtens ſich gen Schilda wandten.
Die Schildbürger ſagten: — Iſt nicht hier geſchehn,
Nach Schöppenſtädt müßt Ihr Herren gehn.

Die Schöppenſtädter ebenermaßen
Haben die Herren mit der Weiſung entlaſſen:
Solch Wunder iſt nicht paſſirt allhier,
Aber in Polkwitz kömmt es wohl für.

Die Polkwitzer ſich mit den Magiſtraten
Beſcheides wegen zuſammenthaten,
Und ſagten: — Hier nicht, Ihr Herren! Nein! Nein!
Muß wohl in Dülken geweſen ſeyn.

Die Dülkener ſprachen: Ihr Herren! ja freilich,
Gedruckt ſtand's in der Zeitung erſt neulich;
Iſt aber unſers Orts nicht geſchehn,
In Schwabenland müßt Ihr Euch ummeſehn.

Bey einem 40jährigen Schwaben
Endlich die Herren erkundſchaftet haben:
Es ſey mit der ganzen Geſchichte haarklein,
Nichts weiter als — bischen Jägerlatein.

Nachtrag.

Der Königl. Forſtmeiſter Herr Steffens zu Aachen hatte die Güte, bey hieſiger perſönlicher Anweſenheit Anfangs d. J., mit dem willkommenen Verſprechen zu erfreuen, ſich bemühen zu wollen, unmittelbar aus der Abtey St. Hubert, über die daſige Heilart bey Perſonen, die wegen Verletzungen durch Bißwunden gefährliche Folgen befürchten, aufklärende Mittheilungen einzuziehen, um davon bey Herausgabe dieſer Schrift Gebrauch zu machen. Auch ein, in St. Hubert zu dieſer Heilart geweiheter, Hubertusſchlüſſel ſollte wo möglich dieſe Mittheilungen begleiten. Da bis Ende July aus Aachen nichts eingegangen war; ſo ſchien es, daß Herr ꝛc. Steffens, bey allem freundlichen Willen, jene Mittheilungen aus der Abtey nicht hätte erhalten können, und der Verfaſſer glaubte nun mit den vorläufig eingeſammelten Notizen, wie ſolche Seite 21 bis 37 in dieſer Schrift niedergelegt worden, ſich für jetzt begnügen zu müſſen. So war der Druck wirklich bereits bis auf die zum Schluß angefügten Muſikſtücke beendigt, als ein gar liebes Schreiben dieſes geiſtreichen Forſtbeamten vom 6ten Auguſt Folgendes überbrachte:

1) ein 40 Seiten ſtarkes gedrucktes Traktätchen unter dem Titel: Leben und Wunderverrichtungen des heiligen Hubertus ꝛc.;
2) einen in der Abtey St. Hubert geweiheten Hubertusſchlüſſel;
3) eine gedruckte Anweiſung über das Verhalten der Kranken bey der Kur; und
4) einen handſchriftlich erläuternden Aufſatz über jenes Traktätchen, d. d. St. Hubert den 19ten July 1829.

Herr v. Steffens war daher, wie schon dies Datum zeigt, nicht im Stande gewesen, frühere Erfüllung gütiger Zusage bewirken zu können.

Dies Alles noch nachträglich aufzunehmen, ließ sich nicht wohl thun. Die weitere Mittheilung mag daher, für die nächste Schrift, nach abermaliger hiesigen Hubertusfeier, ausgesetzt bleiben. Unbezweifelt wird es aber allgemein interessiren, vorläufig wenigstens schon nähere Kenntniß von dem sogenannten Hubertusschlüssel, und der Heilmethode in St. Hubert selbst, zu erhalten, daher sollen beide Gegenstände noch nachträglich hier ihre Stelle finden.

Es ist Seite 36 gesagt worden, daß viele Jäger kleine geweihete Hubertusschlüssel, als Talismane zu Glück, und gegen Unglück, bey sich führten. Immer hatten diese Schlüssel die gewöhnliche Schlüsselform, in der Größe etwa, wie man dergleichen an Uhrketten trägt, denen sie auch in der Regel angeringet waren, wie der Verfasser selbst mehrmals gesehen. Aber die Herren Jäger, welche dergleichen führten, waren Getäuschte oder täuschten damit selbst; denn das Instrument, unter dem Namen — Hubertusschlüssel — hat keine Ähnlichkeit mit der Form eines Schlüssels. Ein Werkzeug zum Einbrennen ist es vielmehr, gefertigt aus Stahl, mit ziemlich langem Stiel, der in einen Handgriff eingesenkt werden kann. Die untenstehende Abformung ist genau nach der Gestalt der Platte genommen, die zum Einbrennen dienen soll, und gleichsam als ein fac simile davon zu betrachten.

Ohne Zweifel soll das, was in diesem Abdruck zu beiden Seiten der runden Öffnung flügelartig aufsteiget, die Form eines Hirschgeweihes andeuten, und die runde Öffnung möchte etwa auf die Form eines Hohlschlüssels anspielen können, und als — le Cornet ou Clef — wird es auch von St. Hubert aus bezeichnet, denn Alles daher Erhaltene ist in Französischer Sprache gefaßt, mit lateinischen Zwischensätzen.

Nach Inhalt der gefälligen Mittheilungen aus der Abtey S. Hubert ist dieser Hubertusschlüssel ein fac simile desselben Schlüssels, den St. Hubertus vor 1100 Jahren bey seiner bischöflichen Weihe in Rom vom Himmel herab durch den Apostel Petrus empfing, wie die Legende Seite 23 berichtet. Den Original- oder Urschlüssel besitzt aber die Abtey nicht mehr, und kann ihn auch wohl niemals besessen haben, so wenig als Hubertus selbst. Denn mit dem persönlichen Erscheinen des Apostels in der Peterskirche, um vom Himmel herab ein daselbst gefertigtes, oder wenn man lieber will, erschaffenes Instrument gegen die Hundeswuth zu überbringen, ist es doch eine ganz eigene Sache. Der Originalschlüssel, von massivem Golde, soll schon in gar früher Zeit, ohne daß man weiß, wie? und wohin? abhanden gekommen seyn. Die St. Peterskirche zu Lüttich wollte zwar vor Zeiten den echten und wahren goldenen Hubertusschlüssel besitzen, aber schon 1620. erklärt der Pater Robert in seiner Historia Sancti Huberti diesen Schlüssel für unecht.

Der Hubertusschlüssel, eingesegnet von priesterlicher Hand, wie der Verfasser ihn jetzt, durch die Gefälligkeit des Herrn ꝛc. Steffens, besitzt, und bey der Hubertusfeier im November zur Stelle zu bringen gedenkt, wird einbrennend gebraucht:

a) als Schutzmittel gegen die Tollwuth, und

b) als Heilmittel bey wirklich schon gebiſſenen Thieren. Betreffend den erſteren Fall, ſchreibt Herr ꝛc. Steffens: „Hier im Lande werden meiſtens alle Hunde, ganz jung ſchon, mit dem Schlüſſel auf der Stirn gebrannt, weil ſie dann (auf dem Fall ſie von der Waſſerſcheu befallen werden) nur die ſogenannte ſtille Wuth bekommen, wobey ſie weder Menſchen noch Vieh beiſſend verletzen, ſondern ganz ruhig abſterben.“

Alſo nur ein Mittel, Milderung oder Unſchädlichkeit bey ausbrechender Tollwuth zu bewirken. Das läßt ſich hören! Denn hier könnte das Brennen leicht ähnliche Wirkung wie das Einimpfen der Blattern haben, wird die Lymphe natürlicher Pocken dazu verwendet. Blattern, welche nach der Impfung erſcheinen, ſind zwar auch Blattern, aber ſelten von bösartiger Beſchaffenheit. Einerley möchte es denn wohl ſeyn, ob der junge Hund, oder ſonſt ein Thier, mit einem eingeſegneten Hubertusſchlüſſel oder ſonſt nur mit einem paßlichen Inſtrument gebrannt wird. Ohne Zweifel iſt die Hinneigung der Hunde zur Tollwuth nur klimatiſch, gegentheils würde es unerklärlich ſeyn, daß in Liſſabon und Konſtantinopel, wo ſie herrenlos heerdenweiſe in den Straßen ſich tummeln, um als Gaſſenkehrer zu dienen, niemals die Tollwuth unter ihnen ſich zeigt, die alsdann unermeßlich ſchauderhaftes Unheil anrichten und alle Schreckniſſe der Peſtſeuche noch weit hinter ſich laſſen würde. Mit der Meinung, daß die Minderzahl von Hündinnen, der Überzahl von Hunden, gehörige Geſchlechtsbefriedigung verſage: möchte es nicht viel auf ſich haben, da dies Mißverhältniß bey den geſchlechtsverwandten Füchſen und Wölfen nicht vorhanden iſt, die dennoch von der Wuth befallen werden.

Schon die Milderung der Tollwuth, wenn sie durch das Stirnbrennen bewirkt werden könnte, wäre etwas sehr Beachtenswerthes, aber zu bedenken ist auch, daß es um so schlimmer stände, beruhete es dennoch damit auf Täuschungen. Da möchte die vermeinte Sicherheit leicht Unglücksfälle herbeyführen, vor welchen man sich gegentheils besser in Acht genommen hätte.

Die aus der Abtey St. Hubert eingegangene, besonders gedruckte, Anweisung zum Gebrauch des Hubertusschlüssels, als Präservativ- oder als Heilmittel, lautet in treuer Übersetzung, wie folget:

Anweisung

zum Gebrauch des durch besondere Gebete geweiheten; mit der Stola des heiligen Hubertus berührten eisernen Hörnchens, oder des sogenannten St. Hubertusschlüssels.

Sobald man bemerkt, daß ein Thier gebissen oder sonst von der Tollwuth befallen worden, muß das im Feuer rothglühend erhitzte Hörnchen, oder der Schlüssel, in die Wunde bis aufs Fleisch eingesenkt werden, wenn die wunde Stelle dies zuläßt, oder überhaupt Verletzung sichtbar ist. Gegentheils wird die Stirn des Thieres gebrannt, und dieses nun 9 Tage lang eingesperrt, damit die weitere Verbreitung des Wuthgiftes, durch heftige Bewegung, verhindert werde.

Unverletzten Thieren, wo das Brennen nur als Schutzmittel dienen soll, wird das Brandzeichen vor der Stirn eingedrückt, und es ist nicht nöthig auch diese einzusperren.

Von dem Tage an, wo das Einbrennen geschehen, muß Jemand aus der Familie, mag es nun bloß für ein einzelnes Thier, oder für mehrere seyn, 5 oder 9 Tage lang täglich 5 Paternoster und Ave's beten, zur Ehre

Gottes, der glorreichen Mutter und des heiligen Hubertus. Während dieser Zeit darf den Thieren weiter keine Nahrung als täglich ein Stück Brodt oder etwas Hafer gereicht werden, welches beides zuvor zu St. Hubertus Ehren durch einen Priester geweihet worden.

Die wunderbare Kraft des St. Hubertusschlüssels bewähret sich durch tägliche Erfahrungen, und wenn dennoch, trotz dem Einbrennen, die Tollwuth ausbrechen sollte: so wird das befallene Thier doch, ohne Andern zu schaden, dahin sterben.

Es würde entweichender Mißbrauch seyn, wenn Jemand sich der St. Hubertusschlüssel auch bey Menschen bedienen, oder, glühend gemacht, auch Holz oder andere Gegenstände durch Einbrennen damit bezeichnen wollte, denn ihre Einsegnung ist nur für Thiere geschehen.

Dagegen ist es ein Irrthum zu glauben, daß die Schlüssel auch schon dadurch entheiliget werden könnten, wenn sie Jemand auf die Erde fallen ließe, oder mit der Hand berührte.

Ein strafbarer Mißbrauch wäre es aber, wollte Jemand der Schlüssel zur Erwerbung von Geld oder Geschenken sich bedienen. Auch wenn selbst nur entfernte Absicht auf Eigennutz im Herzen seyn sollte, wird die Wirkung ausbleiben, denn die Sache ist entheiliget worden.

St. Hubert am 19ten July 1829.

Gez. B. Gilson, Pfarrer und Almosenier der Kirche des Großen Heiligen Hubertus.

Man siehet wohl, nach dieser Gebrauchsanweisung hängt die heilsame Wirkung nicht bloß von dem Brennen, sondern auch noch von gar mancherley Dingen ab, die dabey mit beobachtet werden sollen, so, daß Auswege genug

übrig bleiben, auf welchen es mit Diesem oder Jenem, was hätte beachtet werden müssen, versehen wurde, wenn der Erfolg den Verheißungen nicht entsprach.

Des Heilungsverfahrens in St. Hubert bey Personen die gebissen worden, ist zwar schon Seite 34 — 36 gedacht worden; da wir aber jetzt aus den gedruckten und handschriftlichen Mittheilungen aus dem Heilorte selbst, uns noch vollständiger davon unterrichten können, wollen wir es auch nicht unterlassen.

Herr Forstmeister Steffens bemerkt dabey: „Aus Belgien, dem nördlichen Frankreich und hiesiger (Rhein-) Gegend gehen alle von rasenden Hunden gebissene Menschen zu ihrer Heilung nach St. Hubert und unterziehen sich der vorgeschriebenen Kur. Man behauptet allgemein, es gäbe kein Beyspiel, daß ein zur Wasserscheu Krankender nicht kurirt worden sey. Die Sache scheinet nach unserm Verstande nicht richtig, doch in der Wirklichkeit zeigt sie sich anders. Mir als Katholik stehet es nicht zu in Beleuchtungen einzugehen; indessen erlaube ich mir die Meinung auszusprechen, daß die Beruhigung der Religion, die durch den Einschnitt auf der Stirn hervorgebrachte Eiterung, und die dabey zu beobachtende strenge Diät, wohl Hauptsachen bey der Heilmethode seyn mögen."

Die handschriftlichen Mittheilungen des Herrn Pfarrers Gilson bezeugen ebenfalls, daß täglich 15 bis 20 Personen, also jährlich bis 7000, in St. Hubert einpilgern, um der dortigen Heilung theilhaftig zu werden. Den wirklich von einem wüthenden Thiere Gebissenen wird ein Einschnitt in die Stirne gemacht, und in diesen ein Weniges von derselben Stola eingelegt, die Hubertus in Rom vom Himmel empfing. Diese Stola bestehet aus einem feinen Gewebe weißer Leinewand mit

Streifen von Goldfäden durchwirkt. Eine Binde ähnlicher Art wird, zum Verband der Wunde, um die Stirn geschlungen. Personen, die nicht blutrünstig gebissen worden, oder auch nur wegen plötzlichen Erschreckens vor tollwüthigen Thieren, böse Folgen befürchten, erhalten bloß einen auf 99 Jahre ausgestellten Freybrief zu ihrer Beruhigung und Sicherheit, ohne weitere Kur.

Während der 9tägigen Kur in St. Hubert, soll der Patient:

1) täglich beichten und kommunizieren;
2) ganz bekleidet, und allein, auf reinen weißen Tüchern schlafen;
3) sich enthalten bey dem Trinken den Kopf vornüber zu beugen;
4) mit reinem Wasser, oder gemischt mit Wein, den Durst stillen;
5) seine Nahrung auf Brodt, Schuppenfischen, hartgekochten Eiern, Fleisch von alten Hühnern oder von männlichen, wenigstens überjährigen Schweinen beschränken, und alles dies nur kalt genießen;
6) seine Haare 40 Tage lang nicht kräuseln;
7) die Stirnbinde am 10ten Tage durch einen Priester abnehmen lassen, verbrennen, und die Asche in einen Teich werfen;
8) alljährlich das St. Hubertusfest am 3ten November feiern; endlich
9) dies diätetische Verhalten, falls der Geheilte nochmals von einem tollwüthigen Thiere verwundet würde, abermals, jedoch nur 3 Tage lang, beobachten, wobey es jedoch einer nochmaligen Wallfahrt nach St. Hubert nicht bedürfe.

Die gewöhnliche ärztliche Heilkunde wendet das Meſſer und Brenneiſen an, um den Wuthgeifer, der bey dem Biß eines tollen Thiers in der Wunde zurückgeblieben ſeyn möchte, wegzunehmen oder zu zerſtören, und das auf friſcher That, ehe das Gift den Blutgefäßen ſich mittheilet. Von Gebiſſenen, die noch nicht mit den möglichſt endlichen Folgen, der fürchterlichen Waſſerſcheu, befallen worden, kann auch in St. Hubert nur die Rede ſeyn; denn der ſchauderhafte Zuſtand bey ſchon wirklich zur Waſſerſcheu eingetretener Tollwuth, würde es dem Leidenden nicht geſtatten, dem dortigen Heilverfahren ſich zu unterziehen. Auch Waſſer ſoll der Patient nach der Vorſchrift trinken — und der Waſſerſcheue würde ſchon durch den bloßen Anblick deſſelben in wüthende Raſerey gerathen.

Man darf annehmen, daß unter 1000 Perſonen, die von Hunden gebiſſen worden, nur bey ſehr wenigen, zugleich mit dem Biß, ein Geifer in der Wunde ſich abſetzte, der die Tollwuth in dem Gebiſſenen hervorbringen könnte. Das beißend anfallende Thier kann ganz geſund, oder auch nur von einer Tollheit, die mehr den Charakter einer Verrücktheit trägt, ergriffen ſeyn: und ſtehet es ſo — dann hat es mit der Verletzung, bey ſonſt geſunden Säften, nicht viel auf ſich, wenigſtens wird die eigentliche Waſſerſcheu ſich nicht durch den Biß erzeugen. War das beißende Thier aber wirklich mit der Waſſerſcheuwuth behaftet: dann möchte der Gebiſſene, wenn nicht zuvor durch ärztliche Hülfe das in der Wunde miteingedrungene Wuthgift weggenommen worden, wohl ſchwerlich in St. Hubert gegen die zu befürchtenden Folgen ſicher geſtellt werden, vielmehr die Pilgerfahrt dahin, wegen der nun

ungestört eintretenden Verbreitung des Giftstoffs im Körper, wenn der Gebissene überhaupt dafür empfänglich war, desto gefährlicher werden.

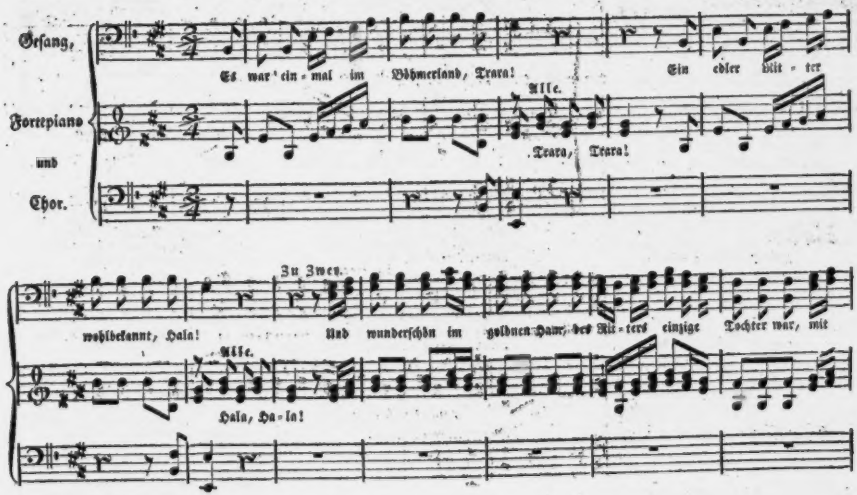
Jene Wenigen werden denn auch ihrem fürchterlichen Schicksal nicht entgehen, alle Übrigen aber frey davon bleiben, und so darf die Geistlichkeit in St. Hubert mit Wahrheit behaupten, daß viele Hunderte von Gebissenen, die der Kur in St. Hubert sich unterzogen, von jedem weitern Unheil verschonet wurden. Unter diesen vielen Hunderten werden gewiß auch nicht Wenige sich befinden, die gegentheils aus Furcht und Angst vor den Folgen des Bisses, über sich selbst schlimme Folgen gebracht haben würden, was denn wohl, mit den Klerikern in St. Hubert, die Hülfe des Himmels genannt werden kann. Denn das Vertrauen auf diese Hülfe war es, dem Furcht und Angst, diese unsichtbaren, aber um so gewaltigeren Feinde des menschlichen Lebens, weichen mußten. Daher sind wir auch weit entfernt mit Denen zu rechten, die, in solchem Sinne aufgefaßt, zu der Heilart in St. Hubert festen Glauben und bündiges Vertrauen im Herzen tragen; indem wir der warnenden Schriftstelle eingedenk seyn wollen: „Wer aber ärgert „diesen Geringsten einen, die an mich gläuben, dem wäre „besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und „ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist."

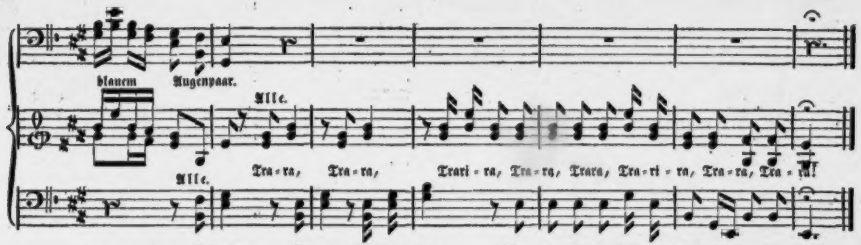
Schließlich aber sey dem Herrn Forstmeister Steffens zu Aachen, Namens aller Jäger und Jagdfreunde, für die interessanten und so vollständigen Mittheilungen aus St. Hubert, öffentlich hiermit der verbindlichste Dank gebracht.

Der treue Jäger.

(Jagd-Romanze.)

Zelter.





2. Der Jäger gern dem Fräulein nah, Traira!
Das Fräulein gern den Jäger sah. Hala!
Ach wär' der wackre Jäger mein!
So seufzt des Ritters Töchterlein,
Doch nimmer kann es seyn!
Traira! Trarira! Traira!

3. Viel edle Freier liebetraut, Traira!
Entbrannten um die schöne Braut. Hala!
Der Ritter sprach: die Wahl sey dein!
O führe bald, lieb Töchterlein,
Den Eidam zu mir ein!
Traira! Trarira! Traira!

4. Entboten thät die Freierzahl Traira!
Zu Burg der Ritter allzumal: Hala!
Und zogen ein mit Brautgesang.
Dem Fräulein es so schaurig klang,
Dem Jäger ward so bang.
Traira! Trarira! Traira!

5. Da ward dem Ritter angesagt: Traira!
Der Bär verwüstet deine Jagd! Hala!
Das Raubthier überschwamm den See
Und stieg empor zur Waldeshöh',
Zerreißend Hirsch und Reh.
Traira! Trarira! Traira!

6. Der Ritter zu den Freiern sprach: Traira!
Wer stellt mit mir dem Bären nach? Hala!
Die Freier saßen mannhaft auf,
Es stürmet wild des Rosses Lauf,
In's Waldgebirg' hinauf.
Traira! Trarira! Traira!

7. Der Bär im Höhlenschacht gestreckt, Traira!
Zu Wuth und Grimm wird aufgeschreckt; Hala!
Des Ritters Speer zerbricht im Stoß,
Der Bär reißt ihn herab vom Roß,
Das Blut in Strömen floß.
Traira! Trarira! Traira!

8. Den Freiern kam ein Grausen an, Traira!
Es stürzt in Flucht sich Roß und Mann; Hala!
Umklammert hält der grimme Bär
Den Ritter mit den Tatzen schwer,
Zerfleischet ihn fast sehr.
Traira! Trarira! Traira!

9. Der treue Jäger nicht entwich, Traira!
Zu Beistand eilt er muthiglich; Hala!
Er schwang des Eisens blankes Erz,
Das Unthier stürzt im Todesschmerz,
Durchbohret war das Herz.
Traira! Trarira! Traira!

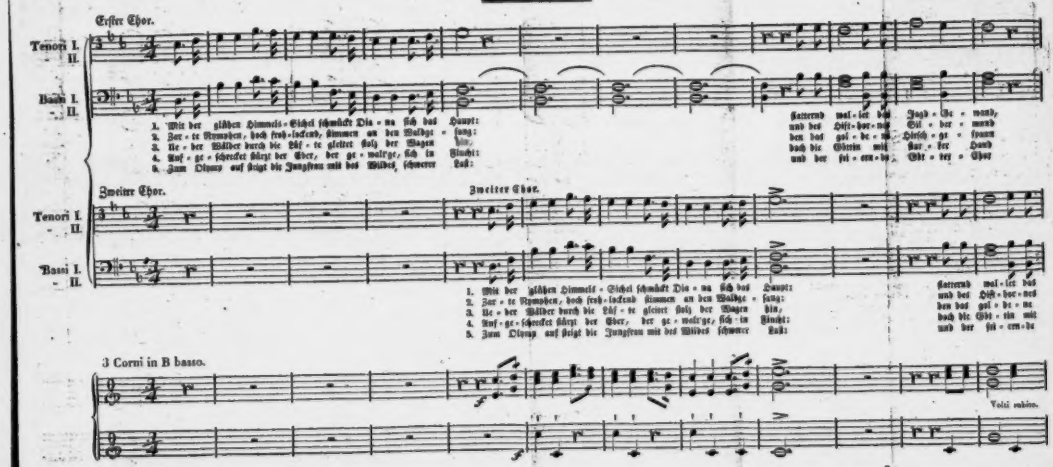
10. Gelagert auf dem Krankenbett, Traira!
Der Ritter bald gewahren thät, Hala!
Wie gern das Fräulein wunderschön
Den wackren Jäger möchte sehn
Im Schmerzenslager stehn.
Traira! Trarira! Traira!

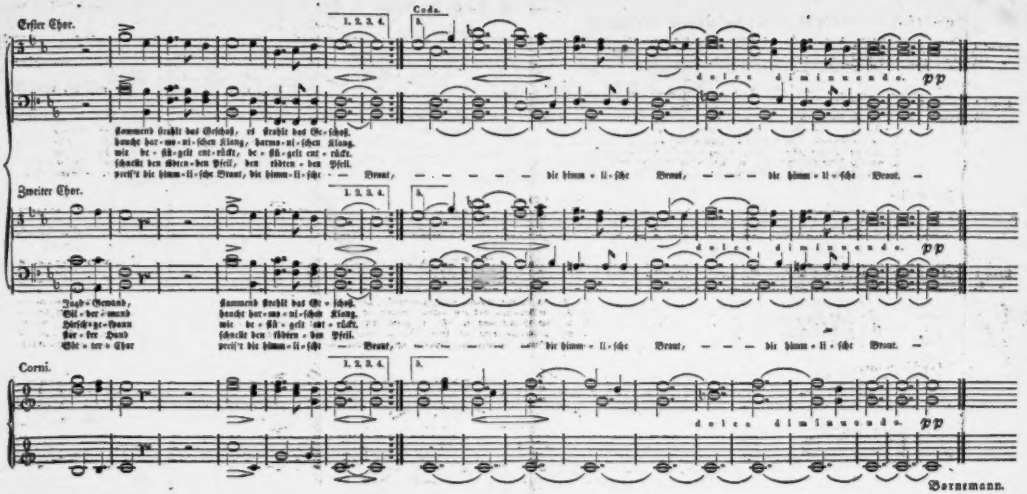
11. Der edle Burgherr drob begann: Traira!
Und bist du auch kein Rittersmann, Hala!
Du vielgetreuer Jäger mein!
Ist ritterliche That doch dein.
Du sollst mein Eidam seyn.
Traira! Trarira! Traira!

(Aus den Natur- und Jagdgemälden
Seite 192. von Bornemann.)

Olympische Jagd.

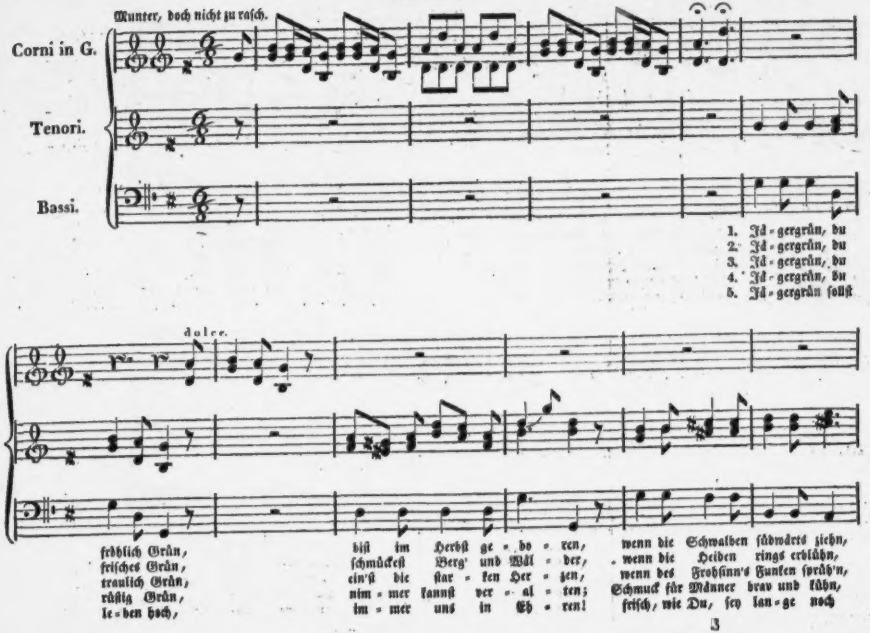
C. F. Baumgarten.

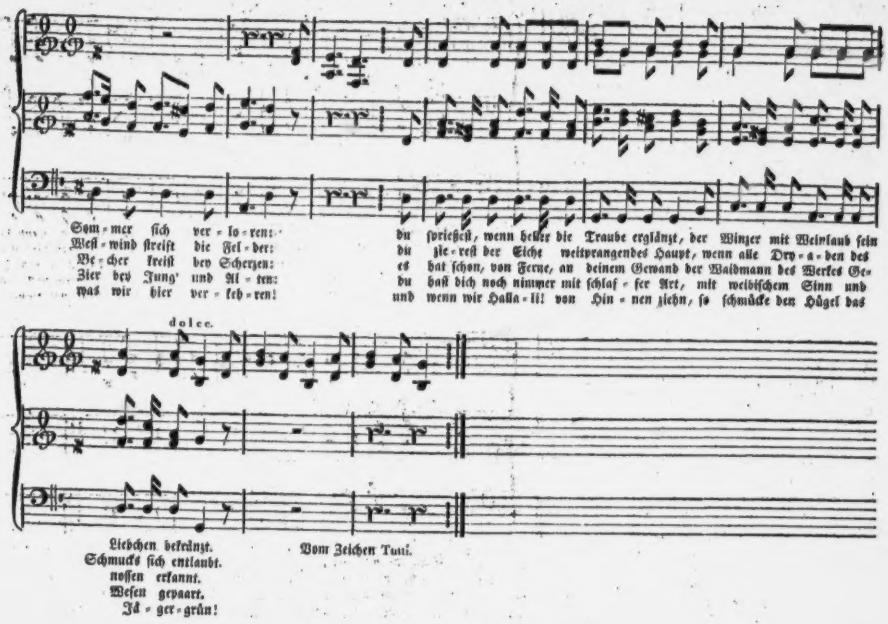



Erster Chor.
1. 2. 3. 4.
Coda.
dolce diminuendo.
pp
flammend strahlt das Geschoß, es strahlt das Ge-schoß.
haucht har-mo-ni-schen Klang, harmo-ni-schen Klang.
wie be-flü-gelt ent-rückt, be-flü-gelt ent-rückt.
schnellt den tödten-den Pfeil, den tödten-den Pfeil.
preis't die himm-li-sche Braut, die himm-li-sche — Braut, — — — — — die himm-li-sche Braut, — — — die himm-li-sche Braut. —
Zweiter Chor.
1. 2. 3. 4.
dolce diminuendo.
pp
Jagd-Gewand, flammend strahlt das Ge-schoß.
Bil-der-mund haucht har-mo-ni-schen Klang.
Hirsch-ge-spann wie be-flü-gelt ent-rückt.
Bor-ter Hand schnellt den tödten-den Pfeil.
Göt-ter-Chor preis't die himm-li-sche — Braut, — — — — die himm-li-sche Braut, — — — die himm-li-sche Braut. —
Corni.
1. 2. 3. 4.
dolce diminuendo.
pp
Bornemann.

Jägergrün.

Gedicht und Melodie von S. H. Spiker.




Som-mer sich ver-lo-ren:
Weſt-wind ſtreift die Fel-der:
Be-cher kreiſt bey Scherzen:
Zier des Jung' und Al-ten:
was wir hier ver-leh-ren!
du ſprießeſt, wenn heller die Traube erglänzt, der Winzer mit Weinlaub ſein
du zie-reſt der Eiche weitprangendes Haupt, wenn alle Dry-a-den des
es hat ſchon, von Ferne, an deinem Gewand der Waldmann des Werkes Ge-
du haſt dich noch nimmer mit ſchlaf-fer Art, mit weibiſchem Sinn und
und wenn wir Halla-li! von Hin-nen ziehn, ſo ſchmücke den Hügel das
dolce.
Liebchen bekränzt.
Schmucks ſich entlaubt.
noſſen erkannt.
Weſen gepaart.
Ja-ger-grün!
Vom Zeichen Tutti.

Die

Zeltersche Liedertafel

in Berlin,

ihre Entstehung, Stiftung und Fortgang,

nebst

einer Auswahl von

Liedertafel-Gesängen und Liedern

von

Wilhelm Bornemann sen.

Berlin, 1851.

Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Entſtehung, Stiftung und Fortgang der Zelterſchen Liedertafel.

In Folge der denkwürdigen Schlachten bei Preußiſch-Eylau, am 7. und 8. Februar 1807, zog ſich der Königlich Preußiſche Hof nach Memel zurück und nahm daſelbſt die einſtweilige Reſidenz.

Die, eben nicht geräumigen, obern Zimmer der Behauſung des daſigen Kaufmanns Conſentius empfingen Ihre Mäjeſtäten des Königs und der Königin, wie die obern Wohnungen der Behauſung des Kaufmanns Argelander Ihre Königliche Hoheiten des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich von Preußen, nebſt höchſtderen Erziehern Delbrück und Reimann.

Bald nach Abſchluß des unheimlichen Tilſiter Friedens erhielt ich die Weiſung, mich nach Memel zu verfügen.

Nur in den untern Räumen des Argelanderſchen Hauſes befand ſich ein ſtattlicher Salon, der es möglich machte, jeden Donnerſtags-Nachmittag die Cour darin anzunehmen.

An einem Mittwoch war ich in Memel angekommen, und des Königs Majeſtät geruhte, allergnädigſt auch mich zur Vorſtellung einbefehlen zu laſſen.

An schönen Tagen, die freilich selten waren, endete in der Regel die Cour mit einer Landpartie nach dem Dorfe Tauerlaken, zunächst der Russischen Grenze, woselbst alsdann der Thee, von der vorausgeeilten Dienerschaft bereitet, im Freien abgereicht wurde. So begab es sich denn auch baldhin an einem schönen Nachmittage.

Noch kreiseten die Schalen, als von fernher der Gesang eines Männerchors hörbar wurde. Sofort erhob sich der König, den Prinzen Friedrich von Preußen mit sich führend und im Vorübergehen zu mir hin befehlend: „Mit gehen! Russische Sänger hören."

Ein Erfreuen des Königs an den zu hörenden Gesängen drückte sich zugleich im Wortklange dieses Befehls merklich genug für mich aus. Aber im Moment auch schwebte mir die rohe Gesangsweise des, weiland aus allen Landen her zusammengesetzten Preußischen Heers wieder vor und ein Beängstigen überfiel mich, ob ich mein Benehmen schicklich würde abzumessen wissen, falls es mit den Russischen Sängern nicht eben besser stehen möchte.

Der Weg führte feldein in ziemlich weiter Strecke zur Dange hin, die das Russische Gebiet begrenzt, und von diesem Flusse her schallten die Stimmen, die mit dem Aufbrechen des Königs wieder schwiegen.

Im Fortschreiten dahin nahm der König gar bald

mit der huldreichſten Herablaſſung, wovon das Blatt der Geſchichte des frommen, höchſtſeligen Monarchen unvergänglich preiſend überſtrömen wird, alles Bangen hinweg von meinem Herzen. Denn der milde, erhabene Herrſcher drückte ſich auf dem Wege nicht allein mit innigem Wohlgefallen über die Geſangfertigkeit Ruſſiſcher Soldaten, ſondern auch über den anſtändigen Inhalt ihrer Lieder, belobend aus, bedauernd dabei, daß es im eigenen Heere ſo ganz an dem einen wie an dem andern fehle, wo der gemeine Mann nur an unſaubern Worten, mit ungezügeltem Abſchreien, ſein Erfreuen finde. — So wurde das Ufer der Dange erreicht.

Eine Gondel lag inmitten des Fluſſes, beſetzt mit Ruſſiſchen Soldaten. Sie ſalutirten. Der König dankte zuwinkend. Augenblicklich ordnete ſich der Chor. Eines Schlages ſtimmten die Sänger ein und führten ihr Lied, in ſtrengen Molltönen gehalten, vierſtimmig takt- und tonfeſt durch. So noch ein zweites und drittes. Da zog ſich der König, Dank zuwinkend, wieder zurück.

Wohl damit bekannt, daß ich ſeit längeren Jahren ſchon der Singakademie angehörte und namentlich mit Zelter im vertrauten Einvernehmen ſtand, befahl mir der König, über Das, was ich ſo eben vernommen, offen zu ſprechen, huldreichſt hinzufügend: „Dreiſt ſagen; nichts ſchweigen.“

Des dreiſten Wortes befehligt, hielt ich denn auch mit der Anſicht nicht zurück: Es bedürfe nur bei der neuen, damals freilich nur noch leiſe vermutheten, Umgeſtaltung der Armee der Miteinführung des Geſanges, wie bei den Ruſſen. Da würde Alles, was dazu gehöre, von ſelbſt ſich finden. Da würde gar bald das hieſige Militair im Geſange wie im Beſitz anſtändiger Lieder, dem Ruſſiſchen gleich ſtehen, wo nicht das Letztere noch übertreffen. Wort und Wille eines Königs ſeyen lebendig machend.

„Ruſſen nach Berlin kommen laſſen.“ — Das war, nach noch manchem Hin und Wider, die ſchließliche Entgegnung Seiner Majeſtät.

Schwebt auch, obwohl über vierzig Jahre inzwiſchen vergangen ſind, jedes Wort des Königs auf dem Hin- und Herwege, als hätte ich es erſt geſtern vernommen, mir noch treu lebendig vor: ſo will es mir doch unzuläſſig erſcheinen, jedes zutrauliche Entäußern eines Monarchen, breit und eitel, in Druckſchriften öffentlich Schau zu ſtellen.

Zurückgekehrt nach Berlin, Ende Novembers 1807, ſäumte ich nicht, dem Profeſſor Zelter von Dem, was bei Tauerlaken zur Sprache gekommen, ſtille Mittheilung zu machen.

Mein Einvernehmen mit Zelter, nur um neun Jahre älter als ich, ſchrieb ſich nicht erſt aus meinem Eintreten

in die Singakademie 1802, sondern schon aus dem Jahre 1786 her, wo ich mit zu den vierundsechszig Choristen (von denen jetzt wohl keiner mehr am Leben seyn möchte) gehörte, die aus den drei Stadtchören des Berlinschen Gymnasiums zum Grauenkloster waren erlesen worden, um am 9. November 1786 in der Garnisonkirche zu Potsdam über dem Sarkophage Friedrichs II. die verschiedenen Chöre würdig auszuführen, die in der Trauer-Ode — »Quem virum aut heroa,« — gedichtet von dem Staatsminister Marquis von Luchesini, gesetzt vom Kapellmeister Reichardt, den italienischen Solisängern gegenüber, hervortraten.

Gern theilte Zelter meinen Wunsch, dem Könige mittels der Singakademie entgegen zu kommen, aber diese, nur der Pflege des ernsten, strengen Kirchenstyls gewidmet, ließ sich mit der vorliegenden Aufgabe, die bloß auf eine Förderung allgemeiner militairischer Sangfertigkeit hinzudeuten schien, nicht wohl in Einklang bringen. Ihm, dem Zelter, wie mir war damals auch noch nicht das Geringste von den großartig russischen Gesangsinstituten bekannt, gestiftet zur gesanglichen Erhebung gottesdienstlicher Feier in der griechischen Kirche, aus welchen, gleichsam von selbst schon, allgemeine Gesangfertigkeit sich erbildete und namentlich auch in das Militairwesen überging.

Unbezweifelt hatte der König, vertraut mit jenen Inſtituten, ein Gleiches für die geſangliche Erhebung in der evangeliſchen Kirche vor Augen, ohne jedoch auch nur entfernt ſich darüber zu äußern.

Zelter wollte überhaupt nicht einmal die tonfeſte Durchführung eines, nur von Männerſtimmen, ohne alle Inſtrumental-Begleitung vorgetragenen Geſanges, oder gar eines längern Liedes zugeben. Selbſt bei geübten Sängern werde das Herabſinken nicht ausbleiben. Gelegentliche Verſuche, mit eigens dazu komponirten Liedern, ſeyen noch erſt zu machen und einſtweilen ſetzten wir unter uns feſt, von dem Ereigniſſe bei Memel nichts weiter lautbar werden zu laſſen, bis nach Zelters eigenem Ermeſſen die rechte Zeit dazu gekommen ſey.

Inzwiſchen erfüllte ſich mehr und mehr das dichteriſche Goetheſche Wort:

Wir zogen in Feindes Land hinein,
Dem Freunde ſoll's nicht beſſer ſeyn ꝛc. ꝛc.

und immer trüber, beſonders für den Beamtenſtand, wurde der Blick in die Zukunft. So perſönlich auch für den Bankbeamten, Otto Grell, eines Oheims des gegenwärtigen genialen Komponiſten Eduard Grell.

Unter dreien, mit muſikaliſchen Talenten reich begabten Brüdern, denen ich ſchon Anfangs des Jahres

1786 in Berlin mich freundſchaftlich anſchloß, war Otto der jüngſte. Vorzugsweiſe ihm war das ſonorſte Organ für den Geſang zu Theil geworden. Im Knabenalter ausgezeichnet durch den reinſten lauf- und trillerfähigen Diskant, wie ſpäter durch die zarteſte, ſeelenvollſte Tenorſtimme, die freilich ebendaher weniger verwendbar für den Bühnen-, als für den Kirchengeſang war. Grade ebenſo verhielt es ſich mit dem Kapellmeiſter Graun, ruhmvollen Andenkens. Auch ſeine ſchöne Knabenſtimme ging über in den zarteſten Tenor. Eingetreten für die hohen Tenorpartieen in die Oper zu Braunſchweig, fand ſein herzerhebender Geſang nur gerechten Beifall im Konzertſaale, obſchon für die Oper noch nicht auch die Leibeslänge mit in die Wagſchale fiel. Und Friedrich II. berief Graun nach Rheinsberg in ſeine erleſene Kapelle, als Kammerſänger und Kapellmeiſter. Die, ins Kriegs-Quartier zu Dresden, eingegangene Nachricht vom Tode Graun's am 8. Auguſt 1750 im 58ſten Lebensalter, erfüllte ſelbſt das Auge des Großen Königs mit Wehmuthszähren. Graun ſtarb. Seine Werke leben!

Faſt eben ſo änderte ein Ruf nach Wien in die berühmte Kapelle des Fürſten Eſterhazy, zu deſſen Annahme Grell ſich entſchloß, plötzlich ſein beängſtendes Verhältniß. Die Abreiſe dahin ſtand feſt auf den 9. Mai 1808 und die

Singakademie beſchloß, dem lieblichen Sänger, noch Tages zuvor, ein abendlich feierliches Abſchiedsmahl im Salon des „Engliſchen Hauſes“ zu geben, wozu mir die Anordnung und Beſchaffung frohſinniger Tafellieder überlaſſen wurde.

So war nun die Gelegenheit gekommen, es mit Liedern, geſetzt für geübte Männerſtimmen, zu verſuchen. Einen Cyclus von ſechs Liedern legte ich dazu vor, in deren Tonſetzungen ſich Zelter mit Lud. Hellwig, Wollancke und Flemming theilte, unter dem gemeinſamen Uebereinkommen, die unterſtützenden Klänge des Flügels dabei nicht fehlen zu laſſen

Aber für die Aufſtellung des Inſtruments fand ſich in dem, damals noch ſehr beſchränkten, mit bis ſiebzig Gedecken ſchon übervoll beſetzten Hauptſaal jenes Hauſes kein Raum mehr. Da ſollte die Guitarre ſtellvertretend aushelfen und wurde ſchnell herbeigeholt. Die Saiten ſchlugen vor, kräftig friſche Männerſtimmen ſetzten ein, und das ärmliche Geklimper verſchwand in den Maſſen, die ſich ſelber goldrein tonfeſt hielten, was von einem, durch mehrere Strophen hin ohne Inſtrumental-Begleitung geführten Chor, vielſeitig war bezweifelt worden. Da wurde die Guitarre beſeitigt.

Die Familie Grell bewahrt angedenklich jene ſechs Lieder, mit untergelegter Flügelbegleitung, noch auf.

Gleich andern Morgens, nach dem Feſtmahle, beſuchte mich Zelter und ſein erſtes Wort war: — Schwebte Ihnen nicht geſtern Abend König Arthurs Tafelrunde vor? Wiedererwecken wollen wir das alte Sängerweſen. Nur kein Geklatſche voraus davon. Verſchwiegen unter uns wollen wir Weiteres darüber beſprechen. Erſt eine kleine Anzahl von fröhlichen Liedern voll Kern und Kraft; die will ich ſuchen und ſetzen. Schaffen Sie, was noch ſonſt dazu gehört. Ermittelungen beſonders, wie es bei der Tafelrunde gehalten worden. Liedertafel ſoll es bei uns heißen. Ein Meiſter mit zwölf Geſellen, oder auch mit bis vierundzwanzig, läßt es ſich zuſammen bringen. Mancher wird ſchon ſtutzen bei dem Namen. Iſt Alles im Stillen gut vorbereitet — dann erſt heraus mit der Sprache.

In der That auch ſtutzten gar Viele bei der gewählten ſeltſamen Benennung eines geſanglichen Tiſchvereins und zunächſt nur eilf Mitglieder der Singakademie ſagten ihren Beitritt zu, der jedoch nach und nach ſich ſteigerte und bei einer Zuſammenberufung am 28. Dezember 1808 aus voll vierundzwanzig Theilnehmern beſtand, von welchen nunmehr Zelter als Meiſter; Bornemann (Verfaſſer dieſes) als Tafel- und Wollancke als Schreibmeiſter einſtimmig gewählt, auch zugleich der 24. Januar 1809 wohlbedächtig als Stiftungstag der Liedertafel an-

beraumt wurde, der auch an diesem Tage im Englischen Hause seine erste Festfeier erlebte. Für die Liedertafel im Allgemeinen, abwechselnd mit einzuladenden Gästen, wurde dagegen der jedes Mal dem Vollmonde am nächsten liegende Dienstag-Abend festgestellt, denn es stand damals mit der nächtlichen Beleuchtung Berlins noch gar übel.

Ein gleicher Vorstands-Wahlakt sollte alljährlich im Dezember stattfinden, die Aufnahme neuer Mitglieder nur aus dem Kreise der Singakademie erfolgen und die Zahl vierundzwanzig nicht überschritten werden.

Schon im ersten Aufblühen gewann sich die Liedertafel allgemeinen Beifall. So fehlte es denn auch nicht an peinlichen Verlegenheiten, in welche das festgehaltene Prinzip versetzte: „nur Mitglieder aus der Singakademie" — aufnehmen zu wollen.

Dagegen wurde, um wenigstens den Meldungen aus der Singakademie möglichst entgegen zu kommen, die Anzahl der Mitglieder auf dreißig erhöht; jedoch mit Versagung des Wahlrechts bis zum Einrücken in die Urzahl vierundzwanzig, mit Festsetzung eines Aufnahmegeldes von zehn Thalern zur Bestreitung der nöthig gewordenen immer größern Ausgaben, wie zur endlichen Beschaffung eines kunstreichen Bewillkommnungs-Bechers, der bis zum Jahre 1813 der Liedertafel noch fehlte. Nöthig zugleich

wurde die Beigebung eines Nebenmeiſters befunden, und in der Wahl des verewigten Bühnenſängers Gern zunächſt erledigt.

Im Sagenkreiſe der Tafelrunde des britiſchen Königs Arthur oder Artus, anfangs des ſechsten Jahrhunderts, eine Schöpfung Merlins des Zauberers mythiſchen Gedenkens, erſcheint auch die Königin Ginnevar, Arthurs Gemalin, mit ihren Frauen. Nicht an der runden Tafel ſelbſt, ſondern dieſer gegenüber in einer Fenſtervertiefung, verweilte die hohe Fürſtin, das frohe Treiben der Ritter und Barden gleichſam überwachend. Sehr hochfahrend wird die Gekrönte geſchildert, einer dreinherrſchenden Anmaaßlichkeit, im Einverſtändniß mit Merlin, ſich hingebend.

In Stelle dieſes Sagenpunktes, deſſen die jüngere Tafelrunde der zwölf Pairs, unter Karl dem Großen, im achten Jahrhundert, nicht mehr gedenkt, wurde Seitens der Liedertafel eine, jährlich einmalige, gaſtliche Frauen-einladung beliebt, die auch bei beſonders frohen Ereigniſſen Statt haben könne.

Bei der engen Verſchwiſterung der Singakademie mit der Liedertafel konnte es der letztern an ausgezeichneten Sopran- und Altſtimmen nicht fehlen, aber die Einladungen doch auch nicht in ſolcher Zahl bewirkt werden, die den Maſſen der Männerſtimmen hätte Wage halten können.

Denn ausführbar war es nicht, wie bei den Männerſtimmen, den Sopran und Alt, zum Einklang, trennend abzuſcheiden, auch gar viele Lieder eigneten ſich überhaupt nicht für das Miteinſtimmen der Frauenwelt.

Da kam in Vorſchlag: beſondere, dem Zartſinn des ſchönen Geſchlechts ſich anſchmiegende, Lieder zu dichten und in dieſen die Soloſätze den Sopranen und Alten allein, oder doch mit Beigebung von Tenören und Bäſſen zu überlaſſen, dem aber Zelter beharrlich entgegenſtand, indem er, ohne näheres Motiviren, ein Eingehen darauf für bedenklich erachten wollte.

Erſt nach Zelters überall tief beklagtem Ableben 1832 fand jener Vorſchlag in der neu eingetretenen Meiſterwahl des würdigen, gemüthreichen Direktors der Singakademie, Profeſſors Rungenhagen, ſeine zum Ziel führende Annahme, und die Liedertafel erfreute ſich eines neuen erfriſchenden Aufſchwungs.

Goethe nahm, von Weimar her, an der geſtifteten Zelterſchen Liedertafel den lebendigſten Antheil. Er dichtete für ſie, ſandte ein, ließ die Compoſitionen Zelters, zum Vorſingen in Weimar, ſich kommen, ſprach ſein Erfreuen daran brieflich belobend aus, deutete wiederholt auf baldiges Selbſterſcheinen hin und — dabei blieb es.

Der gefeierte Dichterfürſt, wie Viele glaubten, mochte

wohl nicht gemeinet seyn, irgendwo außerhalb Weimar, persönlich mit dem energisch-originellen Freund und Bruder, der nicht gewohnt war im traulichen Gegenüber eines derben Schlagwortes sich zu enthalten, zusammenzutreffen, so gemessen sich sonst auch Zelter, höhern und höchsten Persönlichkeiten gegenüber, zu nehmen wußte. Andere Vermuthungen, über das Ausbleiben des unsterblichen Dichters, mögen hier unberührt bleiben. Nur ein Mal im Jahre 1778 hat Goethe, beschränkt auf einige lustige Tage, Berlin gesehen.

Wie dem auch immer sey; schon die Goethesche, baldhin weit und breit kundig gewordene, thätige Theilnahme an der Liedertafel förderte nicht bloß in Berlin ihren Flor, sondern auch in fernen Städten und Landen. Stiftungen gleicher Gesangsvereine traten in's Leben, mochten sich diese als Liedertafeln, Liederkränze, oder wie anders benamen. Sie alle zweigten sich ab von dem Urstamme, der in Berlin als Zeltersche Liedertafel seine Wurzeln geschlagen hatte.

Im Jahre 1822 schaltete die Liedertafel bereits über eine nicht geringe Zahl von frohsinnigen Tafelliedern, größesten Theils eigenen Schaffens im Dichterischen wie im Musikalischen.

Da geruhte des Königs Majestät von ihren Leistungen

Allerhöchſtſelbſt Kenntniß zu nehmen, wozu der Konzertſalon Seiner Durchlaucht, des edlen Prinzen Radziwill, ſelbſt Mitglied der Liedertafel, am 28. Februar jenes Jahres, auserſehen wurde, in welchen der König Abends neun Uhr mit der Aeußerung eintrat: „Nur auf eine Stunde lang verweilen zu können.“

Den verſchiedenen Tafeln, hergerichtet für des Königs Majeſtät, wie für die Königlichen Hoheiten, der Prinzen und Prinzeſſinnen, nebſt hohem Gefolge, ſtand die Tafel der dreißig Sänger gegenüber, den fürſtlichen Gaſtgeber in ihrer Mitte. Volle dreizehn Lieder, von des Kronprinzen Königliche Hoheit Höchſtſelbſt ausgewählt, wurden vorgetragen. Erſt mit dem Schluß des letzten, um zwölf Uhr, erhob ſich Seine Majeſtät von der Tafel, unter Allerhöchſter Zufriedenheits-Bezeugung über das Geleiſtete.

Das Königliche Wort 1807: „Ruſſiſche Militairſänger nach Berlin zu berufen“ — erfüllte ſich bereits 1812 von ſelbſt. Der entſchloſſene General Graf York von Wartenburg, dem, aus einem Konflikt mit Ruſſiſchen Heerestruppen, die Gefangenen vorgeführt wurden, fand unter dieſen einen Feldwebel, zwei Korporale und zwölf Gemeine, die ſämmtlich einem Sängerchor angehörten. Sie wurden nach Potsdam geführt und trafen daſelbſt im November 1812 ein, verſtärkt demnächſt noch 1815 von des Kaiſers

Alexander Majestät, mit vier Sängern aus dem Russisch Kaiserl Grenadier-Regimente Friedrich Wilhelm's III.

Aus diesem Sängerstamme, von neunzehn Personen, ging späterhin die Kolonie „Alexandrowska" hervor, über deren Begründung des Königs Majestät in der Kabinets-Ordre vom 10. April 1826 sich dahin auszusprechen geruhte:

> „Ich habe die Absicht, als ein bleibendes Denkmal an die Bande inniger Freundschaft zwischen Mir und dem Höchstseligen Kaiser Alexander von Rußland, eine Russische Kolonie zu gründen, welche Ich mit den, in den Jahren 1812 und 1815 aus dem Russischen Militair und mit Kaiserlicher Bewilligung übergegangenen Sängern, die dem Garderegiment zu Fuß beigegeben sind, als Kolonisten besetzen und Alexandrowska benennen will." ꝛc.

Mit den 1815 noch hinzugekommenen, den Spirituosen weniger ergebenen vier Grenadieren, befand sich nun Potsdam im Besitz einer Musterschule für den kirchlichen und freien Militairgesang.

Musikalische Talente waren in dieser Königlichen Sommerresidenz um so reichlicher vorhanden, da unter den Zöglingen des Militair-Waisenhauses sich in Ueberfluß treffliche Stimmen für Sopran und Alt, zum vollständigen

gottesdienstlich liturgischen Kirchengesang nachhaltig entgegenboten.

Mit der Ton- und Gesangskunst vertraute Offiziere unterzogen sich mit Freuden dem Unterricht im Singen, und gar bald vernahm Potsdam einen entstandenen Militairchor, der, den dasigen Russischen Sängern gegenüber, die Spitze bot.

Aber auch fast gleichzeitig in der Provinzialstadt Neu-Ruppin bildete sich ein Militairchor, unter der stillen Leitung des Landwehr Lieutenants Einbeck, in Folge dessen derselbe im Jahre 1824 nach Berlin ins zweite Garderegiment versetzt wurde und somit hier nun erst die rechte Stelle mit ausreichendern Mitteln fand, seinem Anstreben zur Förderung des kirchlichen, wie des freien Militairgesanges, volle Genüge zu leisten.

Allerhöchste Zufriedenheit Seiner Majestät des Königs blieb nicht zurück. Schon 1827 wurde dem Lieutenant Einbeck die Leitung des liturgischen Chors bei dem Gottesdienst im Königlichen Palais überwiesen, wie demnächst 1830 aller militairischen Gesangschöre, verbunden mit der Ernennung zum Hauptmann und späterhin zum Major im gedachten Regiment, indem Einbeck inzwischen auch noch befehligt wurde, nach Petersburg abzureisen, um die dortigen militairischen Gesangs-Institute kennen zu lernen.

Was Zelter bis zu seinem Tode im 74sten Lebensjahre 1832 für den kirchlichen Gesang durch die Singakademie, wie für den geselligen durch die gestiftete Liedertafel leistete: das förderte Einbeck mit gleichem Eifer und Erfolg für den militairischen Gesang in seinem Beruf, bis auch ihn der Tod im 61sten Lebensjahre 1843 hinweg nahm. Die Anstrengungen schwerer Kriegesjahre, die ihn bis zum Tajo nach Lissabon hinauf und siegreich kämpfend in die deutsche Heimath wieder zurück führten, nagten unsichtbar am innern Lebenskern des Verewigten.

Zelter, als ihm Fasch, unsterblichen Namens! im Jahre 1801 die Singakademie übererbte, fand bereits einen festgelegten Grundbau, mit wohl zugerichteten Mitteln zur weiteren Fortbildung der Kunst des Gesanges. Einbeck hingegen kaum mehr, als eine noch offene Baustelle, zwar umgeben mit reichlichen, aber noch rohen, nicht überall zu bildungsfähigen Baumaterialien. Außerdem noch wurde ihm ein jährliches Wiederausscheiden, oft noch im ersten Zurichten begriffener Bautheile, nicht wenig störend und hinderlich.

So die Stellung beider Meister einander gegenüber. Aber auch Beide waren beseelt von gleichem, unerschütterlich festen Willen, Das durchzuführen, was Beiden in ihren gesanglichen Wirkungskreisen theuer über Alles am Herzen lag. Zelter sorgte, seinem Beruf den akademischen Ehren-

glanz zu bewahren, wie Einbeck in dem seinigen das noch Ungeläuterte, umbildend, zu sich hinauf zu heben wußte, und Beide reichten gar bald zur innigen Freundschaft sich die kunstfertige, nur dem unvergänglich Ächten und Rechten nachstrebende Hand. Beide führten für die Geselligkeit nur den belebenden Frohsinnsgesang heiterster Färbung ein, feind allem sentimentalen, so leicht zum Aechzen und Krächzen sich hinneigenden Geseufze in Worten und Tönen.

Einbecks kirchliche Gesangseinübungen fanden daher auch Jahrelang im Konzertsaale der Singakademie Statt, in welchem er den militairischen Domchor, unter dem Beistande des damals noch mitwirkenden Musikdirektors Ed. Grell, mit den klassischen Werken der alten Meister des strengen Kirchenstyls vertraut machte.

Aber Einbeck erlebte nur noch die Morgenröthe des Tages, der dem Domchor — durch die Munifizenz unsers huldreichen, mit der Tonkunst nicht bloß überhaupt, sondern auch mit den gefeiertsten Werken der neuen und alten Meister so lebendig vertrauten Königs Friedrich Wilhelms IV. Majestät, — eine neue Aera bereiten sollte, ausgestattet mit namhaften Mitteln und feststehend fördernden, musikalischen Kräften unter der obern Obhut eines allgemein hochgefeierten Namens hohen Ranges und Standes.

Zelter hatte von Anfang her sich vorbehalten, über

die Entſtehung und Stiftung der Liedertafel ꝛc. eine eigenhändig abgefaßte Darlegung zu hinterlaſſen. Vertraulich ſprach er ſich bald nach der Flemmingſchen Gedächtnißfeier im Dezember 1813 in folgender Weiſe darüber zu mir aus.

'Was in der Vorrede zur zweiten Ausgabe unſerer Tafellieder von der Liedertafel ſelbſt geſagt worden, das iſt einem Speiſezettel ähnlich, den der Wirth vor dem Gaſtmahl auslegt, aber für die jetzige Zeit auch ausreichend genug. Erſt nach längern Jahren läßt das Rechte ſich bringen. Da werde ich kommen. Volk und Heer ſoll erfahren, was es ſagen will, wenn ein König in den verzweifeltſten Zeiten den mannhaften Muth aufrecht hält und nicht vergißt, daß auch der Geſang in ſchlimmen Tagen aufzurichten weiß. Beharrlich vorausgehen müſſen und wollen wir mit tüchtigen Liedern. Volk und Heer wird folgen. Alle werden lernen und faſſen, was ein gutes Lied vermag, das aus dem Herzen kommt und wieder zu Herzen geht.

Auf ähnliche Aeußerungen kam Zelter noch einmal zurück, kurz vor der doppelten Erkältung, die er ſich bei einer kirchlichen Muſik-Aufführung und folgenden Tages im wenig geheizten Zimmer wiederholt zuzog, die ſeinem Leben ſo plötzlich ein Ziel ſetzte. Allgemein war daher auch das

Erstaunen über das so schnelle Hinscheiden eines, geistig und körperlich noch so kernfesten Mannes, von dessem Erkranken gar Viele auch noch nicht die allergeringste Kenntniß hatten. Am wenigsten konnte ich die Besorgnisse theilen, die über sein Erkranken am 13. Mai mir ausgedrückt wurden, denn Zelter hatte ja noch am 30. April einen seiner glücklichsten Abende (was er wiederholt äußerte) bei mir in kräftigster Gesundheitsfülle verlebt, wobei unter andern frohsinnigen Freunden ihm namentlich der humorvolle Einbeck zur Seite saß, und Scherze auf Scherze steigerten den Frohmuth der kleinen Tafel.

Dennoch eilte ich andern Morgens den 14. Mai zu dem Erkrankten. Empfangen von seinen tiefbekümmerten Töchtern und im Gespräch mit diesen, erkannte Zelter im Nebenzimmer meine Stimme und ließ mich zu sich rufen, denn er fühle sich wohl. Aufrecht sitzend im Bette sprach er scherzend: „Die Wilden schmauchen eine Friedenspfeife, wir wollen es mit einer Freudenpfeife versuchen. Das Schlimmste wird ja überstanden seyn.“ — Er liebte es in guten Momenten hinplaudernd mit mir, eine Pfeife zu rauchen, wenn ich auch an sich dem Taback nicht huldige.

Schnell ließ ich das Nöthige herbeibringen, den betrübten Töchtern zuflüsternd: „Aengstiget Euch nicht weiter; es stehet gut!“ Wußte ich doch und hatte in eigenen

harten Krankheitsfällen an mir selbst es erfahren, wie unleidlich dem schwer Erkrankten die narkotischen Reize sind, mögen sie aus der Dose oder aus dem Pfeifenrohr kommen.

Leider war es hier nur das noch einmalige Auflodern der erlöschenden Flamme! Bald setzte Zelter die Pfeife wieder zurück, sich niederlegend mit den Worten: „Es schmeckt bitter. Stängel müssen mit eingestopft seyn.“ — Beipflichtend hierin stellte auch ich zur Seite, drückte noch einmal mit bangem Herzen dem Leidenden die mir liebevoll entgegengereichte Hand, und kehrte heim mit schwerem Herzen.

Ein steigendes Ermatten fühlend, wünschte der Kranke, daß sein lieber Krause (jetzt dem Opern-Sängerpersonale zugehörend), sein treu anhänglicher Schüler, der schon in den letzten schweren Nächten ihn nicht verlassen hatte, auch in kommender Nacht ihm zur Seite bleiben möchte. Ein Wunsch, dem Krause auf das Freudigste entgegenkam, dem somit auch der höchst schmerzvolle, letzte Liebesdienst vorbehalten blieb, seinem theuren Lehrer und Meister früh um fünf Uhr, am 15. Mai, das erstarrte Auge sanft zuzudrücken.

Gegen sechs Uhr früh, von bangen Ahnungen begleitet, eilte ich wieder hin zur Zelterschen Wohnung.

Aber ich fand nur noch die irdiſche Hülle, deren unſterblicher Geiſt ſich hinauf geſchwungen hatte zum ewigen Hoſianna der Seligen, die vor Gott ſtehen.

Nach feierlicher Beſtattung überhändigten die trauernden Geſchwiſter Zelter dem treuen Schüler angedenklich die ſtattliche Pfeife des letzten Rauchens, wie mir, dem alten Freunde, die von dem Verewigten ſo ehrenhoch theuer gehaltene Mundtaſſe, ein Huld- und Ehrengeſchenk Allerhöchſtihrer Majeſtät, der höchſtſeligen Königin Louiſe, unvergänglichen Nachruhms in fürſtlich angeſtammter Hoheitsmilde, deren Ueberhändigung am 11. Dezember 1802 (dem Geburtstage Zelters) die gnadenreiche Königin ſich Allerhöchſtſelbſt vorzubehalten geruht hatte.

Eben ſo hoch und theuer, wie Seitens des Urbeſitzes, wird die Ehrentaſſe angedenklich auch von mir gehalten werden und ſoll, falls ich ihr 50jähriges Jubiläum am 11. Dezember k. J. nicht mehr erlebe, ihr feierliches Angedächtniß in Potsdam vorgeſehen finden, wohin ſie dann auf meinen jüngſten Sohn übergehen wird, dem Zelter am 30. April 1832 noch ſo frohſinnig entgegenſcherzte: „Der verſteht's! Doppelt reißt nicht, dreifach hält noch beſſer."

Inzwiſchen ſind neunzehn Jahre verfloſſen, und kein Blatt von Dem, was Zelter über die Liedertafel nieder-

zuſchreiben ſich vorbehalten hatte, iſt, ſoviel mir bekannt, unter ſeinem Nachlaß vorgefunden worden. Seine Tage waren bereits, am nur eben erſt gedachten 30. April, gezählt, wie die meinigen gezählt ſind. Dringlich will es daher mir erſcheinen, bevor auch mich der Tod überraſcht, den Andeutungen Zelters folgend, Das über die Stiftung der Liedertafel u. ſ. w., ſo gut ich es im 85ſten Lebensalter oder überhaupt vermag, treu geſchichtlich hiermit niederzulegen, was unter ſeiner, geiſtreich-originellen, Auffaſſung eine durchgreifende Bedeutſamkeit erreicht haben würde, die mir nicht zu Gebote ſteht.

Es iſt ja — „Meinesgleichen" — keiner mehr unter den Lebenden, der bei dem Ereigniß an der Dange bei Memel 1807 mit zugegen geweſen, aus welchem eben die Errichtung eines geſelligen Geſangvereins, ſchon im Laufe des Jahres 1808 aus und neben der Singakademie, angebahnt wurde.

Die ſogenannten Protokolle der Liedertafel beſchränken ſich, mehr oder weniger geiſtreich abgefaßt, lediglich auf Das, was bei jeder Tafel geſanglich vorgetragen oder geſchäftlich zur Sprache gekommen. Bloß in dem allererſten, vom 28. Dezember 1808, erſcheint unter den Verhandlungen auch noch ein Statutenentwurf für die Liedertafel, von dem aber fernerweit nicht mehr die Rede iſt.

***

indem Zelter entgegenſetzte: „Zum Berge hinauf hängt man keine Hemmſchuhe ein. Teiche, abgeſchnitten vom Zufluß lebendigen Waſſers, ſtaguiren, multern und bringen böſe Dämpfe.“

Aus dieſen, ſeit dreiundvierzig Jahren angeſammelten Protokollen beſtehen die Aktenbände der Liedertafel, die daher auch nichts von Dem enthalten, was vor und nach dem Grellſchen Abſchiedsfeſte im Mai 1808 behufs der zu ſtiftenden Liedertafel, nach dem Vorbilde der Tafelrunde, im Stillen vorbereitet wurde. Sie würden davon wiſſen, inſofern mein diesfälliger Aufſatz, den ich bald nach Zelters Ableben der Liedertafel überhändigte, in den Akten iſt mit aufbewahrt worden, der dazu dienen ſollte, Dem von mir erwarteten, aber im Zelterſchen Nachlaſſe nicht aufgefundenen, eigenhändigen Aufſatz des Verewigten über die Entſtehung der Liedertafel u. ſ. w., zur Seite zu ſtehen. Der meinige mag nun, bei der hier vorliegenden, weit ausführlicheren Darlegung, dieſelbe Stelle einnehmen. Niedergeſchrieben habe ich, damals wie jetzt, jedes Wort rein aus dem Gedächtniß, das freilich für heutige Zeitereigniſſe nicht eben mehr ſtichhaltig iſt.

Hiermit ſollte ſich, nach meinem urſprünglichen Vorhaben, die Veröffentlichung über die Entſtehung, Stiftung und den Fortgang der Zelterſchen Liedertafel u. ſ. w.

ſchließen, als im Laufe des Drucks, von einer ſehr achtbaren Seite her, die Anſicht mir ausgedrückt wurde:

> Es dürfte wohl allgemein willkommen erſcheinen, auch noch eine Reihe von meinen Liedertafel-Geſängen und Liedern, frohſinnigen oder ernſtgemüthlichen Inhalts, mit beigefügt zu ſehen, zumal, wenn die Anreihung derſelben ſo getroffen würde, daß ſie gleichſam dem Fortgange der Liedertafel mit zur Seite gingen.

Dieſer gut gemeinten Anſicht habe ich nach beſtem Wiſſen und Willen gern Folge gegeben. Kann auch keines von den ſich anreihenden Liedern oder Geſängen auf poetiſchen Werth irgend einen Anſpruch machen, ſo wird doch daraus ein Zeugniß hervorgehen, daß ich unabläſſig für die Liedertafel friſchauf thätig blieb.

Möge der geehrte, freundlich zugeneigte Leſer, das freie, wie das gebundene Wort mit Milde beurtheilen. Es iſt das letzte litterariſche Aufglimmen eines hochbetagten Greiſes, dem ſeit Jahren ſchon ein, im Fallen ſchwer verletztes Knie, die Tragkraft zum Gehen, wie dem abſterbenden Auge die Sehkraft zum Leſen ſich verſagt; dem jedoch noch eine feſte Hand zum Blindhinſchreiben übrig geblieben iſt. Eines hinfälligen Greiſes, dem in den jüngſten Tagen die noch wenigen, alten Zeitgenoſſen, meiſt plötzlich

abſcheidend, zur Ewigkeit hin vorangegangen ſind, anmahnend zugleich, dem Niederſchreiben des Vorliegenden nicht länger zögernden Anſtand zu geben.

Nur das einzige Wort noch auszuſprechen, will ich nicht unterlaſſen: der feierlichſte Ernſt ſtehet der Singakademie, der heiterſte Frohſinn der Liedertafel zu.

Geſchrieben im März 1851.

Wilhelm Bornemann sen.

Verzeichniß
der
Liedertafel-Gesänge und Lieder.

I. Für Männerstimmen.

	Seite
1. Der Weihnachtsmann	3
2. Pockenkniffe	5
3. König Arthur's Tafelrunde	11
4. Zelters Wort und Werk	14
5. Die Liedertafel	17
6. Bei Aufnahme eines Mitgliedes zur Liedertafel	19
7. Die Becherweihe zu Flemmings Gedächtniß	22
8. Zur Ehrenaufnahme eines geschätzten Komponisten	24
9. Stegreifs-Probe zur Ehrenaufnahme eines Meistersängers	25
10. Gastlicher Empfang zur Liedertafel	28
11. Die Fuge. Aus des Knaben Wunderhorn	30
12. Lust und Humor	33
13. Meister und Gesell	36
14. Champagnerlied	39
15. Der aufgehende Mond	41
16. Die Laube	43

Seite

17. Das Turnier-Bankett 45
18. Baß und Tenor 50
19. Abschiedslied 58
20. Glück auf zur Reise 60
21. Es lacht der Wein 62
22. Gesang und Wein 64
23. Der Glückliche 68
24. Guter Rath 70
25. Waidmanns Frühlingsmorgen 72
26. Der Sänger 75
27. Jus Lippenicum 77
28. Die erste Traube 81
29. Die Zecher im Grünen 83
30. Den Manen 85
31. Wehmuths-Canon 89
32. Dem Vollendeten 90
33. Ehrengäste 92
34. Rückblicke 95
35. Hurrah den Frauen 99
36. Mailied 101
37. Responsum- 103
38. Der König 105
39. Guten Morgen 108
40. Gute Nacht 110
41. Frauenspiegel 112

Seite

42. Das Zechtalent 114
43. Die Urfinsterniß 117
44. Hans Sachs 118
45. Gruß und Gegengruß 121
46. Der heilige See 124
47. Wasserfahrt auf dem heiligen See 126
48. Frische Fische, gute Fische 129
49. Zweck und Ziel 132
50. Harmlos neckender Schwank 135
51. Der Veteran 137
52. Lebensläufliches 140

II. Für Männer- und Frauenstimmen.

53. Dem Meister und Stifter der Liedertafel 145
54. Erwiederung 147
55. Der Phönix aus der Asche 148
56. Das erste Lebehoch 150
57. Frühlingswünsche 152
58. Ländliches Pfingstleben 155
59. Der Großstädter erste Pfingstfahrt 158
60. Der Kleinstädter dritter Pfingsttag 162
61. Das Turteltauben-Lied 165

Seite

62. Maitrank 168
63. Die Moſtprobe am Rhein 170
64. Das Lurley-Lied 173
65. Das Sträußchen 176
66. Jubellied 179
Schwanenlied des Veterans der Liedertafel 182

I.

Liedertafel-Gesänge und Lieder

für Männerstimmen.

1.

Der Weihnachtsmann.

Als heut vor Einundſiebzig Jahr
Der Weihnachtsmann ankommen war,
Was allzeit, wie ihr Alle wißt,
Am Elften *) des Dezembers iſt;
Da ſprach ein wackrer Biedermann:
Was bringſt Du Weihnachtsmann? ſag an!

Der Weihnachtsmann zur Antwort gab:
Des Schönen viel ich mit mir hab!
Schau nur dies kleine Büblein an,
Ob's nicht gar lieblich harfen kann?
Und was es harft, tönt für und für
Ein fromm — Herr Gott, Dich loben wir!

*) Am 11. Dezember, dem Geburtstage Zelter's (geb. 1758), öffnet ſich zugleich auch der Weihnachtsmarkt in Berlin.

Des Bübleins zartes Harfenſpiel
Dem Biedermanne wohl gefiel;
Da ſprach der Weihnachtsmann: merk auf,
Nicht noth iſt Dir des Spielmanns Kauf,
Zeuch hin, ein beſſ'rer Harfner iſt,
Der ſchon beſcheert vom heilgen Chriſt!

Da kehrte heim der Biedermann,
Und ſieh — ein Knäblein lacht ihn an,
Geboren zu derſelben Stund,
Und wunderbar erklangen rund
In andachtreichen Harmonie'n,
Der Sphären heil'ge Melodie'n!

Componirt von Grell.

2.

Pockenhuiſſe.

Wo — wie das Volkswort kund uns thut,
Die ſchönen Mädchen wachſen;
Daher kam einſt mit Hab' und Gut,
Das heißt, es kam aus Sachſen
Ein Mann, von altem Deutſchen Schlag,
Gern beiſtändig, obs Nacht obs Tag,
Herr Zelter war ſein Name.

Chor.

Sein Name war Zelter! wir ſpitzen das Ohr:
Tragt luſtig und friſch die Hiſtorie vor.

Er zeugte einen Sohn, doch ach! —
Mit dem war's nicht ganz richtig —
Er lernte Bauen, trieb ſolch Fach
Auch bald geſchickt und tüchtig.
Doch an der Stirne blähten ſich
Zu rechts und links zwei dicke Strich —
Da eben war's nicht richtig.

Chor.

Im Kopf war's nicht richtig! bedenkt, was ihr ſprecht:
Meint ihr hier den Meiſter? dann geht es euch ſchlecht.

Alſo trieb's achtzehn Jahr lang hin,
Da fielen, gleich den Flocken
Des dickſten Schnees, hart über Ihn
Die unbarmherz'gen Pocken.
Die Doktorei war dazumal
Noch mit dem Vieh nicht ſo cordial,
Von daher Rath zu ſchaffen.

Chor.

Den Doktor in Ehren, zum heilſamen Zweck
Gebraucht er den Ambra, den Teufels —

Die Pocken nutzte die Natur
Hier mit ganz eig'nen Kniffen;
Sie droſch Ihm zwar die Antlitz-Flur
Ein wenig ungeſchliffen,
Doch außen war's nur blinder Coup,
Der Haupt-Angriff ging gradezu
Auf nur beſagte Striche.

Chor.

Wir ſind nicht von geſtern, und merkten's längſt an,
Die Herren beſpötteln das Tonkunſt-Organ.

Und über Ihn kam nun der Geiſt —
Ein überirdiſch Feuer
Entzündet ſich, ergreift und reißt
Ihn hin zur goldnen Leyer.
Und hoch voll ſüßer Harmonie
Und ernſter Kraft, ertönet ſie,
Daß Jung und Alt erſtaunte.

Chor.

Und immerdar lieblich, wird tönen ihr Klang,
Und nimmer veralten des Meiſters Geſang.

Auf Kirnberg's kritiſchen Altar,
Im Reiche der Accorde,
Bracht' Er das erſte Opfer dar,
Mit kühn beſcheidnem Worte.
Kirnberger ſah das Opfer an
Und ſprach: „ich meine, lieber Mann:
„Er bleibt bei Seinem Leiſten."

Chor.

Herr Kirnberger freilich fuhr oft und nicht fein,
Zur Zeit und zur Unzeit, mit Keulſchlägen drein.

Ei wohl! — dacht' Er und lächelte:
Der ſoll mir treulich bleiben!
Da ringt die Kunſt mit Druck und Weh,
Wo ſie um's Brod muß treiben!

Der Leisten soll die Kunst ernähr'n,
Die Kunst dem Leisten Ruhm gewähr'n:
So hab' ich's mir beschlossen.

Chor.

Wir, Meister! bekennen, mit Hand und mit Fuß,
Hast redlich gehalten den Ehrenbeschluß.

Und höher stieg der edle Trieb,
Mit rastlos regem Fleiße,
Und dehnte sich mit gleicher Lieb'
Im weiten Wissens-Kreise.
Da schloß sich Ihm ein theurer Greis
Mit Lehr' und Freundschaft an so heiß —
Unsterblich ist sein Name! *)

Chor.

Unsterblich ist sein Name!

Was dieser Theure sinnig schuf,
Mit heilig frommen Händen,
Das — ward Sein freudiger Beruf,
Zu pflegen, zu vollenden,

---

*) Carl Fasch, Pianist Friedrichs II. Schöpfer der Singakademie.

Und wie Er dem Berufe lebt,
Dem ſchönen Ziel entgegen ſtrebt —
Des ſind wir treue Zeugen.

Chor.

Du lebſt dem Berufe; was wahr iſt bleibt wahr!
Will ſtellen ſolch Zeugniß, und wär's am Altar.

Doch nicht, wie täglich breit und lang
Uns die Exempel lehren,
Vermocht bei Ihm des Kunſtſinns Drang
Den Menſchen auszukehren.
So weit die liebe Sonne ſcheint,
Sollt ihr als Vater, Bürger, Freund
Und Menſch — nichts Beſſers finden.

Chor.

Zur Hand ſind Exempla die Füll und noch mehr,
Wenn nur das verrufne odiosa nicht wär.

Hoch iſt ſein Mannesherz entbrannt
Für wandelfreie Treue,
Für Thron und deutſches Vaterland,
Für heil'ge Freundſchaftsweihe.
Verachtend feile Schmeichelei'n,
Iſt ſeine Rede Ja und Nein,
Nach Martin Luthers Weiſe.

Chor.

Was Martin geweſen — wir wiſſens Gottlob!
Der ſprach von der Leber — jetzt nennt man das grob.

Und ſängen wir bis Lerch' und Hahn
Die Morgendämmrung künden,
Wir würden dennoch lobeſan
Noch g'nug zu ſingen finden.
Nur Ein's muß abgethan noch ſeyn,
Aus vollen Römern ſchaut der Wein:
Hoch ſoll der Meiſter leben!

Comp. von Klemming.

3.

König Arthur's Tafelrunde.

Chor.

König Arthur's Tafelrunde
Ritterlicher Sagenzeit,
Schloß den Kreis zur Liederſtunde,
Männiglich geſangbereit.
Der Begeiſtrung ſich zu weihen
Weidlich floß der Rebenſaft;
Arthur winkt der Barden Zweien:
Singet von des Weines Kraft.

Zwei Stimmen.

Zur Seite dem Fräulein gar wunderſchön,
Der minnende Ritter einſt ſaß,
Wie zärtlich der Holden in's Aug' er mocht ſehn,
Von Liebe mit nichten er las.
Doch Amors verborgne, nie raſtende Hand,
Hat feurige Trauben dem Weinſtock entwandt;
Das Fräulein entflammet vom ſüßen Genuß
Verſagte nicht länger den bräutlichen Kuß.

Chor.

König Arthur hoch in Freuden
Schwang den güldenen Pokal,
Neigte ſich den Sängern beiden,
Ob des Liedes zarter Wahl.
Und mit Beifallsblick von neuen,
Spendend edlen Traubenſaft,
Winket er der Barden Dreien:
Singet von Geſanges Kraft.

Drei Stimmen.

Zum Feſtmahl des Kaiſers in glänzender Pracht,
Kein ſtattlich der Barde trat ein;
Doch Keiner der Höfling' des Sängers nahm Acht,
Vereinſamet ſtand er allein:
Da rührt er die Zither und lieblich erklang
Sein Herzen bezaubernder Minnegeſang,
Und ſelber des Kaiſers hochfürſtlich Gemahl,
Kredenzt ihm zu Dank den Ehrenpokal.

Chor.

König Arthur ſprach vergnüget,
Aller guten Ding' ſind Drei,
Traubenblut hat dort geſieget,
Hier des Sanges Melodei.
Rittern will ein Trunk gebühren,
Faſſen ſie des Schwertes Haft,
Und beſchied der Barden Vieren:
Sang und Wein in Doppelkraft.

Vier Stimmen.

Es höhnten die feindlichen Horden mit Schmach
Der Reiſigen ſpärliche Zahl,
Die Kampfgerüſtet durchzogen gemach,
Des Schlachtfelds gebreitetes Thal.
Und als ſie das Trinkhorn am Sattel geleert,
Da ſchwangen die Ritter das blitzende Schwert,
Mit Heldengeſängen zu Sieg oder Tod;
Und färbten die Wahlſtatt blutesroth.

Chor.

König Arthur thät erheben
Drob vom goldnen Seſſel ſich,
Ritter, Barden, um und neben
Mit ihm ſinnig, feierlich;
So von ganzer Tafelrunde
Jetzt dem Weine, dem Geſang,
Frohgemuth aus jedem Munde
Helles dreimalhoch! erklang.

Comp. von Orell.

4.

Zeller's Wort und Werk. (1808.)

Sey's auch zweifelhafte Kunde,
Sprach der Meiſter froh beſeelt,
Was von Arthur's Tafelrunde
Alter Sagenkreis erzählt:
Wo die Barden, wo die Ritter
Tafelnd rührten Harf und Zither,
Preiſend ſangen Lieb' und Wein,
Und die Becher klangen drein.

Mag des Forſchers Scharfblick immer,
Nur Erfabeltes hier ſehn,
Schwänd auch jeder Wahrheits-Schimmer,
Ewig bleibt die Sage ſchön!
Ledig aller Hoheits-Feſſel,
Stand des Königs Ehrenſeſſel,
Arthur winkt — und es erklang,
Hohen Schwunges der Geſang.

Läßt auch nimmer ſich erwecken
Jene rüſtig, derbe Zeit,
Jener ritterlichen Recken
Waffenwerk und Herrlichkeit:
Doch das alte Sängerleben
Unſrer Zeit zurück zu geben;
Das ſteht wohl uns zu Gebot
Und thut heuer wahrlich noth.

Dichter! — ſchaffet heit're Lieder!
Frohſinn ſpiegle Wort und Wahl;
Neu beſeelen muß ſich wieder
König Arthur's Sängermahl.
Schmücken ſollen Melodien,
Reich an edlen Harmonien
Aus dem Innerſten erglüht,
Schön und lieblich euer Lied.

Ausgehn über deutſche Gauen
Soll von uns ein guter Klang,
Weit und breit ſich auferbauen
Herz erquickender Geſang.
Friſch an's Werk mit feſtem Willen,
Bahn zu brechen dem Erfüllen!
Und den Liedertafel-Chor
Rief des Meiſters Wort hervor.

Meiſter! — längſt aus unſerm Kreiſe
Nahm hinweg Dich Gottes Ruf;
Sieh! wir halten Deine Weiſe,
Pflegen was Dein Walten ſchuf.
Weite Bahn hat ſich gebrochen,
Was prophetiſch Du geſprochen,
Werk und Lieder gründen Dir
Ein Gedächtniß, für und für.

Comp. von Kungenhagen.

5.

Die Lieder-Tafel.

So oft der Vollmond ſich erneut,
Sind wir verſammelt hier,
Dem Frohſinn männiglich geweiht,
Und ſchlagen friſch der böſen Zeit
Ein Schnippchen vor der Thür.

Drei Schüſſeln bei Geſang und Wein
Heißt unſer Tiſchgeſetz.
Drum kehrt die Muſe gern uns ein,
Sie raſtet nicht bei Schwelgerei'n
Und thörlichem Geſchwätz.

Des Bechers freundlich heller Klang
Begleitet unſern Chor.
Hoch ſchwingt aus frohem Herzensdrang
Das muntre Lied, der Rundgeſang,
Harmoniſch ſich empor.

Wir treiben mit des Nächſten Ehr'
Und Mängeln keinen Spott.
Brauſt Scherz und Muthwill' auch daher,
Wir dulden keinen Läſterer,
Das weiß der liebe Gott.

Drei Schüſſeln bei Geſang und Wein
Zum klingenden Pokal;
Und wer mit uns will fröhlich ſeyn,
Den Freund, wir laden gern ihn ein
Zu unſerm Sänger-Mahl.

Comp. von Eunicke.

6.

Bei Aufnahme eines Mitgliedes zur Liedertafel *).

Tafelmeiſter! Friſch und munter
Merk auf Deine Pflicht!
In den Keller ſteig hinunter,
Flink und ſäume nicht.
Es gilt heut zum Weihefeſte,
Drum vom Lager nimm das Beſte,
Alten rheinſchen Edelwein,
Das ſoll Dir geboten ſeyn.

*) Die Liedertafel gewann alsbald allgemeinen Anklang. Aber dem Frohſinn bei Sang und Wein fehlte noch die ſprechende Zierde eines ſchmuckreichen Bechers. Schinkel zeichnete; Hoffauer formte. Hellen Klanges in a ſtimmend, fand er ſeine Stelle vor dem Ehrenſitz des Meiſters, inmitten der Tafel. — Da nahm der Typhus am 21. Mai 1813 den Doktor Flemming, ſeinem ärztlichen Beruf folgend, im blühendſten Lebensalter, plötzlich hinweg. Als Sänger und Componiſt, im edelſten Sinne des Worts, ſchon dem Urſtamm der Liedertafel thätig angehörend, hatte er unlängſt ſein harmoniſches — Integer vitae — geſetzt und der Tafel zugeeignet. Es war ſein Schwanengeſang, wie ſein Tod der erſte unter den Mitgliedern. Angedenklich wurde ſein Name dem Becher eingegraben, der den folgenden, wehmüthigen Weihegeſang im Grundton a mitklingend, feierlich begleitete.

Traun! Du haſt ſchon vorgeſorget,
Biſt ein tücht'ger Mann,
Ein Bezahler, der nicht borget,
Das iſt wohl gethan.
Fülle Flemming's Ehrenbecher
Mit dem goldnen Sorgenbrecher!
Ha! ſchon wehet Balſamluft,
Das iſt rheinſcher Traubenduft.

Was des Dichters Ahnung träumet
Vom Olymp'ſchen Mahl,
Seht! es fleußt, es perlt, es ſchäumet
Gold zum Goldpokal!
Aber Göttliches zu zünden,
Muß ſich Lied und Wein verbinden,
Und vom Sterblichen entreißt
Sich in Luft der freie Geiſt.

Meiſter! jetzt in Meiſterwürde
Führ den Jünger ein!
Wer das Amt hat, trägt die Bürde,
Und das Amt iſt Dein.
Binde Neues mit dem Alten,
Liebendes Beiſammenhalten,
Luſt und Scherz bei Sang und Wein
Soll der Weihe Denkſpruch ſeyn.

Meiſter! ſende drob den Becher,
Daß von Mund zu Mund
Rund im Kreiſe jeder Zecher
Trinke neuen Bund.
Hoch dem Neuen! hoch dem Alten!
Lieb' und Frohſinn ſollen walten!
Ob wir ſammt von hinnen gehn,
Liedertafel muß beſtehn!

Comp. von Lauska.

7.

Die Becherweihe zu Flemmings Gedächtniß.

(Seinem Schwanengeſange „Integer vitae“ metriſch nachgebildet.)

Hörſt Du des Bechers glockenhelles Tönen
Den zum Gedächtniß treue Liebe weihet?
Theilen die Sel'gen, irdiſchen Geſanges
Wehmuth und Wonne?

Schweben die Geiſter von den Sternen nieder,
Unſichtbar wandelnd im geliebten Kreiſe?
Theurer Verklärter! dann im Lichtgewande
Biſt Du uns nahe.

Du biſt uns nahe! ſolchen frommen Glauben
Wollen wir freudig in der Bruſt bewahren!
Sey unſrer Chöre freundlich liebevoller
Führer und Hüter.

In Deinem tonreich zartem Schwanenſange
Spiegelt ſich treulich Deine ganze Seele;
Aus jedem Klange hauchen engelreine
Wohllauts-Gefühle.

Alſo entſtanden ſolche Melodien
Feſter Dir gründend feierlichen Namen,
Als aus Metallem, kunſterfahrnen Schaffens,
Ehrendes Denkmal.

8.

Zur Ehrenaufnahme eines geſchätzten Komponiſten.

Canon.

Wer etwas kann, den hält man werth,
Den Ungeſchick Niemand begehrt,
Und zeichnet ſich ein nobles Haus
Im Tüchtigen beſonders aus:
Da ſchließt dem wackern Ehrenmann
Sich alle Welt mit Freuden an.

Comp. von Rungenhagen.

9.

Stegreifs-Probe

zur

Ehrenaufnahme eines Meiſterſängers.

Chor.

Vor gethan und nach bedacht
Hat Manchen in groß Leid gebracht!
Wie ſtreng der Taufakt auch gemeſſen,
Doch einbekennen laßt uns frei,
Den Warnſpruch haben wir vergeſſen!
Ein Volkswort ſteht uns doch noch bei:
Geknetet, heißt noch nicht, gebacken!
Friſch aus dem Stegreif aufzuknacken,
Legt eine Nuß ſchnell vor in Dur
Da haben wir es an der Schnur.

Der Meiſterſänger.

Der Schäfer jüngſt führte zu labendem Schmaus,
Die Schäflein, die Lämmlein ins Freie hinaus,
Sich weidlich zu pflegen auf üppiger Weide
An ſproſſenden Halmen in waldiger Haide;
Hell klangen die Töne der Hirtenſchalmei,
Da hüpften die munteren Lämmer herbei,
Und ſpielten und ſcherzten und ſprangen hopphei.

Chor.

Vor gethan und nach bedacht:
Nicht immer hat es Leid gebracht.
Bei ſolcher Stimme wahrlich ſchliefe
Wohl Keiner ein, wir glauben's ſchon,
Doch in des Herzens innre Tiefe
Dringt nur der ſeelenvolle Ton.
Geknetet, heißt noch nicht, gebacken;
Friſch aus dem Stegreif aufzuknacken,
Legt eine Nuß ſchnell vor in Moll,
Ob's da wird klingen ſeelenvoll.

Der Meiſterſänger.

Und mitten im luſtreichen Springen,
Zu frohen Klängen der Schalmei,
Stürzt plötzlich mit windſchnellen Schwingen
Der mächt'ge Adler kühn herbei.

Unrettbar mit ſich nahm
Hinweg der Aar ein zartes Lamm,
Und ſchwang ſich auf zur Wolkenhöh —
Der Schäfer jammert — weh, o weh!

Chor.

Zu Stegreifaufgaben, ob Dur oder Moll,
Geprüft und beſtanden gleich ehrenvoll:
Will ſich nun auch ziemen einmüthig froh,
Ein jubelndes Bravo, bravissimo!

Comp. von Kungenhagen.

10.

Gaſtlicher Empfang zur Liedertafel.

Einfach ohne Prunk beſchicket,
Steht bereit das Sängermahl!
Nur den Sitz des Meiſters ſchmücket
Flemmings goldner Denkpokal.
Und mit jubelnden Geſängen
Zu hochhellen Becher-Klängen
Würzen wir die leichte Koſt,
Süßen wir den kühlen Moſt.

Frohes Lied will was bedeuten,
Eine Gabe iſt's von Gott;
Und in hart bedrängten Zeiten
Rechter Pfennig in der Noth.
Mag's dem Könige lobſingen,
Mag's von Lieb' und Wein erklingen,
Mag's frohlocken luſterfreut,
Oder klagen Schmerz und Leid.

Haftet ſich bei Becherklängen
Raſchen Schwungs des Blutes Lauf;
Hüpft bei waidlichen Geſängen,
Die gepreßte Bruſt hoch auf.
Will es wunderſam erfaſſen,
Hier zum Lieben, dort zum Haſſen,
Hier zum Ernſt und dort zum Scherz:
Dann ſteht's wohl um Kopf und Herz.

Alſo lieben Freunde, merket
Wohl auf, ſchallet unſer Lied,
Ob's im Innern Euch erſtärket,
Froh zu frohem Sinn durchglüht?
Solch ein Trachten, ſolch ein Streben,
Rief den Männerchor in's Leben,
Als noch Feindes Macht und Hohn
Preſſend drückte Volk und Thron.

Comp. von Schärtlich.

11.

Die Fuge.*)

Aus

des Knaben Wunderhorn.

(Ausgabe von Hakenberger, Danzig 1610.)

1.

Ein Muſikant wollt' fröhlich ſeyn,
Es thät ihm wohl gelingen.
Er ſaß bei einem guten Wein,
Da wollt' er luſtig ſingen.
Bekannt iſt weit und breit der Wein,
Gewachſen hin und her am Rhein,
Macht fröhlich modulir'e,
Thut auch illuminir'e.

---

*) An der Spitze der erſten 12 Lieder, mit deren Tonſetzung ſich Zelter nach dem Grellſchen Abſchiedsmahle, behufs der zu ſtiftenden Liedertafel ſofort im Stillen beſchäftigt hatte, führte: „Die Fuge" den Reigen. Der humoriſtiſche Vortrag des Sängers (Lud. Hellwig) wie das überraſchende Einſchlagen des fugirten Chors,

2.

Davon ſetzt er ein Liedlein klein,
Das thut er wohl betrachten,
Und miſchet gute Fugen ein,
Niemand konnt's ihm verachten.
Er dacht in dem Gemüthe ſein:
Ei! wären tauſend Kronen mein,
Und alle Jahr ein Fuder Wein,
Das müßten gute Fugen ſeyn!

Comp. von Zelter.

---

förderte nicht wenig die allgemeine Freude am Liede, und ein da capo blieb niemals aus.

Da vertraute mir Zelter eines Montags Abends 1810: „Morgen zur Liedertafel will ich den Achim von Arnim, von Kleiſt, von Brentano und den Friedrich Wolf mit einladen. Die ſollen mal Augen reißen, wenn ſie meine Wunderhorns-Fuge hören."

So begab es ſich denn auch in der That, und ein endloſes Sturm- da capo brach aus.

Aber auch ich entwarf ſogleich im Stillen „die fortſetzende Zugabe," und legte dieſe, nach vorgängiger Einverſtändigung mit Hellwig, ſeinem Stimmbuche bei. Mit dem Chor bedurfte es keines Vorbeſprechens, denn nur die letzten zwei Zeilen jedes Verſes wurde von dieſem wiederholt.

Nun erſt, nach ausgeſtürmtem da capo! entſtand das rechte und allgemeine Augenreißen, als der Sänger noch einen 3ten und 4ten Vers, ganz neuen Inhalts, vernehmen ließ, dem ein faſt unaufhörliches da capo folgte.

Einige Zeit war vergangen; Zelter hatte abermals jene vier Gäſte eingeladen, die Fuge wurde von Neuem gewünſcht, zu welcher ich im Stillen bereits einen andern, gegenſätzlich 4ten Vers eingelegt hatte, der kein da capo fand, denn es ſpiegelte ſich darin das erfahrungsmäßige Muſikantenleben ab, mit 1000 Kronen in der Taſche und einem Fuder Wein im Keller.

Kaiſerliches Entgegnen.

(Nach alter, im Volksmunde noch lebender, Sage. Berlin, 1810.)

3.

Der Kaiſer hoch vergnüget ward,
Als er das Lied thät hören!
Er ſchwor bei ſeinem Kaiſerbart,
Sein' Bitt ihm zu gewähren.
Der Kaiſer ſchrieb ein Brieflein fein
Da legt er tauſend Kronen ein,
Ein Fuder Wein zog hinterdrein, —
Das laß ich mir ein'n Kaiſer ſeyn!

4.

Der Muſikant ſchenkt luſtig ein,
Den ſüßen Saft zu nippen.
Es floß ſo feurig wie der Wein,
Das Lied von ſeinen Lippen.
So ſang er frei von Sorg' und Noth,
Vom Morgen bis zum Abendroth,
Doch heuer geht die Kunſt nach Brod —
Der gute Kaiſer — der iſt todt.

12.

Luſt und Humor.

Der Meiſter hat ſcheltend geſagt:
Geſellen, Gott ſey's geklagt!
Die Dichter verflauen, und was ſie noch bringen,
Es mahnt nicht zu Klängen, es mahnt nicht zum Singen,
Kein Streben empor,
Zu Luſt und Humor.

Der Meiſter hat weiter geſagt:
Geſellen, Gott ſey's geklagt!
Die Komponiſten verwimmeln in Noten,
Viel Kaltes, viel Warmes wird feilgeboten,
Doch wenig für's Ohr,
Zu Luſt und Humor.

Der Meiſter hat weiter geſagt:
Geſellen, Gott ſey's geklagt!
Die Sänger im Bunde mit Hans ohne Sorgen.
Zum „kommſt du nicht heute, ſo kommſt du doch morgen,"
Da ſpornt ſich kein Ohr,
Zu Luſt und Humor.

Der Meiſter hat weiter geſagt:
Geſellen, Gott ſey's geklagt!
Wir altern und multern, da ſitzet der Geier,
Die Spannkraft geht aus mit dem inneren Feuer
Und riegelt das Thor
Zu Luſt und Humor.

Der Meiſter hat weiter geſagt:
Was hilft es, ins Blaue geklagt!
Drum will ich, zu Rath, ein Probatum est geben:
Benetzet die Lippen mit Säften der Reben,
Das ſteigert empor
Zu Luſt und Humor.

Der Meiſter hat endlich geſagt:
Was Noth iſt, hab ich geklagt;
Der Dichter, der Sänger ſchaut gern in den Becher,
Der Komponiſt iſt ein geborner Zecher:
Setzt Ehrenwein vor,
Zu Luſt und Humor.

Gesellen die haben gesagt:
Schon recht hat Meister geklagt;
Wir stellen zu Preis-Dank befeuernde Weine,
Thu', Meister, nun fröhlich von Herzen das deine
Und leuchte stets vor
Zu Lust und Humor.

Comp. von Hellwig.

13.

Meiſter und Geſell.

Geſell.

Wie ſoll ein gutes Liedel ſeyn,
Daß Groß und Klein
Ergötze ſich daran?
Sag' lieber Meiſter, ſag' an!

Meiſter.

Zu Lieb und Luſt führ' uns dein Sach,
Nit zu behend, nit zu gemach,
Auf zierlich Wort leg' all nit viel,
Nimms nit zu tief in Sinn und Ziel;
Von Herzen komm es warm und rein,
Da dringt's zu Herzen wieder ein,
Und geht Dein Lied von Mund zu Mund,
So ſprich: mein Lied iſt fein geſund!

Chor.

Gar hoch ſtellt Meiſter das Ziel!
Zu Volkes Mund,
So fein geſund
Der Lieder giebt es nicht viel!
Doch wer zum Höchſten ſtrebt hinan,
Dem hat's noch nimmer Leid gethan.

Geſell.

Wie ſoll des Liedes Weiſe ſeyn,
Daß Groß und Klein
Ergötze ſich daran?
Sag' lieber Meiſter, ſag' an?

Meiſter.

Mach's nit zu kurz, mach's nit zu lang!
Gut Melodey und nit viel Klang,
Behüt' mit Fleiß zu Freud' und Leid,
Der Muſika Jungfräulichkeit,
Und ſprichts im Volk, d'rauf gebt wohl acht,
Schau, ſchau! mir thuts, als hätt' ichs g'macht,
Und geht Dein Sang von Mund zu Mund,
So ſprich: mein Weiſ' iſt fein geſund.

Chor.

Gar hoch ſtellt Meiſter das Ziel:
Zu Volkes Mund,
So fein geſund,

Der Lieder giebt es nicht viel!
Doch wer zum Höchſten ſtrebt hinan,
Dem hat's noch nimmer Leid gethan.

Geſell.

Wie ſoll ein guter Sänger ſeyn,
Daß Groß und Klein
Ergötze ſich daran?
Sag', lieber Meiſter, ſag' an?

Meiſter.

Aus Schaum und Flaum bauſt Du kein Haus,
Ein großer Hals reicht auch nit aus,
Hell, klares Wort, in mildem Klang,
Herz auf der Zung', erſchall Dein Sang,
Klagt Schmerz und Leid, da klage mit,
Klingt Luſt und Freud, da grämle nit,
Und geht Dein Nam' von Mund zu Mund,
So ſprich: Mein Saug iſt fein geſund.

Chor.

Gar hoch ſtellt Meiſter das Ziel!
Zu Volkes Mund,
So fein geſund,
Der Sänger giebt es nicht viel,
Doch wer zum Höchſten ſtrebt hinan,
Dem hat's noch nimmer Leid gethan.

Comp. von Zeller.

14.

Champagnerlied.

Der traute Liebling froher Zecher,
Vor deſſen Antlitz nie
Die Sorge ſchüttelt ihren Köcher,
Champagner ziſcht im goldnen Becher
Und hoch erglüht die Phantaſie.

Ha ſeht! wie mit dem Perlenkranze
Er ſchön die Stirn ſich ſchmückt!
Seht! wie herbei zum Wonnetanze
Die Freude ſchwebt im Roſenglanze,
Von ſeinem Balſamhauch entzückt!

Champagner ſtrömt aus vollem Becher!
Schon ſtrahlt in Purpurſchein
Die Wange luſtberauſchter Zecher,
Der Feige greift nach Schwert und Köcher,
Der Bettler träumt ein Fürſt zu ſeyn.

Chor.

Champagner brauſet aus krachenden Flaſchen,
Durch Nerv' und Ader treibt er die Glut;
Laßt uns die Freude, die flüchtige, haſchen,
Morgen vielleicht ſchon lähmt Sorge den Muth.

Comp. von Wollanke.

15.

Der aufgehende Mond.

Ha! ſeht an tiefer Himmelsſchwelle
Den Flammenring, die Purpurglut!
Der Mond erwacht, des Lichtes Quelle,
Wenn dunkle Nacht auf Erden ruht.

Chor.

Willkommen in feuriger Pracht,
Freundliche Sonne der Nacht!
Leuchte des Wanderers irrendem Fuß,
Lächle der Liebe zum heiligen Kuß,
Freundliche Sonne der Nacht,
Willkommen in feuriger Pracht!

Du ſteigſt empor, mit Wolluſt weilet
Das Aug' im Anſchaun ſolcher Pracht;
Vor deinem Strahlenhauche theilet
Sich ſchon der Schleier finſtrer Nacht.

Chor.
Willkommen in feuriger Pracht, ꝛc. ꝛc.

Dem Wallenden auf ödem Pfade
Wird leicht die Bruſt, ihn führeſt du;
Durch Felſenriffe dem Geſtade
Eilt froh der kühne Schiffer zu.

Chor.
Willkommen in feuriger Pracht, ꝛc. ꝛc.

Im Glück der Liebe ganz verſunken
Umſchlingt der Bräutigam die Braut.
Der Buſen glühet, zaubertrunken
Rauſcht nur des Kuſſes Wonnelaut.

Chor.
Willkommen in feuriger Pracht,
Freundliche Sonne der Nacht!
Leuchte des Wanderers irrendem Fuß,
Lächle der Liebe zum heiligen Kuß,
Freundliche Sonne der Nacht,
Willkommen in feuriger Pracht.

Comp. von Wollanke.

16.

Die Laube.

Einer.

Hoch über mir wölbt ſich zur ſchattigen Laube
Der Epheu, die Rebe — ich glühe vor Luſt!
Es lächelt ſo lieblich die Purpur-Traube,
Das Herz hüpft bezaubert in wonniger Bruſt.

Ein Anderer.

Hoch über mir wölbt ſich zur ſchattigen Laube
Die Roſe, die Myrthe — ich glühe vor Luſt!
Es girrt in den Zweigen die Turteltaube,
Entflammend die Liebe in wallender Bruſt!

Der Erſte.

Füll' mir den Becher, goldene Traube!
Träuf'le die feurigen Säfte herab!
Trennen von dir ſoll, trauliche Laube,
Mich Hochbeglückten dann nur das Grab!

Der Andere.

Locke die Braut mir, liebende Taube!
Schüttet, ihr Myrthen, die Blüthen herab:
Trennen von dir ſoll, trauliche Laube,
Mich Hochbeglückten dann nur das Grab!

Comp. von Wollanke.

17.

Das Turnier-Bankett.

Chor.

Füllet die Humpen, muthige Knappen!
Sieger ſind wir!
Ruhmbekränzt prangten hoch unſere Wappen,
Heut im Turnier.
Sternlein am Himmel, wenn ſie verſchwinden
Soll uns die Sonne trinkend noch finden.
Ritter und Edelknecht, faſſet den Humpen recht,
Wacker die Runde zecht!
Jubelt la la! Victoria!

Erſter Ritter.

Der Spanier ſo rieſengroß,
Ein Unhold anzuſchauen,
Ritt ſtolz ſein andaluſiſch Roß,
Mir thät nicht vor ihm grauen,
Und ob mir brach der Lanze Schaft,
Die deutſche Fauſt, die deutſche Kraft
Thät hin zu Boden ſtrecken,
Den ungeſchlachten Recken.

Minnesänger.

Und Fräulein Kunigunde
Herab vom hohen Altan,
Euch rief mit ſüßem Munde
Den erſten Dank zu empfahn.
„Herr Ritter nehmt zum Zeichen,
Des Kaiſers güldenes Schwert,
Denn ihr habt ſonder Gleichen
Heut deutſchen Ruhm bewährt!“

Chor.

Füllet die Humpen, muthige Knappen!
Sieger ſind wir ꝛc. ꝛc.

Zweiter Ritter.

In Schimpf und Ernſt, wohl manchen Kampf
Stritt Ulibald, der Däne;
Den Rappen tummelnd, daß der Dampf
Umnebeln thät die Mähne.
Er ſchwang die Streitart männlich kühn,
Doch auf den Helmbuſch traf ich ihn
Und ſinnlos ſank er nieder
Weit ſtreckend alle Glieder.

Minnesänger.

Da thät ſich Agnes wenden
Zu euch vom hohen Altan,

Aus ihren frommen Händen
Den zweiten Dank zu empfahn.
„Herr Ritter! sonder Gleichen
Habt ihr die Streitart geführt,
Nehmt diesen Ring zum Zeichen
Des Danks, der euch gebührt.“

Chor.

Füllet die Humpen, muthige Knappen!
Sieger sind wir ꝛc. ꝛc.

Dritter Ritter.

Ein lust'ger Kämp' war der Franzos
Und wohlgeübt in Waffen;
Mit flücht'gem Hieb und schnellem Stoß
Macht er mir baß zu schaffen.
Doch endlich hat mein gutes Schwert
Vom deutschen Ernst ihn hart belehrt,
Als er da lag im Blute —
War ihm nicht süß zu Muthe.

Minnesänger.

Im Auge stille Freude,
Herab vom hohen Altan,
Euch winkte Adelheide
Den dritten Dank zu empfahn.

„Herr Ritter, euch ein Zeichen
Der ſtarken rüſtigen Hand
Will ich den Kranz euch reichen,
Den keuſche Liebe wand.“

Chor.

Füllet die Humpen, muthige Knappen!
Sieger ſind wir ꝛc. ꝛc.

Vierter Ritter.

Der Wälſche warf den Handſchuh hin,
Zu Ehren wälſcher Frauen:
Nichts Köſtlichers an Edelſinn
Und Schönheit ſey zu ſchauen.
„Halt! tapfrer Ritter! rief ich drob:
Nur deutſchen Frau'n gebührt ſolch Lob,
Das ſollt Ihr ſtraks bekennen!“
Und thät ihn niederrennen.

Minneſänger.

Und tauſend Blumen flogen,
Herab vom hohen Altan,
Im bunten wallenden Bogen
Und ſchmückten duftend die Bahn.
Die Hand zum Kuß euch reichte
Des Kaiſers fürſtliche Braut!
Der wälſche Ritter zeugte
Für deutſche Frauen laut.

Chor.

Füllet die Humpen, muthige Knappen!
Sieger ſind wir!
Ruhmbekränzt prangten hoch unſre Wappen
Heut im Turnier.
Dreimal den Frauen, trinket zu Ehren!
Lieb' ohne Wanken, laſſet uns ſchwören!
Ritter und Edelknecht ꝛc.

Comp. von Carl Maria v. Weber.

18.

Baß und Tenor.

Erſter Baß.

Herr Bruder, auf Ehre! was man am Tenore
Für'n Narren gefreſſen, begreif ich doch nicht.

Zweiter Baß.

Das Ding lag ſchon lange mir ſelbſt auf dem Rohre,
Ich denke, wir ziehn den Tenor vor Gericht.

Beide.

Wohlan denn, Herr Bruder, ſo laßt uns jetzt ſtellen
Partheilos im Gegenſatz, Baß und Tenor.
Da wird ſich, da muß ſich die Wahrheit erhellen,
Ob Baß, ob Tenor ſey Geſang-Matador.

Erſter Tenor.

Herr Bruder, auf Ehre! was man an dem Knarren
Des Baſſes ſich rühmet, begreif' ich doch nicht.

Zweiter Tenor.

Voll Dünkels frißt er an ſich ſelber den Narren,
Wohl wiſſend, daß man von ihm ſelten nur ſpricht.

Beide.

Wohlan denn, Herr Bruder, der Baß will ſich ſtellen!
Wär' Brüllen Beweiſen, bekäm' er leicht Recht,
Bekanntlich verſteht Meiſter Baß mit Geſellen
Auf Hochheit und feinere Weiſe ſich ſchlecht.

Erſter Baß.

Mir tönet wie heiſeres Krähen-Gekrächze,
Wie Ziegengemecker, der ſchlaffe Tenor.

Zweiter Baß.

Es kömmt um ein ſolches Jammer-Geächze
Kein Hund hinterm warmen Ofen hervor.

Beide.

Da ſteht uns Baſſiſten ganz anders der Schnabel,
Aus unſeren Kehlen fährt Löwengeſang:
Manch Bierglas und Weinglas — es iſt keine Fabel —
Ob unſerer Tonkraft in Stücken ſchon ſprang!

Erſter Tenor.

Verſündigt Tenor ſich, marſchirt er zum Baſſe,
Wenn rauher Katharr ihm die Kehle zerfrißt.

Zweiter Tenor.

Tief ruft durch die Gaſſen mit rumpelndem Faſſe
Der Neunaugenherold als erſter Baſſiſt.

Beide.

Baß rühmt ſich des Schnabels, läßt Schnäbel ertönen,
Aus unſeren Kehlen ſteigt Menſchengeſang.
Er wirkt auf ein Bierglas — wir wirken auf Schönen,
Wir thronen im Herzen, er thront auf der Bank.

Erſter Baß.

Es ſucht der Tenor zwar mit winſelnden Tönen
Die Herzen zu rühren, zur Andacht zu ziehn;

Zweiter Baß.

Doch kaum iſt vorüber ſolch jammerndes Stöhnen,
Verfliegt auch die Rührung, die Andacht iſt hin.

Beide.

Wie Blitzes Schlag wirket des Baſſes Erſchüttern!
Und wären die Herzen noch ſchwärzer als Kohl'n;
Der Sünder muß beben, der Frevler muß zittern,
Muß ſelig ſeyn, oder — der Teufel ihn hol'n.

Erſter Tenor.

Laßt immer dem Baſſe ſein Donner Erſchüttern,
Ihm ſchließt ſich die Bruſt, er betäubt nur den Sinn.

Zweiter Tenor.

Drum treibt er auch, läßt er von fern nur ſich wittern,
Wohl alles was Ohren hat auf und dahin.

Beide.

Wie Frühlingshauch weckt der Tenor das Entzücken!
Und wären die Herzen noch härter als Stein.
Der Baß ſelbſt zerfließt, wenn Tenör' ihn beglücken,
Muß ſelig ſchier, oder — des Teufels gar ſeyn.

Erſter Baß.

Was leichte Truppen in blutigen Schlachten,
Das ſind die Tenöre im ſtreitenden Chor.

Zweiter Baß.

Zwar iſt ſolches Kriegsvolk nicht ganz zu verachten,
Doch nimmer ein Feldherr gar viel ſich drum ſchor.

Beide.

Die Bomben, die Mörſer, Kanonen, Karthaunen —
Eröffnen dem Krieger das Siegesthor.
Die Bäſſe, des jüngſten Gerichtes Poſaunen,
Das ſind die ſchweren Batterien im Chor.

Erſter Tenor.

Es ſind, was die nützlichen Bauern im Lande,
Die Bäſſe im ächt muſikaliſchen Reich.

Zweiter Tenor.

Die Wohlfahrt ja laſtet auf dieſem Stande,
Setzt man ihn auch ſelten den übrigen gleich.

Beide.

Er wühlet ſtets unten, und dienet zum Grunde,
Und ſchweben wir höher, wir prahlen nicht drob.
Drum laßt uns ihn rühmen mit willigem Munde,
Denn Bauern ſind nützlich, ſind Bauern auch grob.

Erſter Baß.

Ein ſüßlicher Milchbart im Mondſcheingewande,
Halb offen das Auge, mit hängendem Ohr.

Zweiter Baß.

Nicht Weib und nicht Mann: von beiderlei Stande,
Kein Halbes, kein Ganzes: — das iſt der Tenor.

Beide.

Mit muthigem Herzen und rüſtigen Nieren,
Das Auge wird nimmer von Thränen ihm naß,
Er muß in der Woche ſich neunmal barbieren:
Solch mannhaftes Weſen, — das iſt der Baß!

Erſter Tenor.

Ein knurrender Alter mit Beutelperrücke
Und gichtiſchen Beinen, voll Aerger und Haß —

Zweiter Tenor.

Nicht lebend, nicht ſterbend, mit Brille und Krücke,
Ein Schlinger, kein Singer, das iſt mir der Baß.

Beide.

Mit tönendem Munde, mit lieblichen Scherzen,
Geſucht und gelitten von jeglichem Ohr,
Geliebet von neunmal neun weiblichen Herzen,
Solch glückliches Weſen — das iſt der Tenor.

Erſter Baß.

Und ſucht der Tenor ſich ein Weibchen auf Erden,
Welch Trillern! — welch Schmachten! — das Herz bricht in zwei!

Zweiter Baß.

So ſchnurret im Kreiſe mit Jammergebehrden
Der hungrige Kater um kochenden Brei.

Beide.

Wir Bäſſe verkünden mit Würde die Liebe,
Die züchtige Jungfrau hört freudig uns an.
Schnell ruft ſie bezwungen vom ſeligſten Triebe:
Dein bin ich auf ewig! — mein Herr und mein Mann!

Erſter Tenor.

Und lüſtet dem Baſſe nach Eh'glück der Schnabel,
Welch Kollern! — welch Brummen! — welch grämlich Geſicht.

Zweiter Tenor.

Herb ſchilt er die Traube, wie Fuchs in der Fabel,
Weil viel ihm zu hoch hängt das ſüße Gericht.

Beide.

Tenöre verbinden mit Anmuth die Liebe,
Die zärtliche Jungfrau hört züchtig uns an,
Gern ruft ſie bezwungen vom ſeligſten Triebe:
Dein bin ich auf ewig! — mein Freund und mein Mann.

Beide Bäſſe.

Wie meinſt du, wird endlich der Streit ſich entſcheiden?
Herr Bruder, Vergleiche ſind nicht zu verſchmähn!

Beide Tenöre.

Herr Bruder, laß uns die Prozeſſe vermeiden,
Wir wollen, wo möglich, den Koſten entgehn.

Vereinten Geſanges.

Wir geben uns freundlich und friedſam die Hände,
So nahen Verwandten geziemet kein Neid,
Vereint euch, ihr Stimmen, der Zank hat ein Ende,
Es war nur des Frohſinns muthwilliger Streit.

Comp. für die Bäſſe von Klemming,
für die Tenöre von Lauska.

Bemerkung. Bei dem Grellſchen Abſchiedsfeſte im Mai 1808 beſchränkten ſich die vorſtehenden Strophen nur allein auf die

humoriſtiſche Herausforderung der Bäſſe. Erſt 1810 traten die Tenöre der Liedertafel opponirend entgegen, indem Herr Loeſt, dieſer Stimme mit angehörend, den hingeworfenen Handſchuh aufnahm, da dieſer frohſinnige Sängerzank, gleich den beiden folgenden, ebenfalls aus dem Grellſchen Feſtmahle herſtammenden Liedern No. 19. und 20., in die Liedertafel mit übergegangen war. Ein, für zwei vortragende Bäſſe geſetztes, Lied mit anſchließendem vollſtimmigen Chor ließ Zelter gelten. Als aber ein junger Komponiſt ſein für vier Bäſſe geſetztes Lied für ſein vorzüglichſtes erklärte, erwiederte Zelter in ſeiner Derbheit: „Na! wer das hat mit anhören müſſen, dem muß zu Muthe geworden ſeyn, als wenn er im Ochſenſtall wäre.“

Auf das Anrühmen einer tiefen, aber klangloſen Altſtimme, erwiederte Zelter: „Die Stimme kenn ich, und ſage, mir klingt ſie wie das dumpfe Stöhnen eines Wollſacks, den Jemand mit der Pudelmütze ſchlägt.“

19.

Abſchiedslied.

Dem Abſchiedskuß bei Sang und Wein
Geweih't ſoll unſer Feſtmahl ſeyn!
Was auch die Zeit im dunklen Schooß mag tragen,
Wir dennoch wollen ihr ein Schnippchen ſchlagen.
Wer nicht in Freud und Leid ein Mann,
Solch ein Geſell gehört uns heut nicht an.

Wo Freude herrſcht als Königin,
Da ſteht es wohl um Herz und Sinn.
Der Freude drum laßt frei die Zügel ſchießen,
Die Herzen ſich beherzten Muths ergießen.
Wer bangem Kleinmuth zugethan,
Solch ein Geſell gehört uns heut nicht an.

Herbei! wer unſern Sängerkreis
Frohſinnig zu begeiſtern weiß,
Feſtlicher Luſt zu öffnen Stirn und Lippen,
Dem Zeitenlauf ins Angeſicht zu ſchnippen,
Die Schranken ſtehen aufgethan;
Wer hebt den Handſchuh auf — ein Rittersmann?

Comp. von Zelter.

20.

Glück auf zur Reiſe.

Zu tröſtlich baldigem Wiederkehren,
Ein ſinnges Sprüchlein ſollet ihr hören,
Sintmalen es Früchte gar reichlich trägt,
Dem, der es fleißig im Herzen bewegt.
„In dieſer Welt kann nichts beſtehn,
Es muß einmal von hinnen gehn,
Doch Liebe muß beſtehn!“

Die Sonne mit ihren Geſtirnen allen
Muß auf und ab die Himmelsbahn wallen,
Hier fällt, dort ſteigt der Könige Reich,
Der Taucher fährt auf und unter im Teich.
„In dieſer Welt ꝛc. ꝛc.“

Wer ſolches Sprüchlein zu jeglichen Zeiten
Verſteht mit verſtändigem Sinn zu deuten,
Dem ſinkt im Buſen nimmer der Muth,
Nicht Regen, nicht Sonnenſchein wandelt ſein Blut.
„In dieſer Welt ꝛc. ꝛc.“

So laſſet uns jetzt mit geſchicklichen Händen
Das Sprüchlein ad casum in termino wenden.
In unſerer Mitte Figura zeigt
Uns Einen, der Morgen von hinnen ſich ſchleicht.
„In dieſer Welt ꝛc. ꝛc.“

Den Einen, wir wollen's ganz redlich geſtehen,
Wir laſſen nicht gerne von hinnen ihn gehen;
Er ginge, beim Himmel, auch nimmermehr,
Wenn das bemeldete Sprüchlein nicht wär.
„In dieſer Welt ꝛc. ꝛc.“

Doch will ich prophetiſch das Wort euch vertrauen,
Ihr werdet, ihr ſollet Ihn wieder ſchauen,
Und bis zum freudigen Wiederſehn,
Soll treue Freundſchaft und Liebe beſtehn.
„In dieſer Welt ꝛc. ꝛc.“

Mit Handſchlag und Kuß im traulichen Kreiſe,
Dem freundlichen Sänger nun Glück auf die Reiſe:
Es klinge der Becher! die Fahne ſoll wehn,
Dem frohen, dem feſtlichen Wiederſehn!
„In dieſer Welt ꝛc. ꝛc.“

Comp. von Zelter.

21.

Es lacht der Wein.

Es lacht der Wein,
Schenkt fröhlich ein,
Verbannt ſoll Ernſt und Mißmuth ſeyn!
Mit Sang und Klang ſtoßt freudig an,
So trinkt den Wein ein kluger Mann.

Ihr alle wißt,
Wie karg die Friſt
Des Lebens zugemeſſen iſt.
Drum trinket, trinkt den Rebenſaft,
Trinkt! denn im Wein iſt Lebenskraft.

Ein jeder Tag
Hat ſeine Plag,
Des Schickſals Neid iſt ewig wach,
Was morgen kömmt, wer ſagt es euch? —
Heut' lacht der Wein, heut' ſind wir reich!

Fortunens Gunſt
Zwingt keine Kunſt,
Sie rollt das Rad nach wilder Brunſt!
Was fehlt euch heut', ihr habt ja Wein,
Wollt ihr noch hochbeglückter ſeyn?

Weg mit dem Traum
Im Zukunfts-Raum,
Ihr faßt die Gegenwart ja kaum!
Nur Eins — das iſt kein falſcher Wahn
Uns lacht der Wein, drum ſtoßet an!

Comp. von Spiker.

22.

Geſang und Wein.

Erſter Chor.

Ein frohes Lied im frohen Kreis,
Wer das recht anzuſtimmen weiß
Iſt überall willkommen!

Zweiter Chor.

Ein gut Glas Wein im frohen Kreis,
Wer das mit Luſt zu trinken weiß,
Dem wird's auch trefflich frommen.

Beide Chöre.

So laſſet uns ſingen die Lieder der Freude,
Melodiſch ertöne der Rundgeſang!
Lallila lalla!

So laſſet uns ſchwingen den Becher der Freude
Harmoniſch ertöne der Gläſerklang.
Trarrira trarra!

Erſter Chor.

Geſang erfreut des Menſchen Herz,
Erhebt den Geiſt, ſtillt Gramesſchmerz;
Das haltet wohl in Ehren.

Zweiter Chor.

Der Wein erfreut des Menſchen Herz,
Erhebt den Geiſt, ſtillt Gram und Schmerz;
Das ſind bewährte Lehren!

Beide Chöre.

So laſſet uns ſingen ꝛc. ꝛc.
So laſſet uns ſchwingen ꝛc. ꝛc.

Erſter Chor.

Ein Lied voll Kraft und Geiſt und Glut
Entflammt das Herz zu Heldenmuth,
Macht dreiſt und ſtärkt in Nöthen.

Zweiter Chor.

Des Weines Kraft und Geiſt und Glut
Entflammt das Herz zu Heldenmuth,
Kühn in die Schlacht zu treten.

Beide Chöre.

So laſſet uns ſingen ꝛc. ꝛc.
So laſſet uns ſchwingen ꝛc. ꝛc.

Erſter Chor.

Es ſchallen bei dem Göttermahl
Die Wonnelieder ſonder Zahl,
Aus tauſendfachen Stimmen.

Zweiter Chor.

Es klingen bei dem Göttermahl
Die Wonnebecher ſonder Zahl,
Und Moſt und Nektar ſchwimmen.

Beide Chöre.

So laſſet uns ſingen ꝛc. ꝛc.
So laſſet uns ſchwingen ꝛc. ꝛc.

Erſter Chor.

Doch wo Geſang ſoll recht erfreun,
Da muß auch Wein zu Händen ſeyn,
Die Sänger anzuflammen.

Zweiter Chor.

Doch wo der Wein ſoll recht erfreun,
Da muß ein Lied geſungen ſeyn,
Geſang und Wein beiſammen!

Beide Chöre.

So laſſet uns ſchwingen den Becher der Freude,
Harmoniſch ertöne der Gläſerklang.
Trarrira trarra!
So laſſet uns ſingen die Lieder der Freude,
Melodiſch ertöne der Rundgeſang.
Lallila lalla!

Comp. von Hellwig.

23.

Der Glückliche.

Welch ein Gott begeiſtert heut
Mich mit Wonneſtunden?
Gleichen Drang zur Fröhlichkeit
Hab' ich nie empfunden!
Brüder mein,
Schaffet Wein,
Lieder laßt uns ſingen,
Und dem Freund
Wie dem Feind
Soll der Römer klingen!

Brechen würde mir die Bruſt
Und das Herzblut ſtocken,
Dürft' ich nicht in heller Luſt
Jauchzen und frohlocken.
Brüder mein ꝛc. ꝛc.

Alle Welt mit Liebesband
Möcht' ich feſt umſchlingen,
Allem Groll die Freundeshand
Zur Verſöhnung bringen.
Brüder mein ꝛc. ꝛc.

Gönnet mir, ihr Göttlichen!
Oft noch ſolche Stunden,
Euren Himmel hab' ich denn
Hier ſchon mir gefunden.
Brüder mein
Schaffet Wein!
Lieder laßt uns ſingen,
Und dem Freund
Und dem Feind
Soll der Römer klingen.

Comp. von Kungenhagen.

24.

Guter Rath.

Hier ſitz' ich ſo wohlgemuth,
Singe froh und trinke gut,
La! la! la!
Meine Lehr
Iſt nicht ſchwer:
Sucht ihr Lebens-Sonnenſchein
Haltet es mit Sang und Wein!
Tralala!

Nimmer ſtopft der guten Stund'
Einen Knebel in den Mund;
La! la! la!
Oeffnet ihr
Thor und Thür!
Und mit Sang und Klang und Wein
Heißt ſie hoch willkommen ſeyn!
Tralala!

Drückt ein Tag mit Bleigewicht,
Singt und trinkt ihm in's Geſicht!
La! la! la!
Traun, mein Rath
Iſt probat,
Unmuth weicht vor Sang und Wein,
Und der Frohſinn ziehet ein.
Tralala!

Alles Zwanges macht euch los,
Freude wohnt im Freiheitsſchooß!
La! la! la!
Luſtgeſang,
Becherklang,
Kann im Zwinger nicht gedeih'n,
Feſſeln bannen Sang und Wein.
Lalala!

Aergert ſich ein Grämler dran,
Was geht ſolch ein Thor euch an!
La! la! la!
Laßt dem Narr'n
Seinen Sparr'n!
Würgen mag er ſeine Pein,
Labet uns Geſang und Wein!
Tralala!

Comp. von Wollanke.

25.

Waidmanns Frühlingsmorgen.

Roſenſchimmer glänzet,
Morgenroth öffnet das Thor,
Strahlenreich umkränzet,
Schreitet die Sonne hervor.
Ha, könnt' ich entgegen dem Lichtquell mich ſchwingen
Weit über Wolken hin,
In Räumen des Aethers mein Frühlied zu ſingen,
Der Himmels Königin!

Chor.
La la la la, in Luſt und Schmerz
Hüpfet das wallende Herz.

Perlenvoll erblinken
Teppiche blumiger Au,
Blatt und Blüthe trinken
Süßen, erquickenden Thau.

Buntfarbig durchgaukelt des Schmetterlings Flimmer
Die Fluren liebetraut,
Hell ſchrillert aus klüftigem Felſen-Getrümmer
Des Heimchens Minnelaut!

Chor.

La la la la, ꝛc. ꝛc.

Hoch in Lüften grüßet
Schnepfe den flammenden Ball;
Wo das Bächlein fließet,
Flötet die Nachtigall.
Luſtſcherzend zur Berges umwaldeten Stirne
Tanzt Reh und Hirſch empor,
Gewimmel der Tiefe, Gewimmel der Firne
Frohlockt im Jubel Chor!

Chor.

La la la la, ꝛc. ꝛc.

Reicht mir Taſch' und Flinte,
Mir wird zu enge das Haus,
Schriften weg und Tinte,
Ich muß ins Weite hinaus!

Wo May'n und Eichen ſanft liſpelnd erklingen,
Ausſtrömen Balſamduft,
Da will ich mein jägerlich Morgenlied ſingen
In Gottes freier Luft!

Chor.

La la la la, ꝛc. ꝛc.

Comp. von Wollanke.

26.

Der Sänger.

Ich bin ein luſt'ger Sängersmann!
Ich ſinge, weil ich ſingen kann,
Ich ſinge Lieb' und Wein!
Ein Sänger, der die Liebe flieht,
Bei Becherklängen nicht erglüht,
Kann rechter Art nicht ſein.

Ich ſinge nicht um Lohn und Geld,
Ich ſinge wo mir's wohlgefällt,
Aus frohbewegter Bruſt.
Strömt nicht das Lied aus inn'rem Drang,
Da tönet nur der Schelle Klang,
Entfremdet aller Luſt.

Ich ſinge gern wo laubumkränzt
Im Männerkreis der Römer glänzt
Des Weines Herrlichkeit;
Und reichet mir zu Dankespfand
Den Ehrenbecher Freundeshand,
Da thu ich froh Beſcheid.

Ich ſinge gern wo ſchöne Frau'n
Voll Anmuth mir ins Auge ſchaun,
Der Liebe ſüßes Band;
Und überglücklich preiſ' ich mich,
Reicht mir die Jungfrau minniglich
Zum Ehrenkuß die Hand.

Von Euch, o Freunde! kunſtverwandt,
Begehr' ich nimmer Dankespfand,
Wir tauſchen Mein und Dein.
Doch köſtlicher als Ehr und Gold,
Der ſchönen Frauen Minneſold,
Will nicht entbehret ſeyn.

Comp. von Hellwig.

27.

Jus Lippenicum.

Qui bibit nogam, ille muß
Incipere ex frischibus,
Das iſt ein alt Lippehnſches Recht,
Und gilt noch heute, wird gezecht.

Chor.

Lippehnſches Recht,
Wer danach zecht,
Thut gar nicht ſchlecht!

Ein uralt Städtchen iſt Lippehn,
Viel Fiſchlein hat's in ſeinen See'n,
Drum trinkt ſich keiner leichtlich ſatt,
Am wenigſten der Magiſtrat.

Chor.

Kein Magiſtrat
Trinkt leicht ſich ſatt,
Wenn er es hat.

Vor Zeiten gegen Durſtes Qual
Ging ſtets herum der Rathspokal,
Hielt Magiſtratus Seſſion,
Die Chronika verzählt davon.

Chor.

Zur Seſſion
Libation,
Begreift ſich ſchon.

Und im Senat zu unterſt an
Als Rathsmann ſaß ein Müllersmann,
Und kam zu ihm der Humpen hin,
Schwamm kaum noch bischen Neige drin.

Chor.

Ein ſchlimmes Hin,
Bei durſt'gem Sinn,
Kaum Neige drin.

Dem Armen das ſehr ſchmerzlich war,
Er ſchrieb an Fürſten Waldemar:
Seid doch ein gnäd'ger Herre mir,
Im Rath muß ich verſchmachten ſchier.

Chor.

Verſchmachten ſchier
Bei Wein und Bier,
Sprecht gnädig für.

So tief der Rathspokal auch iſt,
Wie Ihr, Herr Fürſt, ja ſelber wißt,
Vom Bürgermeiſter, Kämmerer
Zum Syndikus, da iſt er leer.

Chor.

Zu drei vorher,
Da wird unſchwer
Ein Humpen leer.

Iſt Friſches wieder eingethan,
Fängts abermal von oben an,
Deß, gnäd'ger Herr, erbarmt Euch mein
Und feget ein Mandatum drein.

Chor.

Erbarmt Euch ſein,
Und feget ein
Mandatum drein.

Fürſt Waldemar, gar wohlbekannt,
Wie's mit dem letzten Trunk bewandt,
Ließ Angeſichts für Stadt und Rath
Ergehn ein ſtrenges Zech-Mandat.

Chor.

Für treue Stadt
Und edlem Rath
Ein Zech-Mandat.

Bei hundert Silbergroſchen Pön
Soll als Lippehnſches Recht beſtehn:
Qui bibet negam, ille muß
Incipere ex friſchibus.

Chor.

Ex friſchibus,
Das iſt ein Jus
Mit Hand und Fuß.

Comp. von Wollanke.

28.

Die erſte Traube.

Farbenreich wölbt ſich der Bogen
Der Verſöhnung hoch und hehr:
Stürme ſchweigen, Waſſerwogen
Wälzen ſich zurück ins Meer.
Sonnenglut weckt neuen Flor,
Und die Rebe rankt empor.

Denn geſtillet iſt das Zürnen,
Heimgebracht der Friedenszweig;
Ueppig ſchmücket Thal und Firnen
Neuer Schöpfung Blüthenreich.
Liebe gründet ihr Gebiet,
Und die erſte Traube glüht.

Und der Menſch ergreift den Becher,
Schöpft und ſchlürft den Traubenſaft.
Da durchſtrömt den erſten Zecher
Plötzlich wunderſame Kraft.
Alles tanzet um ihm her,
Selber kennt er ſich nicht mehr.

Himmelsgabe! Freudenquelle!
Lebensbalſam! goldner Wein!
Finſterniß in Lichtesheile
Wandeln deine Zauberei'n!
Wo du walteſt, flieht der Schmerz,
Und in Wonnen hüpft das Herz.

Brüder ſehet, in Pokalen
Glüht auch uns der Feuertrank!
Klinget, ſinget, — ſo bezahlen
Wir der Liebe rechten Dank,
Die den Farbenbogen ſpannt,
Die den Weinſtock hat geſandt.

Comp. von Erell.

29.

Die Zecher im Grünen.

Auf Geſellen! kränzet friſch
Grün zu Grün, den Zechertiſch.
Hier in ſchattig dunkler Laube,
Wo die perlenreiche Traube,
Mit Rubinenglanz geſchmückt,
Lieblich auf uns niederblickt.

Römer her! und ſchenket ein
Edelſtes vom deutſchen Rhein,
Daß die Säfte ſeiner Reben
Zur Begeiſterung erheben,
Hell und hoch bei Becherklang
Sich entflamme der Geſang.

Nimmer ſteigt aus Blumenflor
Solch ein Balſamduft empor!
Nicht im ſchlürfenden Benetzen
Kann ſich ſatt die Zunge letzen,
Nerv und Ader wonnig bebt,
Wie von Zauberkraft belebt.

Trübſinn ſchwindet, Mißmuth flieht,
Heiterkeit füllt das Gemüth,
Kräfte wunderſam durchdringen
Mit entzückendem Verjüngen
Herz und Geiſt und Mark und Bein,
Neues Leben ſtrömet ein.

Luſt, aus ſeelenvollem Blick,
Strahlt entgegen, ſtrahlt zurück.
Frohſinn hier und Frohſinn drüben,
Haſſen wandelt ſich in Lieben,
Feindliches hat ſich geſellt,
Und zu enge wird die Welt.

Comp. von Stümer.

30.

Den Manen.

Chor.

Vollendeten treuliebend anzuhangen,
Iſt menſchlich ſchön, iſt löblich fromme Pflicht.
Viel ſind der Theuren ſchon dahin gegangen,
Und wir vergeſſen der Verklärten nicht.
Und weckt ſolch Gedenken auch Wehmuth im Herzen,
Es ſind ja der Liebe willkommene Schmerzen.

Componiſten.

Flemming. † 1813.

Wohl unvergleichlich hat im Ebenbilde
Des Künſtlers Hand in Zügen ſinnig zart
Die heit're Stirn, des Auges Glanz und Milde,
Des Mundes Liebreiz treulich uns bewahrt;
Doch treulicher noch haſt Du uns ſelbſt gegeben
Im „Integer vitae“ Dein Leben und Weben.

Lauska. † 1825.

Des Biedersinnes stiller Seelenfriede,
Des reinen Herzens tiefes Zartgefühl
Erklang, wie Frühlingshauch, aus Deinem Liede,
Aus Deinem anmuthsvollen Saitenspiel.
Dein Walten war innig wohlwollendes Lieben,
Selbst Feindliches konnte Dein Herz nicht betrüben.

Wollanke. † 1831.

Geheimnißvoll mit süßen Harmonieen
Umschmücktest Du der keuschen Minne Glut,
Mit heller Lust, in üpp'gen Melodieen
Des frohen Sinns leichtfert'gen Uebermuth.
Der Mondgesang hallet, die Liebenden lauschen,
Entzücken will Herz und Sinne berauschen.

Zelter. † 1832.

Wohin auch mag der Götterfunke fallen,
Er flammet auf, durchglüht und schafft,
Und Wort und Werk, gewichtig derb, entballen
Sich aus dem Drang des Sohnes eig'ner Kraft.
Jahrhunderte kommen, Jahrhunderte fliehen,
Der Lorbeer des Meisters wird nimmer verblühen.

Fürſt Radziwill. † 1833.

Er war ein Fürſt! Doch keine Huldigungen
Beſiegten je prunkloſe Freundlichkeit,
Und edler nie mit Hoheitsrang verſchlungen
Hat ſich der Kunſtſinn alt- und neuer Zeit.
Hochherrlich entſchwingt ſich aus irdiſchen Banden
Dein jauchzendes heiliges: „Chriſt iſt erſtanden!“

Ludwig Hellwig. † 1839.

Wer ſagt's? — beglückt wie Du mit Tonkunſtgaben,
Ob mehr Dein Saitenſpiel, mehr Dein Geſang,
Gleich ſeelenfroh das Herz, das Ohr zu laben,
Mit Lorbeerzweigen Deine Stirn umſchlang?
Wohl führet noch Wunderhorns-Fuge den Reigen,
Doch Keinem noch machte Dein Vortrag ſich eigen!

Sänger.

Das, was die Tonkunſt Köſtliches errungen,
Herrſcht unvergänglich über Raum und Zeit,
Des Mundes Ton, ob Höchſtes auch erklungen,
Kein Griffel faſſet ſeine Lieblichkeit,
Momente nur lächeln den Mimen und Sängern
Hinalterne leicht merkbar am Beifalls-Verengern.

Otto Grell. † 1830.

Wer könnte, Lieblicher, von Dir heut ſchweigen,
Vergeſſen Deines Mundes Zauberklang!
Noch ſchwelgt die Bruſt in Tönen, Dir nur eigen,
Noch hallt im Ohr Dein ſeelenvoller Sang:
Jungfräuliche Hebe! — mit Nektar bezahle
Die Schuld Deinem Sänger aus goldnem Pokale.

Klenze. † 1838.

So reich an Frohſinn, Geiſt und Herzensgüte,
An Thätigkeit mit regem, ernſten Sinn,
Riß Dich der Tod in kräft'ger Lebensblüte
Urplötzlich in kaum Stundenzeit dahin.
War's Ahnungswort als Du noch jüngſt geſungen?
„Der Wein war gut, nun ſey der Hut geſchwungen!“

Chor.

In Spannenzeit verblühen Roſen, Nelken,
Noch glänzend heut, ſtirbt morgen Frühlingsflor;
Doch nur verjüngen ſoll, im ſterbend Hinverwelken,
Ein neuer Lenz, das neue Blumenchor.
Und ob wir auch Männig von hinnen einſt gehen,
Friſch auf wird die Tafel der Lieder beſtehen!

Comp. von Rungenhagen.

31.

Wehmuths-Canon,

(bezüglich auf den plötzlichen Tod des Prof. Klenze am 14. Juli 1846.)

Beherzigt wohl ihr Lieben,
Im ſchmerzlichſten Betrüben,
Des Sprüchleins herbe Nuß:
„Der Junge kann, der Alte muß.“

Comp. von Orell.

32.

Dem Vollendeten.

Weiht dem Entſchlafnen, den der Engel Gottes
Von uns hinüber in des ew'gen Friedens
Himmliſche Wohnung, zu des Lichtes Quelle,
Heim hat gerufen.

Nie mehr hienieden ſehen wir ihn wieder,
Er iſt entrücket irdiſchem Erkennen,
Nie mehr hienieden tönen uns die Klänge
Seiner Geſänge.

Aber dort Oben, wo die Sonnen wandeln,
Sphären verkünden des Allmächt'gen Nähe,
Singt er anbetend, andachtvoll frohlockend,
Heilige Pſalmen.

Droben beglücket ſel'ges Wiederſehen,
Ewigkeit ſichert göttliche Verheißung,
Nur was vergänglich wird des Grabes Opfer,
Staub, kehrt zum Staube.

Mel. nach Integer vitae von Flemming.

33.

Ehrengäſte.

Mit der weißen Bind' und Weſte
Fein und ſauber angethan;
Alſo ſoll man Ehrengäſte
Schmucklich aufſtaffirt empfahn.
Daß modiſche Sachen
Aus Leuten was machen,
Iſt Schneider Geſchwätz;
Zu freundlichem Begehen,
Ein trautes Gerngeſehen,
Heißt unſer Tiſchgeſetz.

Chor.

Geſtern fern und heute nah,
Morgen wieder dort und da;
Was zu Nacht gebraten iſt,
Weiß kein Heide, weiß kein Chriſt,
Darum noch zur rechten Zeit
Seelenfroh Hurrah!

Dann ſoll ſüße Rede fließen,
Und im feingeſchliffnen Styl,
Gruß und Willkommen ſich ergießen,
Und was deſſen ſonſt noch viel.
Mit glattem Bedienen
In Warten und Mienen
Mag's treiben Hans Duns;
Aus innerem Herzensglühen
Ein Gruß in Melodieen,
Alſo gefällt es uns.

Chor.

Geſtern fern und heute nah ꝛc. ꝛc.

Endlich ſoll bei frohem Mahle
Mangeln nicht gedieg'ne Koſt,
Und aus tönendem Pokale
Reichlich ſtrömen edler Moſt.
Dem iſt nicht zu ſchelten,
Kann überall gelten
Als Tafelmoral.
Und friſch und weidlich ſchwingen
Den Willkommen auszubringen,
Wir hoch den Klangpokal.

Chor.

Geſtern fern und heute nah,
Morgen wieder dort und da;
Was zu Nacht gebraten iſt,
Weiß kein Heide, weiß kein Chriſt,
Darum noch zur rechten Friſt,
Seelenfroh Hurrah!

Comp. von Grell.

34.

Rückblicke.

(Vorgetragen den 25. Oktober 1839 bei dem 50jährigen Jubilarfeste des gefeierten Mimen und Sängers Herrn Geschort.)

Erſtes Bild.

Einem Herrſcher gegenüber
Gott ſich dünkend auf dem Thron,
Dem erbebte jede Fiber,
Galt das Wort dem Königsſohn:
Stand der Malteſer, der ritterlich kühne,
Abzugewinnen beglückende Sühne,
Frieden, zwiſchen Vater und Sohn,
Tod war ſein Lohn!
Mit weſſen Gedenken erfüllt,
Saget an — dies peinliche Bild?

Chor.

Treffend mit gutem Glück
Spiegelt dies Bild zurück:
Den Marquis von Posa!
Jene Stunden
Sind verschwunden,
Kehren den Blick,
Nimmer zurück!

Zweites Bild.

Männer, jeden Standes drängen
Um ein holdes Mädchen sich,
Lauschend ihrer Laute Klängen,
Ihrer Stimme feierlich.
Sehet den Einen am Sessel sich beugen,
Höher kann nimmer Begeisterung steigen;
Unüberschwengliches Glück
Strahlet sein Blick!
Mit wessen Gedenken erfüllt,
Saget an — dies liebliche Bild.

Chor.

Treffend mit gutem Glück
Spiegelt dies Bild zurück
Den Rittmeister Saint Val!
Jene Stunden ꝛc. ꝛc.

Drittes Bild.

Welch entſetzliches Verbrechen!
Bruder- — Gattin- — Königsmord!
Strafend, Schmach und That zu rächen,
Mahne Geiſtes grauſes Wort!
Und es erwachte in qualvoller Klage
„Seyn oder Nichtſeyn?“ die furchtbare Frage. —
Folternden Seelenſchmerz
Fühlt jedes Herz.
Mit weſſen Gedenken erfüllt,
Saget an — dies gräßliche Bild?

Chor.

Treffend mit gutem Glück
Spiegelt dies Bild zurück
Den Prinzen Hamlet!
Jene Stunden ꝛc. ꝛc.

Viertes Bild.

Nur im Rauſch der Wolluſt ſelig
An dem Buſen ſchöner Frau'n;
Liebend, ſtets unwiderſtehlich,
Glück auf Glück ſich zu erbau'n.
Reizende Lippen, wonnig zu koſen,
Glühend im Purpurglanz knospender Roſen,
Minnig lächelnd lispelten d'rein —
Näher zu ſeyn!
Mit weſſen Gedenken erfüllt,
Saget an — dies üppige Bild?

Chor.

Treffend mit gutem Glück
Spiegelt dies Bild zurück
Don Juan! Don Juan!
Jene Stunden ꝛc. ꝛc.

Fünftes Bild.

Nicht vergebens wird erſtreben
Ehrennamen, Ehrenpreis,
Dem Gemeinen ſich entheben
Feſten Willens, ernſter Fleiß.
Göttliches doch muß den Künſtler durchdringen
Soll er zum Urbild den Aufſchwung erringen,
Freien Wurfes ſich ſelber allein,
Schöpfer zu ſeyn.
Mit weſſen Gedenken erfüllt,
Saget an — dies deutſame Bild?

Chor.

Treffend mit gutem Glück
Spiegelt dies Bild zurück
Den theuren Jubilar.
Jenen Stunden
Ob entſchwunden,
Weihen wir noch
Feierndes Hoch!

Comp. von Rungenhagen.

35.

Hurrah den Frauen.

Chor.

Schwing dich in Luſt erglüht
Ueppigen Klangs
Feſtlich empor mein Lied
Frohen Geſangs!

Soli.

Lieblichem Frauenkranz,
Leuchtend in Schmuckes Glanz,
Schön, wie die Roſe blüht,
Huld'ge mein Lied.
Weib iſt das höchſte Gut,
Sang Luther wohlgemuth,
Und was der Alte ſang,
Hat guten Klang.

Chor.

Lechzet ein Becher noch
Füllet ihn ja!
Frauen zum Lebehoch
Schalle: Hurrah!

Comp. von Crell.

36.

Mai-Lied.

Fein fröhlich, ihr Frauen und Jungfraun, herbei,
Ins Antlitz zu ſchauen dem freundlichen Mai!
Die Hand der Natur
Hat Feld und Flur,
Wohin nur das Auge ſich wendet und blickt,
Mit prunkendem Teppich von Neuem geſchmückt.
Fort aus dem engen Haus,
Fort in den Mai hinaus!

Fein fröhlich, ihr Frauen und Jungfraun, herbei,
Ins Antlitz zu ſchauen dem freundlichen Mai,
Es ſäuſelt ſo lind
Der Morgenwind;
Buntfarbige Pſychen durchwimmeln die Luft
Zu trinken der Blumen balſamiſchen Duft.
Fort aus dem engen Haus.
Fort in den Mai hinaus!

Fein fröhlich, ihr Frauen und Jungfraun, herbei,
Ins Antlitz zu ſchauen dem freundlichen Mai.
Melodiſch erſchallt
Aus Buſch und Wald,
Wie tönenden Silbers hellklieblicher Klang,
Der flötenden Vöglein vielſtimmiger Sang.
Fort aus dem engen Haus,
Fort in den Mai hinaus!

Fein fröhlich, ihr Frauen und Jungfraun, herbei,
Ins Antlitz zu ſchauen dem freundlichen Mai.
Auch unſer Geſang,
Von Waldesklang
Harmoniſch begleitet im feiernden Chor,
Erſchalle lobſingend zum Himmel empor!
Fort aus dem engen Haus,
Fort in den Wald hinaus!

Comp. von Kungenhagen.

37.

Responsum.

Schweigt endlich vom wonnigen Mai!
Ist heuer doch schier Phantasei.

Drum sag ich euch Allen,
Thut mir den Gefallen,
Und laßt das Juchhei
Vom wonnigen Mai.

Kaum Stundenlang Sonne,
Wo bleibt da die Wonne?
Und täglich Nordost
Bei Rauhreif und Frost.

Man frieret ja leider
So arg als ein Schneider;
Am Weinstock, ratsch! ritsch!
Die Traube ging pritsch.

Der Maikrebs im Kober
Hohl, als im Oktober,
Kein Grasplätzchen grünt,
Der Spargel verquint.

Der Gärtnersmann wimmert,
Das Vöglein verkümmert,
Die Flieg' ſitzt verſchanzt,
Kein Mückenſchwarm tanzt.

O Jerum, o Jerum,
Stellts lieber ins Kehrum,
Dem Henker gebt frei
Solch wonnigen Mai.

Comp. von Kungenhagen.

38.

Der König.

Der König ſoll geprieſen ſeyn!
Erhebe dich mein Lied,
Und ſinge friſch und ſinge frei
Aus innerſtem Gemüth.
Wo rechte Lieb' im Herzen iſt,
Der Mund auch freudig überfließt:
Der König lebe hoch!

Der König ſoll geehret ſeyn!
Und Er iſt ehrenwerth!
Ein König, der nur Lieb' und Huld
Im frommen Herzen nährt,
Getreuen Volks Glückſeligkeit
Sein ganzes Leben raſtlos weiht,
Der König lebe hoch!

Der König ſoll geſegnet ſeyn!
Das geb' der liebe Gott!
Geht Ihm es wohl, da hat es auch
Im Lande keine Noth.
Der Mangel ſpinnet Unheil aus,
Der Segen führet Heil ins Haus!
Der König lebe hoch!

Der König ſoll geheiligt ſeyn,
Soll ſtehen hoch und hehr!
Auf ſeinem Thron ein Fürſt, ein Herr,
Feſt, wie der Fels im Meer.
Verblendende Vielherrſchermacht
Hat Wohlergehn noch nie gebracht.
Der König lebe hoch!

Der König ſoll ein König ſeyn!
Ein König in der That!
Der Schwert und Scepter führt mit Kraft,
Und zu befehlen hat,
Mit Ernſt das Böſe ſtraft und ſtört
Mit Huld das Gute lohnt und ehrt,
Der König lebe hoch!

Der König ſoll ein ew'ger ſeyn,
Und ruft Ihn Gott auch ab,
Er nimmt ja Kron und Scepter nicht
Mit ſich hinab ins Grab.
Wir huldigen auf heil'gem Thron
Des Reiches erſtgebornem Sohn.
Der König lebe hoch!

Comp. von Rungenhagen.

39.

Guten Morgen.

Tageswerk iſt abgeſchloſſen,
Und zu fröhlichem Verein
Mit geſelligen Genoſſen
Ladet ſtille Nacht uns ein.
Tauchet die Sonn' ins Meer,
Flammet ein Kerzenheer.
Tag iſt vollbracht;
Bannet die Sorgen,
Bietet der Nacht
Guten Morgen!

Schweigt in Nähe, ſchweigt in Ferne
Regen Treibens Luſt und Qual;
Wandeln leuchtend Mond und Sterne
Ew'ge Bahnen ſonder Zahl:
Wonnig, wie Sphärenſang,
Hallet dann Liedesklang.
Tag iſt vollbracht;
Bannet die Sorgen,
Singet der Nacht
Guten Morgen!

Wem nach müden Tagewerken
Winkt der Traube Lebensblut,
Labend Herz und Geiſt zu ſtärken,
Der ſoll trinken wohlgemuth.
Sängern vor Allen fein
Stehet ein Becher Wein.
Tag iſt vollbracht;
Bannet die Sorgen
Klinget der Nacht
Guten Morgen.

Comp. von Hungenhagen.

40.

Gute Nacht.

Laßt euch traulich ſagen
Was geſagt muß ſeyn,
Es will Zwölfe ſchlagen,
Mitternacht bricht ein.
Freut ſich muntern Geiſtes
Jeder auch noch heut;
Doch im Sprüchlein heißt es:
Alles hat ſein' Zeit.
Darum gute Nacht,
Unſer Tagwerk iſt vollbracht!

Laßt euch traulich ſagen
Was geſagt muß ſeyn,
Es will Zwölfe ſchlagen,
Mitternacht bricht ein.
Friſch aus Bruſt und Kehlen
Quillt nicht mehr der Ton,
Und die Gläſer zählen
Letzte Tropfen ſchon.
Darum gute Nacht,
Unſer Tagwerk iſt vollbracht!

Laßt euch traulich ſagen
Was geſagt muß ſeyn,
Es will Zwölfe ſchlagen,
Mitternacht bricht ein.
Kehrt der Vollmond wieder
Mit verjüngtem Glanz,
Flechten frohe Lieder
Sich zu neuem Kranz;
Heute gute Nacht,
Unſer Tagwerk iſt vollbracht!

Comp. von Hungenhagen.

41.

Frauen-Spiegel.

Wo nur hin das Auge blicket,
Ueberall prangt Wald und Flur,
Auf das reizendſte geſchmücket
Von dem Finger der Natur.
Und nicht minder ſchöne Frauen,
Gleich den blumenreichſten Auen,
Schmücken unſer Sängermahl
Heut im flammenhellen Saal.

Lieblich zwar, im Himmelskleide,
Veilchen und Vergißnichtmein,
Seid ihr frommen Blümlein beide,
Wer möcht' euer ſich nicht freun!
Doch aus blauen Auges Blicken
Mit unnennbarem Beglücken
Strahlt hervor für Geiſt und Herz,
Seelenfreude, Seelenſchmerz.

Hoch und herrlich, sonder Gleichen
Prangt der Rose Purpurglanz
In dem üppig farbenreichen
Schönen Frühlings-Blüthenkranz;
Herrlicher doch glühn die Spangen
Holder jungfräulicher Wangen,
Wallt in keuscher Minne Glut
Raschern Schwungs das zarte Blut.

Und mit welchem Prunk auch immer
Stolzen mag die Georgin',
Es ist eitel Flitterschimmer,
Für die Sinnenlust nur hin.
Aber Grazien umschweben
Frauen Schönheit und beleben,
Wie zum Tanz zierlichen Fuß,
Süßern Glücks den Minnekuß.

Edle Frauen und Jungfrauen!
Mit viel köstlich höherm Glanz,
Als die Teppichpracht der Auen
Prangt heut unser Liederkranz.
Huldigend Euch zu begrüßen
Soll des Bechers Gold jetzt fließen,
Euch entgegen bringen noch
Feierliches dreimal Hoch!

Comp. von Hungenhagen.

42.

Das Zechtalent.

Brüder, mein! ich glaub' es wohl
Ihr begreift es ſchwer,
Wie mein Humpen, eben voll,
Gleich iſt wieder leer.
Bin ein Räthſel ſelber mir,
Lernte ſchon in Zechbegier
Früher als das a. b. c.
Bibo, bibsi, babsi, bibere.

Chor.

Johe! Johe!
Statt a. b. c.
Bibsi, babsi, bibere.

Schon im leichten Knabenſchuh
Sorgens frank und frei,
Duftete mir lieblich zu
Jede Kellerei.
Bin ein Räthſel ꝛc. ꝛc.

Chor.
Johe! Johe! ꝛc. ꝛc.

Bald bei frohem Hochzeitstag
Trank ich Moſt und Wein,
Und ſofort ließ nicht mehr nach
Ew'ges Durſtigſeyn.
Bin ein Räthſel ꝛc. ꝛc.

Chor.
Johe! Johe! ꝛc. ꝛc.

Glas- und Flaſchen-Nipperei
Schlägt bei mir nicht an;
Einen Anker ſchafft herbei,
Ich ſteh meinen Mann,
Bin ein Räthſel ꝛc. ꝛc.

Chor.
Johe! Johe! ꝛc. ꝛc.

Nie dem Spott entziehet ſich
Wer den Schaden hat:
Muß es dulden, wenn ihr mich
Scheltet Nimmerſatt.
Bin ein Räthſel ꝛc. ꝛc.

Chor.
Johe! Johe! ꝛc. ꝛc.

Dichteriſche Flamme brennt
Angeboren nur;
Mir verlieh das Zechtalent
Gütige Natur!
Bin ein Räthſel ꝛc. ꝛc.

Chor.
Johe! Johe!
Statt a. b. c.
Bibsi, babsi, bibere.

Comp. von Grell.

43.

Die Urfinſterniß.

Hans Sachſe ſang:
Im Uranfang,
Als Gott der Herr die Welt erſchief,
War es ſo finſter und ſo tief,
Daß eine Katz
Und eine Katz
Kopfan zuſammen lief.
Das war doch wohl gewiß
Stockfinſtre Finſterniß!

Comp. von Grell.

44.

Hans Sachs.

Sagt lieben Leute, saget an:
Wer ist Hans Sachs gewest?
Den Goethe selbst als Ehrenmann
Gar oft hoch leben läßt.

Chor.
Sprichst Du beim Deutschen Michel ein,
Wird Michel Dir entgegen schrein:
Hans Sachse war ein Schuh-
Macher, Poet dazu.

Bin gangen zur Poeterei,
Zur heutigen, sag ich:
Und fand die ganze Klerisei
Entrüstet wunderlich.

Chor.

Bei welchem Plebs Du auch ſprichſt ein,
Stets wird der Deutſche Michel ſchrein:
Hans Sachſe war ein Schuh-
Macher, Poet dazu.

Hab mich beim Zelter auch gerührt,
Der fuhr gar unwirſch drein:
Wer mit dem Luther Brief geführt,
Der ſoll kein Lump mir ſeyn.

Chor.

Halt's mit dem Goeth' und Zelter fein,
Und laß den Deutſchen Michel ſchrein:
Hans Sachſe war ein Schuh-
Macher, Poet dazu!

Und in der That, es war Hans Sachs
Ein Mann, wie Männer ſind,
Wo ſich die Naſe nicht wie Wachs
Läßt dreh'n nach jedem Wind.

Chor.

Da ſtimmen wir einmüthig ein,
Mag auch der Deutſche Michel ſchrein:
Hans Sachſe war ein Schuh-
Macher, Poet dazu!

Entflammt für Wahrheit Recht und Licht
Aus innerſtem Gemüth;
Und ewiglich zu Herzen ſpricht
Sein frommes Kirchenlied.

Chor.

Das nehmt euch ſtets vor Augen fein,
Und laßt den Deutſchen Michel ſchrein:
Hans Sachſe war ein Schuh-
Macher, Poet dazu.

Ein Meiſterſänger ſeiner Zeit,
Der Tücht'ges angefacht;
Ihm ſey zum Angedächtniß heut
Ein Ehrenhoch gebracht!

Chor.

Ein Ehrenhoch! ſo ſoll es ſeyn!
Mag Michel auch ſich heiſer ſchrein:
Hans Sachſe war ein Schuh-
Macher, Poet dazu.

Comp. von Erell.

45.

Gruß und Gegengruß.

Gedichtet für und zu dem erſten geſanglichen Zuſammentreten der Berliner und Potsdamer Liedertafel, am 8. Juni 1839 in Potsdam. Die Berliner Tafel, erſcheinend hierin als Mutter, die Potsdamer Tafel, als Tochter und Zelter als Vater aller, aus ſeiner Stiftung hervorgegangener Geſangsvereine.

Die Berliner Tafel. (Als Mutter.)

Von ganzem Herzen grüß' ich Dich,
Geliebtes Töchterlein!
Das Mutterherz freut innig ſich
Zur Seite Dir zu ſeyn.
Biſt aufgewachſen friſch und ſchön,
Und habe Dich noch nie geſehn.

Die Potsdamer Tafel. (Als Tochter.)

Willkommen Mütterchen! Gar oft
Mit Sehnſucht dacht' ich Dein;
Der Vater kam wohl unverhofft,
Du ließeſt ihn allein.
Und freut Dein Herz ſich heut zu mir —
Lieb Mütterchen, dann gleich ich Dir.

Die Berliner Tafel.

Die Frauenwelt hat immer was
Zu ängſteln hier und da;
Iſt es nicht Dies, ſo iſt es Das,
Du weißt das ſelber ja.
Der Vater ſtand für ſich allein,
Leicht konnt' er traulich bei Dir ſeyn.

Die Potsdamer Tafel.

Kindliches Zartgefühl, — ob ich
Dir angenehm ſeyn möcht'? —
Lieb Mütterchen, zurück hielt mich,
Es war wohl nicht ganz recht.
Du freu'ſt Dich mein, das iſt genug,
Und hoch beglückt mich Dein Beſuch!

Die Berliner Tafel.

Der Schweſtern viel, lieb Töchterlein,
Zählſt Du im deutſchen Reich;
Doch alle ſind nicht Flecken rein,
Noch Dir jungfräulich gleich.
Nicht überall zog zu ſich hin
Des Vaters ernſter Geiſt und Sinn.

Die Potsdamer Tafel.

Wie wäre mir wohl unbekannt
Der Dünkel heut'ger Zeit?
Der lieblos mit leichtfert'ger Hand
Unkraut in Waizen ſtreut,
Und ſchüttet in dem eignen Haus
Das Kind zuſammt dem Bade aus.

Beide Tafeln.

Nach deutſchem Spruch: „Ein Mann ein Wort!“
Zu Sang und Saitenſpiel,
Laßt uns nachſtreben fort und fort
Dem ſchönen, edlen Ziel!
Und nimmer ſinke flügellahm
Was heut ſo frohen Anfang nahm! *)

Gegenſätzlich für die Berliner Tafel comp. von Rungenhagen,
für die Potsdamer Tafel von Schärtlich.

*) Die, aus ſolchen, noch ferneren geſanglichen Vereinigungen in Potsdam herſtammenden Lieder No. 46 — 49 ſind mit ** bezeichnet.

46.

Der heilige See. **

Gen'über dem heiligen See,
Die Sänger der Havel, der Spree,
Sie wollen heut', das ſollt ihr wiſſen,
Geſang-begeiſtert ſich begrüßen
Im fein geſchmückten Saal,
Bei traulich heiterm Mahl.

Gen'über dem heiligen See,
Die Sänger der Havel, der Spree,
Harmoniſch reich in Wechſelchören
Einander frohgemuth zu hören,
Gar vielmal ſchon bedacht,
Heut' hat es ſich gemacht.

Gen'über dem heiligen See,
Die Sänger der Havel, der Spree,
In ausgewählten Tafelliedern
Sang um Geſang ſich zu erwiedern,
Ergreifend ſteig' empor
Der volle Doppelchor.

Gen'über dem heiligen See,
Die Sänger der Havel, der Spree,
Mit nichten wird ſich neu geſtalten
Der Meiſterſänger altes Walten:
Nur freudiger Verein,
Kein Wettſtreit ſoll es ſeyn.

Gen'über dem heiligen See,
Die Sänger der Havel, der Spree,
Sie laſſen hell die Becher klingen
Auf frohes Wiederſehn und bringen
Bei dieſem Sängerſchmaus
Ein Hochauf ſelbſt ſich aus.

Comp. von Greil.

47.

Waſſerfahrt auf dem heiligen See. **

Gaukle dahin auf glatter Bahn,
Schaukle mich ſanft mein kleiner Kahn!
Wellen umkräuſeln,
Weſtwinde ſäuſeln,
Bis das Tageslicht erbleicht
Schaukle mich leicht!

Chor.
Gaukle dahin auf glatter Bahn,
Schaukle mich ſanft mein kleiner Kahn!

Buntes Regen überall,
Im und über Waſſers Schwall!
Luſtig treibt das Fiſchgewimmel
Nimmer raſtendes Getümmel,
Plätſchert einen Augenblick
Und blitzt in die Fluth zurück.

Chor.
Gaukle dahin ꝛc. ꝛc.

Sehet da! der ſtolze Schwan
Hat die Schwingen aufgethan,
Daß der Luftſtrom ihn umſpiele,
Brennendes Gefieder kühle.
Auf den Waſſern weit umher,
Als ein König herrſchet er.

Chor.
Gaukle dahin ꝛc. ꝛc.

Unermüdlich ſchäkert dort
Die Schilfamſel fort und fort.
Tief im Rohrgewirr verborgen,
Ob es Abend, ob es Morgen,
Immerdar mit hellem Klang
Tönt ihr ſcheltender Geſang.

Chor.
Gaukle dahin ꝛc. ꝛc.

Keine Macht hält zögernd auf
Froher Stunden ſchnellen Lauf.
Scheidend will der Tag ſich neigen,
Feuchte Nebel ſchon entſteigen;

Kehr, mein Kähnchen, kehr zurück
Mit dem letzten Sonnenblick.

Chor.

Gaukle dahin auf glatter Bahn,
Schaukle mich sanft mein kleiner Kahn!

Comp. von Orell.

48.

Friſche Fiſche, gute Fiſche. **

Friſche Fiſche, gute Fiſche!
Sagt ein Sprüchwörtlein;
Und vorzüglich will's bei Tiſche
Wohl beachtet ſeyn.
Sonderlich vor allen Dingen
Die beim Becher jubelnd ſingen,
Rücken keinen Hut,
Vor — was lang wird gut.

Kaum drei Wochen ſind vergangen,
Was wir gern geſtehn;
Und es kniff mit ſcharfen Zangen
Schon zum Wiederſehn.
Friſche Fiſche, gute Fiſche!
Selbſt beim ſtarren Aktentiſche,
Immerdar im Ohr,
Klang das Sprüchlein vor.

Trieb von Neuem das Erbauen
Bei Geſang und Wein?
Galt es mehr viel ſchöner Frauen
Huldigung allein?
Wollen drüber hier mit nichten,
Hadern, zanken, ſtreiten, richten;
Längſt iſt weltbekannt:
Sänger ſind galant.

Holden Damen gegenüber
Hat ſtets wohlgethan;
Hätte Mancher auch noch lieber
Seinen Platz dicht an.
Zwar iſts mit der Augenſprache
Eine feine, ſüße Sache,
Blick und Wort zuſammt,
Beſſer noch entflammt.

Weil es nun alſo will ſtehen.
Und ſo ſteht es gut,
Muß ein Etwas auch geſchehen
Raſch und reſolut;
Keiner uns das Sprüchlein tiſche:
Friſche Fiſche, gute Fiſche!
Denn wir treffen ſchon
Selbſt den rechten Ton.

Schönen Mädchen, holden Frauen,
Reich an Zartgefühl,
Ob mit ſchwarzen, ob mit blauen
Aeuglein, ſey gleichviel;
Euch — aus voller Herzensfriſche
Nach dem Sprüchlein: Friſche Fiſche!
Bringen wir mit Braus
Dreimal Hochauf aus!

Comp. von v. Eichenbrecher.

49.

Zweck und Ziel. **

Da ſind wir abermal vereint
Zu frohem Doppelſang!
Dem Aechzen und dem Krächzen feind
Nebſt anderm Uebelklang;
Und halten uns nicht minder rein
Von Angeſichts Lobhudelein.

Chor.

Im Sangverein
Vom Krächzen und Lobhudeln rein!
Da bleib es bei,
Stets Anſpruchs frei
Lebendig ſey
Von Luſt durchglüht
Das Tafellied!

Lebend'ges Lied, fein angethan
Mit Lebensmelodei,
Geſungen friſch, macht ſelbſt die Bahn
Durch alle Welt ſich frei.
Wirft hinterrücks auch Stein auf Stein
Der Teufel in den Weg hinein.

Chor.

Was fein beſtellt
Macht Bahn ſich durch die weite Welt!
Da bleib es bei ꝛc.

Alltäglich ew'ges Einerlei,
Zu leicht nur ſchläferts ein!
Ein Sporn uns drum zum Friſchauf ſei
Der ſangliche Verein.
Weg mit dem Traum vom Wartburgsſtreit
Aus alter Minneſänger Zeit!

Chor.

Gar ſchlechten Dank
Ließ hinter ſich der Wartburgszank!
Da blieb es bei ꝛc.

So ſtimmet denn mit hellem Klang,
In rechter Herzensluſt
Einmüthig an den Doppelſang
Aus tönenreicher Bruſt.
Dem Meiſter auch ſoll's wohl heut ſeyn,
Gewiß er ſchaut von Oben drein!

Chor.

Greift nur frisch ein,
Dann schaut mit Lust der Meister drein!
Da bleib es bei,
Stets Anspruchs frei
Lebendig sey
Von Lust durchglüht
Das Tafellied!

Comp. von Ungenhagen.

50.

Harmlos neckender Schwank.

Es zogen zu Walde vor einigen Tagen
Auf abendlich ſchwärmende Waldſchnepf zu jagen,
Der Jagdfreunde zwei,
Auch Pikos mit bei,
Und kehrten heimziehend, zwölf Uhr mocht es ſeyn,
In ein komfortäb'les Tavern-Lokal ein.
Und ſangen dabei:
Hoch auf Waidmannsheil!
Um Goldes nicht feil,
Trarira trarei!

Entgegen kam hüpfend auf Flitter-Sandalen
Die Demoiſelle, liebreizend zum Malen,
Anpreiſend friſch rund
Mit ſchelmigem Mund:
Aus dieſem Leibfläſchchen ihr Herr'n reich' ich flinks
Roſoli — von rechtsher, Krambambel — von links.
Und ſangen dabei: ꝛc.

Die Herr'n drob: Genüber ſo glühenden Lippen
Mit Luſt läßt ein feuriges Säftchen ſich nippen,
Roſoli — bitt ich!
Krambambel — für mich!
Und ſchmeckten ein Scheuſal noch ſtehend bereit
Zum koſten, aus — goldener Rehbergerzeit.
Und ſangen dabei: ꝛc.

Bis hin zur Behauſung, in roſigem Lichte
Ergötzten die Herr'n ſich der loſen Geſchichte;
So barſch auch der Schluck,
Das Mädchen war ſchmuck!
Fern hält ſich der Jäger von grollendem Drang,
Entſchlüpft ſchönen Lippen ein neckender Schwank.
Und ſangen dabei: ꝛc.

Comp. von Erell.

51.

Der Veteran.

Veteran.

Den Siebzigern hab' ich ein Vale! gesagt,
Ein Salve! den achtziger Herr'n;
Die Siebziger haben's ganz leidlich gemacht,
Die Achtziger fackeln nicht gern.
Doktorn! ich bitt euch, denkt doch drüber nach,
Daß keines der Achtzig mir steiget auf's Dach.

Heilkünstler.

Achtzig ein, zieh nur fein
Mit zu Tisch, Wildpret, Fisch,
Becherklang, Lustgesang
Geistesschwung, ewig jung
Und zu Schluß, Bruderkuß.
Ist solch ein Rezeptlein zu Handen für's Haus,
Da lacht sich's in Achtzig hinein und heraus!

Veteran.

Vortreffliches Mixtum! ganz anders im Styl
Als jemals mein Hausarzt verſchrieb:
Doch wär' mir dazu noch, was gar nicht gleich viel,
Beglaubtes — „Probatum est" — lieb.
Mit Freuden nehm ich dann treu vorſchriftlich ein,
Schlechtſchmeckiges kann ja darunter nicht ſeyn.

Heilkünſtler.

Achtzig ein, zieh nur fein ꝛc. ꝛc.
Bei neuen Atteſten da hinkt's im Kredit,
Ein Aberchen hat's in der Regel damit.

Veteran.

Ja leider, ſo ſtehts in der heutigen Welt!
Die Herren teſtiren d'rauf ein,
Der Eine für Kußhand, der Andre für Geld,
Probatum — ein altes ſoll's ſeyn,
Aus Zeiten, wo ſchamloſe Zeugen noch nicht
Sich hatten errungen das Uebergewicht.

Heilkünſtler.

Achtzig ein, zieh nur fein ꝛc. ꝛc.
Als Noah zur Traube die Kelter erfand,
Voraus lief dem Schlauch ſchon Probatum durch's Land.

Schriftkundige.

Und Noah verlebte den Weinkrug zur Hand
Neunhundert und Funfzig Jahr!
Ihm hing in der Hütte an kühlſter Wand
Der Weinſchlauch gut voll immerdar.
Und Hochheimer füllte, nach jeglichem Zug,
So ſpricht mancher Rabbi, — den Noahſchen Krug.

Alle.

Schafft Hochheimer her! da prüfen wir frei,
Ob drin ein wahrhaftes „Probatum est“ ſey!

Comp. von Kungenhagen.

52.

Lebensläufliches.

Dir, Natur mit Jagdgeſchoſſen,
Mit dem Griffel in der Hand,
Dir hab' ich ich mich angeſchloſſen
Schon als Knab im Heimathsland.
Jägerfreuden, Jägerlieder
Schrieb ich frohen Herzens nieder,
Wandelnd hin durch Wald und Au'
Unter freiem Himmelsblau.

Hab' an deiner Bruſt gefunden,
Du die Mutter, ich der Sohn,
Immerdar glückſelge Stunden
Seit der frühſten Kindheit ſchon.
Haſt in langen Lebenstagen
Freud und Leid mir helfen tragen,
Ließeſt nimmer mich allein
In dem letzten Einſamſeyn.

Zog ich aus das Wild zu jagen
Eh' verblichen noch das Haar,
Unbekannt ein Kraftverſagen.
Ein Ermatten mir noch war:
Ach! es waren ſchöne Zeiten,
Tage, die mich hoch erfreuten,
Heute noch ſchöpfet Geiſt und Herz
Aus dem Rückblick Freud und Schmerz.

Für-ſten — überreich an Gnaden,
Dankbegeiſtert ſey's gedacht!
Würdigten mich einzuladen
Galt es feierlicher Jagd.
Auch Dianens Afterkinder,
Sonntags-Schützen — arge Sünder!
Immer ſpöttelnd ſolcher Herr'n,
Hatten doch den Alten gern.

Nicht das leere Schußvergnügen,
Stieg mir Schnepf und Feldhuhn auf,
Nicht des Rehbocks Niederliegen,
Hingeſtreckt im flücht'gen Lauf:
Höheres war ſtets mein Sinnen,
Mehr und mehr abzugewinnen,
Was du, waltende Natur,
Eignes gabſt der Kreatur.

Ueber Siebzig Jahre fleißig
Lernend, hab' ich mich belehrt,
Und was ich erlernt, kaum weiß ich
Ob es nur des Nennens werth!
Doch, es wird ein Jenſeits kommen
Wo die Bind' hinweg genommen
Nicht mehr täuſchet Truggeſtalt,
Komme meine Stunde bald!

Comp. von Orell.

II.

Liedertafel-Gesänge und Lieder

für Männer- und Frauenstimmen.

53.

Dem Meiſter und Stifter der Lieder-Tafel.

Ihr lieben Herr'n! ihr lieben Frau'n!
Ein frohes Wort will ich vertrau'n,
Wenn ihr es noch nicht wißt:
Der Meiſter! — ſolches ſey euch kund —
Der Meiſter unſ'rer Tafelrund'
Uns heut geboren iſt!

Chor.

Dem Meiſter! dem Meiſter! mit Jubelſang
Dem Meiſter! bei hellem Becherklang,
Ein jauchzend Lebehoch!

Heut zählt er Drei und Sechzig Jahr',
Es bleicht ſich ſchon des Hauptes Haar;
Das iſt der Zeiten Lauf:
Doch in der Kunſt lebend'gem Schwung,
In Lieb' und Freundſchaft ewig jung,
Hält Er ſich oben auf.

Chor.

Dem Meiſter! dem Meiſter! mit Jubelſang
Dem Meiſter! bei hellem Becherklang,
Noch einmal Lebehoch!

Die Kunſt iſt Sein, und Sein allein,
Nicht jeder kann da Meiſter ſeyn,
Gott giebt's nicht allen gleich:
Doch in der Lieb', in Freundſchafts Pflicht,
Zuvorthun ſoll Er uns es nicht,
In Lieb' um Liebe reich.

Chor.

In Liebe! in Liebe! mit Jubelſang,
In Liebe! bei hellem Becherklang,
Ein nochmal Lebehoch!

Comp. von Wollanek.

54.

Erwiederung.

(Bezüglich auf den, in dem Liede No. 35, den Damen ausgebrachten Toaſt.)

Die Frauen nur nippen,
Mit ſchüchternen Lippen,
In Tropfen gar klein
Den goldenen Wein:
Zum Lebehoch-Klingen
Die Becher zu ſchwingen,
Den Frauen allein
Nicht ziemend will ſeyn!
Aber, ob Männern gen'über, uns auch
Zuſteht kein Hurrahoch-Tafelgebrauch:
Doch nicht verſtummen ſoll
Weſſen das Herz iſt voll
Hell im Geſang,
Freundlicher Dank!
Mit ſo ſangreichen Herr'n
Tafeln wir Frauen gern;
Mag's im Jahr Zwölfmal ſeyn —
Ladet nur ein!

Comp. von Kungenhagen.

55.

Der Phönix aus der Asche.

(Zur Wiedereinweihung des, am 26. Oktober 1839 abgebrannten, Salons der Liedertafel im Englischen Hause.)

Gefällt nach Jahrtausend, so lautet die Mähr,
Das alte Gefieder dem Phönix nicht mehr,
Entflammt er sich selber den Holzstoß, und schwingt
Sich auf aus der Asche, verschönert, verjüngt.
Wir jubeln dazu,
Hopp Dideldumdu!

Von neuem, im Neuen, hat hier sich erfüllt,
Vom Phönix, der Vorzeit erhebendes Bild!
Und wenn es tiefsinnig erfabelt auch wär,
Verwirklicht steht vor uns die liebliche Mähr.
Wir ꝛc. ꝛc.

Mit Pracht hat der Kunstsinn das Edle vermählt,
Das Schöne zum Schönen geschmackvoll erwählt;
Wo selber das Werk seinen Meister belabt,
Da hat sich der Meister als Meister erprobt.
Wir ꝛc. ꝛc.

Wohl oft kömmt die Flamme verwüſtend in's Haus,
Spielt nimmerſatt Gutem und Schlechtem Kehraus!
Wohl ſeufzet der Arme, dem's geht auf die Haut,
Doch baldhin verherrlicht ſteht's wieder erbaut.
Wir ꝛc. ꝛc.

Allüberall drängt ſich das Streben hervor,
Vom Niedern herauf zu dem Höhern empor;
Und im Paradieſe, nach irdiſcher Bahn,
Da fängt das Vollenden im Großen erſt an.
Wir ꝛc. ꝛc.

Drum fröhlichen Sanges bergauf und bergab!
Der liebe Gott dazu das Stimmlein uns gab;
Und ſetzen, eröffnet ſich Jenſeits der Port,
Te Deum Laudamus — erſt Droben recht fort!
Wir jubeln dazu,
Hopp Dideldumdu!

Comp. von Grell.

56.

Das erſte Lebehoch.

Friſch auf, friſch auf! erſchallen ſoll
Aus innerm Herzenskern,
Ein Dreimalhoch, verehrungsvoll
Dem König unſerm Herrn!

Chor.
Mit hellem Sang
Voll Jubelklang
Aus freudiger Bruſt
In jauchzender Luſt:
Der König lebe hoch!

Mit Liebe, mit Gerechtigkeit,
Nach Gottes Ebenbild,
Zum Wohlthun immerdar bereit,
Iſt ganz ſein Herz erfüllt.

Chor.
Mit hellem Sang ꝛc. ꝛc.

Vom Aufgang bis zum Niedergang,
Weit über Land und Meer,
Schwebt ſeines Namens Feierklang,
Geprieſen hoch und hehr!

Chor.

Mit hellem Sang
Voll Jubelklang
Aus freudiger Brnſt
In jauchzender Luſt:
Der König lebe hoch!

Comp. von Hungenhagen.

57.

Frühlingswünſche.

Chor.

Geſangreiche Frauen, o zaubert herbei
Aus wonnigem Mai
Den lieblichen Klang
Der Lerche im feiernden Morgengeſang!
Wir ſumſummen fein
Harmoniſch mit ein.

Erſter Sopran.

Frohlockend grüßt den jungen Tag
Des Waldes Chor;
Die Lerche regt den Fittigſchlag
Und ſteigt empor.
Hoch über Feld und Wald erhöht,
Erſchallt ihr frommes Frühgebet.

Chor.

Geſangreiche Frauen, o zaubert herbei
Aus wonnigem Mai
Den reizenden Klang
Der Nacht'gall im bräutlichen Minnegeſang!
Wir ſumſummen fein
Harmoniſch mit ein.

Zweiter Sopran.

Nachtigall! melodiſch ſo reich,
Welch Vöglein ſingt dir gleich!
Du girrſt in Liebe ſo zart,
Du jauchzeſt in Freuden ſo hell,
Du wirbelſt in Wolluſt ſo ſüß!
Sängerin! melodiſch ſo reich,
Kein Vöglein iſt dir gleich!

Chor.

Geſangreiche Frauen, o zaubert herbei
Aus wonnigem Mai
Den luſtvollen Klang
Der Jungfrau im ſchäkernden Spöttergeſang!
Wir ſumſummen fein
Harmoniſch mit ein.

Dritter Sopran.

Zwei Pinien zieren mein Gärtchen klein,
Da ſchwingt ſich die muntere Spinnerin ein,
Und tändelt gar ſchalkhaft den ganzen Tag
Die Stimmen viel anderer Vög'lein nach.
Wie gern lauſch ich dein, im Gärtchen mein,
Du liebes luſtgaukelndes Spinnjungferlein! *)

Chor.

Geſangreiche Frauen, wie danken wir Euch!
Den Waldſängern gleich.
Zu Wonnen entzückt,
Habt Ihr uns mit herrlichen Klängen beglückt!
Wir ſumſummten fein
Harmoniſch mit ein.

Comp. von Greil.

---

*) Spinnjungfer, vulgare Benennung der Baum-Grasmücke (Garrula) auch Sprachmeiſter genannt.

58.

Ländliches Pfingſtleben.

Werfet die Sorgen ins Weite,
Pfingſtlicher Feſttag iſt heute!

Mädchen.
Schattiger Maienhain
Ladet zum Tanz uns ein,
Pfingſtlicher Luſt:

Burſche.
Und auf friſch zartem Grün
Schwebet der Reigen hin,
Bruſt ſchließt an Bruſt.

Heiſſaſſa! Trallalla!
Schwingen uns, hopſaſſa!
Wirbelnd herum
Heiſſa, bideldum!

Werfet die Sorgen ins Weite ꝛc. ꝛc.

Mädchen.
Lieblicher Vöglein Schaar,
Flötet fein, hell und klar
Tanzlichen Sang!

Burſche.
Takt- und melodiſchrecht,
Knarret der muntre Specht
Baßtiefen Klang.

Heiſſaſſa! Trallalla! ꝛc.

Werfet die Sorgen ins Weite ꝛc. ꝛc.

Mädchen.
Ueberall Balſamhauch,
Strömend aus Halm und Strauch,
Füllet die Luft!

Burſche.
Köſtlich iſt jungen Korns,
Blühenden Hagedorns,
Kräftiger Duft.

Heiſſaſſa! Trallalla! ꝛc.

Werfet die Sorgen ins Weite ꝛc. ꝛc.

Mädchen.
Ehe nicht Purpurglanz,
Schmücket den Himmelskranz,
Raſtet kein Fuß.

Burſche.
Koſend im Dämmerſchein,
Haſchen wir ſchmeichelnd ein
Bräutlichen Kuß.

Heiſſaſſa! Trallalla! ꝛc.

Werfet die Sorgen ins Weite ꝛc. ꝛc

Mädchen.
Schon läutet Abend ein,
Ade, ſchön Maienhain!
Heim wir nun ziehn.

Burſche.
Einmal noch raſchern Schwungs,
Flüchtigen Hopſerſprungs,
Schweben wir hin.

Heiſſaſſa! Trallalla! ꝛc.

Comp. von Crua.

59.

Der Großſtädter erſte Pfingſtfahrt.

Welch ein Frühroth! Seht wie köſtlich
Sich enthüllt das Purpurkleid!
Mitzufeiern pfingſtlich feſtlich
Schmückt der junge Tag ſich heut'.

Frauen.

Wie mag im Maienhain
Heut' es ſo lieblich ſeyn!
Hier ſo beengt.

Männer.

Dort mit hochhellem Schall,
Vöglein uns überall
Flötend empfängt.

Tauſend Stimmen ſchon begrüßen
Jetzt der Sonne neuen Lauf;
Blüthenkelche freudig ſchließen
Ihren Buſen wieder auf.

Frauen.

Blümchen zur Kranzeszier,
Pflückten und flöchten wir
Viel mancherlei:

Männer.

Prunklos, einfarbig ſchlicht,
Zartes Vergißmeinnicht
Schaffen wir bei.

Möcht' es auch mit Waſſerfülle
Rings und tief umſchwommen ſeyn;
Dennoch pflücken wir das ſtille
Trauliche Vergißnichtmein.

Frauen.

Auch wohl zum Pfänderſpiel,
Ladet das Luſtgefühl
Koſend uns ein!

Männer.

Pfänderſpiel! Dabei muß
Roſiger Lippen Kuß
Pfandlöſung ſeyn!

Wo des Eich'walds milde Schatten
Kühlung bieten, dort und hier,
Auf dem Teppich grüner Matten
Hüpfen, ſpringen, tändeln wir.

Frauen.

Bis uns das Glöcklein fein,
Rufet zum Veſpern ein,
Tummeln wir friſch.

Männer.

Angeln am Waſſerfall
Selbſt uns zum frohen Mahl
Mundlichen Fiſch.

Senken fördernd Netz und Reuſen
Zwiſchen Rohr- und Schilfgemiſch,
Und verſchmauſen mit Bepreiſen
Selbſt gefang'nen Krebs und Fiſch.

Frauen.

Abends trägt leichter Kahn,
Schaukelnd auf Stromes Bahn,
Sanft uns zurück.

Männer.

Rühmend im Wettgeſang,
Preiſend mit Jubelklang,
Pfingſtliches Glück.

Länger dürfen wir nicht ſäumen,
Löſ't die Nachen, ſteiget ein!
Pfingſtfeſt will in freien Räumen
Lebensfroh gefeiert ſeyn.

Comp. von Kungenhagen.

60.

Der Kleinſtädter dritter Pfingſttag.

Bürger und Magiſtrat
Tummeln im Sonntagsſtaat,
Pfingſtliches Schützenfeſt froh zu begeh'n.
Meiſter und Altgeſell
Schließen die Werkſtatt ſchnell,
Hammer und Winkelmaaß müßig heut' ſtehn.

Frauen.

Duftenden Strauß am Latz,
Stattlich zum Schützenplatz,
Jung und Alt zieht;
Und aus der vollen Bruſt
Strömet nach Herzensluſt
Pfingſtliches Lied.

Männer.
Rüſtiges Bürger-Chor,
Führend das Büchſenrohr,
Stolzet dahin;
Schmucklich von Kopf zu Fuß,
Preislichen Königsſchuß
Tragend im Sinn.

Bürger und Magiſtrat ꝛc. ꝛc.

Frauen.
König aus altem Jahr,
Heut' noch die Schützenſchaar
Scharf kommandiert;
Nähert der Abend ſich,
Spötteln wir einſtimmig:
Haſt ausregiert!

Männer.
Hoch auf dem luft'gen Thron
Fußet der Adler ſchon
Flügel geſpannt;
Leichtes Geſplitter ſpritzt,
Oft, wenn es krachend blitzt,
Hin in den Sand.

Bürger und Magiſtrat ꝛc. ꝛc.

Frauen.
Jauchzendem Volksgeschrei
Stimmet mitjubelnd bei
Pauk' und Trommet;
Königsschuß ist gethan,
Anderer Bürgersmann
Nun Majestät.

Männer.
Sehet des Speisesaals,
Sehet des Festpokals,
Strahlenden Glanz!
Nehmen bei Tafel fein
Nun unser Plätzchen ein,
Bald auch zum Tanz!

Bräutliche Liebste mein,
Reich' mir dein Händelein!
Tänzer und Tänzerin stehen gereih't
Feiernd, bis Morgenlicht
Nächtliches Dunkel bricht,
Bürgerlich, pfingstliches Ehrenfest heut'.

Comp. von Grell.

61.

Das Turteltauben-Lied.

Frauen.

Mit jedem Frühling kehrt zurück
In bunter Sängerſchaar,
Zu neuer Liebe, neuem Glück
Das Turteltäublein-Paar.
Belauſchend von fern,
Wie hör' ich ſo gern,
Im zwitſchernden Schwirren
Das trillernde Girren,
Den turrenden Laut
Zur Seite der liebenden Braut.

Chor.

Von ſangreichen Schönen,
In goldreinen Tönen,
Aus tiefem Gemüth
Geſungen ſolch Lied:
Da ſchwelget Ohr und Bruſt
In Harmonieen-Luſt;
Glückſelig fühlt und preiſt
Sich Herz und Geiſt.

Frauen.

Auf ſelbem Zweig, faſt immerdar,
Der Minne ganz geweiht,
Liebkoſet ſich das Täublein-Paar
In ſüßer Zärtlichkeit.
Belauſchend von fern ꝛc. ꝛc.

Chor.

Von ſangreichen Schönen ꝛc. ꝛc.

Frauen.

Ob auch der Morgenſtern noch klar
Erglänzt in Silberſchein;
Doch turtelt ſchon das Täublein-Paar
Im dunkeln Buchenhain.
Belauſchend von fern ꝛc. ꝛc.

Chor.

Von ſangreichen Schönen ꝛc. ꝛc.

Frauen.

Du frommes Turteltäublein-Paar,
Wie lieb' ich dich ſo ſehr!
Verſäume nicht im nächſten Jahr
Die frohe Wiederkehr!
Belauſchend von fern,
Wie hör' ich ſo gern,

Im zwitſchernden Schwirren
Das trillernde Girren,
Den turrenden Laut
Zur Seite der liebenden Braut.

Chor.

Von ſangreichen Schönen,
In goldreinen Tönen,
Aus tiefem Gemüth
Geſungen ſolch Lied:
Da ſchwelget Ohr und Bruſt
In Harmonieen-Luſt;
Glückſelig fühlt und preiſt
Sich Herz und Geiſt.

Comp. von Orell.

62.

Maitrank.

Chor.

Maitrank! Maitrank! ſchöne Frauen
Macht zur Miſchung Euch bereit!
Feſt auf Eure Güte bauen
Maitranks-durſtge Zecher heut.
Wein-gefüllt ſteht der Pokal,
Kräuter liegen frei zur Wahl.

Frauen.

Dich Waldmeiſter — erſt vor Allen
Führen wir dem Becher zu,
Nur in ſchatt'gen Waldeshallen
Still beſcheiden blüheſt du.
Dein Aroma fein
Spende dieſem Wein!

Chor.

Maitrank! Maitrank! ſchöne Frauen ꝛc. ꝛc.

Frauen.

Aalbeerblatt! — am Teich im Garten
Frisch gepflückt vom Frühlings-Reis;
Sollst des Kelchs nicht länger warten,
Dir gebühret zweiter Preis.
Dein Aroma fein
Spende diesem Wein!

Chor.

Maitrank! Maitrank! schöne Frauen ꝛc. ꝛc.

Frauen.

Dich, Melisse! — trifft zum Dritten
Wohlbedächtig unsre Wahl;
Mit den Kräutern allen schütten
Wir dich ein in den Pokal.
Dein Aroma fein
Spende diesem Wein!

Chor.

Jetzt nach froher Tafelweise
Ordnen wir das bunte Rund,
Daß der mächt'ge Humpen kreise
Rings umher von Mund zu Mund.
Welch ein würzreich süßer Trank!
Schöne Frauen, habet Dank!

Comp. von Stümer.

63.

Die Moſtprobe am Rhein.

Chor.

Schöne Winzerinnen, kränzet
Moſt-gefüllten Feſtpokal!
Und mit hellem Sang kredenzet
Rings den blinkenden Kryſtall,
Daß die Zunge prüfend koſte
Neuer Leſe friſche Moſte.

Winzerinnen.

Aßmannshäuſer Traubenblut,
Fein an Würze, ſtark an Glut,
Nehmet hin im vollen Becher!
Prüfet nun, weinkund'ge Zecher,
Welch Gewächs Burgunderland
Deutſchen Gauen einſt geſandt.

Chor.

Bald wird dieſer Moſt ſich ſchmücken
Mit Rubinen-Purpurſchein,
Jeden Trinker hoch beglücken,
Jedem Mund ein Labſal ſeyn!
Ehre ſey Burgund gegeben,
Dem entſproſſen ſolche Reben.

Winzerinnen.

Jetzt Johannisberger Saft,
Ruhmvoll edler Eigenſchaft,
Aromatiſch, ſonder Gleichen,
Wollen wir im Kelch Euch reichen,
Dem ſchon Balſamduft entquillt,
Und iſt nur mit Moſt gefüllt.

Chor.

Ob Jahrhunderte vergehen,
Dieſe Blume, dieſe Kraft,
Immerdar wird ſich erhöhen
Im Johannisberger Saft:
Einſt dem Kenner ein Entzücken,
Einſt dem Siechen ein Erquicken.

Winzerinnen.

Rüdesheimer — köſtlich zwar
Als wär's ein Kometenjahr!

Doch wir hemmen in Gebinden
Feſt verſchloſſen, ſein Entzünden,
Und erkünſteln fein daraus
Lieblichen Champagner-Braus.

Chor.

Rheiniſcher Champagner lebe!
Fremder Miſchung frank und frei,
Und kein ſüß'res Säftlein gebe,
Sillery noch Epernay.
Winzerinnen! jetzt bekränzen
Wir Euch ſelbſt für ſolch Kredenzen!

Comp. von Klöden.

64.

Das Lurley-Lied.

Chor.

Welcher Stimme Silberklang!
Welch entzückender Gesang!
Es ist Lurleys Zauberton
Hoch herab vom Felsenthron:
Will mit süßen Melodie'n
In den Rhein hinab uns ziehn,
Schiffer, laßt uns fliehn!

Sopran.

Schiffer! Schiffer, kommt herbei!
Macht von falschem Wahn Euch frei.
Offen stehet Euch mein Schloß,
Schon der Gäste Zahl ist groß
Hell umrauscht von Lustgesängen,
Cymbeln, Flöten-, Harfenklängen;
Schiffer, kommt herbei!

Chor.
Welcher Stimme Silberklang! ꝛc.

Sopran.
Schiffer! Schiffer, kommt herbei!
Seht! der Rhein iſt ſtrudelfrei.
Kräft'ge Speiſe, würzhaft reich,
Bietet meine Tafel Euch;
Edler Berge feinſte Reben
Sollen Euch ihr Säftlein geben.
Schiffer, kommt herbei!

Chor.
Welcher Stimme Silberklang! ꝛc.

Sopran.
Schiffer! Schiffer, kommt herbei!
Fürchtet keine Zauberei.
Zarte Jungfrau'n himmliſch ſchön,
Froh bereit zum Tanze ſtehn;
Mag die Sonne niederſteigen,
Leuchten wird der Mond dem Reigen.
Schiffer, kommt herbei!

Chor.
Welcher Stimme Silberklang!
Welch entzückender Geſang!

Es ist Lurleys Zauberton,
Hoch herab vom Felsenthron,
Näher, immer näher ziehn
Wort und süße Melodie'n —
Können nicht mehr flieh'n!

Comp. von Stümer.

65.

Das Sträußchen.

Chor.

Veilchen und Roſen zu Maienglöcklein —
Pflückten und reichen wir,
Schöne Frauen Euch, duftend ſo fein,
Schmucklich zur Buſenzier.
Möchte zu Herzen der Wunſch Euch doch dringen,
Frühlings-Erſtlingen ein Liedchen zu ſingen!

Frauen.

Zartes Veilchen, meine Freude!
Mit dem blauen Himmelskleide
Prunklos einfach angethan,
Blüheſt du ſtill hin beſcheiden,
Sey's in Gärten, ſey's in Heiden,
Sprichſt um Pflege niemals an.
Vollbeglückt fühl' ich mich,
Trag' ich am Buſen dich!

Chor.

Veilchen! wie vielmal du ſchon auch beſungen,
Süßere Töne ſind nie dir erklungen!

Frauen.

Roſe! üppgen Morgenlandes
Balſam Ausſpenderin!
Purpur, fürſtlichen Gewandes,
Schmückt dich, Flurkönigin!
Duftend am Buſen mir,
Kenn' ich nicht größ're Zier!

Chor.

Roſe! wie vielmal du ſchon auch beſungen,
Süßere Töne ſind nie dir erklungen!

Frauen.

Silberne Glöckchen, wie Perlen gereiht,
Zieren Maiblümlein dich;
Lieblichen Wohlgeruchs wonnig erfreut,
Köſtlich erquickſt du mich.
Buſen geſchmückt mit dir,
Immer ſo wohl iſt mir!

Chor.

Veilchen und Roſen zu Maienglöcklein —
Edele Frau'n und Ihr
Hab't uns gewähret ein hohes Erfreu'n,
Frohbeglückt danken wir.
Möge mit immer balſamiſchern Lüften
Jegliches Blümlein Euch forthin umdüften!

Comp. von Greil

66.

Jubellied.

(Zur Feier des 50jährigen Beſtehens der Singakademie am 24. Mai 1841.)

Jo! hoch in iubilo!
Jauchzen wir heut ſeelenfroh.
Funfzig Jahre friſch und munter
Rollten heute berghinunter.
Schwenkt es ſich noch einmal um,
Wird's ein volles Säculum.
Jo, Jo! Jo, Jo!
Hoch in iubilo!

Aus dem Kleinſten ging hervor
Unſer mächtig ſtarker Chor.
Haben oft in böſen Tagen
Feſten Muths uns durchgeſchlagen;
Sey's auch ſchlimmſter Zeiten Lauf,
Tüchtiges bleibt obenauf!
Jo, Jo! Jo, Jo!
Hoch in iubilo!

Zogen ein und zogen aus,
Bis wir bauten ſelbſt ein Haus.
Neben prunkenden Gebäuden
Hebt es ſich empor beſcheiden;
Innen ſchallet für und für
Ein — Herr Gott, dich loben wir!
Jo, Jo! Jo, Jo!
Hoch in iubilo!

Faſch — der Sanftmuth Ebenbild,
Zelter — rüſtig krafterfüllt:
Was ſo zart einſt angeregt,
Hat die Stärke treu gepfleget,
Und der heil'ge Kirchenſang
Sich errungen guten Klang.
Jo, Jo! Jo, Jo!
Hoch in iubilo!

Nicht aus Sang und Klang allein
Steigerte ſich das Gedeihn!
Nur wo fromme Sitte waltet
Lieb' und Freundſchaft nicht erkaltet:
Da, zu immer reicher'm Flor,
Schwingt das Edle ſich empor.
Jo, Jo! Jo, Jo!
Hoch in iubilo!

Habt vor Augen fort und fort
Solch bedeutungsvolles Wort!
Könnet ſonſt nach hundert Jahren
Nicht zum Jubelfeſt Euch ſchaaren,
Kein — in dulci iubilo!
Jauchzen herz- und ſeelenfroh.
Jo, Jo! Jo, Jo!
Hoch in iubilo!

Comp. von Grell.

Schwanenlied
des
Veterans der Liedertafel.

Vale, vale! — ſag' ich heut
Silberbecher dir,
Den die Hand der Liebe mir
Ehrenvoll geweiht!
Droben zählen meine Stunden,
Und vom Irdiſchen entbunden
Gern werd ich hinüber gehn —
Liedertafel wird beſtehn!

Vale, vale! — Becher dir
Bind' ich nur noch ein;
Könnte, bin ich nicht mehr hier,
Jemals fraglich ſeyn:
Weſſen Urſprungs Du geweſen?
Mögen's in den Büchern leſen!
Muß ich nächſt auch hinnen gehn,
Liedertafel wird beſtehn!

Vale, vale! — ruf' ich zu
Liedertafel, dir!
Herz und Geiſt erquickt haſt du
Lange Jahre mir.
Schon voraus gegangnen Lieben
Froh verkünden werd' ich Drüben:
Was auch muß von hinnen gehn —
Liedertafel wird beſtehn!

Vale, vale! — nicht mehr ſprüht
Frohſinnsſchwung in mir!
Sagen ſolls mein Schwanenlied
Liedertafel dir.
Wachſe, blühe: förd're, mehre
Deines Stifters Namensehre!
Hemmen wird kein Hinnengehn,
Liedertafel, dein Beſtehn!

Vale, vale! — fort und fort
Schmücke dich mit Glanz,
Hier als — Liedertafel, dort
Als ein — Liederkranz.
Hallen — werden dir ſich bauen
Weithin über deutſche Gauen,
Reiche — können untergehn —
Liedertafel wird beſtehn!

Berlin, gedruckt in der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Wilhelm Bornemann's

Plattdeutſche Gedichte.

Aus den

hinterlaſſenen Handſchriften des verſtorbenen Dichters,
unter Wiederaufnahme älterer Dichtungen deſſelben,
geſammelt und herausgegeben

von

Carl Bornemann.

Achte Auflage.

Mit dem Bildniſſe des Verfaſſers und 13 Federzeichnungen
von Theodor Hoſemann.

26. 1093

Berlin 1891.

R. v. Decker's Verlag
G. Schenck,
Königlicher Hofbuchhändler.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK

Vorwort zur 7. Auflage.

Als vor mehr denn 50 Jahren der nunmehr verewigte Dichter Bornemann zuerſt ſeine plattdeutſchen Gedichte herausgab, da mochte das Unternehmen, in einer Mundart zu dichten, welche dem Leſerkreiſe, für den die Dichtungen doch beſtimmt waren, größtentheils fremd, und die nur mehr noch die Sprache des Volkes in Stadt und Land war, als ein gewagtes erſcheinen. Der Erfolg hat aber ein Anderes gezeigt. Die Gedichte, ſich lediglich in dem Anſchauungs- und Gedankenkreiſe des ſchlichten Landmannes bewegend und ländliche Verhältniſſe und Sitten ſchildernd, fanden auch in der gebildeten Welt Anklang, und das bis dahin ſchlummernde Intereſſe für die niederdeutſche Mundart wurde dadurch neu geweckt.

Seitdem haben andere Dichter, ein Klaus Groot und ein Fritz Reuter, auf demſelben Felde der Literatur einen noch größeren Erfolg und weiter verbreitete Anerkennung gefunden. Beide letzteren haben hiebei ein Gebiet betreten, von welchem Bornemann in der Meinung, daß die ungelenke Denk- und Sprachweiſe des Landmannes zu deſſen Beherrſchung ſich nicht eigne, ſich fern hielt, nämlich das erotiſche. Sie haben die von unſerem

Dichter ſich ſelbſt geſetzte Schranke mit Glück überſchritten und namentlich hat Fritz Reuter, deſſen treffliche Dichtungen in wenigen Jahren eine wohlverdiente Anerkennung in den weiteſten Leſerkreiſen gefunden, gezeigt, daß die niederdeutſche Mundart in gebundener und ungebundener Rede nicht minder zur Darſtellung des Derbkomiſchen, als zum Ausdruck des Tiefernſten und insbeſondere der Gefühle wärmſter und hingebendſter Liebe wohl geeignet iſt, und daß man bei ihren naturwüchſigen Lauten ebenſo herzlich und heiter lachen als Thränen der innigſten Wehmuth vergießen kann.

Es kann unſere Aufgabe nicht ſein, einen Vergleich ziehen zu wollen zwiſchen den Schöpfungen der genannten beiden Meiſter und unſeres Dichters. Jeder von ihnen hat, wenn auch auf verſchiedenen Wegen, das gleiche ſchöne Ziel angeſtrebt und erreicht, nämlich: einer, der gebildeten Welt faſt entſchwundenen Sprach- und Denkweiſe wieder Eingang in die Geiſter und Herzen zu verſchaffen. Und ſo möge denn auch dem Längſtheimgegangenen, der zu dieſem Ziele die erſte Bahn gebrochen, neben ſeinen beiden jüngeren Genoſſen eine geachtete Stelle gewahrt bleiben.

Daß ihm eine ſolche geworden, davon zeugt dieſe neue, nunmehr ſiebente Ausgabe ſeiner Gedichte. Der Herausgeber hat dieſelbe theils aus den letzten Schöpfungen des verewigten Dichters, welche dieſer ihm handſchriftlich übergeben, theils aus den in den älteren Ausgaben bereits enthaltenen Gedichten zuſammengeſtellt, und iſt namentlich beſtrebt geweſen, älteren Geſängen, welche der Dichter ſpäterhin umändern oder ganz weglaſſen zu müſſen glaubte, die aber gerade in ihrer urſprünglichen, naiven Form von vielen Leſern nicht vermißt ſein wollten, in dieſer Form ihre berechtigte Stelle wieder einzuräumen.

Denn er meinte es dem Dichter und dem Publikum ſchuldig zu ſein, denſelben ganz und in ſeiner vollen Eigenart vorzuführen.

So möge denn auch dieſe Ausgabe einen freundlichen Leſerkreis finden und ihres Theils dazu mitwirken, der plattdeutſchen Sprache das Bürgerrecht in der deutſchen Literatur zu erringen und zu erhalten, und das Gedächtniß des greiſen Dichters, deſſen Bildniß das Titelblatt ſchmückt, bei denen zu bewahren, die im Leben ſich ſeines naiven Humors erfreut und ſeinen tiefen Mannesernſt gekannt haben.

Berlin, im October 1868.

Der Herausgeber.

Vorwort zur 8. Auflage.

Wenn wir es unternehmen, die plattdeutschen Gedichte Wilhelm Bornemann's, nachdem seit Herausgabe der 7. Auflage derselben (1868) nunmehr zwei Jahrzehnte verflossen sind, von Neuem aufzulegen, so geschieht dies in der Ueberzeugung, daß der Dichter wie seine dichterischen Kundgebungen noch nicht vergessen sind, und die treuherzige Ausdrucksweise der niederdeutschen Mundart noch heute zahlreiche Anhänger nicht nur in deren eigenem Sprachgebiet zählt. Ja die Vorliebe für diese früher fast nur als niedere Magd mißachtete und nur dem niederen Volke geeignete Sprachweise ist seit dem ersten kühnen, aber gelungenen Wurf, den unser Dichter im Jahre 1810, gleichsam als Pfadfinder wagte, noch erheblich gewachsen und hat sich in immer weitere Kreise verbreitet, seit Dichter wie Klaus Groot und Fritz Reuter, die gleiche Bahn betreten und gezeigt haben, wie sehr das Plattdeutsche fähig und geeignet ist, in gebundener, wie in ungebundener Rede, in Scherz und in Ernst Seelenzustände und Ereignisse zu schildern.

Darum mag auch dem nun schon seit fast 40 Jahren heimgegangenen Dichter seine wohlberechtigte Stelle in

der deutſchen Literatur gewahrt bleiben und wir ſind der Ueberzeugung, mit dieſer neuen Auflage keinen Fehlſchritt gethan zu haben.

Wir haben in dieſelbe eine Anzahl älterer Dichtungen wieder aufgenommen, die aus der 7. Auflage aus verſchiedenen Gründen fortgelaſſen waren, weil wir den Dichter voll und ganz den Leſern vorzuführen, für unſre Pflicht hielten.

Auch haben wir das Buch mit dem Bildniß des Dichters aus deſſen bereits höheren Jahren, ſowie mit Illuſtrationen von der Hand des früheren berühmten Genre-Malers Hoſemann, wie ſolche ſchon der 5. Auflage (1843) beigefügt waren, verziert, da wir glauben, damit einem Wunſche des Leſers entgegen zu kommen.

So möge dann auch dieſe neue Auflage eine günſtige Aufnahme in der Leſerwelt finden und auch ihrerſeits zur immer weiteren Verbreitung der Anerkenntniß unſrer altehrwürdigen niederdeutſchen Mundart mitwirken.

Wiesbaden, April 1891.

Der Herausgeber.

Vörwoort.

Plattſpräken — geit von Stunn to Stunn
By Stadt- un Buerslüd' to Grunn;
Enn aller Enn werd noch mit in
Myn Book en Stück von Denkſteen ſin!

Urſproaken hem in ſick to good,
Se ſterben ut — un ſin nich dood!
Et is, as wenn ick drin wat föhl'
Von Bröderſchaft mit Lief un Seel!

Wenn män plattdütſche Herzigkeit
Togliek nich mit hen fleuten geit!
Schlikt ännre Sproakwies ſick in't Land.
Is ännre Sitt' ok bald by Hand.

Noch is et doamit nich ſo wiet,
Noch ſin wy nich in ſönne Tied,
Noch by Milljonen is to finn
Plattdütſchet Wort mit Sitt un Sinn.

Urollet Düütſch — dran holl' ick feſt,
Js wiet un breet dät Platte weſt,
Wynländer — ſung'n hochredig an,
Beerländer — kehrten ſick nich dran.

Hoch — lett furthen vereddeln ſick,
Platt — hät doato nich dät Geſchick;
Hoch — weet mit Höchſtet umtogoahn,
Platt — bleeſt by Huusmannskoſt beſtoahn.

Platt — hölt et mit trüherz'gen Schnack,
Mankin verbrämt mit Schoabernack,
Un freut ſick dran, wenn Jung'n un Oll'n
Vör Lachen ſick de Ribben holl'n.

Un't Lachen is't, wat in de Welt
De Minſchen glatt un ſtief erhölt;
Dät Lachen is, dät Lachen bliſt
Dät beſte Krankheits-Gegengift.

Bet Oabends ſpäd von Morgens fröh
Ploagt ſick en Minſch mit Sorg' un Möh',
Un dät noagt an den Lebensſaft,
Steit mit den Dood in Bröderſchaft.

Finn't ſick tom Lachen Tied un Stunn',
So lacht friſch los ut Herzens Grunn,
Bald kümmt denn doch 'ne Hiobspoſt
Un krigt Ju ran an bitt're Koſt.

Un juſt to'm Lachen ſchreef ick ok,
Wat drin ſteit in düt lütge Book.
Wer brömmeln will, de blief dervon,
En Brummbär is nich myn Patron.

Sitt in den Eenfaltspinſel-Sinn
Mankher ſo wat von Tappen drin,
Sön ollen Bu'r, bekannt is dät,
Ok ſynen Schelm in Nacken hät!

Des Dichters Lebenslauf.

Johann Jacob Wilhelm Bornemann, älteſter Sohn des Kaufmanns Bornemann, geboren zu Gardelegen in der Altmark am 2. Februar 1766, entſtammte einer ſeit Mitte des 16. Jahrhunderts in jener alten Stadt anſäſſigen, wenn auch nicht reichen, ſo doch angeſehenen Bürgerfamilie, aus der ſogar mehrmals der Bürgermeiſter der Stadt erwählt worden und in der ächt altmärkiſch-deutſcher Biederſinn von Vater auf Sohn ſich vererbt hatte.

Noch nicht achtzehn Jahre alt, verließ der junge Wilhelm mit Bewilligung ſeiner Eltern Vaterhaus und Stadt, in welcher ſein ſtrebſamer Geiſt keine Nahrung mehr zu finden vermochte, um ſich nach Berlin zu begeben. Nach Berlin — vor mehr als 100 Jahren ein faſt ebenſo gewagtes Unternehmen als heut eine Reiſe nach dem Orient, denn weder Eiſenbahn noch Poſt ſtanden dem jungen Wanderer zu Gebote, zu Fuß mußten die 22 Meilen zurückgelegt werden und dabei waren ſeine Taſchen nicht beſonders gefüllt, ein knappes Viatikum konnte die ſorgende Mutter dem ſcheidenden Sohne nur mitgeben. Und was wollte der junge Abenteurer in dem großen Berlin, in dem er keine Seele kannte? „Studeeren woll' ick, Zupperden (Superintendent) ſtack Muddern in den Kopp“ — ſagt er ſelbſt in ſeinem treuherzigen Gedichte „Woher? Wohen?“ und er hoffte im Vertrauen auf ſein

gutes Glück in der weiten Residenz wohl ein Stipendium zu erlangen, mit dessen Hülfe er zuvörderst seine Gymnasialbildung vollenden und demnächst die Universität zum Studium der Theologie beziehen könnte. Wie ihm dies über Erwarten gelang, wolle der geneigte Leser ebenfalls in dem vorher erwähnten Gedichte nachlesen. Nach vollendeter Schulbildung auf dem Gymnasium „zum grauen Kloster" zu Berlin und absolvirtem Triennium auf der Universität Halle bestand der junge Bornemann beide theologische Prüfungen, bestieg auch mehrmals die Kanzel, zu einem Pfarramte gelangte er aber nicht, da es ihm nach dem Tode seines Gönners, des Consistorialraths Kühze, an jeder, damals durchaus nöthigen Fürsprache fehlte.

Da der junge Bornemann somit weder Pastor, noch gar „Zupperdent" zu werden hoffen konnte, aber eines gesicherten Broderwerbes um so mehr benöthigt war, als er in einer vermögenslosen Verwandten seines Wohlthäters Kühze, Henriette Hoffmeister, eine geliebte Braut und seine künftige treue Gattin und Hausfrau gefunden hatte, — so wandte er sich einem damals noch in halber Kindheit befangenen staatlichen Geld-Institute, der Königlichen Lotterie-Administration zu, wurde dort als ein Studirter gern aufgenommen und ihm das Amt eines Secretairs übertragen, aus welchem er nach nicht allzu langer Zeit sich zu der Stelle eines General-Lotterie-Directors erhob, in welchem Amt er bis zu seinem nach fünfzigjähriger Dienstzeit am 28. Mai 1844 erfolgten Ausscheiden aus dem Staatsdienste verblieb.

Dem Vaterlande und dem Königshause in unverbrüchlicher Treue ergeben, fand unser Bornemann mehrfach Gelegenheit, diese Gesinnung zu bethätigen. Schon als zwanzigjährigem Jüngling war es ihm vergönnt, am 9. November 1786 in der Garnisonkirche zu Potsdam bei der Aufführung der Trauer-Ode „Quem virum aut heroa" — gedichtet vom Staats-Minister von Luchesini, gesetzt vom Kapellmeister Reichard — gesanglich mitzuwirken.

Dies gab auch Sr. Majestät dem König Friedrich Wilhelm IV., welchem er wohl bekannt war, Veranlassung, unsern Dichter als nicht militärischen, einzig noch lebenden Vertreter jener Zeit zu der im Mai 1851 stattgehabten Enthüllungsfeier des Reiterstandbildes des großen Königs mit einer feierlichen Einladung zu beehren, der beizuwohnen ihn indeß sein bereits wenige Tage vor dieser Feier, am 23. Mai desselben Jahres erfolgter plötzlicher Tod verhinderte.

Bald nach Abschluß des unheimlichen „Tilsiter Friedens" erhielt Bornemann den Befehl, sich zur Bergung mehrerer wichtiger Staatsschriften, welche nicht in die Hände der französischen Regierung kommen durften, von Berlin nach Memel, wohin sich während des damaligen unglücklichen Krieges der königliche Hof zurückgezogen, zu begeben, einen Befehl, den er, da das ganze Land noch von den französischen Truppen besetzt war, nicht ohne eigene persönliche Gefahr, aber durch Muth und Geschick doch glücklich ausführte. Während seines dortigen längeren Aufenthaltes am Hofe hatte Bornemann öfter Gelegenheit, dem Könige und namentlich auch dem jungen Kronprinzen, späteren Könige Friedrich Wilhelm IV. näher zu treten. Und von jener Zeit schreibt sich die bis zu des Dichters Hinscheiden demselben unausgesetzt erwiesene gnadenvolle Gesinnung beider hoher Herren, besonders des Königs Friedrich Wilhelm IV., welche letzterer mündlich und brieflich vielfach bekundete. Als ein Beispiel davon möge ein eigenhändiges Schreiben des Königs vom 28. April 1851 dienen, welches derselbe auf Veranlassung der Ueberreichung eines vom Dichter verfaßten Büchleins „Die Zelter'sche Liedertafel", in welchem der Zeit zu Memel Erwähnung geschah, dienen. Dasselbe, als heiliges Angedenken von der nachgelassenen Familie des Dichters aufbewahrt, lautet wörtlich:

Charlottenburg, 28. April 1851.

Herzliebster Herr Badegenoß aus der guten, alten, schlechten Zeit, sowie auch Sang- und klangreicher treuer Freund!

Ihr Werkchen „Die Zelterſche Liedertafel“ hab ich mit Freuden empfangen und die hiſtoriſche Notiz mit ſolcher Aufmerkſamkeit geleſen, daß ich Ihnen ſogar mit 2 Errata dienen kann und hiemit impertinenter diene:

1. Iſt der Hof damals a° 7. nicht nach der Schlacht von Eylau im Februar, ſondern bereits nach dem damals üblichen Rückzug nach dem Siege (von Pultusk) im Anfang Januar 7. nach dem lieben Memel gereiſt. 2. heißt unſer lieblicher Luſtort bey Memel: Tauerlauken, während wir allerdings nie anders als Tauerlacken geſagt haben: Nach dieſen Beweiſen aufmerkſamer Theilnahme ſag' ich Ihnen herzlichſten Dank für die mir gemachte Freude, theuerſtes Bornemänneken, als Ihr

treuer alter Freund Friedrich Wilhelm.

Der Brief eines Königs, deſſen Schreibweiſe gewiß den König, wie den ſchlichten Bürger ehrt, an den er gerichtet iſt.

In Anerkenntniß ſeiner aufopfernden Thätigkeit bei Ueberbringung jener wichtigen Schriftſtücke wurde dem treuen Diener durch König Friedrich Wilhelm III. ſpäter der rothe Adler-Orden III verliehen, dem König Friedrich Wilhelm IV. bei des Dichters Jubiläum i. J. 1844 den gleichen Orden II. Klaſſe mit einem überaus gnädigen Handſchreiben hinzufügte.

In den Jahren 1818 und 1822 wurde Bornemann mit der Abſchließung der damals mit dem Bankhauſe Rothſchild negociirten Anleihen in London betraut und hatte dadurch Gelegenheit, einen Einblick in das engliſche Verkehrs- und Alltagsleben zu thun und von dort euch manche werthvolle Erinnerungen in die Heimath herüber zu nehmen. Damals war eine ſolche Reiſe etwas Andres als heut zu Tage, wo das Dampfſchiff uns in weniger Stunden als ſonſt Tagen über's Meer trägt. Im J. 1818 blieb unſer Dichter, vom

Sturm verſchlagen, länger als vier Wochen auf den Wogen der Nordſee.

Mit dem Jahre 1810 betrat Wilhelm Bornemann die Oeffentlichkeit als Dichter durch Herausgabe eines Bandes „Plattdeutſche Gedichte“, welche ſeitdem noch ſechs Auflagen, und unter dieſen zwei nach dem Tode des Verfaſſers erlebten. Bis dahin hatte, außer vielleicht vereinzelten Verſuchen, die aber nur geringe oder faſt gar keine Beachtung und Verbreitung fanden, Niemand gewagt, in der nur als Ausdrucksweiſe des niederen Volkes betrachteten niederdeutſchen Mundart als Schriftſteller aufzutreten. Bornemann unternahm das Wagſtück und es gelang. Das Dorfkind wurde mit ſeiner vornehmen Schweſter als ebenbürtig erachtet und fand namentlich in den nördlichen deutſchen Gauen die freundlichſte Aufnahme. Seitdem haben andere Dichter, ein Klaus Groot und ein Fritz Reuter auf demſelben Felde der Literatur einen noch größeren Erfolg und weiter verbreitete Anerkennung, ſelbſt im Süden unſeres Vaterlandes gefunden. Beide haben ein Gebiet hiebei mit Glück betreten, von welchem Bornemann, in der Meinung, daß die ungelenke Denk- und Sprachweiſe des Landmannes ſich dazu nicht eigne, ſich fern hielt, nämlich das ernſte und erotiſche; ja ſie ſchufen ſogar Meiſterwerke in ungebundener Rede. Mag nun auch der Ruf jener Dichter heut weiter verbreitet ſein, als der unſres Dichters, immer wird man denſelben als Bahnbrecher und Pfadfinder in dieſe, der Literatur früher verſchloſſene Region anerkennen müſſen, wie ſolches auch Fritz Reuter in einem an den noch lebenden jüngſten Sohn unſeres Dichters gerichteten Briefe ausdrücklich ausgeſprochen hat.

Wenn Bornemann auch das eigentliche Gebiet ſeines dichteriſchen Schaffens im niederdeutſchen, insbeſondere altmärkiſchen Sprachgebiete fand, ſo blieb ihm doch die Muſe in hochdeutſcher Mundart nicht fremd. Die Stiftung der alten Berliner Liedertafel, welche er in Gemeinſchaft mit Zelter und anderen Geſangskundigen in's Werk ſetzte

und welche als die Mutter der nunmehr in fast allen Städten Deutschlands bestehenden ähnlichen Männergesangvereine zu betrachten ist, gab unsrem Dichter Veranlassung zur Dichtung einer Reihe ernster und heiterer Tafellieder, welche von Zelter, Helwig, Wollanke, Rungenhagen, Grell und anderen Tonkundigen in Musik gesetzt, noch heut die gesanglichen Kreise der „alten", sowie der Tochter-Liedertafeln erfreuen und beleben, und welche Bornemann kurz vor seinem Hinscheiden i. J. 1851 in dem schon oben berührten Büchlein: „Die Zelter'sche Liedertafel" (v. Deckersche Geh. Ober-Hof-Buchhandlung) veröffentlicht hat. Die Wechselwirkung von Dichtung und Tonsetzung zwischen Bornemann und Zelter verknüpfte Beide zu einem engen Freundschaftsbunde, welcher erst mit dem am 15. Mai 1832 erfolgten Hinscheiden Zelter's gelöst wurde.

Zu seinen Berufs- und dichterischen Arbeiten schöpfte Bornemann in den Freuden der Jagd neue Kraft und neuen Lebensmuth und die Stunden, welche er mit der Flinte und Büchse, deren Geschoß nie fehlte, durch Wald und Feld streifte, waren ihm zugleich Quell hoher Freude, wie bis in's höchste Alter dauernder geistiger und leiblicher Frische und Gesundheit. Was er jagend und forschend erlebte, gestaltete sich ihm zum Gedicht, denn, wie er sagt:

„Nicht das eitle Schußvergnügen,
Stieg das zarte Feldhuhn auf,
Nicht des Rehbocks Niederliegen,
Hingestreckt im flücht'gen Lauf:
Edleres war stets mein Sinnen,
Mehr und mehr abzugewinnen,
Was Du, waltende Natur,
Eigens gabst der Kreatur."

So entstand eine Reihe von dichterischen Gemälden und Schilderungen aus dem Waidmannsleben ernster und heiterer Natur, hin und wieder wohl mit neckischem Jägerlatein gemischt, welche der Dichter selbst zuerst i. J. 1827 unter dem

Titel „Natur- und Jagdgemälde“, demnächſt ſein Sohn in den Jahren 1855 und 1869 unter dem Titel: „Jagdgedichte“ herausgab (Berlin, bei Decker).

Außer jenen vorerwähnten Dichtungen hat Wilhelm Bornemann auch auf anderen Feldern ſeine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit verſucht. So gab er 1840 ein altes ſcherzhaftes Heldengedicht: „Der Renommiſt“ von J. F. W. Zacharian aus dem vorigen Jahrhundert mit einem von ihm ſelbſt gedichteten humoriſtiſchen Vorwort, mit Federzeichnungen von Hoſemann, ſpäter ein Heft „Soldatenlieder“ (Decker) heraus und ſchilderte endlich ſeine Erlebniſſe in London während ſeiner dortigen Geſchäftsthätigkeit im Jahre 1818 unter dem Titel „Einblicke in London und England“ in Proſa, Werke, die gegenwärtig wohl in Vergeſſenheit gerathen ſein mögen. Auch ließ er mehrfach Aufſätze naturwiſſenſchaftlichen Inhalts in die damalige „Spener'ſche Zeitung“ einrücken.

Als Freund der Jagd war Bornemann naturgemäß auch ein Freund der Leibesübungen, welche zur Kräftigung des Körpers und des Geiſtes dienen, und als Vaterlandsfreund, der mit bitterem Schmerze unter dem Drucke litt, welchen Preußen in der ſchweren Zeit von 1806 bis 1813 durch die Vergewaltigung Napoleons I. erdulden mußte, ſchloß er ſich mit Eifer den Beſtrebungen Jahn's an, welcher durch die Einführung des Turn-Unterrichts als Kräftigungsmittel für die Jugend ein neues zur Befreiung des Vaterlandes von dem Joche der Fremdherrſchaft mehr geeignetes Geſchlecht zu ſchaffen trachtete. Als im Jahre 1811 zu dieſem Zwecke von Jahn der „Turnplatz“ in der Haſenhaide errichtet wurde, war unſer Dichter, obgleich ſchon in höheren Mannesjahren, ein thätiges Mitglied deſſelben, erſchien dortſelbſt in turneriſchem Anzug (linnener Jacke und Beinkleid) und ließ auch ſeine vier Söhne thätigen Antheil an den dortigen Uebungen nehmen, bis im Jahre 1816 auf königlichen Befehl der Turnplatz aufgehoben wurde. Auch während des

Freiheitskrieges blieb Bornemann mit Jahn und den Offizieren der von dem Major v. Lützow errichteten sogenannten „schwarzen Freischaar", die vorzugsweise aus Turnern bestand, in lebhafter persönlicher Beziehung und sah dieselben während des Waffenstillstandes 1813 vielfach in seinem Hause, unter ihnen namentlich den später bei Gadebusch in Mecklenburg gefallenen Dichter Körner. So war es ihm auch eine hohe Genugthuung, daß sein ältester Sohn (später Minister und Präsident des Ober-Tribunals), obgleich erst 17jährig, an dem Feldzuge von 1815 als Freiwilliger im Garde-Jäger-Bataillon noch Theil nehmen und mit dem siegreichen Heere Paris betreten durfte.

Der Dichter lebte, wie schon oben erwähnt, in glücklicher Ehe mit der Tochter des Bergraths Hoffmeister, Henriette, bis zu deren i. J. 1829 erfolgtem Tode. Sie hinterließ ihm vier Söhne und zwei Töchter, von denen aber nur drei Söhne ihn überlebten.

Seine Gebeine ruhen auf dem alten Luisenstädtischen Kirchhof, seine Grabstätte ist mit einem einfachen Gedenkstein geschmückt.

Wiesbaden
1891.

Karl Bornemann,
Sohn des Dichters.

Inhalts-Verzeichniß.

(Die mit * bezeichneten Gedichte sind illustrirt.)

Seite

Altmärkische Erinnerungen.

Woher? Wohen? 3

Garleb'sche Schnaken.

1. De Koaters-Exkutschon 8
2. Strippstrappstrull 13
3. Dät Garley-Beer 16
4. As ick mit rüm Stoapeln gung 19

Polterabend und Hochzeit.

Polterabends-Schnurren.

1. Boader Hinz mit siene Deerens 27
2. Boader un Mudder mit Kind un Kegel 31
3. 37

Hochtieds-Salm un Qualm 41
De Hochtied 45
Dät Kindelbeer 49

Ländliches.

De Ollmärksche brune Kohl 55
*De Sönndags-Danz 59
Spinnerlied 63
De Suerkohl 65

	Seite
De Grofſchmedsknecht un Schniedergeſell	68
Kartüffeln	73
*De Luftball	75
De Wyhnachtsmarcht in Berlin	80
De Köſter-Kroog.	
Erſte Lurre. Toloag	85
Tweete Lurre. Lütgedünn	89
*Drüdde Lurre. Häringskopp	95
De Schnaps	100
*Tüll Uhlenſpeegels letztet Stück	103
De Punſchnapp	109
De Kehnappel	112
As Du my, doh ick Dy	116
Goober Roath	121
De Köſter föhrt den Düwel an	124
As de Bu'r was krank geweſt	127
Stöffel unnern Klappdiſch	131
Beſcheiden ſin	135
Dät Kunſchert in Groot-Schöppenſtädt	137
En Jeder freert noah ſiene Kleeder	148
Ap'theker-Schrull'n	151
Hansgürgen will ſtudeeren goahn	155
Würthshusluſt in Kraihwinkel	159
De Steen ut den Moand	166
En Schniedergeſell word Scharprichter	171
*De Noh üm Gotteswill'n	175
Dank	178
Links un Rechts	180
*Fruen-Unſoal	185
Junker Hans von Ploaten	192
Dät Dunnersdags-Gaſtmoahl	200
De Glückspott	206
De Gevadders-Rock	209
Salm un Qualm	213
Gröneberger Kraftwyn	219

Seite

Natur- und Jagdbilder.

Winters Afgang 227
Fröhlings Anfang 229
Sommers Kräftgang 231
Herfttieds Hergang 233
Winters Angang 235
Myn Nachtgals-Vägelken 238
De Mayen-König 241
De Pichelsdörpſche Inſel 244
De Kummeet 248
*De broave Dackshund 252
Dät Waldſchneppen-Rezept 256
*Jägers Windhunn 259
*De Sönndags-Jagd 263
*Dät Häsken in Kohl 269
Dät blinne Wildſchwien 272
Kraihwinkelſche Jagdpächters 275
Förſter Wunnerlich 280
Förſter Veit in hollen Boom 284
*De Bu'r ſchnappt weg en willet Schwien 289

Vaterländiſche Anklänge.

*De olle Fritz 297
De olle Blücher 302
De Poamerſche Grandeer 304
De Schlacht by Groot-Beeren 308
De Schlacht by Culm 313
An myne Landslüd', de trüen Ollmärker 316
De Schlacht by Ballerdanz 321
*De nye Piepenkopp 328
De Weſtfoalſche Rekrut 330
Königs Intog in Berlin 333

Schlußwort.

An de Ollmärker un Garleger 343

Altmärkische Erinnerungen.

Bornemann, Platth. Geb.

Woher? Wohen?

Ollmärker bin ick! — Drup förwoahr
Bin ick recht orndlich ſtolt:
Ollmärkſche Trü' — was immerdoar
En Sprüchwoort, boar wy Gold.

Myn' Ollmark was de Kinnerweg
Von't ganze Prüſſenland, —
En Ammen-Gnoaden-Preveleg'
Is my zwoar nich bekannt.

In Stendel up den Vägelſang
Was Kaiſer Hinrich gär'n,
Syn Huus ſach ſülvſt ick breet un lang[1])
Mit groote Gäbel-Höärn.

Ollmärkſcher Handſchlag gult un ſtund
As Pand, wie Schwart up Witt! —
Landslüd'! dät is doch noch upzund
So by ju Bruuk un Sitt?

Ollmärkſcher tapprer Kriegesmoth,
Den Fiend ſtief in't Geſicht,
Stund eikboomfeſt to Blood und Dood,
Dät lehrt uns de Geſchicht'.

Ollmärkſchet Footvolk — J potz Blitz,
Wer noch de Ollen kennt! —
Was ſchmuck un was den Ollen Fritz
Syn Kriegsroaths-Regement.

Sön Rütersmann ut unſe Wiſch,
Breetſchullrig, ſtark un groot,
Namm woll tom Spaß en Flädderwiſch
Un ſchloog den Landfiend dood.

Garlegen heet myn Boaderſtadt,
Js män en lütge Neſt,
Doch allbott in't Hinſtorjenblatt
Good angeſchrewen weſt.

An achttein Joahr ran mucht' ick ſyn,
Doa namm ick mynen Stock,
Gung von de Ollmark noah Berlin,
Mit eenen Gott un Rock.

Studeeren woll ick. — Zupperdent
Stoak Muddern in den Kopp;
Män ſchlimm, dät Geld kamm nich gerönnt,
Ick was en armen Tropp.

J, dacht' ick — un dät was nich dumm —
Berlin, de groote Stadt,
Hät woll en klein Stependejum
Ok noch för dy in't Fatt.

Un richtig hab' ick wat erwiſcht,
Dät Glück ſtund good my by; —
Män mit den Zupperdent was't niſcht,
Den kreeg de Lodderey.

De Minſch in ſynen Herzen denkt
Un moakt ſich Ploan un Kroam,
Dunn kummt de leewe Gott un lenkt
Un fögt et wunnerſoam.

En friſch Geſicht, ollmärkſcher Sinn,
Trüfründlich, bibelfeſt,
En bitchen Mudderwitz mang in,
Js all myn Mitgift weſt.

Doa was ick nu in Groot-Berlin!
Doch by de knappſte Köſt
Word bald dät leewe Geld ſo dünn,
Väl is't an ſick nich weſt.

Doa, vör de Husdöär, ſtund en Mann
Mit ganz ſchloowittet Hoar;
Jck gung vörby — he reep my ran,
Wiel ick faſt trurig woar.

Woher? wohen? mußt ick vertell'n —
Jck ſprack trüherziglich,
Wovör hädd' ick my förchten ſöll'n?
Von Unrechts wußt ick nich.

Myn Soahn, ſprack he, holl flietig Dy,
Lehr wat, denn breng ick ſchon
En klein Stependejum herby,
Jck kann doato wat dohn.

Stependejum! dät hät geklung'n!
My word ganz wunnerlich;
Vör Fröden bin ick rüm geſprung'n,
Verſtell'n kunn ick my nich.

Ut Stendel was de broave Mann,
Herr Paſtor Kühz mit Noam,
He ſall, ſo lang ick denken kann,
Nich ut myn Herzblatt koam!

Drup hät he my to Kund gedoahn,
— Up Plattdütſch is't geweſt, —
He weer oft hen noah Garleg' goahn
To Pingſt- un Oſterfeſt.

Un myne Ur-Grootmudder hädd
Äm doa mit Garley-Beer
Un Bloaſen-Koken, zuckerſett,
Trakteert, un ſünſt noch mehr.

Bet hüte noch goodſchmeckig weer
Äm up de Tung doaby
De Koken un dät ſöte Beer,
Vergell'n woll he dät my.

Regeert hät et ſick wunnerſoam:
Urmudder ſädelt in,
Klein Kühz mütt noah Berlin hen koam,
Un vör de Döär juſt ſin!!

Jy, Söähn' un Enkels, üm un an,
Riek oder arm, 's eengoal,
Nehmt alltied en Ekſchempel dran,
Leſt Jy dütt Book ens moal!

Un koam Jy moal nach Garlegen,
Denn moakt myn Wünſchen woahr,
Un lopt gliek noah de Sandſtroat hen,
Links, von't Moadborgſche Doar.

Doa ſteit en Hus, hoch luſtig kloar,
Steengäbels boaben ran,
En Stadtbrand vör dreehunnert Joahr
Stott ſick de Näſe dran.

Doa hem all ſiet Joahrhunnerts Tied,
As olle Kronik lehrt,
Achtboar as Brau- un Koopmannslüd
Jug' Börſoahr's ens verkehrt.

En Erkner, rechts by de Husdöär,
Dät was myn Schooljungs-Neſt,
Doa nam ick hillge Schriſt my vör,
Bin hüt noch bibelfeſt.

Hem Jy dät Hus, dät Erknerken
Genöglich Ju beſehn:
Denn noah Marien-Kirchhof hen,
Doa liggen Lykenſteen'.[2])

D'run unſe Oll'n in Freeden roh'n,
Schmucklos, eenfach un ſchlicht,
Bet ſe erweckt Poſunenton
To't jüngſte Weltgericht.

Doa, by de Börſoahrs Ruheſtätt,
Doa ſpräkt — dät is myn Will!
En chriſtlich Angedenk-Gebät
In Herzensdemoth ſtill.

[1]) Noch im Jahre 1820 ſtand dieſe merkwürdige Alterthümlichkeit in Stendal, iſt aber ſeitdem mit manchem Anderen verſchwunden.

[2]) welche nun wohl, wie der Erker am ehemals Bornemannſchen Hauſe verſchwunden ſein mögen.

Garleb'ſche Schnaken.

1.

De Koaters Exkulſchon (1770).[1])

De Prachervoagt in Boaderſtadt
Mußt Intellgenzblatt ſin,
Mußt friſche Worſcht, un ſünſten Wat
Utropen mit „Hoalin!"
An ſiene Stell', mit Bärenſtimm',
Leep bölkend ſien olt Wief herrüm,
As't jenner Tied ſo woar
Vör vulle achtig Joahr.

Moal Ens — de Sunn ſteeg knapp in Höh,
Et was män eben Dag,
Wo Mänger noch, as goar to fröh,
Deep in de Plauzen lag:
Doa woar dät Wief all up den Draf
Von Eck to Eck, Stroat up un af,
Un blarrt ut vulle Lung'n,
Dät alle Fenſters klung'n.

„Hoalin!! — Up hüte Middag ſall
„Vör't Moadeborgſche Doar,
„Doa, by de Waſchbank, hinnern Wall,
„En garſtig Koaterpoar

„Mit Schwanz an Schwanz feſt in de Klemm,
„Up Tunnenboddens rümmer ſchwemm'.
„Brengt Koaters, de niſcht nütt,
„Ok ſcharpe Köters mit!"

De Lüde ſin krieſch up geſprung'n
Oahn Unnerröck un Bräk,
Un Hus by Hus hät et geklung'n
In Stall un Döns un Käk:
„Dät Wief kamm ut de Sandſtroat her
„De Schlächter-Meiſter Ziegeler
„Hät wißlich in den Kopp
„Moal wädder luſtgen Zopp!"

So was et ok. He har ſick hüt
Expreſch dät Wief beſtellt;
Sien Fleeſch was fett oahn' Unnerſchied,
Mit vull Gewicht vör't Geld;
Fucht mit in söbenjährgen Krieg,
Vör ollen Fritz, to Sieg up Sieg,
As Garde-Grenadeer
Mit ſien Muſket-Gewehr.

Keep Sönnoabends dät Wief: „Hoal in!"
„By Meiſter Ziegeler
„Is friſche Worſcht!" — Kort hinner drin
Was nich de Probe mehr.
De Läberworſcht, vull klein Roſien,
De Blootworſcht, vull Speckhappen drin,
De Finger hebb' ick läckt,
So hät de Worſcht geſchmeckt.

Woll an en duſend Joahr ſtund ſchon
De Stadt mit Hof un Heerd.
Doch har von Koaters Exkutſchon
Noch Kener niſcht nich hört.
De Krabben gung'n nich in de School,
Von upgewärmten brunen Kohl
En Napp vull — huſch was rin,
Nu, noah de Waſchbank ſchwinn!

Von Koaters — unglowſch Tüg genog
Bracht Mäncher up den Strump;
So dull Münchhuſen ok moal log,
Hier bleef he män en Lump.
„En Düwrick — of he boomhoch ſtigt,
„Myn Hinz — wups hät en by de Flücht,
„Män Müſ' un Rattentüg
„Fängt my de Racker nich!"

An twintig Koaters ſchwart un grau
Sin vör Gericht gekoam;
Ok mänche junge Miez-Miau,
Was Toſehns — mit genoahm.
Spitz, Pudel, Hof- un Keddentöl',
Un wat en Börger ſünſt noch heel,
Vör Hus un Hof to Wacht,
Word putſchend mitgebracht.

Un by de Waſchbank up de Mill[3])
As't an Klock Eens hen kamm
Mit Hunneköters Hüll un Füll
Woar Alt und Jung byſamm.

In Tunnenbodden was en Lock,
Un as verkielt drin mit en' Block
Twölf Koaters Schwanz an Schwanz,
Gung los de Bäddeldanz.

Up jeden Bodden ſchifften Twee
Herrlim up't Möllenfleet;
Bemauten drup ſick mit Auweh —
Nu — putſch! wat Köters heet.
De Hunne ſchwummen blaffend ran,
De Koaters ſpuckten pruſtend an,
Upkrieſchend word gelacht,
Et was 'ne Düwelsjagd.

De Koaters tatzten rechts un links,
Keen Grund was vör de Hunn,
Süllwſt Fleeſchertölen hem dät Dings
Nich lang' pleßeerlich funn.
Dät Blood leep raf von Og' un Schnut,
Spitz, Pudel, Packers kratzten ut.
Schwanz mank de Been' genoahm,
Se ſo to Huſe koam.

Wat ut de Koaters is geworr'n,
Dät weet ick nich to ſeng'n;
Doamoals hulp noch keen Stadtveror'n
Upt' Reine wat to breng'n.
Ick bin jo by dät Koaterfeſt
Män noch en Polrocks-Jlingsken weſt,
Doch eben noch fällt my
Vör hilt'ge Tied wat by.

By jeden Noater word vörut
De Ankloog hergeſegt;
Fund Börgerſchaft dät — Schullig! rut,
Denn erſt kreg he ſien Recht.
Of dät nich all vör achtig Joahr
Up Oart von — Schworgerichtsdag woar?
Was ok noch nich bekannt
De Noam in ollmärkſch' Land.

[1]) Bezeichnung der Jahreszahl des Erlebten, nicht aber der Dichtung ꝛc.
[2]) Die Milde — ein Mühlen treibender, die Stadt beſpülender Bach.

2.

Strippſtrappſtrull (1776).

In Stadt Madrid — is my geſegt,
Is alle Näslang Bull'ngefecht,
Erſt wenn en Dutzend up den Rüggen
Von Pär un Bull'n un Minſchen liggen:
Denn werd en Heiden-Luſtgebrüll —
Hoal ju de Henker wenn he will!

In Garlegen — de Börgerey,
Hölt jährlich ok üm erſten May,
Up't frye Feld en Bullenſtöten,
Sick ären willen Moth to böten,
Beſunners öberſt is derby
En Apperpo noch — dücht et my.

Stadtbull'n — vör jede Hoode Köh
Holl'n Bertelsherren üm de Reh,
De mütten, ſöll'n ſe äre Pflichten,
Von Stall to Stall good utverrichten,
Ok good doato geſuddert werr'n,
De Bullen — nich de Bertelsherrn.

Män von de Bullenmoagd alleen
Mütt in den Kohſtall dät geſchehn.
Hät nu de Moagd nich ut den Bullen
Geplägt, gehätſchelt ären Bullen:
Dät moakt von ſülwſten Joahr vör Joahr
Sick by dät Stöten klippekloar.

En Stadtbull — ut den Winterſtall
Mütt utſehn ſpeegelglatt un drall:
Müt ſik rüm ſtöten friſchup düchtig,
Sünſt is't mit rechte Pläg nich richtig:
Herun gehunzt werd denn de Deern,
Dät ſe de Schlunzen mücht verleer'n.

Ick gung juſt in dät teinte Joahr
As ick ens vör dät Soltſche Doar
Hebb' mit anſehn en Bullenſtöten,
Un wat ick ſach bleef unvergäten.
Of't noch beſteit? — is my nich kunn,
Väl Woater leep derwiel Berg run.

Den öllſten Bulln dreef mit de Köh
De Kohhert ut all Morgens fröh.
Un up de nächſte Sandſchell buten,
Doa heel he ſtill, noch moal to tuten,
Nich wiet af von de Boſecks-Dann',
De Galgen ſtund nächſt neben an.

Den jüngern Bull'n hät drup de Moagd
Ok ut den Stall herrut gejoagt.
De merkt glick, wat nu ſall paſſeeren,
Un lett hoch up ſien Juchen hören.
De Olle horkt — jucht ſtracks mit in
Un wöhlt ſick in den Sand herrin.

De junge Bull ſtörmt grimmig her,
De Olle heel de Höären vör.
Dähn ſick anbrummig erſt bekieken,
De Junge will aſſieds beſchlieken,
Den Ollen ſchwull doaby de Kamm,
Sprung rut — bratſch! feelen ſe toſamm.

Los gung de Kamp. En höllſcher Danz!
Se ſchlogen Kringels mit den Schwanz,
De Höären knarr'n, de Ogen rollen,
De Junge greep ſcharp an den Ollen,
Un heel mit tappern Moth ſtief Stand,
Kreg moal de Olle öberhand.

Un beide Deerens drieſt mit ran
Beputſchten äre Bullen an:
„Myn Büllken myn! loat dy nich lumpen,
Den Butzkopp düchtig aftotrumpen!
Denn brengſt Du my, dät weet ick all,
Den Kranz hüt Oabends in den Stall.“

De Olle word toletzt wat matt,
De Junge ſprung huſch af und ſatt
Äm up den Hals mit ſiene Höären,
De Olle kunn ſick nich mehr wehren,
Kratzt ut, blind in de Hoode rin,
De Junge wöthig hinner drin.

De Ollmoagd zetert Ach un Weh,
De Jungmoagd krieſcht hopphei Juchhe!
Ätſch ut Annlieſe! mit dyn Proahlen,
Myn Bull werd nu den Kranz ſick hoalen?
Ick hebb' de Ehr! Du häſt de Schann!
Un ſtimmt den Kinner-Singſang an:

Strippſtrappſtrull!
Myne Möll is vull,
Wunnen hät myn Bull!

3.

Dät Garley-Beer.

Faſt all vör Fieſhunnert Joahr,
Dütſch, latinſch, ok griech's ſogoar,
Hem de ollmärkſche Poeten
Mit Fleuduſen un Trumpeten
Dät Garlegſche Garley-Beer
Anberöhmet noah Geböhr.

Stück Poet ſtickt ok in my,
Bin en Garlegſch Kind doaby,
Drüm werd et recht good ſick ſchicken,
My poetſch mit antoflicken;
Steit ok jitzt dät Garley-Beer
Ehrenhoch nich eben mehr.

Jä! vör düſſen — Dunner hoal!
Leep et runner as en Oal.
Afgeloaten ut de Panne
Gung et furt in alle Lanne:
Hochtied, Kinndöp — ichtenswo,
Garley hörte mit derto.

Börgerſchaft un Moajeſtroat
Sorgten ſammt mit Noath un Doat,
Dät de Garley ſick mit Ehren
Aller Oorts kunn präſenteren.
Beerſchmeckers, Beerſpunners ok*)
Stunnen in dät Brauerbook.

Beerſchmecker — mußt koſten goahn,
Was wo friſcher Brau gedoahn.
Kamm up't Roathhus denn getrappet
Mit dree Kröſe, vull getappet,
Un de Roathsherrn noah de Reh
Zechten los — up Joa un Nee.

Joa! geſegt — nich ehger kunn
Beerſpünner dät Fatt verſpunn.
He ſtund mit Aſdeckers-Knechte
Gliek in Rang un Ehrenrechte.
An en Beerſpunt Hand to leng'n,
Leet keen Ann'rer ran ſick breng'n.

Dät Stadtwoapen angehang'n,
Halfoadler — by Hoppenſtang'n:
Denn was't mit de Beertunn richtig
Un dät Beer drin pröflich düchtig.
Hoppen gaf joahrlange Kraft,
Godet Molt — den ſöten Saft.

Hoppen-Dämme hät de Stadt
Aller Tiets wiet rüm gehat.
Wulf un Luchs — nich afgemoagert,
Hem drin Dag un Nacht ſick loagert.
Dick un bieſter mütt et ſin
Sünſt legt ſick ſön Deert nich rin.

By Beerſchmeckers — ſelten woar
Bodden in dät Hoſenpoar.
Hem ſe koſtend doal ſick loaten
Up 'ne Bank mit Beer begoaten:
Garley — zuckerſläbrig ſöt,
Hackte feſt — de Bodden reet.

Jß de Garley nich mehr hüt,
Aß ſe was to myne Tied,
Ehr noch Kobbolds-Kniffe manſchten,
Düwelstüg ſtatts Hoppen panſchten:
Schmeckt ſe doch noch jitzt nich ſehr
Schoaler noch as Modenbeer.

Bleef de Garley toadelfry,
Män vör niſcht ſin ſoll et my,
Trutz die öllſten Beerpoeten
Ok mit by los to trumpeten,
Pauken ſchloan leet ick derto —
Jä, paß up — et ſtett nich ſo!

[1]) Die Würde eines Bierſchmeckers meiner Zeit wurde von einem betagten Kandidaten der Theologie bekleidet, der dem ehrloſen Bierſpunder nur in abgemeſſener Ferne den Rathsbeſchluß, abſichtlich des Verſpundens der abzufahrenden gefüllten Biertonnen ankündigte. Das Geſchäft eines Ehrloſenzu verrichten: dazu hätte ſich auch der niedrigſte und ärmſte unter den Einwohnern nicht hergegeben. Eine weiſe, aber ſchon längſt nicht mehr beſtehende Anordnung für die Gütter der Garley Seitens unſerer alten Vorfahren dürfte ſich wohl hier nicht verlauern laſſen.

4.

As ick mit rüm Stoapeln gung (1779).

In Garlegen — vör Düſſen was
Enn ſtarket Schölerchor;
Profeꝛ ſung düchtig forſchen Baß,
Adjunktus den Tenor.
Als Diskantiſt — leep ick mit rüm;
Har ick ok kene Nachtgoals Stimm,
Mucht et doch woll ſo kling'n
As wie de Sprotters ſing'n.

Profeꝛ — drog enne Klattperück,
Adjunkt — ſien eignet Hoar;
Bepudert Beide fingerdick,
As't Bruk un Mode woar.
Sin Beide tackt- und notenfeſt,
Ut Thüringen verſchräben weſt
As gund ut alle Welt
Madoams vör grootet Geld.

Twee Schölers noch, Baß un Tenor,
Ok von doaher gekoam,
Gung'n mit in dät Garleg'ſche Chor,
De har'n ſick vörgenoahm,

Üm Wyhnachten, up frye Hand
To Stoapeln[1]) goahn, herrüm up't Land,
As't noah thüringſchen Schnitt
Noch was Chorſchöler Sitt.

Se hem doato my mit verföhrt,
My, noch nich vull twölw Joahr,
Un ſin, up Schoſters Rappenpärd,
As hillger Oabend woar,
Nachts öber noah Kalförde[2]) hen,
(Dät was en ſtark twee Mielen Enn)
Klabuſtert luſtig froh,
In Duſtern friſch weg to.

Hem by den Paſter erſt geſung'n
En Lied von't Wyhnachtsfeſt;
De hät mit Fröden uns empfung'n,
Was ok Chorſchöler weſt.
Sin mit in de Fröhpreddig goahn,
Hem dreeſtimmig uns vörgedoahn,
De ganze Kirchenſang
Kreg doavon gooden Klang.

Drup — noah de Kirch — von Döär to Döär
To ſing'n, herrin genö'gt,
Werd good trakteert un hinnerher
Blank Dühmken ok gerögt.
Hem ſo bet Oabend rüm geſung'n,
Un as wy noah de Herberg' gung'n,
Was't klittevull noch drin,
Un ſtimmten wädder in.

Sin fröhſten Morgens afmarſcheert
Land in, bald Tul, bald Hott,
Hem by de Paſters Chriſtſang föhrt
Ok up mänch Eddelſchlott.
Un drogen unſen Wyhnachtsſang
Good vör in ſtark- un duſen Klang,
Un Poap un Eddelmann
Namm uns herzfründlich an.

So daglang dörch. — De Bengels Schritt,
Ick furtweg Zuckelpaß,
Kumm mit de Langbeens ſünſt nich mit,
Un as et Oabend was,
Sin wy, beſunners ick hundloahm,
Ran an en Kloſterſtift[3]) gekoam,
Hem en Chriſtlied geſung'n,
Drup an de Poort geklung'n.

De Pörtnärſch hät uns angemell't,
De gnäd'ge Dom'na drup
Uns in den Stiftſoal rin beſtellt,
Wy trappten ſächtken nup,
Wo Frölens, olt un jung an Joahr'n,
All rings üm är verſammelt woar'n.
„Chriſtkind von Himmel kümmt" —
Doamit word angeſtimmt.

De Pörtnerfru hät Diſch gedeckt,
Un wy, mit ran geföhrt,
Wy hem — kaptoal hät et geſchmeckt! —
Nich flau dät Mulwerk röhrt.

Erſt Fiſch — wat ſünſt noch hinner drin,
Drup kann ick my nich mehr beſinn —
To letzt gaf't Honigmeth,
An Schmack pur zuckerſöt.

Fideel word ick von dät Genipp,
Hebb' munter rüm hantheert.
Mänch Frölen namm my up de Schlipp,
„Hopphopp! myn Rüterperd?"
Un is't 'ne junge, hübſche weſt,
Was't juſt as heel my wat drup feſt?
By olle Frölens nich —
Dät was my wunnerlich!

Tenor un Baß ſin ſchloapen bracht
Hen, to de Pörtners Fru.
Ick, kleiner Knirps — hebb' by my dacht:
Wat werd mit dy denn nu?
De Fröl'ns hem my — good' Nacht! gepußt,
Ick — nächſt an de Fru Dom'na mußt
Ick ling'n mit äre Katz,
Un ſchleep feſt as 'ne Katz.

As't Kaffee-Fröhſtück runner woar,
Hem wy, mit Dank un Sang,
Affchied genoahm, up künftget Joahr
To glicken Wynachtsgang.
Nu recht erſt mußt ick Jung'n un Oll'n,
De Backen un dät Mul hen holl'n —
De Bengels Schritt vör Schritt,
Bebrühten my doamit.

Up Klötzen los ſtund unſe Gang,
Sin Middags angekoam,
Verkehrten flietig mit Geſang,
Hem rieklich ingenoahm.
Doa kamm mit ens uns hier entgeg'
En Feldwäwel ut Gardeleg',
De Boaderns Jagdfründ was,
In unſen Kroam to Paß.

Wy mütten wädder — ſprack ick ſacht —
Hem heimlich Stoapeln ſchnurrt,
In Garleg' ſin, bet fröh Klock Acht,
Un ick kann nich mehr furt.
Feldwäwel ſä: dät ſall ſick finn',
Juſtment, wiel ick Feldwäwel bin!
Dy, Knirrfix! loat ick nich,
Is Noth an Mann, in Stich.

En Knirps bleef ick ok in de Doat,
Bet ick in Sößtein was,
Doa ſchoot ick up in't Mannſenmoat
Un ut Diskant word Baß.
Hebb' noch en Wielken fiſtelleert,
Bet Lung' un Kehlkopp, as't gehört,
To regelrechten Sang
Hät wunnen feſten Klang.

Ut nächſt inländſchet Dörp, en Bu'r,
Kamm Middernachts geföhrt,
Up äm ſtund juſt de Anſpanns-Tur,
Was Ener deſentört.

Feldwäwel reep: Hier, de twee Mann,
Föhrſt Du mit my noah Garleg ran,
Hem friſch Handgeld genoahm —
Furt! in dree Düwelsnoam.

De Bu'r, juhuh! pietſcht up, zoppt af,
As äm befoahlen woar;
Wy ſprungen by Sankt Gürgen[4]) raf,
Huſch rin dörch't Soltſche Doar.
Bracht mit — groot Honigkooken-Pack,
Doato Elf Doaler in den Sack —
En drallet Klümpken Geld,
Blank up den Diſch getellt.

Von dunnemoal, to hüt'ge Tied,
As Byſpöll hebb' ick't bracht;
Nich g'ringer is de Unnerſchied,
As twiſchen Dag un Nacht!
Chorſchölers — ſchnurr'n dree Doag ümher,
En Bu'r — mütt ſpannen Woag' un Pär,
Un hät to Lohn bekoam —
Furt! in dree Düwelsnoam!!

[1]) Stoapeln goahn — bezeichneten ein geſangliches Umherſtreifen einiger Chorſchüler auf dem platten Lande zur Weihnachtszeit; auch in jener Zeit noch wohlerlaubt in den Thüringſchen Landen, wahrſcheinlich ſich noch herſchreibend aus dem Treiben der ſogenannten fahrenden Schüler mittelalterlichen Lebens.

[2]) Kalſörde, wie Klötze, kleine Städtchen, damals noch Braunſchweig-Lüneburgiſche Enklaven, nahe dem Drömling.

[3]) Noch damaliges Churbrandenburgſches Auguſtiner-Nonnenkloſter im Dorfe Diesdorf, 3 Meilen von Salzwedel, an der Lüneburgſchen Grenze.

[4]) Sankt Gürgen — ein Frauenſpital vor dem Salzwedelſchen Thore in Gardelegen.

Polterabend und Hochzeit.

Polteroabends-Schnurren.

1.

Boader Hinz mit ſiene Deerens.

Hinz.

Män drieſt herrin, ſlink un adrett!
En blöder Hund werd ſelten fett.
Dät hier is de Brüdgam, dät hier is de Brut,
Drüm ſehn ſe ſo krill un vergnöglich ok ut.
Herzfründlich doato, dät is vör uns good,
Wer fründlich utſüht, de ſchleit Kenen dood.
Un will von de Ännern uns Ener ſoppen,
Werd ick äm dät ſchnabbrige Mul bald ſtoppen,
Doavör bin ick Boader un Schöppe derto
Un weet mank to ſegen, enſteit en Halloh.

Ick breng myne Döchter, un beide will'n gären
Dät Brutpoar to morgen begroateleeren.
Un ick will, as't Schick is, tovörders anfroagen:
Söll'n ſe de Polter-Sermons Ju vördroagen?
Na good! jy ſöllen, ick ſeh dät all an.
Nu Mäkens friſch mit de Schlafütgen herran.
Segg' up Anneſy, wat Dy de Herr Paſter
Hät inſtodeert giſtern bym Piepken Knaſter.
De Greetlieſe ſall dahinner Dy
Upſeggen; un ſtottert my nich derby.

Anneſy.

Nur Ländliches gewährt das Land,
Wie möcht' es anders ſeyn?
Und Ländliches führt meine Hand
Zum Polterabend ein.

Die Hofwirthſchaft, herzliebe Braut,
Unwahrheit red' ich nicht,
Hat mir der Vater anvertraut,
Gern thu' ich meine Pflicht.

Die Täubchen, Hühnchen kennen mich,
Als ob ich Mutter wär',
Tret' ich heraus, gleich emſiglich
Schwirrt Alles um mich her.

Tuck! Tuck! ruf' ich. Im Augenblick
Umwimmelt's mich auch ſchon,
Nicht Truthahn bleibt, nicht Gans zurück,
Es giebt was bei dem Ton.

Die Schweizerkühe — ſchwarz und weiß
Gefleckt, im ſaubern Stall,
Ich tränk' und pflege ſie mit Fleiß
Des Tages zwei-, dreimal.

Und welche Milch! ſo rahmig ſüß!
Ein Kännchen hab' ich hier,
Lieb' ſchöne Braut, ich darf gewiß
Ein Pröbchen reichen Dir.

Hinz.

Wat häſt Du vör unkloget Tüg doa geſproaken?
De Preſter kunn ok woll wat Bäters Dy moaken.

Keen Minſch krigt den Paſter an Plattdütſch mehr ran.
Na töf män, ick ſtriek Dy dät wißlich moal an,
Getrüherzig Platt — feſt holl'n will ick dran!
Gretlieſe! ſtief up loat uns nu moal hören,
Wat Du vör den Brüdgam häſt mußt inſtodeeren.

Gretlieſe.

Den innern Haushalt übergab
Die kranke Mutter mir,
Bin Tag und Nachts ſtets auf dem Trab'
Klipp klapp von Thür zu Thür.

Muß backen für das ganze Haus,
Was Groß und Klein bedarf,
Und für den frohen Feſttags-Schmaus
Da geht's mit Kuchen ſcharf.

Oft ſchon die gute Mutter ſprach:
Selbſt Meiſter N. thut Dir
In Pfannenkuchen es nicht nach,
Iſt Faſtnacht vor der Thür.

Ich hab', das ſag' ich ſelber gleich,
Die Hand auch nicht geſpart,
Stets dreimal knät' ich meinen Teig,
Da wird das Backwerk zart.

Hauptſach' vor Allem fort und fort
Bleibt doch das liebe Brod;
Es hält, nach alten Sprüchleins Wort,
Die Wangen friſch und roth.

Dem Bräutigam, von meiner Hand,
Nach Polterabends Sitt',
Bring' ich, mit knusprig feinem Rand,
Ein Brödchen heute mit.

Hinz.

Du leewer Gott! wat ſchwabbeln de' Käthen!
Sall denn de Brüdgam drög Brod künftig äten?
Dät will ick nich lieden, trotz Köſter un Preſter,
Un breng' äm doato geröckerten Tröſter.
Kaptoalen Schinken — ſo groot as ſünſt twee,
Nu Deerens knixt los un ſagt Adjeh!

Anneſy. Gretlieſe.

Wir knixen zum Abſchied und ſagen Adjeh!

Hinz.

Un moaken nu Platz, denn vör de Döär,
Steit noch en groot Groatelanten-Heer.

2.

Voader un Mudder mit Kind un Kegel.

De Voader.

Hochwerthet Brutpoar! In Tucht un Ehren
Stell' ick mit Wief un Jung's un Deeren
To Hochtieds-Gepolter drieſt weg my mit in,
Wo Hoch un Gering byſammen ſall ſin.

Mit groote Präſenters to hochdütſche Reden
Koamen wy frylich nich angeträden,
By Landlüde ſteit et zund eben nich ſett,
Wat ſick an ſief Finger all hertellen lett.

Doch wat wy will'n reden, ſin Herzensgedanken,
Un wat wy brengen, lag nich unner de Banken;
De Körbe, de Toabels — bet boaben ran
Sin vull, dät keen Appel to Bodden mehr kann.

De Mudder.

Herzvoader' ſtöt' moal de Jung's un Deerens
Rin in de Ribben, Mores to lehren.
Pots Hunnert Duſend Schwenzelenz,
Hem jy vergäten de Reverenz!

De Voader.

Wat denken jy denn! jy Tölpels von Lümmel?
Hier is keene Beerbank to Fuſel un Kümmel!
Herrunner mit den Filz von Hoot,
Schloagt ut nu von hinnen mit linken Foot.
De Deerens mütten knixknixen derto,
Dät is de vörnehme Wieſe ſo.

De Mudder.

Herr Jemineh! Jy loddrige Käthen,
Hem jy dät Knixen allwädder vergäten?
Herzvoader' loat uns de Krabben moal fix
Von Nyen vörmoaken Kratzfoot un Knix.
(Geſchieht und wird nachgemacht.)

De Voader.

Dät kunn paſſeeren. Män was et noch nich
Juſt recht noah gooden Danzmeiſterſtrich.
De Göären ſin noch wat blöd' un vermuckt,
De Jungs ſchloan ſünſt ut as keen Eſel nich buckt.

De Mudder.

Nu bädet juen Spruch drieſt her,
Un treckt doaby de Schnuten nich quer.
(Alle vier kreiſchen zugleich.)
Twee Düwekens, ſchloowitt un zoart, erſt giſtern —
Dät Beſte wat de leewe Gott uns gaf —
Was't ok mit mynen Knix män ſchlecht, verſtoah ick —
Twee Düwkens, Botter, Stücksken Brod vör —

De Mudder.

Dunner un Hoagel, wat is dät vör'n Bölken!
Alle togliek ſoll'n jy den Buck hier nich melken.
Ener noah'n Ännern. Jy ungebacherte Rang'n!
De Lieſe ſoll toerſt anfang'n.

Lieſe.

Twee Düwekens — ſchloowitt un zoart,
Erſt giſtern hem ſe ſick gepoart,
Breng' ick vör't Brutpoar to Geſchenk,
As Polteroabends-Angedenk.

So bald de Düwrick röpt: Kumm Fru!
Röpt gliek ſien Düwken: tru, tru, truh!
Un kümmt herby gefloagen ſchwinn,
So mütt et ok in Ehſtand ſin.

Märten.

Dät Beſte wat de leewe Gott
Uns gaf, is doch gewiß dät Brod!
Drüm breng' ick Ju, to'm Hochtiedsſchnitt,
Friſchbacken Roggenbrod hier mit.

Ick hebb' dät Koaren ſülwſt geſägt,
Gemäg't, gedröſcht un kloar geſäg't,
Mit ingemoahlen ok dät Mehl,
Sünſt grapſcht de Möller allto väl.

As ick — ſülwſt antoleng'n de Hand —
Dät is nich noth in Juen Stand,
Sehn Jy de Lüd' män up den Kamm,
Dät fördert mit un hält toſamm.

Mit ſönnen Spruch, in gooden Sinn,
Legg' ick jitzt angedenklich rin,
Herr Brüdegam! in ſienen Schoot,
Von nyet Koar'n — en friſchet Brod.

Kathrine.

Was't ok mit Knixen by my ſchlecht,
Verſtoah ick doch de Wörthſchaft recht.

Will ſehn, wer my wat mäkeln ſall,
Is Red' von Nöök un Hof un Stall.

Up Huswörthſchaft hebb' ick my legt,
Dät geit my von de Hand nich ſchlecht;
Drup kiekt moal dät Pund Botter an,
Un ſegt: of ick nich bottern kann?

Legg' Se düt Stück ſick in dät Fatt,
Un knarrt moal ens dät Ehſtandsrad:
Denn, Junfer Brut, ſchmär Se dät Ding,
Gliek knurpſt nich mehr de Räderring.

Jochen.

Twee Dütkens, Botter, Stücksken Brod,
Vör armet Volk paßt dät ganz good,
Nä, nä, Herr Brüdgam, Junfer Brut,
Wat ick zund breng', ſüht änners ut!

Pärknecht bin ick, Grootknecht doato,
Et ſteit mit my drüm nich ſo ſo!
Un ganz wat Änners as Präſent
Breng ick ut myn Stallregement.

Poar Schimmels! Zakkerlot nich moal,
So glatt is nich de fettſte Dal!
Schneewitt von Hoof bet öbern Kopp,
Se danzen män, geit et Galopp.

Na? Junfer Brut, is't är woll recht,
Wenn ick är myne Schimmels brächt?
Den ſchmuckſten Woagen mit doaby?
Män as Pomoade is dät my.

Se ſtigt herrin mit ären Mann,
De Schimmels wupptig trecken an,
Un Olt un Jung röpt: Seht moal! ſeht!
Dät is 'ne prächtige Karreet!

Myn Stalljung', Peter, vör de Döär,
Höl't all, paß up' mit Kutſch un Pär,
Na — män en bitchen nickekoppt,
Un Peter kümmt glick angaloppt.

Geplinkt — genickt! Her, Peter, her!
Modell is't erſt to Kutſch und Pär,
Lebennig hebb' ick't all beſtellt,
Wenn't, Junfer Brut, är ſo gefällt.

De Mudder.

De Ehſtand is — juſt as en Ey,
Werd dran gepickt — quatſch is't intwey;
De Fru vör Allen mütt verſtoahn,
Dät nich dät Ey intwey deit goahn.

Geit ären Mann mit leewen Sinn
De Husfru good üm Boart un Kinn,
Un weer ſön Mann von Wehrwulfs-Stamm,
Se krigt en rümmer as en Lamm.

Dät ſoll't bedüden, wenn ick Ju
As Ehſtands-oltverſtän'ge Fru,
Üm Dät un Dät doabh to ſeng'n,
Will Neſt vull friſche Eyer breng'n.

De Boader.

De Fru is ſchwack, de Mann is ſtark:
Un ſo, mit Moth un Kraft in't Mark,

Beſchütten in alljede Noth
Soll he de Fru bet an den Dood.

Doaby, von allen Gooden ſall
De Fru Halfpart hem öberall,
Half Part von Allen, wat he ſchafft
As Mann mit ſiene Stärk' un Kraft.

Nu kiek he moal, Herr Brüdgamsmann,
Sick mynen drallen Hushoan an!
Wovon ick Stückskens will vertell'n,
De Äm gewiß gefallen ſöll'n.

Stött moal en Hoabicht up en Hohn,
Gliek ſitt myn Hoahn den Mordkujon
Mit Spoor un Schnoabel up dät Fell,
Un fertigt af den Deefsgeſell.

Un finn't myn Hoahn en Krümken Brod,
Denn tuckert he mit luſt'gen Moth
Sick ſchwinn herby dät leewe Hohn,
Se krigt är Häppken ok doavon.

Nu Jungs un Mäkens, rappelt ju fix!
Links üm, marſch af, mit Kratzfoot un Knix!

3.

Mit grooter Angſt un Herzensſchloan
Süht my dät Brutpoar vör ſick ſtoahn:
Ut tweerley will't my nich in,
Dät ick hier ok werr willkoam ſyn.

Vör't erſt: ick ſegg' et dütſch un fry,
Js ſo väl vörnehm Toakel hy,
Un ſön Volk ſtött all Ogenblick
De Hoffoarts-Düwel in't Genick.

Vör't änner: is et Bruuk un Sidd,
Dät män to'm Polteroabend mütt
Mit Brut un Brüdgam hoaſeleer'n
Un Faxen mit Dummtüg verkehr'n.

Doch as ick bin — ſön'n ollen Mann
Stoahn Narrenspoſſen nich mehr an:
Wo kreeg en Bu'r by Peer und Ploog
Ok doato woll Verſtand genog?

J nu, kann ick nich hoaſeleer'n,
So will ick doch wat groateleer'n;
Sön Wunſch is jo ganz koſtenfry,
De Teinte nich denkt wat doaby.

Ick öberſt, wat ick wünſchen doh,
Dät mein' ick ok von Innen ſo!
Gewiß, myn Herz is fürig gluh,
Wenn ick jitzt ſpräk: Gott ſeegne Ju!

De Ene ſegt: „de Ehſtand is
„En Vörſchmack von dät Paredies."
De Änner ſprikt: „ick ſchenk' en Dy!
„Et is 'ne Höllenqual vör my."

Ick hebb' den Ehſtand ok in't Huus,
Un bin en ollen Praktekus,
Soll't Himmel oder Höll gliek ſehn,
Glöwt my, dät ligt an uns alleen.

Sök't män dät Glück nich buten Ju,
Hier Innen mütt de Seelenruh,
Hier Innen mütt de Freeden woah'n,
Un Mann un Fru mütt ſick verſtoahn.

Wenn't Eh'lüd' öberſt doahen breng'n,
Dät ſe ſick alles ſcheef utleng'n,
Sick jeden Quark upmutzen dohn —
Denn is't 'ne Höll up Eeren ſchon

Goar väl künn ick noch doavon ſeng'n,
Un ut dät Herz an't Herz Ju leng'n,
Doch dät is morgen Preſters Sach,
Dem ick in't Amt nich griepen mag.

En Woort män noch: mag noch ſo ſchön
As Morgenroth de Roſe blöh'n,
An Blatt un Stengel ſitten drüm,
Doch hoageldick de Stacheln rüm.

Un moaken Ju de Stacheln moal
En bitchen allto dulle Quoal,
Hier breng' ick — Kinnerkens, kiekt her!
Kaptoale Droppen Ju doavör.[1])

Süh! myne Fru hät doch moal recht,
De hät my kloar vörut geſegt:
„Krigſt, Boader, du de Droppen rut,
„De Brut lacht dy ganz hilig ut.“

Se toog un muſſelte doaby
So heemlich an de Toabel my —
Viellicht prak'zeerte ſe wat rin,
Wat bäter paßt noah ären Sinn.

J joa! ſo loat ick't my paſſeer'n'
Dät ſin ganz ännre Backenbär'n!
Myn' Fru hät ſünſt den Witz nich dick —
Doch hier moakt ſe en Meiſterſtück.

Den Kranz hier — nehm Se von my an:
Un düſſe — paßt vör'n jungen Mann;[2])
Wat nu de Kränz' bedüden ſöll'n,
Dät will ick kort vör Ogen ſtell'n.

So wie de Myrren immer grön,
Sall Junfer Brut är Glück ok blöhn!
De Myrr'n, ſo ſchmucklos, zoart un mild,
Sin aller ſtillen Togend Bild.

Mit Kraft un Hochſinn angedoahn —
So ſall en Mann dörch't Leben goahn,
Nich Storm, nich Blitz, nich Wäder ſchü'n,
Feſt, as en Eikboom ſall he ſyn.

Denn werd de Eh' en Segenswerk,
Wenn in den Mann de Kraft un Stärk,
Un in de Fru de Sanftmoth woahnt —
Denn is de Glücksweg glatt geboahnt.

Nu, Gott mit Ju! Myn Sach hebb' ick
Vullbracht, my dücht, nich oahn Geſchick.
Gewt my den Affchieds-Handſchlag nu:
Noch ens ſpräk ick:[2] Gott ſegne Ju!

[1]) Eine Flaſche, ſcheinbar mit Branntwein gefüllt.
[2]) Ein Myrthen- und ein Eichenkranz.

Hochliebs-Salm un Qualm.

As de Amtmann ene Stadtjunfer namm.

Help Gott! Herr Brütgam, Junfer Bruut!
Leg't my dät nich vör ungood ut,
Wenn ick, en Bu'r män ſo to ſeng'n,
Ok mynen Salm will vör Ju breng'n.

Doch will ick nich pur groateleer'n,
Nä, ok de Bruut wat informeer'n
Sünſt weet Se, kümmt Se by uns rut,
Von Kieks von Koaks nich, Junfer Bruut.

So väl doh ick to vörders kund,
Se krigt en Mann — dät is keen Hund!
So ſchmuck as he von Buten is,
Is he ok Innen, woahr un wiß.

Was he woll ſünſt en Springintfeld,
Dät Loff gift äm de ganze Welt,
Dät he, wat Herz un Kopp andript,
Vör Kenen in den Winkel krüpt.

Un Är ſach jeder Buersmann
Et glick bym erſten Willkoam an,
Dät luter Goodes in Är ſitt,
Un Är keen Hochmoths-Düwel ritt.

Ut beide Ogen ſtroahlt ſo ſööt
Är glunſternd rut en broav Gemöth,
Geſundheit ok an Liew un Seel',
Drum ſin wy Alle krüzfidel.

Von Brüden ſprikt ſünſt jeder ſchlecht,
Doa is nich düt, nich dät dran recht:
Är will, drüm mütt et good woll ſtoahn,
Keen gottlos Muul up't Lädder goahn.

Verwunnern ſall my de Kroam,
Of Är de Amtsfru werd bekoam?
Et is keen Spoaß nich up den Lann,
Y Blitz! doa klimmt Se ſchön uns an.

Ganz fröh Klock Dree mütt Se upſtoahn,
Un fix noah'n Stall, to't Melken goahn;
Nich dät Se ſülwſten melken deit,
Nä — dät et hübſch noah'n Rechten geit.

Sülwſt Hand anleggen, — y dät ſall
Se nich, — wenn Se män överall
Hät up dät Volk en wachſoam Og',
Mehr bruukt et nich, dät is genog.

Un von dät Melken löpt Se denn
Geſchwinne noah de Kööke hen;
Doa werd en Fröhſtücks-Brey gekoakt,
Un Anſtalt up den Middag moakt.

Wenn Klokke Tein ſick hören lett,
Drögt Se den Kaffee vör dät Bett,
Un ſegt: „Na Schloapmütz! Zapperlot!
„Woak up! hier is dyn Kaffee-Pott."

Denn puß't Se'n ſächtken in de Höh,
Stoppt äm en Piepken to'm Kaffee.
Jä — reck Se nich den Hals ſo lang,
So is't by Amtlüd dörch de Bank.

So ligt he bet Klock Twölwe hen,
Oahn ſick to röhr'n noch ümtowenn',
Un unnerdeß drögt Se den Diſch
Vull Kooken, Broaden, Wyn un Fiſch.

Dät rükt äm to doch goar to ſööt,
Un ſo moakt he ſick up de Föötl.
He wörgt heraf ſo väl he kann,
Un ſängt ſyn Middags-Schläpken an.

To Sommerstied ſtellt Se ſick denn
Mit ſachten Strohwiſch by äm hen,
Un köhlt en doamit af, un kehrt,
Dät äm dät Fleegentüg nich ſcheert.

Beſöök kümmt nu to Woag' un Peer,
Doa langt Se fix de Koarten her,
Un bet de Sunn de Nacht verjögt,
Werd Trump geſpält un drup gezecht.

Kort, mit veer Woorten ſtell ick Är
Dät ganze Amtmanns-Leben vör:
He ſchlöpt, he ſpält, he fritt, he ſüpt —
Bet äm de Dood den Hals toknipt.

Se denkt: wo ſall dät Geld herkoam?
Y), wat moak't Se ſick doch vör Groam!
By düre Tied hem in de Welt
De Amtlüd juſt dät meiſte Geld.

Ick ſegg' — gerlien ſall et Är
Syn Doag nich, folgt Se myne Lehr,
Un ſöter werd Är Eheſtand
Denn ſyn as Runkel-Zukkerkant.

Dät ſall nich gel'n vör Alleſamm!
Hier hebb' ick unner mynen Kamm
Män unſen Amtmann ganz alleen
Den Se will afgeſpengelt ſehn.

De Hochtied.

Juchhey Hochtied!
Hochtied is hüt!
Kiekt de ſchmucke Brut moal an,
Un den drallen Brüdgamsmann!
Wat ſe ſick ſo herzig ſchnütern,
Un mit Flerogen klütern,
Schnütert, klütert friſch drup in,
Brutlüd' mütten hitzig ſin!
Juchhey! Juchheydideldey!

Hey! wat de Trumpeten ſchall'n,
Un de Pulverbüſſen knall'n!
Alle Klocken treckt de Köſter,
Ingeſegnet hät de Preſter
Hans un Greten by de Tru,
Hans un Gret' ſin Mann un Fru.
Juchhey ꝛc.

Schlag' doa breng'n ſe ſchonſt herby
Den kaptoalen Herſebry!
Stief mit Sandel överzuckert,
Dät dät Herz im Liewe puckert.
Ut de Müler pieperlings
Löpt dät Woater rechts un links.
Juchhey ꝛc.

Klümpe, mehr as fuſtendick
Up den Mann en Twintig Stück,
Backenbeeren, Schwiene-Broaden,
Fleeſch, mit ſure Bräh geſoaden,
Kokenwerk werd upgepackt,
Dät de Diſch all piept un knackt.
Juchhey ꝛc.

Beer un Brännwyn rund ümher
Ligt in Tunnen an de Eer.
Wo de Kröge läddig werren,
Brukt et goar keen Mulupſperren;
Mit den Deckel män geklappt,
Flink werd wädder vullgetappt.
Juchhey ꝛc.

Bör dät Fräten Napp an Napp
Is to ſehn dät Diſchdook knapp.
Wer kann woll in enen Moagen
All de Hochtieds-Goaben ſchloagen?
Doch, wenn wy gemöthlich kau'n,
Lett ſick ſchon wat rinner ſchnau'n.
Juchhey ꝛc.

Hört moal de Grootmudder to,
Se will ſick entſchull'gen ſo,
Dät de groote Botterſloaden
Nich to Dank är is geroaden,
Weer de Bärm' wat nutze drin,
Öber handhoch müßt' he ſin.
Juchhey ꝛc.

Wat ſick nichherunner fritt,
Nehm wy vör de Krabben mit.
Ganze Runken von dät Beſte
Drägt Fru Paſtern all to Neſte,
Veertein Doag hät ſe to Hus
Dran genog mit Mann un Mus.
Juchhey ꝛc.

Mit den Baß un Vigelyn
Stell'n ſick de Muskanten in.
Platz gemoakt! nu will'n wy danzen,
Un de Deerens rüm kuranzen,
Heyſſa! hopſa! ſall et goahn,
Dät de Röcke överſchloan.
Juchhey ꝛc.

Alle Hoagel! Schultens Knecht
De verſteit dät Stürſche recht!
An den Achter mit den Hacken
Knallt he dät de Buchſen knacken,
Anneliese mütt hüt ran,
Dät ſe kuum noch piegen kann.
Juchhey ꝛc.

Blix! de Nacht is all verrunn',
Upgoahn will de leewe Sunn:
Noch moal dilchtig föll'n jy ſtöten
Spöllüd' in de Lärmtrumpeten,
Afgedanzt werd nu de Kranz,
Bloaſ't uns den Grootvoader-Danz.
Juchhey ꝛc.

Nu ſcheert ju tom Huſe rut,
Denn to Bedde mütt de Brut.
Un de Brüdgam driſt un prachert,
Dät dät Herz äm man ſo jachert.
Enen Schluck gäf't ſchwinn noch her,
Up en luſtig Kindelbeer.
Juchhey ꝛc.

Däi Kindelbeer.

Still Gevaddern still!
Unſe Paſter will
Jund den lütgen Jungen döpen,
Chriſtenſinn äm intoknöpen.
Hans hät he to Noam
In de Döp bekoam.

Alle.
Hans hät he Noam
In de Döp bekoam.

Mit den Büdel ran,
't Oppern geit nu an.
Seht moal wat de Köſter giepert
Dät dät Og' in Kopp äm ſiepert,
Wenn dät blanke Geld
Plumps! in't Becken fällt.

Alle
Wenn dät blanke Geld
Plumps! in't Becken fällt.

In de Windeln mütt
Jitzt noah Bruk un Sitt'
Jeder ſienen Patzen ſtäken
Un doato den Segen ſpräken!
Js det afgedoahn,
Sall et luſtig goahn.

Alle
Dät is afgedoahn,
Nu fall't luſtig goahn.

Kindöps-Boader lang'
Uns de Wenzel-Stang'!
Wer by Diſch wat Rechts will ſchaffen,
Mütt vör weg en Piepken paffen,
Dät moakt Tähne ſcharp
Un den Moagen ſarp.

Alle
Dät moakt Tähne ſcharp
Un den Moagen ſarp!

Ran! Gevadderslüd,
Et is Middagstied!
Alle Pött un Schöttels dampen,
Runner will'n wy nu wat ſtampen,
Doch erſt ſchnapſt moal rüm,
Denn werd Renen ſchlimm.

Alle.
Schnaps her! Schnaps herrüm!
Uns is lang' all ſchlimm.

Unſe Herr Paſtör
Is all dröber her.
He werd ſick den Poapenknoaken
All to moager juſt nich moaken.
Schlag! he deilt dät Kalf
Mit uns half üm half!

Alle.
Schlag! he deilt dät Kalf
Mit uns half üm half!

Badder Schult, Herr Je!
Ganz alleen will he
Hülte ſick de Görgel börſten,
Un wy ſitten hier un dörſten?
Dät weer woll to dull,
Rümgoahn mütt de Pull!

Alle.
Dät weer woll to dull,
Rümgoahm mütt de Pull!

Krabben vör de Döär
Lungern hen un her.
Kindöps-Mudder! loat de Göären
Doch en Trog vull Erſtſtull'n ſchmären!
Olt un Jung mütt ſchon
Hült ſick gödlich dohn.

Alle.
Olt un Jung mütt ſchon
Hült ſick gödlich dohn.

Düſſe Rapp vull hy
Michel! is vör Dy.
Du kannſt de Gerichten tälen,
Nich en Häringsſchwanz mütt fehlen.
't is von Allen wat,
Fritt Dy moal recht ſatt!

Alle.
't is von Allen wat,
Fritt Dy moal recht ſatt!

Struh un Teller breng'n,
Beergeld up to leng'n,
Ut de Köök noah Kindöpswieſe
Annethrine, Dörte, Lieſe;
Hundsſott ingeſett,
Wer ſick lumpen lett!

Alle.
Hundsſott ingeſett,
Wer ſick lumpen lett!

Dät hät moal geſchmeckt!
Nu män afgedeckt.
Proſte Moaltied! jy Gevaddern,
Schmöken will'n wy nu un ſchnaddern.
Denn rutſcht Beſperbrod
Ok noch wädder good.

Alle.
Denn rutſcht Beſperbrod
Ok noch wädder good.

Ländliches.

De Ollmärkſche brune Kohl.

Kiek, Herzmudder, kiek enmoal!
Wat et friſch utſüht!
Gott hät uns den brunen Kohl
Överzuckert hüt.

Noch bet Middernacht hen was
Niſcht von Froſt to ſehn;
Rund is allet Fenſterglas
Blömerant ſchmuck ſchön.

Unſe Herrgott paßt et doch
Recht noah Wünſchen af,
Dät he juſt to Wyhnacht noch
Drallen Froſt uns gaf.

Bruner Kohl werd honnigſöt,
Is he ſcharp gefroar'n;
Mäkens! nu fix up de Föt,
Rinner in den Goar'n.

Bloaden ſöll'n jy haſtig ſchwinn,
En paar Kiepen vull,
Werd genug to Middag ſin,
Frät' wy noch ſo dull.

Scharwen hüt ſall de Kathrin,
Nich de Annegreth,
De uns letztet Moal mit in
Ären Dühmling ſchneet.

Moakt von Kalf- un Ferken-Drang,
Is noch Boddenſatz,
Flink den grooten Kettel blank,
Dät de Kohl krigt Platz.

Nu den Kohl herrin gepackt,
Kachelt düchtig drup,
Wenn de Flamm' recht kniſter knackt,
Koakt et bald hoch up.

Schlag! dät qwurkt un qwuckert all,
Bloaſen, fuſtendick,
Dohn ſick up mit Puff un Knall
Jeden Ogenblick.

Gruſig ſchmecken deit de Kohl,
Wat Alljeder weet,
Werd dät Woater von den Schmol
Zund nich afgebröht.

Jitzt erſt recht to Düwelhoal,
Nu dät Schmolt is drin,
Quackert et ſcharp up un doal,
Werd woll mulrecht ſin.

Kell't män up, Kartüffeln dran,
Brun in Botterſchmol
Knusper-broadig ut de Pann,
Paſſen to den Kohl.

Börnehm Volk in Öbermoth
Fritt Kaſtanjen to;
De Kartüffeln, wunnergood,
Rutſchen ebenſo.

Mütz af! — Peter! nich to haſt,
Diſch-Gebet ſegg' vör:
„Kumm Herr Jeſu, unſe Gaſt!“ —
Nu de Schöttel her!

Michel! ſchämen doh Dy nich,
Drieſt holl Dy mit ran;
Putz män weg up ollen Strich
Wat dät Schmutwerk kann.

Lieſchen! will et nich mehr goahn?
Stopp män rin in't Lief;
Is de Ranzen vullgeſchloan,
Sitt de Rock hübſch ſtief.

Na — wenn Kener mehr upzund
Noch wat kann betwing'n,
Will'n wy ſammt ut Herzensgrund
„Danket All Gott!“ ſing'n.

Gretlies! nimm de Schöttels af!
Deck' 'ne Störte drup;
Nu mit in den Keller raf,
Wärm' uns morgen up.

Wärmen — moakt den Kohl nich ſoal
Söter werd he doa;
Unſe Herrgott, Moal vör Moal,
Zuckert däglich noah.

Grön-Kohl — is män Kräpelquark,
Werd män handhoch lang,
Brun-Kohl — wäßt in unſe Mark
Mannshoch dörch de Bank.

Broatworſcht, Päkelfleeſch un Speck,
Ok Kaldunenſchmol,
All ſön Frätwerk, up en Fleck,
Paßt to brunen Kohl.

Kümmt de Wyhnachtstied herran,
Is de Winter friſch,
Steit by Bu'r un Eddelmann
Brunkohl up den Diſch.

Kümmt en ehrlich Ollmärkſch Kind
Ut de Fibelſchool,
Werd ſien erſtet Blarren ſind:
Mudder! — brunen Kohl!

Mag et hergoahn noch ſo flott,
Dull un dick drup in,
Hochtied, Kindöp — allebott,
Napp vull Kohl mütt ſin.

Kohl hält Lief un Seel toſamm,
Is en nährig Krut
Doavon ſäht de Ollmarksſtamm
Ok ſo handfeſt ut.

De Sönndags-Danz.

UNIV. BIBL.
BERLIN.

De Sönndags-Danz.

Hurtig Mäkens! hurtig ran!
Luſtig geit de Danz jitzt an:
Muſekanten kratzen, ſtrieken.
Dät de Fiddeln män ſo quiken.
Rumpeln deit all quer un quaß
Michel up den dicken Baß.

Wer de vulle Wochentied
Sick hät afmaracht mit Fliet,
Mütt up Sönndag ſiene Knoaken
Wädder friſch un kurrig moaken.
Morgen fröh is Kerkengoahn,
Dabends werd en Danz gedoahn.

Wat hem ſick de Mäkens putzt
Un mit Flechten upgeſtutzt!
Blaue Strümp mit rode Twickels,
Blanken Latz mit Flunkerpickels!
Vör den Buſen breet un krus
Schwunkt en Roßmarien-Struß.

Topp! Du dicke Anneſy!
Walzen hüt will ick mit Dy.
Seht moal an dät Schwall'n un Schwuchten,
Kümmt de Deeren an to wuchten,
Eckerfeſt, to kort un dick,
Hät dät Mäken doch Geſchick.

Nu poart alle Ju tosamm,
Hochstoahn soll uns hüt de Kamm.
Wo wy unse Geld vertären
Därf dät Juchen Kener wehren.
Ingeklatscht, frisch Moagd un Knecht!
Hopsa! Juchhei! — so was't recht.

Brengt vullup erst Schnaps un Beer
Vör de Musekanten her!
Is sön Spölmann nich half Söben,
Hät de Strich nich Takt, nich Leben.
Michel hinner sienen Baß
Kickt ok gären in dät Glas.

Poar to Poar nu rangestellt,
Als de Rang up Jeden fällt,
Achtung Spöllüd! hört my spräken:
Minneweh werd jitzt gesträken,
Nich to lässig, nicht to schwinn,
Dusemang just mütt et sin.

Annesy! Du häll'st nich Strich,
Dreihst Dy goar to nusselig.
Mag ok moal by Drill'n und Schwabbeln
Dy de Brustlatz bitchen wabbeln,
Brukst Dy doarüm nich to bang'n,
Wer lang hät, de lett lang hang'n!

Up de duse Minneweh
Setten wy dät Stüersche.
Forsch mütt nu de Fiddel klingen,
Hopsen geit nu los un Springen.
Michel! streng de Knoaken an,
Striek den Baß moal as en Mann!

Heysa! Hopsa, Anneſy!
Nimm moal recht toſammen Dy;
Knall ick up de Achter-Backen,
Trampſt Du to mit Foot un Hacken,
Hät de Danz en Enn gehat,
Denn verpuſten wy uns wat.

Krögers-Boader! ſchenk geſchwinn
Zumd uns enen Dubbeln in.
Anneſy! Proſt! will ick ſpräken,
Doh Beſcheid, Du Herzens-Mäken!
Erſt en Schluck — denn ſchmeckt dät Beer,
Un beklümmt ok hinnerher.

Hall moal ſtill Du olle Deer'n,
Ick will Dy den Schweet afkehr'n.
Biſt as ut dät Woater toagen,
Is Dy quatſchnatt dörch geſchloagen.
Noch en Hieb! — na zier Dy nich!
Schnaps köhlt ut von innerlich.

Greet' un Stöffel — immer to
Schnütern ſick, dät klatſcht män ſo.
Mäken! doh my wat to goode,
My werd kurrig ok to Mode,
Drück moal recht Dyn Schnütken ran,
Dät ick Dy afpuſſen kann.

Dunnerwäder! — brännend heet,
Wat ſchmeckt hüt dyn Mülken ſöt!
Puß up Puß ſcharp ümgeſoaten,
Goar nich los mücht ick Dy loaten,
Ordlich in de Woaden zuckt
My dät, wenn Dyn Bruſtwerk puckt.

Dät was moal mit Rümgeranz
En perfexen Sönndags-Danz!
Morgen goahn wy wädder dröſchen —
Muſekanten! vör twee Gröſchen
Noch en Walzer! juſt vör my
Un de ſchmucke Anneſy.

Haſtig is de Tied vergoahn,
Eben will et Twölwe ſchloan.
Marſch! to Hus nu ſall dät heeten,
Fix noch Kehrut mit Trumpeten,
Denn breng't Jeder vahn' Geſpött
Ehrboar ſiene Brut to Bedd.

Spinnerlied.

Woar moal Ens 'ne ſchmucke Maid,
Görgen hät üm är gefreit,
Was en Burſch as Melk un Blood,
Siene Brut ſo herzig good;
Doch de ſchmucke aiſche Maid,
Höt den Görgen nich gefreit.
Schnurre, hurrle hurr,
Schnurr min Rädken, ſchnurr.

Ensmoal plückt de loſe Maid
Sick Erdbeeren in de Haid;
Doa kümmt de Schlottjunker her,
Flunkert gülden Berg' är vör,
Schwärt är Leew un ewig Trü —
Schmucke Maid bewoahre Dy!
Schnurre ꝛc.

Dät klung är in't Ohr ſo ſöt,
Leet verdreih'n ſick är Gemöth.
Görgen ſach ſien Unglück in,
Tog den Groam ſick deep to Sinn,
Is in alle Welt gegoah'n —
Böſe Maid, wat häſt du doahn!
Schnurre ꝛc.

To den Junker leep de Maid,
Was 'ne groote Herrlichkeit!
Öber män by Gliek to Gliek
Kann beſtoahn ſön Himmelriek.
Was keen Hochtied, keene Tru,
Arme Maid, wat häſt du nu?
Schnurre ꝛc.

Un de Junker, hart geſinnt,
Dreef de Maid, to ſammt är Kind,
Ut ſien Schlott by ſchwarte Nacht;
Was in't ganze Dörp veracht',
Üm är Heil un Glück bethört,
Hät en kläglich Leben föhrt.
Schnurre ꝛc.

De Suerkohl.

De ſeel'ge Blomauer in Wien
Woll noch wat Fründſchaft mit my ſyn,
Un ſchreef by ſynen Lebensend'
In ſynen letzten Teſtement:

„Ick heb dät Eſelsveh beſung'n,
„Mänch Ännern Ehrenkränze ſchlung'n,
„Den Suerkohl vermach' ick Dy,
„Sing' Vedder Du ſyn Loff för my!"

Geſchehen mütt, wat up den Dood
En Minſch verlangt, ſünſt deit't nich good,
Un ſo will'n wy in allen Ehr'n
Den Suerkohl de Bicht verhör'n.

En Pott vull Erſten is ganz good,
Män dät Verdaun hät ſyne Noth:
De ſure Kohl hölt ääber nich
Sehr lang' in Därm' un Moagen Stich.

Drum ſin de Erſten, wie't gehört,
Mit ſuren Kohl vermengeleert,
Denn ſchlicken ſe ſick dörch ſo ſacht,
Dät uns dät Herz im Liewe lacht.

Un wat ſchmeckt nich vör ſick alleen
En Napp vull Suerkohl ſo ſchön!
Mit Broatworſcht, Speck un Ribbeſpär'n
Doa frit en ſülwſt de Düwel gärn.

Ok ſülwſten förſtlich harten Sinn,
Moakt ſurer Kohl weck un gelinn;
Recht kloar vör Ogen dät to leng'n
Will ick en Byſpöll dovon breng'n.

Et was moal in Weſtphöälſchen Lann
In Ungnoad' fall'n en Eddelmann,
Herdörch mußt doa de König goahn,
Wat hät de Eddelmann gedoahn?

He koakte ſuren Kohl vullup,
Mit Boll'n gebroaden, Speck dick drup,
De König reep: Burr! — ſtill geholl'n!
Ick merk hier Su'rkohl, Speck un Boll'n!

Den Eddelmann to grooten Ehr'n
Leet ſick to Diſch de König föhr'n,
Namm en poar Happen an geſchwinn,
Un ſä: Adjeh! mit gnädgen Sinn.

Sogoar ſülwſt vör den leidgen Dood
Is Suerkohl towielen good:
Doavon ſall hier, byſpöllig ploan
Ok noch en woahr Exempel ſtoahn.

Dät is paſſeert 'nen Groſſchmedsknecht,
De lag an't hitzge Fieber ſchlecht; —
En Schnieder hät et noahgedoahn,
Doa is't ſo good nich afgegoahn.

Doavon — kippt män moal üm dät Blatt —
Soll'n Jy noch leſen vull un ſatt,
Män von den Kohl will ick noch flinks
Anbreng'n en unbegrieplich Dings.

Dät Suerkohl ſtäts friſch ſick hölt,
Dät weet all Oorts de ganze Welt,
Friſch Moadeborgſcher Kohl ſteit feſt
An jedet Vörkoſt-Loadenneſt.

En Wunner is dät, woahr un wiß,
Denn wer nich ganz ſtockſchnuppig is,
Vermerkt en Kniepen in de Näſ',
Meiſt ſchärper as von ollen Kees.

Genog doamit. Nu krigt ſien Recht
De Schniederg'ſell un Groſſchmedsknecht.
Updroagen ſöll'n ſe to den Tweck
Uns Erſten, Suerkohl un Speck.

De Grofſchmedsknecht un Schniedergeſell.

Ens lag en Grofſchmedsknecht moal ſehr
An't hitzge Fieber krank;
De Dokters hem to Dree un Veer
Verſchräben Pill'n un Drank.

Wenn mannhoch erſt de Doktersliid
To'n armen Kranken koam,
Denn is't meiſthen hart an de Tied,
Wo Affchied werd genoahm.

En Enzger kann jo Pill'n un Drank
Verſchrieben dick vullup,
Wo mehr ſyn, giſt et Striet un Zank,
Dann geit de Kranke drup.

Genog — de broave Grofſchmedsknecht
Was in de grötſte Noth,
De Dokters hem dree Mann hoch ſegt:
Vet morgen is he dood!

Den Grofſchmeds-Meiſter ſiene Fru
Was dröber ſehr bedröwt,
Se woar all längſt up Du un Du
In den Geſell'n verleewt.

Is en Geſell hübſch, jung un ſtramm,
De Meiſter oll un matt,
De junge Fru vull Fü'r un Flamm,
Doa ſpinnt ſick bald ſo wat.

Fru Meiſtern! — ſprack de Grofsſchmedknecht —
Mit my is't nu bald ut!
Ick bin, dät hem de Dokters ſegt:
Bet morgen fröh kaput.

Up gooder Letzt mücht ick my doch
Noch moal recht gödlich dohn,
Un ſterb' ick denn ok hüte noch —
Bekehrt hebb' ick my ſchon.

Up Suerkohl hebb' ick Apptyt!
Herzgoode! koak vör my
Mit Speck en düchtgen Pott vull hüt,
Dick Erſten mit derby.

Von ſchlabberige Hoabergrütt,
Von Pulver, Droppen, Pill'n,
Fru Meiſtern! doavon goah ick quitt,
Dät kann den Buuk nich füll'n.

De Meiſtern hät den Kohl gekoakt,
Mit Erſten good meng'leert;
Se hät 'ne Schöttel vull gemoakt,
As't vör tein Mann gehört.

De kranke Schmed hät haſtig ſick
Nu gödlich dran gedoahn;
De Napp, mit Speck up handhoch dick,
Was — happs, happs! — ringeſchloan.

Drup hät he ſick up't Ohr gelegt
Un röhrt nich Hand noch Foot,
Un alle Huslüd hem geſegt:
De goode Minſch — is dood!

Dät ännern Morgens koam'n all fröh
De Dokters an, ſick, ſack; —
De Kranke ſatt ſtief in de Höh
Un ſchmökt 'ne Piep Toback.

Dät gaf en Stadtgeköddер nu
Von Erſten, Kohl un Speck;
De Meiſtern ſprack: dät ſchwär ick ju,
Hier hulp et up en Fleck!

En junger Doktor hörte to,
He leep ſtroatlang ümher,
To ſchnöäkern, of nich ergenswo
Wat to verdeenen weer?

Erfoahrung is de beſte Lehr:
Drüm ſchreef he ſick geſchwinn
In ſien Rezeptbook hinnerher —
„Kohl, Speck un Erſten“ rin.

En krüpplich armer Schniederg'ſell
Was juſt ok hitzig ſchlecht;
Lag elend in ſien Bettgeſtell;
Doa hät de Meiſter ſegt:

Bamberger! — hör moal an — my dücht
Von ſülwſt werſt Du nich good?
Du krigſt zund all en gäl Geſicht,
Dy deit en Dokter noth.

En Oller — de rüm kutſchern deit,
Klimmt all to hoch Dy ran;
En Jungſcher — de noch pöötlings geit,
Schrift denn wat bill'ger an.

Ick ſtell my vör de lange Brück,
Doa is en ſtark Geloop;
De Dokters droagen Stück vör Stück
En Stock mit güld'gen Knoop.

Knapp har de Meiſter an de Brück
Sick ſienen Poſten noahm,
Gliek is in erſten Ogenblick
De junge Dokter koam.

De Meiſter heel den Andrag nu,
De lütge Dokter ſä:
Dät hitzge Fieber heil ick Ju
Grund ut, bet morgen fröh!

As ſe den fiebrigen Patron
Äm vör de Ogen föhr'n,
Spraek he: — Ick will 'ne Kur hier dohn,
De Welt ſall doavon hör'n!

De Karre ſtickt hier deep in Dreck!
Niſcht helpt hier Medezien,
En Napp vull Suerkohl mit Speck
Un dicke Erſten drin:

Dät mütt he ſick in't Lief rin ſchloan,
Denn deit, bet morgen fröh,
Doavär will ick as Dokter ſtoahn,
Keen Finger äm mehr weh.

De arme Schnieder moakt ſick dran,
Mit Angſtſchweet kolt un heet
Wörg't he herrin, ſo lang he kann,
Bet äm de Kraft verleet.

Et geit nich mehr! — reep de Geſell,
Dät gript an't Leben my!
Togliek hät äm ok up de Stell'
De Schlag geröhrt doaby.

Pots Blix! wat hät dät Dökterken
Vör'n höllſchen Schreck gekrigt!
To'm ollen Dokter löp't he hen,
Verkloagt äm de Geſchicht.

De olle Dokter hät geſegt:
„Dät merkt ju, junge Lüd',
„En Schnieder is keen Groſſchmedsknecht,
„Dät is de Unnerſchied."

Kartüffeln.

Kartüffeln — ſin de beſte Koſt:
Dät weer de härtſte Hiobspoſt,
Wenn moal Kartüffeln nich geröden!
Dät ganze Land keem denn in Nöden,
De Hungersnoth ſtünn vör de Döär:
Kartüffeln treck ick Allen vör!

Kartüffeln — ſin dät Armenbrod:
Mit Bitchen Solt — denn is et good.
Loat doch de leewe Gott in Gnoaden
Kartüffeln Joahr üm Joahr geroaden!
Niſcht Bäters tügt un drögt de Eer:
Kartüffeln treck ick Allen vör!

Kartüffeln — fröh, Kartüffeln ſpäd,
Is klein Volks alldägliche Red;
Un wer den Büdel ſo kann rieten,
Stück Schnieder-Karpen[1]) totobieten,
De röpt gewißlich hinnerher:
Kartüffeln treck ick Allen vör!

Kartüffeln — in de Dägelpann,
Genöglich Speck un Bollen dran,
Nu loasgebroaden, dät ſe raspern,
Mit brunen Rand ſick öberknaspern;
Sön Näppken vull — dät ſchmeckt noah mehr:
Kartüffeln treck ick Allen vör!

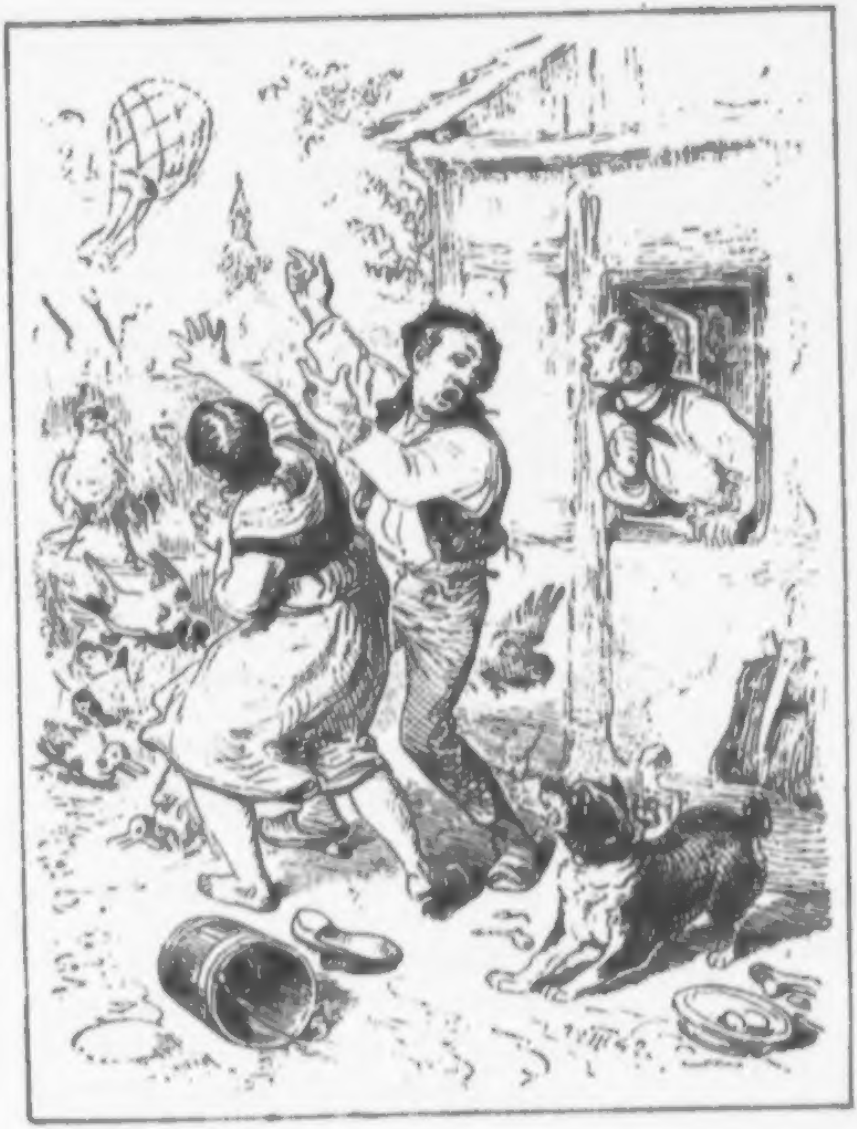
Kartüffel-Supp — mit Sellery,
Kartüffel-Moos — Broatworſcht derby;
Kartüffeln — to den echten Karpen,
Doa mütt dät Mulwerk män ſo ſchnarpen.
By Hochtied, Kindöp — ungefähr!
Kartüffeln treck ick Allen vör!

Kartüffeln — pur in Aſchengloot
Geröſtert — ſchmecken wunnergood!
Un ſin up Gottes Eerenbodden
Dahn Schmolt un Solt bald afgeſodden,
Mundur herrun, warm dröber her:
Kartüffeln treck ick Allen vör!

Denkt denn keen Volk, keen König an
En Denkmoal vör den Segensmann,
De von ſien langet Welt-Dorchſchnüffeln
Hät mitbracht erſte Saatkartüffeln? —
En ſchön Kartüffelfeld drüm her,
Treck ick doan allen Krimskrams vör!

Un is't ok nich vör wiß bekannt,
Dät ſe — Franz Droak — bracht rin in't Land:
Hät Paulus doch — dran nehmt Exempel,
In Stadt Athen hoch prächtge Tempel,
Gebaut ut puren Marmelſteen,
Vör — „unbekannten Gott:" — geſehn!

[1]) Ein Hering — in der Volksſprache.



De Luftball.

UNIV BIBL.
BERLIN.

De Luftball.[1])

Biſt Du geſund mit Fru un Kind,
Doa ſall et herzensleef my ſind;
Wy ſin, Gevadder, dörch de Bank
Friſch up noch Alle, Gott ſy Dank!

As giſtern, is in unſe Neſt
En läſterlicher Upſtand weſt;
Drüm juſt, Gevadder, ſett ick my
Un ſchreew hüt düſſen Breef an Dy.

Verſtoah ick änners recht de Schrift,
Dät et man enen Soatan gift:
Denn ſchwär ick Dy by Stock un Block —
De Ene — piept ut letztet Lock.

Of Soatan woll — drup kümmt et an,
Oahn Netz un Moagen leben kann?
Denn Beidet is an Strick un Stang
In myne Schündäl upgehang.

Gewiß is in den Höllenſchlund
Ok nich de beſte Tied upzund;
In Moagen was keen Krümken Brod,
Män Qualm — un de rook ok nich good.

As by uns giſtern Noahmiddag
Se Seiger an Klock fiewe lag:
Doa brüll't myn Grootknecht wat he kumm:
De Kobbold klimmt von Himmel rum!

Ik keek fix ut en Fenſter rut,
Doa treckte Dy de Drachenbrut
Dät Dörp entlang, dät my vörwoahr
To Berg ſtun'n up den Kopp de Hoar.

De Grootknecht un de Kohmoagd ſing'n
Ut dät Geſangbook an to ſing'n,
De Hushoahn kreihte Angſt un Weh,
Heydy gung Ent' un Höhnerveeh.

De Köters hühlten vör Gewalt.
De Katten mauten dood ſick bald,
De Puters kullerten doato,
Et was en Lärm up Mordijo.

Ick krüzte my von Kopp to Foot,
Denn my word blömerant to Moth,
Un myne Fru hätt'ſt Du föll'n ſehn,
De ſprung in't Bedd mit beide Been.

Kuum har de Forcht ſick wat gelöſcht,
Doa kamm myn Oſſenjung gepreſcht,
Un johlt, as wenn äm an't Sakkehl
All mit de Klau'n de Soatan heel.

Dree Kannen Woater, wie my dücht,
Goot ick den Jungen in't Geſicht,
Dät bracht' äm endlich to Verſtan',
Nu fung he to vertellen an:

„Von Himmel in dät Elsbrook seel
„En Beest herrunner roth und gäl,
„Un praddelt rüm in Krüz un Quer
„As wenn et in Verrecken weer."

Un Olt un Jung störmt nu tosamm,
Als stünn dät Dörp in Fü'r un Flamm,
Spetoakel was, dät nich en Hund
Von eignet Blassen wat verstund.

En Woagehals von Keer'l schlog vör:
„Kummt! wy will'n hinnern Drachen her!"
Un nu gung et in vullen Rönn'n
Mit Knüppeln noah de Elsen hen.

Unslätig in den Sump herrüm
Kobolzte sick dät Ungedüm;
Wy sperrten Näs' un Müler up,
Sön Zappeln was et Schupp up Schupp.

Packt an! reep unse Kummendör.
An wuptig seeln wy dröber her!
Doch wat för'n Schreck hem wy gekrigt,
Kalkwitt word Jeder in't Gesicht.

An teinmoal gröter was gewiß
Dät Undeert, as en Wullsack is;
Wy greepen an up Zentnerlast,
Un lichter as en Povyst was't.

Doa word et erst recht oapenboar,
Dät Soatanswerk in't Spöll hier woar,
Un wenn de Wind män bitchen bloos,
Gliek woll et wädder von uns los.

Na, wat moal in de Luft uns is,
Dät holl'n wy Bur'n ok ſtief un wiß.
Un har uns ener dood geſchloahn,
Wy leeten't Beeſt nich wädder goahn.

De gnädge Frölens kemen ſitzt
Toſammt den Köſter angeflitzt.
De Köſter hät verſtimmig recht
Dät Unſoal uns nu utgelegt.

Dät düt hier mütt en Moagen ſin,
Dät ſehn Jy doch woll blinnlings in?
De Schlunk, dät Netz — wat ſünſt doato
Gehört, is Alles richtig ſo.

Et krigt Erzengel Michael
Mänchmoal den Soatan by dät Fell,
Un wenn ſick de wat rümmer ſchloan,
Doa plegt et bloodig hertogoahn.

Hät hät moal Michel in de Luft
Den Schwarten oſſig afgeknufft,
Hät äm den Moagen utgerät'n,
Un runner up de Eer geſchmät'n.

Un hier dät Strick — na, kiekt moal dran
Den glupſchen Angel-Anker an!
Dnmm is de Düwel, un jitzt hört,
As ſick dät Dings hier hät regeert.

De Soatan geit by Dag un Nacht
Noah Seelen brüllend up de Jagd,
Erzmichel ſchmitt doaby geſchwinn
Den Anker in den Hals äm rin.

De Dilwel denkt — he ſchnappt 'ne Seel,
De Anker ruſcht äm dörch de Kehl,
Un hackt ſick in den Moagen feſt,
So juſtment, denk ick, is't geweſt.

Recht har de Köſter, denn et gung
En Damp herruter ut den Schlunk,
De rook noah Schweffel, Theer un Peck,
Ganz up de Oart as Dilwelsdreck.

De Köſter hät mit ſiene Jung'n
Stück Littaney zund angefung'n,
Wy ſtimmten mit in den Geſang,
De Hunne blafften ok dermang.

De Köſter mit de Fröl'ns vöran,
De Schooljungs blarrten hinner dran,
Den Soatans-Moagen in de Midd',
Gung et to Dörp nu Schritt vör Schritt.

Up myne Schlindäl hängt et nu,
Un wiſt Du Dy mit Bälg' un Fru
Dät Unſoal moal by my beſehn,
Denn moak recht bald Dy up de Been.

[1]) Thatſächliches Ereigniß bei dem erſten Aufſteigen des Profeſſors Jungius mit dem Ballon.

De Wyhnachtsmarcht in Berlin.

(Dezember 1808.)

Herr Amtmann! weet he, wat he ſprack,
As ick mit den Dree-Schäpelſack
Vull Haſſelnött kamm angekarrt,
Un he my toreep as vernarrt:

Hä! Noabersmann! wohen ſall't ſin?
Un ick: — To Marcht hen, noah Berlin!
Un he: Verrückt ſin Jy woll goar,
Keen Wyhnachtsmarcht paſſeert düt Joahr.

Ick hebb' my nich an äm gekehrt,
Ick weet, un hebb' et oft gehört,
Dät in Berlin, ſo ſchlimm et ſteit,
De Dex nich gliek mit Grundys geit.

Js München ok ſo wat paſſeert,
Dät hät ſick wädder rekollgeert,
Drüm werd gewiß, dick ut un in,
En Wyhnachtsmarcht noah Noten ſin.

Stief mütten wy de Ohren holl'n,
Et is genog woll an uns Oll'n,
Wenn wy vör Sorg' un ſtillen Groam
To keene frohe Stunn mehr koam.

Bewoahr! de arme Kinner föll'n,
Wat uns verſtört, nich mit entgell'n!
Freu'n föll'n ſe ſick to Wynachtsfriſt,
Up bunten, blanken Hillgenchriſt.

Un ſönnen chriſtlich rechten Sinn
Fund ick, Herr Amtmann, in Berlin,
De Wyhnachtsmarcht ſtund boar un blank
Schlottplatz un breete Stroat entlang.

De lange Brügg was myne Stätt',
Un mynen Sack vull Haſſelnütt'
Hebb' ick, noch ſchwinner as verhofft,
Glick ämmern Dags raſch weg verkoft.

En ſchönet Geld, verſteit he my,
Herr Amtmann, ſtack ick in doaby,
En Minſch mütt leben von Gewinnſt,
Keen Hohn kratzt in den Meß ümſünſt.

Den letzten Reſt verköpt ick juſt
As Dag un Nacht ſick ſchieden mußt.
Hüm — dacht ick drup in mynen Sinn,
Wiſt mit de Kinner kindlich ſin.

So gung ick lungern up und doal
Den Wyhnachtsmarcht woll twintig Moal,
Doa lag ok keene Noadelbüß,
De nich von my bögelt is.

An enen Diſch tratt ick ſacht hen,
Doa huckte drup en Keerdelken,
Un ut den Blooten eben ging
Ämm af en blank Dokoaten-Ding.

Hä! köp he! reep en ollet Fell;
Dät kann ick woll, ſprack ick, Mamſell!
Män dät ick't doch beſehn erſt mütt,
Denn ick bin nich — Tapps in de Grütt.

Ick weet — wenn Minſchen in de Welt
Ok ſitten an den Hals in't Geld,
Krigt doch en armer Teufelskloos
Noch nich en roden Heller los.

Un richtig is't hier ſo geweſt,
Denn de Dokoaten ſatt peckfeſt,
Doa hebb' ick ſtill my rümgekehrt,
Dät Wief hät my nich angeführt.

In Königsſtroat hennup ſach ick
En Hus, doa leepen hoageldick
De Ollen mit de Kinner rin,
Ick ok nich ful derhinner drin.

Wat hebb' ick ſehn! — noch hüte ſchleit
Myn branborgſch Herz vör Wehmoths-Freud!
Schwerin — feel up de Kriegesboahn!
Schwerin — in Arm de Siegesfoahn!

En Herr — hoch vörnehm, ſprack my an:
Wat is äm, Boader Buersmann?
He ſüht jo ſo bekümmert ut,
Dät Woater löpt äm Ogen rut!

Ick ſä — un gaf äm myne Hand:
So fällt en Held vör Thron un Land!
Loat he de Thränen ſick män dräng'n,
Wat ick jitzt denk — mag ick nich ſeng'n!

My von dät Herzweh to befry'n,
Mank frohe Lüde, fro to syn!
Schleek ick my bäter hinnen hen,
Wo Klein un Groot rümjacherten.

Hier fund ick Sachen goar to roar,
Un wiel my bitchen heilig woar,
Keek ick vör erst män still ümher,
Wo woll wat antofriſchen weer?

En Appel — röder as en Kräft,
Hät mynen Dörſt noch mehr gehäft,
Ick frog: wat deit de Appel gell'n?
„Acht Gröſchen!“ — Blix, dät heet ick Prell'n!

Dacht ick by my — un toalte denn
Dät ſchöne Geld gedullig hen,
Un ſtellte my, as wenn ick't ſett
In myne Melk to brocken hät.

As ick den Appel woll' vertär'n,
Dacht ick, de Schlag müßt gliek my röhr'n,
So ſtreekt my Kener noch den Baß —
De ganze Appel woar — von Waß!

De beſten Äppel hebb' ick oft
En Schock vör halbet Geld verkoft:
So, lieber Gott's! is't in de Welt —
De Woahrheit darwt — de Schien hät Geld!

Vergnurret, as ick dröber woar,
Kratzt ick my hinnert Ohr de Hoar,
Un löp' my drup to hietern Sinn,
En Dings von Rottupknacker in.

Den Dickkopp hebb' ick erſt belacht,
Un denn in Still'n by my gedacht:
Mücht Jeder doch ſien Werk verſtoahn
So good as Du, Knackmeiſters Soahn!

Un doch — wat helpt all Dyne Möh!
Knackſt Du de Nött' ok ſpäd un fröh,
Män Schoalen blieben vör Dy ling'n,
De Nöären — werd Dyn Herr verſchling'n!

Herr Amtmann! weet he, wat ick ſprack,
As ick dät Dings in Buſſen ſtack?
Myn Brö derken biſt Du! — kumm mit!
Ick knack de Nött — de Herrſchaft fritt!

Ok änners nich, noah Gottes Roath,
Kann feſt beſtoahn keen Volk, keen Stoat;
Woll Jeder gliek mit Jeden ſin,
De Welt wörr bald en Enne ſin!

De Köster-Kroog.

Erste Lurre. Toloag.

Gemeende! — hör moal up myn Woort!
(So sprack de Schult von Quabbenfoort)
Dät unse Kinner good wat lehr'n,
Doavon will ick jitzt Rede föhr'n.

Uns' Köster is keen Hunnsvott nich,
Schoolholln versteit he meisterlich,
Schrift as gedresselt synen Breef,
Hüng män syn Moagen nich so scheef.

Steit he sick Drüttig Doaler ok,
Dät is denn doch de ganze Spook.
De Schmachtrehm mütt dät Beste dohn,
Sall Kind un Kegel tär'n doavon.

Wüßt he mit Peckdroat ümtogoahn,
Doa mücht et ganz so schlimm nich stoahn;
Denn nehm he sick dät Reestern vör,
Un dreew' dät Schoolholl'n nebenher.

Se föhren woll von Boaben raf
Vör Kerk un School en groot Geblaff,
Verornen — dät mütt män so schnurr'n,
Doch Kener denkt an't Moagen-Qwurr'n.

Wer Kunſtſtück moakt, un Jazen ſoppt,
De krigt den Hals woll vullgeſtoppt:
En Schoolmann — kloogt he ſyne Noth,
Werd afgetrumpt, doamit is't good.

De beſte Mitgift, as my dücht,
Is kriſtlich gooder Unnerricht;
Was upwäßt wy ſön Heidekruut,
Dät riep't denn ok to Galgenbruut.

Mit unſe Rangen ſpäd' un fröh
Gift ſick de Köſter alle Möh;
He äſchert ſick bet up dät Blood,
Un hät doaby knapp Solt und Brod.

Nu hört moal mynen Vörſchlag an:
Wy will'n den Köſter Mann vör Mann
Syn bitchen Schoolgeld dubbelt geb'n,
So hät he doch halweeg' to leb'n.

Jä, wenn en Bu'r von Geben hört,
Dät is, as of de Schlag äm röhrt:
So ſtund denn Jeder as en Propp,
Un klau't bedächtig ſick den Kopp.

Allendlich trat de Dörpſchmed vör:
Niſcht dubbelt hen, niſcht dubbelt her!
Ganz ännern Roath heb' ick bedacht,
Geeft moal up myne Red' zund Acht.

De Kroog geit tümherrs jitzt ümher:
De Köſter ſall uns Schnaps un Beer
Utſchenken, as en Preveleeg,
Doa hät he vullup to Genög'.

De School hät Diſch' un Bänk' genog
Un paßt ganz herrlich ſick to'm Kroog.
By Doag' — goahn unſe Krabben rin,
By Oabend — ſyn wy luſtig drin.

Joa! brüll'n de Bur'n, dät paßt ſick good!
Den Schmed ſyn Noath hät Kopp un Foot!
So word de Börſchlag angenoahm,
Drup leeten ſe den Köſter koam.

Gewadder Köſter! ſprack de Schmed,
Von Schoolholl'n werren Jy nich ſett,
Dät ſluuſcht nich, öber geeſt moal Acht,
Wat ick vör Ju heb utgedacht.

Wy übergeben Ju den Kroog:
Na, moakt keen Schoapsgeſicht! genog
Jy blieben Köſter; nebenby
Föhr'n Jy den Schank — verſtoah'n Jy my?

Wenn junget Volk toſammen klümmt,
Gliek mit de Fiddel losgeſtimmt:
Denn wenn ſe danzen, werd erſt recht
Ju Beer un Brännwyn rin gezecht.

De Köſter woll nich ran doato,
De Schmed word groſſ as Bohnenſtroh,
Un ſohr äm ſlämiſch öbern Kamm:
So bracht' he School un Kroog toſamm.

De Köſter heel noah Stadtmaneer
Vör Herrn un Knecht apartet Beer,
As Lütgedünne — Middelmey,
Starkſoaſel — orgum dreeerley.

Starkſoaſel word ganz ſchlicht un recht
Gliek von de Tunne weggezecht;
Half Woater mank, friſch ut den Born.
Denn is et Middelmey geworr'n.

Kam dubbelt Woater mit herrin,
Denn word doavon dät Lütgedünn:
Doch is drüm de Starkſoaſel-Reſt
By'm Drunk noch ſcharp to ſchmecken weſt.

So was up glieken Diſch un Bank
De Bibel — un de Brännwyns-Schank;
Dät Bäden — un dät a b c,
Dät Flochen — mit Trumput! juchhe!

Fröh, hem Geſangbooks-Lieder klung'n,
Nachts, word de Bedder Michel jung'n;
Fröh, kreeg ſön Jung' wat utgelöſcht,
Nachts, hem de Ollen ſick gedröſcht.

De Köſter, hem ſe ſick gewullt,
Word ok mankher mit afgeknullt;
Erſt kroop he unner Diſch un Bank,
Bald ſchloog he ſülwſt unflätſch mit mank.

De Köſter=Kroog.

Tweete Lurre. Lütgedünn.

Den Knüppel leet de Schult rümgoahn,
So hät he Dörplaug kund gedoahn,
Dät up den Märtinsdag Klock Veer,
Verſammlung unnern Eikboom weer.

't Is doch recht ſchnoakſch un wunnerſoam,
Allbott mütt erſt de Knüppel koam,
En ordlich Regement to föhr'n,
Sünſt will nich Hans, nich Kloas pareer'n.

De Knüppel bracht' dät Dörp toſamm,
En Eikboom, holl un boll von Stamm,
Ut grue Tied en Überreſt,
Is't Quabbenfoortſche Roathhuus weſt.

As jeder Schmurgel was in Qualm,
Begunn de Schult mit ſynen Salm,
Un wat he däh vör Rede föhr'n,
Dät föll'n jy Woort vör Woort jitzt hör'n.

Geeft Acht! ſpraek he: As hier vör'n Jöahr
Roathſchloagen üm den Köſter woar,
Äm by ſyn Hungerpoten-Leb'n
Noch bitchen Brod byher to geb'n:

Doa word de Kroog äm togelegt,
Dät hät de Schmed ſo dörchgefegt.
De Köſter, as't von Buten lett,
Werd by den Beerſchank dick un fett.

Doch, Noabersliid', as my bedücht,
Schlecht ſteit et mit den Unnerricht.
De Köſter was ſo flietig ſünſt,
Jizt ſinnt he män up Krögerkünſt.

Puttelgen ſpööl'n mütt Jung' un Deer'n,
Statt hillge tein Gebot to lehr'n,
Un ſchloan doaby de Neegenbärm,
Vör dull un vull ſick in't Gedärm.

Werd moal de Brännwyns-Pull' erwiſcht,
So klukken ſe den Schnaps wy niſcht;
Flizt denn de Bullenfink ok drun,
Dät ſchüchtert kene halbe Stunn.

Dät Herz in Liewe deit my weh,
Wenn ick upzund den Köſter ſeh!
Heel ſünſt ſo ſtramm un ehrboar ſick,
Jizt is't en liederlicher Strick.

Twee Herren Deenſt — lett ſick nich dohn,
Lehrt uns dät Evangeljum ſchon.
Dät Schoolholl'n ganz aſſunnerlich
Stallt ſick mit keen Hantherung nich.

Of't Schooſtern oder Schniedern heet,
Dät is un blift ſo lang as breet;
Et mengt ſick Handwerk nich un School
As dikke Erft'n un Suerkohl.

De Kinner hem de Bibel vör,
De Köſter langt Stück Tüg ſick her,
Flickt olle Buckſen by de Sprüch',
Un rumpelt mit den Böägelſtrich.

Nu vullens School un Kroog byſamm!
Dät paßt wy Kron un Luſekamm.
Sön Woort heb ick von Anfang föhrt,
Doch Jy hem up den Schmed gehört.

Gewadder Schult! ſprack drup de Schmed:'
Sacht an! wy hem vör'n Kopp keen Brett,
Wat ſyn Geſchwöög bedilden ſall,
Dät merken wy von Wieden all.

De Köſter ſall nich krögern mehr,
Denn dubbelt Schoolgeld hinnerher.
Prooſtmoaltied! ſpoar he ſyn Geträtſch,
Wy willn nich! doamit ut un ätſch.

Wy willn nich! Wer will uns befehl'n!
(Fung'n alle Bur'n jizt an to kehl'n)
Nä, Badder Schult! ſyn Schwabbeleer'n
Sall uns nich in de Fichten föhr'n,

Dät Muul geholl'n! Still ſöll'n Jy ſyn!
Sönſt ſchleit en Dunnerwäder drin!
Reep jizt de Schult. Geſt Achtung! denn
Zund klimmt erſt noch dät dicke Enn.

De Köſter is en Schubbejack,
Strickt unſe Geld in ſynen Sack,
Un ſchenkt uns Beer un Brännwyn in,
Doa is keen Kraft, keen Schmack nich drin.

Syn Brännwyn fuſelt ganz infoam,
Syn Beer hät oft pelzdikken Koam,
Syn Lütgedünn kann män paſſeer'n,
Wo Müſ' un Ratten ſöll'n kreppeer'n.

Joa! joa! hem drup de Bu'rn geſegt,
Doa hät de Schult vullkummen recht.
De Köſter ſchinnt to läſterlich,
Furt mütt he, dät gefällt uns nich.

To'm Kroog word nu Marſch up genoahm;
De Köſter ſach de Buern koam,
He merkt den Schnuppen, röp't ſe rin,
Keen Ohrworm kann ſo fründlich ſyn.

Pots Schlag! leet ſick de Köſter hör'n,
Nehmt Platz! Hüt will ick Ju trakteer'n!
An hillgen Märtinsdag mütt ſchon
En Köſter bitchen vornehm dohn.

Kiekt, dät ſyn Schwedſche Häring moal!
So quablich as de beſte Dahl.
Langt to! dät geit Gewadderslüd
Up Regements-Unkoſten hüt.

To Häring is en Schluck geſund:
Hier breng' ick Jeden ſyn Halfpund.
Nu ſtoppt 'ne friſche Piep derto,
Dät ſchickt ſick good toſammen ſo.

De Buern ſchmuuſtern in den Boart;
De Schmed ſung an: Na Lebensoart
Hät unſe Köſter. Sall't ſo ſyn,
So griep ick in de Häring' rin.

Nu ſeel en Jeder dröber her,
Derwiel hät buten vör de Döär
En Mordſpetoakel ſick bedoahn,
As wenn dät Dörp ſoll unnergoahn.

En ſchmucker Herr heel doa to Peer,
Un bölkt furtweg: Puttelge Beer!
De Köſter föhrt en höflich rin
Un frögt: wat ſall't vör Nummer ſyn?

De Fremme ſchimpt: Blitz Höllenbrand!
En Lord bin ick ut Engeland!
Dät Beſte is my eben recht,
Un woll dät Beſte noch to ſchlecht.

(Nu, mit den Lord was't män ſo ſo,
En Stäkbreef kam bald hinnerto,
Doa word et kloar, dät he niſcht as
En Koopmanns-Loadenſchwengel was.)

De Köſter dacht in ſynen Sinn:
Du tappſt äm erſt von Lütgedünn,
Denn Middelmey, un hinnerher
Krigt he von dät Starkſoaſel-Beer.

De Muſche Lord har knapp dät Kroos
Vör't Muul genoahm, doa floocht he los,
Un ſchmeet den Köſter in't Geſicht
Dät Kroos mit ſammt de Beergeſchicht.

Un is wy ganz verrückt geweſt,
Un ſchloog as ſön dull roaſend Beeſt
De Stubendöär, de Huusdöär to,
Un joog dervon mit Mordio.

De Buern ſtoahn as wy verduzt,
De Köſter brummt un wiſcht un puzt
Sick von den Rock dät Lütgedünn,
Un ſprack grieſlachend hinnerdrin:

Jy mäkeln mänchmoal dät myn Beer
Nich allebott dät beſte weer:
De Flägel kreeg män Lütgedünn,
Un was gliek von Verſtand un Sinn.

So väl is doch woll klipp un kloar,
Wenn Lütgedünn — Starkfoaſel woar,
Un ſteeg äm dät to Kopp, denn was
All unſe Leben hier wy Gras.

Sön Volk hät frylich in de Stadt
Syn Doag niſcht rechts von Beer gehat,
Nu will ſick dät' hier göödlich dohn,
Huſch ſitt de Düwel in de Kron.

Trump ut! hät jizt de Schmed geſegt.
Gewadder Schult! — wer hät nu Recht?
Dät Beer is good, de Schnaps geſund,
Fix noch vör Jeden en Halfpund.

De Köſter-Kroog.

UNIV. BIBL.
BERLIN.

De Köſter=Kroog.

Drüdde Lurre. Häringskopp.

O dät de Kroog mit Schnaps un Beer,
Toſammt den Schmed an Galgen weer!
So flennt de Köſter Nacht un Dag,
As he to Stroaf in't Tuchthuus lag.

Joa, joa! de goode Schult har Recht,
To hunnert Moal hät he geſegt:
En Beerſchank mit de School toſamm,
Dät paßt as Kron un Luſekamm.

Ick woll nich up den Schulten hör'n,
Ick leet my von den Schmed verföhr'n,
Nu ſitt ick hier, ick Unglückstropp!
Üm den verwünſchten Häringskopp.

Woll Mäncher werd hier ſtutzig froag'n:
Is dät nich all to groff geloag'n?
Üm Häringskopp in't Tuchthuus rin?
De Richtshof müßt beſoapen ſyn.

Sacht an! Wer erſt en Oog utſchleit,
En Jüngsken denn twei ſchmieten deit,
Mag groote Gnoad' ſick noch beröhm'n,
Wenn ſe den Hals äm nich uptööm'n.

De Soatan is en Pfiffgeſell,
Wo he de Krallen hät in't Spöll,
Weet he den Hamp ſyn antoſpinn',
Dät dicke Enn' mütt doch ſick finn'.

Nä, Lüde! mit den Häringskopp,
Dreih't Ju de Köſter kenen Zopp.
Hör't män erſt an, wat ſick bedoahn,
Doa ſall Ju woll en Licht upgoah'n.

Ens, mit Kamroaden by dät Glas,
As Middernacht all öber was,
Satt in den Kroog de Schmed noch feſt
Un is gottlos in Throan geweſt.

Up recht wat Soltigs, vör to Bedd,
Kreeg noch Aptyt de Meiſter Schmed:
De Köſter bracht äm fix geſchwinn,
En ollen Schwedſchen Häring rin.

Dät Häringsköppken lä de Schmed
Sick wat affied up't Tellerbrett,
So ganz tolezt erſt hinnerdrin
Soll dät ſyn Moagenhäppken ſyn.

De Köſter was ok gieprig drup,
Mit Muſepöötkens up 'en Schlupp,
As he de Luur good afgepaßt,
Grapſcht he dät Köppken — runner was't.

Quatſch! kreeg he von den Schmed 'nen Schlag,
Dät he glick rügglings öber lag,
Doch rappelt he ſich wädder up,
Nu gaft nich ſchlechte Prügelſupp,

Schwip! ſchwap! — dröſcht über Diſch un Bank
De ganze Suupkumpny mit mank;
Se frang'n un ſchloan ſick krumm un loahm,
Tolezt mußt Schult un Schöppe koam.

De Schult — as wädder Stillſtand was,
Sprack: Köſter! hör't un geef't zund Paß!
To'm lezten Moal ſegg' ick Ju hüt:
Klock Tein is Bu'r- un Börgertied.

Doa ſöll'n Jy ſchluten Huus un Döns,
Paſſeert ſön Upſtand hier noch ens,
Schmiet ick Ju in den Brummſtall rin,
Nich Sunn nich Moan ſall Ju beſchien'n.

Stoah'n moal vergnurrt to Striet un Zank,
De groote Herren blink un blank:
Denn kümmt allbottweg oahne Gnoad
Dät kleine Volk in't Utgeboad.

Dät kunn ok hier nich änners goah'n,
De Köſter hät en Schwoor gedoahn:
De Jungs un Deerens morgen ſöll'n
Mit Krütz un Stütz my dät entgell'n.

De School fung an den ännern Dag,
De Köſter gluhroth as en Drach,
Schoof dullkasſproat Mütz hen Mütz her,
Un toog de Flabbe ganz verqueer.

Syn dickſter Bullenpäſel was't,
Doamit hät he ſcharp upgepaßt,
Wat muckſen däh, Jun' oder Deer'n,
Dät Buckſell garſtig aſtokehr'n.

To'm Ünglück kunn den Schult syn Soah'n
In Spruch-Upseng'n nich recht bestoahn.
Gliek plauzt he'n sick quer över Bank,
Un walkte los von Boaben lang.

Dät Jüngsken blarr't to'm Gotterbarm
Un dreih't un winn't sick as en Darm.
As't Wamsen endlich afgedoah'n,
Doa was den Jung'n — en Oog utschloan.

Mordgransend leep de Jung noah Huus.
Den Köster word dät Ding doch kruus,
He langte sick de Fuselpull
Unsoop in Angst sick duun un vull.

De Schult, ganz bleek, kam bald geprescht.
De Köster floocht un roas't un gescht,
De Soatan was ok flink by Hand,
Un bloos dät Fü'r to lichten Brand.

To allen Düwels-Unfall mußt
Den Schmed syn Nestküüks-Jüngsken just
To Sied äm up den Schooldisch stoahn:
Wat hät de Köster nu gedoahn?

He packt de Krabbe by de Föödt,
Hoalt noah den Schulten ut, un schmeet
Den Jungen äm groad' in't Geblaff,
Dood lag he doa, — Genick was af!

Nu störmt dät ganze Dörp tosamm:
De Köster in dät Tuchthuus kam:
Sön grusig Enn in Dood un Groam
Hät unse Kösterkroog genoahm.

Wer't my nich glöawt, dät's ſo geſchehn,
Sall män in unſe Kronik ſehn,
Doa ſteiht't geſchreven klipp un kloar,
Dät, wat ick ſeg', is wiß un woahr.

De Schnaps.

Mudder! giſ en Schnaps! denn my
Is ſo wabbelich,
Bitchen Solt un Brod doaby,
Botter brukt et nich.

Bin ick doch as ny geboar'n
Von den eenz'gen Schluck!
Hät im Liewe my gefroar'n,
Immer Ruck üm Ruck.

Nu ſall't wädder friſch un froh
An de Arbeit goahn;
Stopp en Piepken my doato,
As de Oll'n gedoahn.

Brännwyn ſupen — dät de Hoar
Vorſtig ſtoahn Berg an:
My de leewe Gott bewoahr!
Dät is Sünn un Schann.

Doch en Schnaps to rechte Stunn
Geit dörch Mark un Been,
Is vör Lief un Seel geſunn,
Wärmt bet in de Töhn.

Schlücksken, to de Fröhſtückskoſt,
To dät Middagsbrod,
Schüll'rt herrut den Moagenroſt,
Mehr is doa nich Noth.

Dröſch ick düchtig in de Schün',
Plöög ick up dät Feld,
Kann't en Achtelken woll ſyn,
As de Arbeit fällt.

Is de Külle hart un ſarp,
Schwinn en Schluck genoahm;
Is de Hitze groot un ſcharp
Werd et ok bekoam.

Sitt en Bu'r by'n Kaffepott
Von Zigoorgen-Quark,
Werd he löäſig bald un ſchlodd,
Spack an Kraft un Mark.

Seh ick wo dät Söffgeſchlaps
Von klafültgen Thee:
Is my, drink ick nich en Schnaps,
Übel gliek un weh.

Schimpt män, Blaffers in de Stadt,
Schwabbelt wat jy will'n,
Jy könn' ut dät Ungerfatt
Dörſt un Schwiemel ſtill'n.

UNIV. BIBL.
BERLIN.

Bitchen Spiretus mütt doch
Vör den Moagen ſyn:
Wyn — is vör den Bur't to hoch,
Schlükt he Schnaps hennin.

Will'n jy ſchimpen? ſchimpt denn män,
Öber ſchimpt ok recht:
Dät ſe bätern Schnaps uns bränn',
Denn he werd ſpottſchlecht.

Tyll Uhlenſpeegels letzter Stück.

UNIV. BIBL.
BERLIN.

Tyll Uhlenspeegels letztet Stück.

Wer hät Stadt Mölln, dät olle Nest,
So hoch beröhmt gestellt?
Tyll Uhlenspeegel is't gewest,
Keen Ännrer up de Welt.

As Tyll toletzt mit Narrenschell'n
Nischt mehr woll hem to dohn,
Streckt he sick lang un starf in Mölln,
Sien Denksteen tügt davon.

Doa was't, wo vör fiefhunnert Joahr
Sick leet en Gaudeef fang'n,
An Galgen, vör't Lübecksche Doar
Word he drüm upgehang'n.

Den ännern Morgen bammelt he
Bestäwelt, oahne Mütz,
Herrunner leep de rode Bröh
Strappstrull äm von dät Krütz.

Dät gaf en Uprohr, en Halloh,
Unglöwlich to vertell'n;
De Börgermeister, scharp vör to,
Un hinnerdrin ganz Mölln:

So Galgen hen, leep Klein und Groot,
Un richtig — oahne Mütz,
Mit Stäveln — doaby drippt dät Bloot
Herdoal von Krütz un Stütz.

En drieſter Stadtroath will doch ſehn,
Oft mit de Stäveley
Keen Blennwerk is — treckt an en Been,
Knax! reet dät Strick intwei.

De Deef feel run, dät quatſcht män ſo,
Doa hem ſe ſick gegru't;
Heydy, mit Zetermordijo
Rechts, links, kratzt Allen ut.

So blinnlings furt den Weg entlang,
Gen Möllen wedder nup,
De Börgermeiſter leep noa Rang
Ok wedder hier vörup.

In't Roathhus gappſend angekoam,
De Börger hinner dran,
Hät he ſick friſch Kuraaſche noahm,
Un fung to reden an:

Senoaters, Roathmanns, Börgerslüd!
Wat hier is hüt geſchehn,
Dät is woll ſiet de Sündfloots-Tied
In Möllen nich erſehn.

Gäſt Roath! un bräkt niſcht öber Twerg,
Denkt noah! ſchlimm geit et hier!
Doa ſtunn' de Oſſen an den Berg,
Un goober Roath was dü'r.

Tom Glück von Lübeck her marſcheert
Namm Uhlenſpeegel an
Un ſä, as he den Upſtand hört,
Schafft Pär un Woagen ran.

Dood is de Deef. Wat is't nu mehr!
Jy Hoaſenpack in Mölln!
Jä, wenn de Deef noch lebig weer,
Leet ick den Trödel gell'n.

Wer will mit my to Galgen hen?
Ick förcht' my nich, ick will
Herrinner hoal'n den Doodigen —
Niſcht — Alles ſchweeg muckſtill.

Nich moal en Dokter däh ſick röhr'n,
De ſünſt doch, as bekannt,
Is wo en Doodger to tranſcheer'n,
Fideel ſin by de Hand.

En Doodengräber endlich denn
Mit Noth word angeputſcht,
Dät he mit Tyll'n to Galgen hen
Vör Geld iſt afgekutſcht.

De Deef was bald herby gebracht,
Up't Roathhus angekoam,
Hät Tyll ſick Alles mit Bedacht
In Ogenſchien genoahm.

En Duhm halſ af, un dick vull Schroot
Fund he den Deef ſien Krüz,
Doato beſtäwelt Foot by Foot,
Un keene Galgenmütz.

Un Roath un Volk ut vulle Kehl
Johlt: Soatanswerk is dät!
As he de arme Sünner-Seel
By Nacht gehoalt ſick hät.

Doa fung Tyll Uhlenſpeegel an:
Niſcht Soatan! niſcht von Seel!
Ick ſegg: et was en Möllersmann!
De Stäweln ſin vull Mehl.

Sackband — nimmt ſick keen Schnörhalsknecht,
Niſcht änners is dät Strick;
De Knutten is nich meiſterrecht,
Hät keenen Galgenſchick.

Kiekt rüm, of nich en Möllersmann
Hier fehlt? — Se reepen: Joa!
Na, hoalt moal glick den Keerdel ran,
Nich lang', un he was doa.

Un kunn ſick nich verdeſſendeer'n,
Un mußt' et ingeſtoahn,
Dät he, ſien Möllerglück to mehr'n,
Den Duhmſchnitt har gedoahn.

Un ſä: — dät Bummelbamm-Pleſſeer,
As ick't mit anſah my,
Dacht ick: is't män erſt Nacht rings her,
Dät Dühmken hoalſt du dy.

Un as ick Nachts dran kaddeln däh,
Rutſcht de Armſünner run;
Riet ut namm ick glick up de Stä,
De Deef ok, wat he kunn.

He — groaden Wegs noah myne Möll,
Ick — links dörch Dick und Dünn;
As ick ankamm, har de Geſell
Sick all beſtäwelt drin.

Kratzt ut — Plautz! dörch dät Fenſter ſchott
Ick up äm hinnerher.
He purzelt — un lag muſedood
Koppunner an de Eer.

Wat was to dohn? Ick huck en up,
Hier hulp keen Öberleng'n,
Nu mit äm wedder Galgen nup —
Mehr weet ick nich to ſeng'n.

Bratſch! gaf äm Uhlenſpeegel nu
Twee Tachteln, tul un hott.
Nu marſch! Du Soatans-Schwengel Du!
Un lehr' de tein Gebot.

Denkzettel ſall Dy dät hüt ſin,
Du Henkersbalg — ſtockdumm!
Arbeit mit Gott — brengt Seegen in,
Keen Armer-Sünnerduhm.

De Roathsherr'n gaf Tyll antohör'n:
Jy, ſin de Rechten my!
Statts Unſoahls-Globen aftokehr'n,
Schloan Jy ſchoapsköppig by.

Roathsherr'n un Börger, Hand by Hand,
Bewunnert hem ſe ſehr
Uhlſpeegels pfiffigen Verſtand
Mit Höflichkeits-Maneer.

As Tyll drup noch vernehmen leet:
Kiekt her! Ick bin de Tyll
Ut Knittlingen, by Schöppenſtedt,
Was Freud' in Hüll un Füll.

Kuum, dät he Noam un Herkoam nennt
As weltberöhmter Mann,
Gliek boten ſe up Pergement
Den Börgerbreef äm an.

Tyll hät mit Dank den Ehrenbreef
In Möllen angenoahm,
Un is in All'n, wat krumm un ſcheef,
Mit Roath to Hülpe koam.

Hät öffentlich Gericht inföhrt,
Wat Joahrlang ſünſt lag vör,
Was in poar Stunnen aftrakteert,
Mit Urtel un Verhör.

De Moajeſtroat, de Börgerſchaft
Leet äm drüm ok by Mölln,
To Gegendank hoch ehrenhaft
En ſteenern Denkmoal ſtell'n.

As Grafſchrift is to leſen drup:
„Hier drunner ſteit de Tyll!
„Noch unner Eer den Kopp richtup!
„So was ſien letzter Will."

De Punſchnapp.

En loahmer Fryparty-Huſoar
Ut ſöbenjährgen Krieg,
As't jenner Tied herkömmlich woar,
Gung ſchnurren ſienen Stieg.
De Gnoaden-Doaler monatlich
Vör Durſt und Hunger reekte nich.

Juſt ſoop en rieker Kriegs-Lief'rant
Mit ſiene Zechgeſell'n,
Un de Huſoar, von Olt bekanut,
Leet ſick to Gaſt vermell'n.
Herinner! broaver Paul! herrin!
Saſt hüte moal recht willkoam ſin.

Hier in den Napp — hier, kiek moal an!
En koller Punſch is drin.
De ſall upzunner eben dran,
Saſt keen Paßup nich ſin.
Paul däh den Napp rund üm beſehn,
Un ſä: „dät twing ick ganz alleen."

Nä! oller Paul, dät twingſt Du nich,
Den Schlag kregſt Du doaby!
„Bewoahr! keen Dröppken öberlich
Loat ick, doa kenn ick my."
Na, denn probeer et moal dermit,
Den vullen Napp gäb' ick Dy quitt.

Drup de Huſoar: Vör All'n tovörſt
Mit poar Puttelſen Beer
Mütt ick erſt ſtillen mynen Dörſt,
Un denn friſch dröber her.
Sön Bitchen Punſch!? Du leewer Gott,
En Näppken — as 'ne halbe Nott!

Paul! wiſt Du ganz det Düwels ſin?
Dät nennſt Du halbe Nott!?
Vör unſe twölf Mann is jo drin —
Drief kenen dummen Spott.
Beer ſupen wiſt Du noch tovörſt?
„Na joa! — poar Buddels vör den Dörſt!"

Twölf Quart — drügt my keen Ogenſchien;
Mehr hölt de Napp doch nich?
Beertein — wenn ick wat hellig bin,
Drink ick weg noah den Strich.
Män mit dät Beerglas erſt herran,
Denn fang' ick mit dät Näppken an.

En Fryputzweg, faſt ſöben Joahr
Mit Plemp un Hals nich ful,
Wo Fatt by Fatt verkellert woar,
(My wätert noch dät Mul!)
Hebb' ick ganz ännre Doaten doahn,
As ick noch kunn tweepötig goahn.

Se brachten de Beerbuddels jitzt,
Steenkruken ſin et weſt;
Paul leet, as Propp up Proppen flitzt,
Ok nich de Neege Reſt.
Drup langt he ſick den Punſchnapp ran,
Un reep: — „Up Proſt! vör ju twölf Mann!"

Namm nu den Kübel vör den Kopp
Un heel nich af noch in,
Un leet ok nich 'ne Boddendropp
As Roagelprobe drin.
Sä ſchönen Dank! humpt af un ſprack:
Drup ſchmecken werd 'ne Piep Toback!

De Kehnappel.

En Bu'r gung by den Goldſchmedt rin
Koſt ſick en Hochtieds-Läpel in
Un in dät prächtge Sülverſchrank
Lag en Kehnappel midden mank.

De Bu'r verwunnert drüm ſick ſtark
Un frog: wat deit he mit den Quark?
Den Goldſchmedt feel doaby glick in
Den Bu'r wat up de Näſ' to binn'n.

Un ſä: de Äppelken ſin roar!
Ick bruk dät Tüg to myne Woar.
Twee Gröſchen, jeden Ogenblick,
Toal ick ubzunner vör dät Stück.

Na, ſä de Bu'r — ick will moal ſehn,
Aſ ick äm doamit kann bedee'n!
De Goldſchmedt drup: En Woort en Mann!
Wenn't ok en Wiſpel is — män ran.

De Bu'r lacht män ſo innerlich,
Un dacht: du biſt up gooden Strich!
Jögt, watt ſien Spann män lopen kann,
Un klimmt in't Dörp mit Juchhey an.

Wo ichts en Kehnboom Äppel drägt,
Doa plückt he los mit Moagd un Knecht,
Boom up, Boom af, vör dick un dull,
Den grooten Woagen klittevull.

He ſchäpelt nu de Dinger in,
Föhrt ſchmuſternd in de Stadt hennin,
Kümmt by den Goldſchmedt Morgens an,
Burr!! vör de Döär hält ſien Geſpann.

He grüßt un ſprack: Na, holl ick Woort?
En Woagen vull hält vör de Poort.
De Goldſchmedt drup: dät is ſo ſchön!
Kehnäppel? — glick loat he moal ſehn.

De Bu'r hoalt van den grötſten Sack;
De Goldſchmedt grabbelt rin un ſprack:
Blix, dät ſin Äppel! Schwerebrett,
So ſchier, ſo kloar, ſo glatt, ſo fett!

Doa is doch, kiek ick her un hen,
An Kenen nich en Tädelken!
Hier ſin twee Gröſchen — nehm he doch!
Vör jitzt bruk ick män Enen noch.

De Bu'r krapt hinnert Ohr ſick nu
Un dacht: verfluchſter Goldſchmedt Du!
Doch leet he drüm niſcht merken ſick,
Dankt — un namm dät Tweegröſchenſtück.

Still in ſick ſprack he: Schubbejack!
Du ſaſt my ſönnen Schoabernack
Vör wiß un woahr ümſünſt nich dohn,
Du Spitzkopp von Goldſchmedts-Kujon!

As Joahr un Dag all was vergoahn,
Hät he ſick ſönndagſch angedoahn;
Hung ſick den Tweerſack üm doaby,
Drin was en draller Klumpen Bly.

Leet in de Stadt ſick friſch balbeer'n,
De Hoare glatt un gluh verſcheer'n;
So upgeplüſtert gung he drup
De Stroat lang to den Goldſchmedt nup.

Wat män an Gold- un Sülwerſtoat
Stund up den Loadendiſch Paroad,
Bekeek he, un begreep he ſick,
Un frog den Pries by jedet Stück.

Drup, pfiffig-drömig twiſchen in:
Wat en Stück Gold woll werth mücht ſyn,
En Kinnerkopps groot ungefähr,
Wenn't ok woll noch wat gröter weer?

De Goldſchmedt ſtutzt — he nimmt jitzt woahr,
De Tweerſack hängt unmäßig ſchwoar —
He föhlt af Sieden ſächtken to —
De Tweerſack wuchtet äm män ſo.

Nu word he ſtutziger noch mehr,
Un ſä: Mänchmoal ligt in de Eer
Vergroaben Sülwer, Gold un Stoahl —
Joa, ſä de Bu'r — dät kümmt woll moal.

Spitzbobens ſchmelten, groaben ſchwinn
To klumpwies Gold un Sülwer in,
Doa ligt et oft Joahrhunners her,
Un finn't ſick denn von ungefähr.

't is richtig! dacht de Goldſchmedt nu,
Rög't rin den Bu'r to ſiene Fru,
Mit ſöten Wyn äm intoſeep'n,
Dät Gold vör'n Pappenſtäl to köp'n.

Drinkt, Proſt up Proſt! äm flietig to,
De Bu'r zecht los, dät ſchnurrt män ſo.
Un as de Gläſer tapper klung'n,
Doa hät de Goldſchmedt angefung'n:

My dücht, wenn ick ſünſt recht verſtunn,
Hät he en groot Stück Gold gefunn'?
Will he't verköpen? wieſ' he moal!
He weet, dät ick et good betoal.

Nä, Herr! gefunn hebb' ick noch niſcht:
Blix! hät he drüm ſo upgediſcht?
Ick meinte: — wenn ick moal wat ſünn'! —
Fällt em nich de Mehnappel in?

As Du my, doh ick Dy.

Unſ' gnäd'ge Herr hät in de Stadt
Letzt ſienen Spoaß mit my gehat,
As ick was in de Fichten föhrt,
Hebb' ick den Boart äm ok halbeert.

In Schloaprock ſatt he vör ſien Pult
Un ſä: — wat breng'n jy Boader Schult?
„De Giſt un Goaben!" — Na, denn diſcht
Män up, ick weet, et fehlt ju niſcht.

„Uns fehlt niſcht?" — Ach du leewer Gott!
Dagdäglich gröter werd de Noth
Kartüffeln fröh, Kartüffeln ſpäd —
Knapp Golt derto — ſo ſteit de Red.

Ick werd jo keen Hans Narr nich ſin,
Äm up de krumme Näſ' to binn'n,
Von Fleeſchwerk ut dät Päkelfatt,
Worſcht, Schinken, Speck un ſünſt ſo wat.

Wenn ick äm dät verroaden däh,
He hädde wißlich up de Stä
Sick hinnert Ohr dät angemerkt
Un unſe Goaben noch verſtärkt.

Drup ſprack unſ' Herr: Myn gooder Schult,
Et ſteit zund ſchlecht! Na moal Geduld,
Jy ſöll'n et ſüllwſten ſehn, womit
Ick my der Tied behelfen mütt.

He zoppt drup an en Strick — un ſtraks
Hups, wups kamm rin en langer Schlaks,
Bordeert mit Gold- un Süllverſchnor,
Den tuſchelt he wat rin in't Ohr.

Wups wädder furt, wups wädder doa,
Bracht wat un ſä: Herr Schult! nu ſchloa
He dät moal rin — 't is Kaaveſoar,
Ut Rußland her, un dät ſchmeckt roar.

Dät Tüg ſach ut as ſchwarte Seep,
Ick ſtippte my wat up un kneep
Doaby de Ogen plierlings in
Un ſchoof en Klümpken Hals herrin.

Män mit Verwörgen, wat ick kunn,
Gung et my dörch de Görgel run.
Un as my äkelt by den Schmack,
Doa lacht de lange Flabbs un ſprack:

Rutſcht äm dät nich? — Na, laat he ſtoahn,
Hier, Öſters! dät werd glatter goahn.
Juſtment vör äm, Herr Schult, ſocht ick
Recht quicke Pollacks, Stück vör Stück.

't was Muſcheltüg — dät ſach ick in,
To Midden lag en Quabbel drin,
Unſ' Herr leet ſüllwſt twölf Stück ſick breng'n,
Ick mag nich! dorſt' ick drüm nich ſeng'n.

Män ene Enz'ge hebb' ick twung'n,
Unſ' Herr hät ſiene Twölf verſchlung'n
Un klatſchte mit de Tung' byher,
As wenn et Honnigkoken weer.

Gewiß is dy vörnehme Lüd'
Ok in den Schmack en Unnerſchied;
Ick kreeg dät Mul män goar to dull
Von ſtänkrig fule Eyer vull.

En Glas word nu gelangt von't Schaps —
Ho hoh! dacht ick, zund kümmt en Schnaps!
Jä Proſt! wat boaben ſtund herrut,
Sach juſt as witter Hackup ut.

As my dät Täg de Flägel bracht,
Sprack he: Na, Boader Schult, moal Acht!
Jitzt breng' ick erſt vör ſönnen Mann
As he — den rechten Joakob an.

Ick läckte dran — 't was kolt un ſöt —
Nu rin dermit. Pots! höllenheet
Verbränntt hät et my Schlunk un Tung'n,
Hoch up vör Schreck bin ick geſprung'n.

Wat is äm? Boader Schult, wat is?
Niſcht, niſcht. Et was en Moagenriß.
Noch hebb' ick nich gefröhſtückt hüt,
Un män up Kees un Brod Aptyt.

De gnäd'ge Herr moakt Nickekopp,
De lange Näkel ſlink galopp
Bracht en veerkant'gen Stänker rin,
De woll dree Pund mucht wuchtig ſin.

Stück Pumpernickel mit by hen,
Was't ok Kummisbrod män am Enn,
Un ick hebb' Happen rin geſchlung'n.
Dät äm de Ogen übergung'n.

Juſt up den Halfſchied was ick ran,
Doa ſung de Flabbs afniedſch an:
't is Limburger, von Holland her —
All recht! ick ät en ok doavör.

Noch ſchärper hebb' ick nu geputzt;
Doa gnault de Keerdel as verdutzt:
Limburger kümmt ümſünſt nich an,
Dën Stück ſteit up en Dooler van.

Un is't ok werth! hebb' ick geſegt,
Jund eben ſchmeckt et my erſt recht.
Un bin, bet up halfpünn'gen Reſt,
Juſt mit den Limburg fertig weſt.

Stockſtief bleef nu de Lümmel ſtoahn,
As wenn he weer vörn Kopp geſchloan.
Ün brämelt dörch de Schnüſſel-Näſ':
Schult! — dät is unſe letzte Kees!

Na, na! ſprack ick: wat is vör Noth?
Ick hebb' genog dran — doamit good!
Mußt ick ok up de Letzt my twing'n,
Nich moal den Schnapſel leet ick ling'n.

As drup de muſſige Patron
Noch moal woll mopſig muſig dohn,
Hebb' ick äm ſacht in't Ohr geſegt:
Vör äm ſin hier de Pollacks recht.

Hem ſe my Schoabernack gedoahn,
My ſall et nich to Koppe goahn;
Se ſin — word ick wat angeföhrt —
Zund ſim den Limburger balbeert.

Hebb' unſen Herrn gedankt goar ſchön,
Den Flabbs ok nich moal angeſehn;
As von den Dubenſchlag de Katt,
Schliek ick nich weg, ät ick my ſatt.

Goober Roath.

Mit Fuſeltüg har Knapphans ſick
Kap'toal toſamm geſchloan;
Hey! dacht' he, länger nich will ick
Mit hinnern Schnapsdiſch ſtoahn.
Ick ſett my nu, Näſ' in de Höh,
Up't hohge Peerd un bin — Rentjöh.

As Stadtroath? — Na, doa müßt' ick jo
Erſt Stadtverorner werr'n?
De Keerdels wähl'n my doch nich to,
Dät ſin äklige Herrn.
Jä, wenn ick handlich ſchrieben künn —
Niſcht as Rentjöh, dät will ick ſin!

Leet drup von ſien wat ollet Fell,
So dick un ſchlapp he was,
Sick ſchieden — namm de Schnaps-Mamſell,
Dät kamm är good to Paß.
By Corſo-Foahrt reep Troß up Troß:
Kiekt moal — doa kutſcheert Kalf un Oß!

Fund nu alljeden Oabend ſick
In den Roathskeller in,
Trakteerte doa vör dull un dick
Mit Schinken, Worſcht un Wyn,
Je mehr de Schwiemlers noah de Reh,
Äm hem betitelt — Herr Rentjöh.

Ens kamm en Herr un kummendeert
In hoch vörnehmen Ton:
Schampanjer her! as't sick gehört
Vör my, ick bin Baron!
De Knapphans dacht: Rentjöh! Baron?
Vermengelt hät et oft sick schon.

Un sprack by sick: dät kümmt to Paß!
Un drängte dicht sick ran;
De Herr Baron greep gliek en Glas
Un stott up Fründschaft an.
Hät sick as Reisender vermell't,
Un Wunnerding von sick vertell't.

Un sä: bin wiet un breet geweſt,
Sülwst in den Törkenstoat,
Un wat ick hör, beholl ick fest,
Besunners — gooden Roath.
Üm — frye Zech — in schlimmen Fall,
Loswickelt hebb' ick Mänchen all.

De Zech is Spoaß doaby, nischt mehr,
Sünst wörr' ick — as Baron!
Üm lump'gen Drunk, up Seel un Ehr,
Nich sönnen Börschlag dohn.
Fideel! un keen Herr Jemine!
Dät is de Spoaß, myn Herr Rentjöh.

Knapphans sprack drup: — Nyschierig bin
Ick doch all hen un hä,
Wat dät vör'n gooder Roath mag sin,
De my moal nödig däh?
Markör! — Hier is wat wy verzecht!
Nu Herr Baron, moal losgelegt.

Keen Boom up erſten Schlag deit fall'n,
Sprack lachend de Baron;
Noch ene tweete mütt hier knall'n,
Denn erſt will ick et dohn.
Un as de tweete was verzecht,
Doa hät he trülich losgelegt:

„Rechts — in de Trätmöll löpt et ſick
„Väl ſchlimmer as to links!
„Dree Joahr lang drin bet hüt hebb' ick
Goot utprobeert dät Dings.
„Drüm is myn Roath — links, Herr Rentjöh!
„Rechts — dohn äm alle Knoaken weh!"

Good' Nacht! — Un was in Ogenblick
De Kellertreppe rup.
De Rentjöh ſchimpt: Du Galgenſtrick!
Dy krieg ick, paß män up!
En Schnüfken will he nehm' doaby —
De gülld'ne Doſe was heydy.

De Köſter föhrt den Düwel an.

By unſen Köſter hät vör Kort,
As ick hebb' von äm hört,
Moal wädder friſch dät olle Wort,
Handgrieplich ſick bewährt:
Dät Muſche Düwel woahr un wiß
En recht ſtockdummer Düwel is.

Fru Amtmannſch was in Wochen weſt
De Kindöp ſall nu ſin;
De Jäger lag doodkrank in't Neſt,
De Köſter kamm geſchwinn
Un ſä: — Na, to dät Kindelbeer
Den Rehbucks-Broaden ſchaff ick her!

As ick frywill'ger Jäger woar,
De Kugelbüß to Hand,
Satt ick de Rehbucks ſcharp up't Hoar,
To meiſt in fiendlich Land.
Hebb' mänchen up den Kopp geknallt,
Was ichtens wo Heid' oder Wald.

Good! ſprack de Amtmann — ümmer drup!
To Sönndag is de Döp.
De Köſter moakte gliek ſick up
Un mit de Knallbüß leep
He noah de Heid' un ſtellt ſick dran
As Jäger up en Rehbuck an.

De Sunn gung unner. Eben tratt
De Oabends-Dämmrung in,
Doa wuddelt in dät Buſchwerk wat,
Kunn hunnert Schritt wiet ſin.
Twee ſpitze Höären keeken rut,
Sach as en junger Speetbuck ut.

Bet nähger ran leet et, as weer
Et doch 'ne Minſchgeſtalt,
De humpelpötig henn un her
Rümpaddelt in den Wald.
Mit Ens word dran en Pärfoot kloar —
Nu merkt de Köſter, wat et woar.

De Köſter was längſt drup erpicht,
Den Düwel moal to ſehn,
Keek äm drüm drieſtweg in't Geſicht,
Byher up't linke Been,
Un ſprack by ſick: — Kümmſt Du dicht ran,
Föhr ick dy wißlich ok moal an.

De Schwarte humpelt up äm to,
Se grüßten höflich ſick;
Beköddderten ſick ſo un ſo,
Allendlich frog mit Schick
Hans Urjoahn katzenfründlich noah:
Wat vör en Dings häſt Du denn doa?

Kennſt Du dät nich? — Y! Schwärehack!
Kiek an — lang Lock is drin,
Deep unnen ſtickt myn Schnupftoback,
Wenn ick wat ſchnuppig bin.
En Schnüfken flügt von ſülwſt Näſ' an,
Drück ick den Stift hier unnen ran.

Blitz Hoagel! — Is denn dät 'ne Doos?
Joa! ſä de Köſtersmann.
Will Dy dät düchten wat kurjos?
Holl moal de Näſe dran.
Du ſaſt woll pruſten, ſegg' ick Dy,
En ſcharpet Priesken holl ick my.

De dumme Dülwel ogenblicks
Gung rinner in de Fall;
De Köſter rückt den Stäker fix,
Purrdautz! brummt los de Knall.
De Dülwel turkelt — moakt Ipſchiehs!
Un reep: — dät is ne ſtarke Pries!

Un was verſchwunnen dull verſchreckt —
Drüm nich to wunnern is't,
Hät zund dät Volk nich mehr Reſpekt
Un Forcht vör Soatans Liſt.
Nich moal de dümmſte Putendeer'n
Lett ſick ſo oſſendumm anföhr'n.

As de Bu'r was krank geweſt.

Müdderken! hüt föhl' ick my
Wädder quick un ſtarks,
As hädd' ick Nachts över krigt
Friſchet Knoaken-Marks,
Loat my nu niſcht mehr verſchriewen,
Kann nich in de Döns mehr bliewen,
Werd my wißlich good ok ſyn,
Loop ick bitchen rüm in Fry'n.

„Wöäderken! Dyn erſter Gang
„Mütt de Kirche ſin."
Müdderken; vör hüte noch
Js dät all to ſchwinn.
Yſig dumpe Luft is drinnen,
Fieber könn ſick wädder finnen,
En klein Stünnken ſchländerlich,
Will ick ſchampeln, länger nich.

Hebb' ick doch jöß Wochen lang
Stief inſitten mußt;
Stille Luft, ſo warm un mill
Is et hüte juſt!
Mücht myn Feld woll nu beſehen,
Of noch wo wat mütt geſchehen?
Nan bet an dät Möllenried,
Kehr ick üm — dät is nich wiet.

„Vööderken! män nich alleen!
„Hör up myne Bitt,
„Nimm, ſünſt ängſt' ick my üm Dy,
„Doch den Stöffel mit."
Olle! loat my doch betämen,
Ick werr my nich öbernehmen,
Wo ick goahn mag, wo ick ſtoah,
Gottes Engel ok ſin doa.

(Namm ſick nu den Ackerſtock,
Gung mit Patſchhand af;
Siene Olle ſach äm noah
Bet an't Hecken naf.
Wat he hat up't Feld bedräben,
Mag he ſülwſt to Kund' uns geben.
„Sülwſten is de rechte Mann!"
Seg't en ollet Sprüchwoort an.)

Na! nu bin ick wädder t'rüg,
Von den erſten Gang!
Müdderken! — en Leerken-Schwarm
Steeg mit Loffgeſang

Up vör my — as ick mit Bäden
Hebb' myn Ackerland beträden,
Un bracht mynen Dank mit hen
Vör Gott, den Allmächtegen.

Alle Tokunfts-Sorgen ſin
Nu by my geſtillt;
Ganz myn Herz vör Gott den Herrn
Is mit Dank erfüllt!
Woahr un wiß, ſiet twintig Joahren
Stund ſo prächtig nich dät Koaren,
Öberfrücht un Unnerfrücht,
Alles glieke wählig dicht!

Öber Rogg' un Waiten kann
Kener weg mehr ſehn;
Sommerſoat, Kartüffelfeld,
Wunnerboarlich ſchön!
Wehrt barmherzig Gott in Gnoaden
Von uns af Unwäders-Schoaden,
Platz werd nich in unſe Schün,
Vör den halben Segen ſin!

Nächſte Preddig, doa ſall nu
Ok myn Kirchgang ſin,
Jitzt roop her von Hof un Stall
Dät Geſinne rin.
Söll'n ſick antehn Sönndags-Kleeder,
Mitbreng'n dät Geſangbok Jeder,
Gott den Herrn, vör allen Ding'n,
Chriſtlich mit uns Dank to ſing'n.

As se — „danket All' Gott" sung'n
In desülwe Stunn,
Däh de Himmels-Born sick up,
Strömend seel herrun
En fruchtbarer, warmer Regen,
Mehrend noch den Ackersegen,
Un de fromme Landmann sä:
„Gott verkünnigt siene Näh!"

Stöffel unnern Klappdiſch.

Kriſchoan un Stöffel ſin en Poar,
As Pär- und Oſſenjungs,
Von kleinup weſt mit Hut un Hoar
Gottlos dörchdröbne Schlunks.

An Stöffeln eben ſtund de Reh,
Dät Middagsbrod to hoal'n;
Derwiel bleef Pär- un Oſſenveeh
Den Kriſchoan anbefoahl'n.

To Dörp leep Stöffel ſcharpen Trott,
Gras waſſen leet he nich;
Kamm öber mit den Moaltiedspott
Düt Moal nich flink torüg.

Den Kriſchoan word de Moagen ſpatt;
He har ſiet aller Fröh
Niſcht as en Kniebel Brod gehat,
Un ſchlog all Klocke dree.

Zund endlich mit en Pott vull Grütt
Kamm Stöffel angedanzt,
Un Kriſchoan hät äm grüllich mit
Utſchimpen angeranzt.

Kriſchähnken — loat män hüte ſin,
Du kennſt et längſtens jo,
Heidlöpers olle Annethrien,
De hält et mit my to.

Mit vullen Grilttpott leep ick t'rüg,
Dyn Middagspart was drin;
Doa ſach ick in de Herrſchaftskück
Ok myne Annethrien.

De gnädge Fru har in den Soal
Börnehme Herrn to Gaſt,
Un in de Schlottkück hät et moal
Vör my ſick good gepaßt.

De Annethrien hät hüte drin
De Tellers upgewaſcht,
Un ick bin hinner är geſchwinn
Dörchſchluppig rin gepatſcht.

Se ſtott my unnern Klappdiſch run,
Doa mußt ick ſitten goahn,
Un bleef, dät Kener ſehen kunn,
Breetſchörtig vär my ſtoahn.

Ick huckte drunner as en Klut,
Se ſchoof my Suppe to,
Sach ok de Bröh wat blaugrön ut,
Se ſchmeckte nich noah Stroh.

En Mandel Klümpe drin hebb' ick
Ümſehns herrin gepanzt,
Drup hät ſe my en grootet Stück
Von Schmoorfleeſch togeſchanzt.

Bullup Kartüffeln mit derby,
Good afgeſchmoolt in Schmolt.
Män an dät Fleeſch, bedücht et my,
Vergäten was dät Solt.

To tuſchelnd ſprack ick: 't is genog!
Nä! fluſtert Annethrien,
Zund eben hoalt de Herrſchafts-Koch
Den Broaden ſick herrin.

De Koch bracht an. In Stücken ſchneet
He haſtig glick drup los;
Blix! ſönne Külen, dick un breet,
Hät nich de grötſte Oß.

De Annethrien, wups weggewiſcht
Hät ſe en düchtig Stück;
De Keerdel däh as merkt he niſcht —
Fix hengelangt hebb' ick.

En Puntſtück was't, un woll noch mehr,
Ick greep et happig an,
Un et kamm wädder my ſo vör,
As fehlte Solt noch dran.

De Koch drog up — un Annethrien
Tutſcht: Ätſch ut! angeföhrt!
Mit Pärfleeſch män, myn Jüngsken myn,
Hebb' ick Dy betrakteert.

Den ollen Klopphingſt — denk moal an!
Leet de geſtrenge Fru
Afſtäken giſtern — gödlich dran
Dohn ſick de Gäſte nu.

Werd, Kriſchoan! in vörnehme Welt
Dät Pärfleeſch-Fräten Mod:
Denn is arm Volk pritſchweg geprellt
Üm wollfeil Fleeſch to Brod.

Wy Pär- un Oſſenjungs mit in —
Wenn in dät Pöttken Grütt
Uns nich mank unner Annethrien
Koſthäppkens rinner ſchmitt.

Drüm denk ick, Kriſchoan, alleviel:
Fällt moal 'ne olle Mähr',
Wutſch broaten wy de beſte Kül,
Un fallen dröber her.

De Köſter kamm derto un ſprack:
Nä! juſtement werd nu,
Geit ſtörten moal 'ne olle Krack,
Dät Fleeſch gekoakt vör Ju.

Beſcheiden ſin.

En Köſter hat Befehl gekrigt,
Verſtands-Schärpung to lehr'n.
He ſall — Beſcheiden ſin — as Pflicht
Mit Byſpöll ankumdeer'n.

De Köſter ſchreef: Hochwörden! — all
Längſt her hebb' ick't gedoahn.
Up morgen fröh Punkt Nägen ſall
Exoamen drin beſtoahn.

De Zupperdent leet Antwoort ſeng'n:
Sülwſt mit anhör'n will ick't;
Werd unſen Rekter ok mitbreng'n,
Un hebb' en all beſchickt.

Exoam gung an: — Jungs, paßt good up!
Wat is — beſcheiden ſin?
De Lümmels blarrn hellhalſig drup:
„En Byſpöll erſt vör in!"

De Köſter jitzt: — As nich de Herr
Hochwörden punktig kamm,
Word, vör Reſpekt as Dörpköſter,
Myn Moagen wabblich klamm.

Wutſch noah den Krog. — Schnaps her! Stück veer
Spanſch Bittern! — Fix geſchwinn.
Kort hinner my tratt in die Döär
Ok Vadder Grönrock rin.

Proſt! krieſcht he. — Her nu vull acht Stück!
Wy ſchnapſen Kumpany!
Reproſt Herr Jäger! — Eben ick
Loat hüt nich lumpen my.

De Schmedt kamm to. — Proſt! noch enmoal!
Twölfbeening löpt dät Joahr,
Un purzt in kenen Rönnſteen doal,
Dät is doch wißlich woahr.

En Dutzen mütt hüt Görgel run,
Schoolholl'n — werd doch noch goahn,
De Schmedt mucht nöd'gen wat he kunn —
Ick leet den — Twälften ſtoahn.

Elf Schnäpſe — Twälften nich. Nee, nee!
Jungs! nu ſegt, wat ick bin?
Spannt moal den Grips! — Na! be, beh, beh!!!
„Beſoapen mütt he ſin!!"

De Köſter ſchnauzt ingrimmig nu:
„Beſcheiden weſt bin ick!
Verſtand upſchärpen — Rüpels Zu,
Kann män de Päſerick!

De Rekter ſprack! En Licht is hüt
My boomhoch upgegoahn:
„Verlangt nich von Dörpköſters Lüd'
Wovon ſe niſcht verſtoahn."

Dät Kunſchert in Groot-Schöppenſtädt.

Bliſt Bedder Bu'r by Pär un Plog,
Denn deit he good un deit genog.
Von Olther is en Sprüchwoort weſt:
„Holl, Schooſter, dynen Leeſten feſt!"

Mitunner — hät he ſick ſien Feld
Un Wiſch un Goaren trü beſtellt,
Denn mag he moal Muloapen goahn,
Un öbern Strang en Bitchen ſchloan.

So ſtund et letztens by my juſt,
As ick mit Ens kreg groote Luſt,
Moal noah Groot-Schöppenſtädt to tehn,
Un en Kummödjenſtück to ſehn.

An't Roathhus, midden in de Stadt,
Hung et vull Zeddels Blatt by Blatt,
Up erſten ſtund: „Hört, Lüde, hört!
„De Galgen werd hüt aukſchoneert!"

Dumm Tüg is dät! ſprack ick vör my.
De Börgermeiſter was derby
Un ſä: — „Landsmann! doa irrt he drin,
„Sön Galgen brengt Dokoatens in."

Armſünnerholt — lockt ſienen Mann
Dät Glück in't Hus — doa holl'n ſe dran;
Un de Dickglöbigen vörut
Ling'n gären up de Bärenhut.

Ah ſo! ſprack ick, hüm, hüm — ah ſo!
Nu merk ick Lunte unnert Stroh.
Sin denn ok Muckers drup verpicht?
Dät weer 'ne putzige Geſchicht.

By neben — angekliestert ſatt
Dät luſtige Threjoaterblatt.
Se hem up Oabends vörgeſtellt:
Wo Hardelkin kümmt up de Welt.

Un up den Zeddel ſtund noch dick:
Et is en Danz-Spetoakelſtück,
Wat ſick von ſülwſt anprieſen mütt,
Neen Frybiljet is hüt wat nütt.

Sön Stück is nich noah mynen Sinn:
Hans-Worſcht — up Hochdütſch — Hardelkin,
Js en Hans Narr! Hansnarren kann
Ick ſehn by Bu'r un Eddelmann.

Et werd in de Kummödje goahn,
As aller Oorts de Sachen ſtoahn:
Hans Narr — ſteit hoch in Gnoad' un Gunſt,
Hans Broav — werd ſchmälig afgehunzt.

En drüdder Zeddel angeſchloan,
Hät en Kunſchert to kund gedoahn,
— Kunſchert! — dät mütt wat Roares ſyn!
Un vör acht Gröſchen leep ick rin.

Et is zund Schöppenſtädtſche Wieſ',
Steit ſünſt Beer Gröſchen män de Pries,
Dick dubbelt up den Schwanz to ſchloan,
Kümmt moal wat Eckſtroaſch antogoahn.

Aſſunnerlich to Danz un Sang —
Un pauken ſick to Stroaten lang
Oft Arm un Been up Leblang loahm,
Üm to Biljetts mit ran to koam.

Pots flickerduſend Element,
Hier was myn Geld moal good verwennt!
Ick hebb' Pleſeer gehat vollup
Un kreeg noch Prügel boaben drup.

Dät Fruenvolk was ganz verflixt
Von Kopp to Föten upgewixt.
Verblimmt ſin my de Ogen ſchier,
Sön Klunker-Flunkern was et hier.

Dät Mannsvolk ſtund in grooten Staat
Rings an de Wand herüm Paroad':
De hem de Mäkens ſchön beſchwögt
Un dörch dät Sperſectiv beögt.

De Muſekanters kemen jitzt
Dehls angeſchlampt, dehls angeflitzt,
Syn Inſterment en Jeder namm
Un ſtimmte los, as he män kamm.

Dät Stimmen von de Vigelyn
Mag woll 'ne ſchlimme Arbeit ſyn;
Se kniepen ſe vör dull in't Ohr
Un kratzen hölliſch up de Schnoor.

Beſunners un unbännig was
Un obſternoat de groote Baß;
Dät kunn von alle Bigelyn
Mit Recht de Urgrootvoader ſyn.

Ok was de Keerdel, de doamit
Sick afgaf, ſo von Goljats Schnitt.
He tog ſogoar erſt Hänſchen an,
Wer weet, of't Beeſt nich bieten kann!

Trumpeten — ſchnädderdenkten drin,
De Trummeln — bullerten mit in,
De grötſte, dicker as 'ne Tunn,
Kreeg upgeknallt von boab' un unn'.

Rechts — mit 'ne Pumpkü'l — de was good,
Links — mit 'ne ſcharpe Beſſenrood,
As woll ſön Jung' krigt utbetoalt,
De Nachts ſien Bedde hät beſtroahlt.

Et was en Mord-Spetoakelſpöll,
By jeden Schlag up't dicke Fell
Kreg ick in'n Moagen Ruck up Ruck,
As bumpſte drin en Zickenbuck.

Ok granzte Broder Kort un lang —
Poſune heet dät Dings — mit mank,
Derhinner ſtund, as Bloaſebalg,
En quabbenſchnütger Dickoppswalg.

En ſchwartet Dings — Flagott mit Noam
Leet twiſchen mank oahn Schoam un Groam
Drieſt von ſick goahn, wat hier mit Schick
Nich nähger lett beteiken ſick.

Bums Allens ſtill. Kunſchert gung los,
Vörup de Trumpet hölliſch bloos,
Denn keem'n de Ännern ok derto,
Dät gaf en Lärm up Mordijo.

En Muſekant ſtund hoch in Höh,
My dücht, dät he vörfiddeln däh;
Äm ſatt, ſo good et ſick lett ſehn,
De linke Woad' an't rechte Been.

Oft ſchlog he, wild vör Ungedult,
Den Fiddelboagen — knax! up't Pult.
Ick denk, doch hebb' ick't nich erforſcht,
He was byher — Kunſchert-Hansworſcht.

Von ſien Hantheren rechts un links
Leep äm de Angſtſchweet pieperlings,
Un as dät Stück was afgeſchwunkt,
Doa hät he mit de Hand gewunkt.

Fix tratt en Mann up ganz alleen,
De namm ſien Spölldings mank de Been,
Drieſt wedden will ick drup, dät was
En Pankert von Viglyn un Baß.

Half dick, half dünn hät dät geklingt,
As ſön halfwaß'ner Bengel ſingt,
Krigt he, halsin, dät Öberſchloan,
Fängt äm de Boart wat an to ſtoahn.

Drup hät ne blinkernde Madoam
Un ok en Herr de Noten noahm;
Se moakte Knix, He Servetör,
Un doamit johlten ſe wat vör.

So oft se in de Höchte steeg'n,
Un in den Hals dät Kollern kreg'n,
Herr Gott! Gesichter schneeden se,
Dät my word wibbelwabbel weh!

Was't Dütsch, was't Undütsch, wat se sung'n,
Dät weet ick nich; doch hät et klung'n,
As wenn mankher wat Dütschet wär,
„Herr Jemine!" kamm oft drin vör.

Nu gung en dull Hallohstück los,
Dät was so putzig as kurjos;
Gelacht hem wy presch noah den Takt,
Dät uns de Ribben hem geknackt.

Dät Hackebrett schlog Ener jitzt:
Buschköppig hung sien Hoar verfitzt,
Grootmächtgen Sarras an de Sied,
Ut Ungern her — so seng'n de Lüd'.

Mit beide Patschen, Schwupp up Schwupp
Schlog he, von boaben doal forsch drup.
En Prasselrasseln gung denn los,
As wenn en Höllen-Stormwind blos.

Dertwischen was et antohör'n,
As dähn de Engel musezeer'n;
Bums! wädder sung dät Roasen an,
Wat keen Minsch nich beschrieben kann.

Sien Spöllgeld, word my doaby segt,
Werd nich handüm gliek weg verzecht;
De Armen kreeg'n half Part geschickt;
Män schlimm meisthen — wat koppverrückt.

En ſchön jung Mäken tratt nu to,
Dät Mannsvolk gieperte män ſo;
Ick ſülvſt, verſchwiegen nich will ick,
Dät Herze ſchlog ok my tacktick.

Se hät 'ne Stimm' doaby gehat,
As friſche Bottermelk ſo glatt;
Et was 'ne Sönndags-Dubbelkehl,
En Schnütken doato krüzfideel.

Vermellen kann ick nich von All'n,
Wat bet an't Enn is vörgefall'n,
Doch wie't is ümmer Bruuk geweſt,
So kam ok hier toletzt dät Beſt.

Dät was de Kanter. Syn Geſicht
Was kupperfinnig Schicht by Schicht,
He ſtund gravtätiſch up von'n Stohl,
Mit äm de ganze groote School.

Vör erſt mit Anſtand ſtreek he ſick
Dät Hoar glatt runner in't Genick,
Dunn lä he los. — Herr Gott, dät was
Doch ganz wat oſſiges von Baß!

De Fenſtern hemm gebew't, geklung'n,
So mörderlich hät he geſung'n;
He fuchtelte doaby ümher
As wenn he dull un roaſend wär'.

De Schooljungs mußten, groot un klein,
Dertwiſchen Allehoop mit ſchrein,
Un hebb' ick recht verſtoahn, dät was
Diskant un Alt, Tenor un Baß.

Beſunners röhm' ick my den Baß,
Wat dät vör'n Knaller-Ballern was,
Se hem de Rachens upgeklövt,
Dät my de Kopp was ganz verdövt.

En Schooljung mußt wat Solum ſing'n,
Dät woll nich klappen un nich kling'n;
De Kanter quatſcht äm up de Schnut,
Dät äm de roode Supp leep rut.

De Quabbe kam hier goot to Paß,
Denn wiel dät Stück herzbräkend was,
So nam ſick ok de blodge Schnut
Un dät Gehühl recht röhrend ut.

Eh' Alles is noah Huus gepatſcht,
Hem ſe noch läſterlich geklatſcht;
En Flabbs von Judenbengel woar
Vör allen drin de Matedoar.

Myn Noabersmann ſprack to my ſacht:
Kiek! wat de Jung ſick afmaracht:
Vör'n Frybiljet paukt ſick ſön Hecht
Dät Fell af as en Gärberknecht.

Toletzt kreg noch de Judenjung
Den Infall, ut de vullſte Lung,
As Mänchcr all dervon däh loop'n,
Dät ſchöne Mäken vörtorop'n.

Un Olt un Jung reet nu de Schnut
Un bölkt un quiekt: „Marieken rut!!“
So mörderlich ok was dät Blarr'n,
Dät Mäken leet ſick drüm nich narr'n.

Un as up dät Gekrieſch un Brüll'n
Marieken nich woll ſtoahn to Will'n,
Doa gung en Soatans-Trampeln an —
Schön Dank! ſe kehrte ſick nich dran.

To mynen Noaber hebb' ick ſegt:
De ſchmucke Junfer däht ganz recht,
Wenn ſe ſick ſönnen Flabbsgeſell'n
Apart nich to Gebot will ſtell'n.

Sall ick nu ſeng'n, wat vör myn Dehl
Am allerbeſten my geſeel?
Dät Stimmen was't — dät lett ſo ſchön
Un ſchnarrt un ſchrammt dörch Mark un Been.

Doa ſin de Meiſters gliek to kenn'n,
Denn wer recht weet upt Spöll to rönn'n,
De moakt, dät könn' jy glöben my,
Verfluchte Kapperjoln' doaby.

De Spöllüd' hem ok ſülwſt vör all'n
An't Stimmen grootet Wollgefall'n;
Denn was män ichts en Stück to Rann,
Gliek fung dät Kratzen wedder an.

Doch, wat my ewig Wunner nimmt,
De Schooljungs hem nich mitgeſtimmt;
Ach! bölkten de halweeg mit in,
Dät mußt' en Lärm to'm Ümfall'n ſyn.

As Kener mehr noah halbe Stunn
Recht quieken, bölken, trampeln kunn
Un ſick de Lärm von ſülwſten gaf:
Doa ſchlampten ſe ſchluusöhrig af.

Groadöber woar en Kellerſchank,
Doahen namm ick ſlink mynen Gang,
To Hoop was drin all klippekloar
De ganze Sang- un Fiddelſchoar.

De woaren dörſt'ger noch as ick —
Ümſehns, all jeden Ogenblick
Mit enen Tog leep ſön half Pund
Wie Botter dörch den drögen Schlund.

Vör allen ſopen de von'n Baß
Bald Beer, bald Brännwyn, wat et was;
— Dät Volk hät Moagens as en Sack —
Un doaby ſchmökten ſe Toback.

De Kanter kunn ſick goar nich ſtill'n
Den Dörſt — un immer was ſyn Brüll'n:
„De rechte Kuntra-Bärenbaß
„Kümmt ut dät Beer- un Brännwyns-Glas!"

Klukt Ener to väl Spiretus,
Doa werd allbott de Kamm äm krus;
Huſch is de Soatan hinner dran,
Un ſängt Krakehl un Unfred an.

So juſt ok hier. Bald ſtund in Zank
De Kanter mit de Chorjungs blank.
He ſoll ſick jitzt verdeſſendeer'n,
Wat he den Jung däh mulſchelleer'n?

De Kanter brüllte: — Jung, doa ſtund
En eis, un Du ſungſt e — Du Hund!
Nä! — krieſcht de Jung, ick ſung ganz recht!
De Muſekanten ſtimmten ſchlecht!

Den ehren-ſchännerigen Bloam
Hem de Muſ'kanten ungood noahm,
De Börfiddler ſprung roaſend up
Un gaf den Jungen noch en Schwupp.

De Chorprofex was ok nich fuul
Un quatſcht den Fiddler öber't Mul;
De Soatan grieſlacht, putſcht un bloos —
Doa gung dät Puckelwalken los.

Ick ſach pleſſeerlich ſtill mit to —
Wutſch! dreihte ſick dät Knufſhalloh,
Un beide Parten, dick un dull
Kuranzten my de Hucke vull.

Ick kreeg vörn up den Bräm en Schlag
Dät ick dree Doag för dood weg lag.
Se hem ſick faſt to Schann geſchloan,
So is dät Ding to Enn' gegoahn.

En Jeder freert noah siene Kleeder.

Moal von den Erzbischop to Kölln
Will ick en Schnurr-Histörken mell'n,
As he vör hunnertjährge Tieden
To Winters däh gen Trier rieden.

Derhinner folgten Domkaploans,
Meßpresters, Viehkoars, Sakkristoans,
Vermummt in Pelz, bet an de Ogen,
De mit äm nup gen Trier togen.

De Küll was hart; frostklappern dähn
Alljeden in den Hals de Tähn,
Ystappens fingerlang all woaren
Den Bischop an den Boart gefroaren.

En Keerdel, män bejackt, nischt mehr,
Leep vör den Bischops-Esel her.
He stack de Hänn rin in de Hoasen,
Döh moal de Wind to ysig bloasen.

De Bischop reep den Keerdel ran:
Pur män dät Jäcksken häst Du an?
Myn Wulfspelz kann den Frost nich kehren,
Dy mütt woll unbarmherzig freeren?

De Keerdel tog 'ne Hand nu vör
Un ſä: — aha! zund eben her
Steit bitchen ſtief de Luft ut Norren,
Drüm is et ok wat köhl geworren.

Ju freert, Herr Biſchop — dücht et my?
Ystappens an den Boart hem Jy!
Doa kann ick en Rezept Ju ſeggen,
Dät ſick dät Fröſteln gliek ſall leggen.

Män vör Ümſünſt kann ick't nich dohn,
Rückt erſt herrut mit ene Kron.
Et lett ſick up de Stell' probeeren,
Of Ju noch werd en bitchen freeren?

De Biſchop drup: Ick will't probeer'n,
Kaploan mußt ene Kron ſpendeer'n,
Gung woll ungären ran an't Toalen,
Hulp niſcht, de Biſchop hät befoahlen.

De Keerdel drup: Her, alle Hoop!
Jy dohn hüt ſpottwollſeelen Koop:
Vör myn Froſtmiddel, giſtern eben,
Mußt my en Groaf tein Kronen geben.

Nu will ick myn Rezept Ju breng'n,
Un Jy ſöll'n woll eenſtimmig ſeng'n,
Tein Kronen werth is't unner Bröder:
„En Jeder freert noah ſiene Kleeder!"

Hier — myne ſchabbig grieſe Jack,
Dät is myn ganz Hopheykenpack;
Jy hem nich all jug Tüg antoagen,
Drüm eben deit de Froſt Ju ploagen.

De Biſchop ſä: Du Schalkspatron,
Loop, dät Du furt kümmſt mit de Kron!
Müßt' ick all myn Hophey anträken,
Myn Eſel wörr dät Krüz ſick bräken.

Un hätt den Schelmkniff ſülwſt vertell't,
Doavon gung bald in alle Welt
Dät Sprüchwoort rüm dörch Mul un Feder:
„En Jeder freert noah ſiene Kleeder!"

Aptheker-Schrull'n.

Én Amtmann loat ſick ut de Stadt
Den beſten Dokter hoal'n;
Lieſkniepen hät he grimmig hat
Un Owurrn — nich aftomoal'n.
De Dokter was ſlink up den Tritt,
Un namm ſick den Aptheker mit.

De Beſten ſin nich juſtement
Allied de Klögſten weſt;
Un wer Aptheker-Slide kennt,
De weet: — et ſteit grundfeſt,
Noch nich bet an Proviſers ran,
Fängt all dät Schrullenkriegen an.

Se ſchnüſſeln an den Düwelsdreck,
Kort hinner drin dermank
Lang'n ſie ſick von dät Büßenreck
Den Biſoam-Rattenſtank.
Dät wörmert rümmer in den Grips,
Un ok de Beſte krigt en Pips.

De Dokter keek den Kranken an
Un wußt' nich hen un hä;
He ſprack mit den Aptheker-mann,
De ſchmuſterte un ſä:
Den Hals will ick verwedden glick,
Unſ' Amtmann hät 'ne Kirſchkulliek.

Geſegt, gedoahn, manſcht he geſchwinn
To Dubbel-Porzejon
Rhabarbertüg mit Bräkwyn in,
De Kranke kreeg doavon;
Doa gung et, häſt Du nich geſehn!
Halſ Kirſchenpamps, halſ Kirſchenſteen.

As äm de Kamm nu wädder ſchwull,
Geſtund he ſüllwſten in:
Mehr as dree Matten, öbervull
Knups-Käspers putzt' ick rin.
Satt äten ſall en Minſch ſick doch,
Aptyt beholl ick ümmer noch.

In't ganze Dörp word gliek to kund:
Unſ' Amtmann is kureert:
Doa hem de Bur'n mit Hand un Mund
Äm doato groateleert.
De Meiſten wünſchten innerlick:
Bräk äm de Düwel dät Genick!

De Dokter up den Rückweg ſprack
Nu den Aptheker an:
Segg' moal, Du Allwelts-Schubbejack,
Wo ſachſt Du denn dät dran,
Dät by den Amtmann et niſcht mehr
As pure Kirſch-Kullieke weer?

Un de Aptheker ſä: as ick
Keek in de Döns herrüm,
Lag't unnert Bedde hoageldick
Vull Kirſchſteens üm un dümm.
Doa har ick't up de Stell' herrut:
Wer Kirſchen pappt, ſpuckt Köären ut.

By Chriſten liek ick unner't Bedd,
By Juden noah den Boart,
Wat drin un drum ſick ſpören lett
Von äre Frätwerks-Oart!
Gliek hebb' ick't weg ut Boart un Bedd,
Wat Jud', wat Chriſt vör'n Unfall hät,

Bald drup word ok de Dörpſchmedt krank,
Män dünne Hoaberbröh,
(Un ſo ſtund et all Wochenlang)
Bracht he herrun mit Möh.
En Schmedt — krank oder nich — geit drup,
Schlappt he män Hoabergrütten-Supp.

Un word ſo moager as en Specht,
Un krunkſte Dag un Nacht;
Doa hem de Noaberslüde ſegt:
Was is dät vör 'ne Jagd?
De Schmedt verquient — ſpannt an de Pär,
Un hoalt den Amtmanns-Dokter her.

De Schmedt, vull Fluſen in un ut,
Was en dörchdräbner Knaſt,
Un fohr et ok meiſt klotzig rut,
As't to Poſſäkels paßt,
Drap he doch allbott up den Knoop,
Un Mändher kreeg et ſcharp to Koop.

De Amtmann ſülwſt kreg up de Kron,
Byher ok ſienen Part,
Wenn he, as ſönne Herrn woll dohn,
Was allto giftig hart.
Dät ganze Dörp, von Klein bet Groot,
Was drüm den ollen Schmedt ſo good.

De Dokter kamm fix ankutſcheert,
He fund den Kranken ſchlimm,
Beföhlt den Pulz un ſpekeleert
Scharp by de Bettſtell rüm:
Doa lag 'ne friſche Eſelshuut,
Aha! dacht he, nu hebb' ick't rut.

Un ſchüddelt mit den Kopp un leet
Furtweg hen unnert Bedd,
Un ſä: — doa ling'n Jy nu dood bleet
Myn herzensgooder Schmedt!
De Stärkſte woll geit vör de Hunn,
Fritt he moal ganze Eſels runn.

Jy hem — na kiekt nich ſo verdutzt,
Ich ſach et up de Stell,
Den ganzen Eſel rin geputzt,
Hirr — ut dit friſche Fell.
Nä, Meiſter! ſün ſtark Middagsbrod
Bekamm noch keenen Minſchen good.

De Schmedt woll ut de Wulken fall'n
Un ſprack: — J, wat ick hör!
Söbt he, ſall ick de Fuſt nich ball'n,
De Klinke von de Döär.
Erſt hang he noch dät Fell ſick üm,
Denn kummendeer ick: — Marſch! Linksüm!

Hansgürgen will studeeren goahn.

Häst recht! dät mütt ick sülwst gestoahn,
Ut mänchen armen Kossäts-Soahn
Is en vörnehmer Herr geworren,
Beputzt mit blanke Ehrenorren.

Ok will ick nich entgegen sin,
Wenn Du, statts hinnern Plogstert drin,
Wist en Studeergeselle werren,
Moal gliek to stoahn mit groote Herren.

Män schlimm! — doa hören Knöpe to!
Un de Professers sin nich so,
Ar Hochgeloahrt ümsünst to geben,
Du sülwst kannst ok von Wind nich leben.

Du sprickst: „Wat Petern däh geling'n,
„Werd ick, Herzvoader, ok betwing'n!"
All recht! — Män nich noah Peters Rücken,
Eh'r mücht ick Dy den Hals ümknicken.

Studeert hät Peter? — Nischt doavon?
Dät Stück piept ut ganz ännern Ton.
Mit Gold, wat wy vör wißlich hörten,
Kost he sick in by de Gelehrten.

Von Kleinup was't en Schubbejack,
De mit mank allen Hadder ſtack,
Rin in de Tint bet an den Kroagen,
Hät he dät Tuchthus doch bedroagen.

Ens öber Nacht was he verſchwunn',
Derhinner kregen wy de Kunn:
„De Peter hät in Muckersleben
„Sick to de Bädſchweſters begeben."

En Bengel was't gluhbackig roth,
Gewaſſen lang bet an ſöß Foot,
Un von de frömmſte Schweſter-Seele
Word groote Erwſchaft äm to Dehle.

Wat deit myn Peter nu? — He leet
Sick doktern — von de Fackelteet.
Schand' is't, wenn mit gelehrt Betiteln
De Fackelteeters küterbüteln!

Drup gung he noah de Reſedenz,
Un wußt by Herr un Fru Eckſchlenz
Mit Hücheln, Fiecheln, Voßſchwanz ſtrieken,
Sick as en Ohrworm intoſchlieken.

Mit falſchen Noamen Schlag up Schlag
Steeg he wat höhger Dag üm Dag;
Word leddig wo en fetter Happen,
He wußt en vör ſick wegtoſchnappen.

Ok Du biſt ſchmuck un lang doaby,
Loop hen, Hansgürgen! road' ick Dy,
Et mag woll noch in Muckersleben
Muckſchweſters to beerwen geben.

Du ſchüddelſt mit den Kopp — myn Soahn!
De Ogen will'n Dy übergoahn?
Un my bedrog noch nich de Regel!
„Dät Ogenpoar is Herzens-Speegel!"

Dät keen Plogdrieber in Dy woahnt,
All längſt hät my dät vörgeſchwoant,
Sach ick, ſtatts Luſt an't Ackerweſen,
So flietig Dy de Böker leſen.

Still ſpoart ick jeden Penning in,
De Dy moal künn von Nöden ſyn;
Lett doch niſcht Höhgers ſick erſtreben,
As Kinnerglück Ens to erleben!

Et ligt verwoahrt in't eikne Schapp,
Utrecken werd et män wat knapp,
Mehrt doch furtweg ſick dät Erſchwären,
Bet en Studeerter ſick kann nähren.

Wat Du bedrieben wiſt un werr'n,
Drin will ick Dy den Paß nich ſperr'n;
Wähl, wat Du wiſt, noah frylten Willen,
Doch wat Du wählſt, dät wähl in Füllen.

As Paſter — loat Dy nich bethör'n,
Statts Gottes- Minſchenwoort to lehr'n;
Föhr nich vör Links un Rechts de Feder,
Un ſchloag en Krüz vör Bädſchafts-Bröder.

Werſt Dyn Geſchichtsblatt nich engoahn,
Häſt Du Dy wo hervörgedoahn;
Un Pfui! ſtünn ok män drin to leſen!
Verdächtig was ſien Dohn un Weſen.

As Richter — ſoſt Du män alleen
Gott öber Dy as Richtsherrn ſehn;
Drüm mütt, oahn' allet Ogenbinnen,
In Recht Dy Kener wacklich ſinnen.

Wenn moal wat Düchtigs in Dy ſitt,
Denn holl nich hinnern Berg doamit;
Loat drieſt getroſt von Stoapel rutſchen,
Mag Klein un Groot ok Dy verputſchen.

Schaff af, wat juſt de Schlimmſten ſin,
Loffhalſige Kalfakter-Frünn!
Den Fiend kannſt Du, deit he Dy ſchoaden,
Den Fründ — nich vör de Plempe loaden.

Dräng Dy nich an Hofherren ran,
Se ſehn Dy doch vör Bull nich an,
Un holl'n et vör en Stoats-Verſünnen,
Sehnt ſick en Förſt noah Herzensfrünnen.

Volksgunſt? — Denk an de Kalfsgeſchicht!
De Jüden feelen up't Geſicht
Un dähn dät güldne Kalf anbäden,
Un hemm et ännern Dags gefräten.

So midden twiſchen Volk un Thron?
Dät lett ſick lichter ſeng'n as dohn.
Noch hät von Boaben noch von Unnen
Sick Kener doaby Siede ſpunnen.

Trüfeſt an König, feſt an Gott!
Dät ſy Dyn Denkſpruch allebott.
Nu ran an't Werk in Gottes Noamen,
Ick ſegne Dy mit — Oamen! Oamen!

Würthshusluſt in Kraihwinkel.

De Kraihen ſeelen von den Tuhn,
So heillos brännte letzt de Sunn;
Un as ick in de Stadt rin kamm,
De Stroatenhitz was pure Flamm.

De Tung kunn ick bewegen kuum,
So hellig drög was my de Guum.
Drüm mußt ick my vör All'n tovörſt
Erſt löſchen mynen grooten Dörſt.

Bald up en Schild ſtund güldig dick:
„Geſpeckte Karpen, Danzmuſik,
„Putteljen-Beer, Worſcht, Akkevyt,
„Kummödje mit lebenge Lüd."

Huſch was ick rin. Herr Würth, ſprack ick,
So dörſtig bin ick as 'ne Zick!
He ſä: My recht, män Platz genoahm,
Doa will ick äm to Hülpe koam.

Doch mein ick, is de Hitze groot,
Doa deit vörweg en Hieb erſt noth.
Hier is en Schluck — un hinnerher
Drieſt ſett he drup en Püllken Beer.

Wy ſchmökten nu de Piep uns an,
De Würth was en geſpräk'ger Mann,
Hät fründlich ſick my togeſell't
Un ſiene Schankwürthſchaft vertell't.

En Würth, ſprack he, hät upzund Noth,
Vör ſick to breng'n en Häppken Brod:
Mit Schnaps un Wittbeer, as vör Tied,
Krigt Kener mehr herrin de Lüd.

Steit Gänſebroaden ok paroat,
Mit Karpen, Kalfs- un Schwiens-Karmnoad,
Friſch warme Worſcht un Heſſenbeen:
Dät treckt noch lange nich alleen.

Kümmt nich ſön recht apart Halloh,
Kunſchert, Kummödje mit derto,
Un is't ok män mit Puppenſpöll:
Niſcht Änners mehr ſchleit dörch det Fell.

Weer Uhlenſpeegel män nich dood!
Gliek weer ick rut ut alle Noth;
Den Keerdel wörr ick ankaſcheer'n,
Un künn en Herren-Leben föhr'n.

Na, drup to loopen wet ick ok,
Furtweg ſinn ick up nyen Schmok;
Wer Fiſch will fang'n, mütt Rüſen ſtell'n,
Un doavon will ick zund vertell'n.

An vör'gen blauen Moandag was
Ick good tofreeden mit de Kaß;
Mit Hoamel-Griepen fung et an,
Un mehr derglieken hinnerdran.

Hier, up düt grönc Plätzken, werd
En Hoamel bracht, un äm de Stert
Koahlrattenſchwänzig afbalbeert,
Mit Troahn un ſchwarte Seep beſchmärt.

In runnen Krees herrümmer ſtell'n
Sick de Mamſells un Junggeſell'n;
Dät Spöll is nu: Wer an den Stert
Den Hoamel hält un König werd?

Dät Feſtholl'n is nich licht gedoahn,
De Hand glitſcht af von Seep un Throan,
Packt ok en Keerdel as en Oß,
De Hoamel buckt ſick wädder los.

Jux-Redensoarten ſall'n by to,
De Düwel ſinnt ſe ſick nich ſo!
Beſunners wenn en Mäken werd
Mit ran geputſchelt an den Stert.

Un Jüdel Joakob hinnerher
Singt Dunner-Hoagelsfluſen vör.
Wenn de moal mang de Oper wär',
Denn ſtünn keen Stohl, keen Bank nich leer.

En Klotz mag noch ſo knaſtig ſin,
Bölkt he forſch in en Aſtlock rin,
Doa mütt he klüften ogenblicks
Un ligt herrüm in Splitterſtücks.

He ſchüddelt unglöwſch mit den Kopp?
Bewoahr, ick moak äm kenen Zopp!
En Beerſchenk flunkert woll wat vör,
Ick nich, ick bin en Reſtratör.

En Börſchlay: Landsmann, weet he wat?
Bliew he to Nacht hüt in de Stadt.
Wy ſpölen hüt Kummödje juſt,
Potz Flickerment, dät is 'ne Luſt.

„Marieken Stuckert" — heet dät Stück.
De arme Fru ſatt nich in't Glück,
As ſe vör lange, lange Joahr
Recht ſchmuck, un doaby Kön'gin woar.

Fru Lieſebett, de garſt'ge Zähr,
Was Königin togliek mit är;
De leet ſick ſchmuck Marieken fang'n,
Kunn üm den Hals nich Gnoad erlang'n.

De dicke Lott — by Fleeſcher Bär,
Stellt hüte ſchmuck Marieken vör,
Un dät ſo recht up Oart un Sitt
As ſick 'ne Kön'gin hebben mütt.

Vör Lotten is dät keene Kunſt,
Se ſteit in ganz beſunnre Gunſt
By Herren Fips, den Hoffreſör,
Doa kreg ſe weg Prinzeß-Maneer.

Sprickt ſe toletzt von't Paredies,
Drup hinner drin: — Adje Paris!
En Steen vör Plinſen mücht vergoahn —
Helpt niſcht — Se werd doch afgedoahn.

Spält alle Roll'n gliek wunnerſchön,
Un ſiet ſe hät de Rachel ſehn
Moakt ſe är jitzt in Nee un Joa
Dät Grootgewaltge prächtig noah.

Krigt (Kopp af) Kön'gin Lieſebett
Aptyt noch up en Danzballet,
Denn putzt Herr Fips torecht geſchwinn
De Lotte ſick as Dänzerin.

Dät Mäken ſtreckt hoch up de Been,
As't woll keen Minſch noch hät geſehn,
Steit up en Tehn mit rechten Foot
Un kratzt dät Ohr mit linke Poot.

Huſch rüm up linken grooten Tehn,
Klaut ſe ſick mit dät rechte Been,
Drillt as en Küſel dät Kaſteel.
Dät Mänchen ſchwiemelt Lief und Seel.

De ſperrigſte Ballets-Mamſell
Moakt är nich noah ſön Upgeſtell;
Se hädde längſt en Ankaſcheer,
Wenn ſe nich goar to ſchämlich weer.

Se ſprickt: Keen Keerdel ſall, keen Wief
My mit ſön Soatans-Sperrfektief
Von vörn un hinnen ſick beſehn,
Denn dät paßt junferlich nich ſchön.

Twee duſend Doalers all ſin är
Geboaden, Sprunggeld noch byher;
De Lotte doch bliſt ſtramm doaby:
„Ick doh et nich, ick ſchäme my.“

Profeſſor Strunk, gelehrter Mann,
Föhrt Alles as Derekter an.
Blix! de hät Rupen in den Kopp,
Un hät ſtudeert up Bieleſop.

Ick holl' en my as Diſch-Hansnarr,
Sprickt dörch de Näſe mit Geſchnarr,
Krigt fryen Drunk, un fryen Froaß,
Un moakt doavör ganz putz'gen Spoaß.

Sin ſiene Schnurren moal niſcht nütz,
Doa giſt et Möpſe up de Mütz.
Hier is de Wandkalk afgeſchloan,
Dät hät en Fleeſcherknecht gedoahn.

Den broaven Strunk, moal letzt by Nacht,
Was dät as Tachtel togedacht.
De Schlag gung fehl, un gaf en Knall'n,
As woll de Decke runner fall'n.

Barons un Groafens kemen her,
Wenn nich dät Aſklabatſchen weer.
De Herren hem en weecklich Fell,
Un tru'n ſick män bet an de Schwell.

Hier is myn Spölldiſch ingericht,
Derby, up jeden Schämel ligt
To Koartenſpöll en nödig Ding,
En wuchtig ſtrammer Bullenfink.

Sön Broder Nörrenberger kennt
Dät Mogeln ut den Fundament,
In Falſchaſkippen, Brummersſchloan,
Werd keen Prelloat äm öbergoahn.

Alljeder will, wo he män kann,
Beſchuppen ſienen Nebenmann,
Trappeeren ſe moal Enen drup,
Doa giſt et ſcharpe Paukenſupp.

Vör myne Ogens unverſehns,
Knixknax! ſin en poar Schämelbeens
Huſch weggebroaken ut dät Niet.
To Taktſchlag by dät Dröſcherlied.

Vörweg torecht gelegt hebb' ick
Hier Jeden ſienen Päſerick!
Se knall'n ſick doamit, deit et Noth,
Wat af, un denn is't wädder good.

Knapp as he my dät hät vertell't,
Hem ſick veer Lümmels ingeſtellt,
De langten to de Koarten ſick,
Doalſittend ok den Päſerick.

Nu hebb' ick't hier nich länger tru't,
Betoalte Zech, un namm Rietut.
Groot-Schöppenſtedt — doa, dät kunſcheert,
Hät my de Ogen upgeſperrt.

De Bleen ut den Moand.

Ick treckte von dät Plögen rin,
As all de Stär'n an Himmel ſtünn,
Et bluckt hell up, ick hör en Knall'n,
Bums! däh wat vör my runner fall'n.

Poar Schritt män was't vör myne Fööt,
Noah buddelnd mit myn Plögeſpeet,
Kreg ick allendlich doa herrut
En rin geſchloagnen warmen Klut.

Ick ſackte ſtill den Kluten in,
Un gung by unſen Köſter rin,
De ſä: wat ick hier urteln kann,
En Moandſteen is't, Gevadders mann.

Se ſcheeten mänchmoal to Pleſſeer
Von boaben run up unſe Eer.
De Dummerjoans holl'n doa to Land
De Welt män vör en Schiebenſtand.

Et was juſtment de Hundsdoags-Tied,
Wo wiet her hochſtudeerte Lüd'
By unſen Eddelmann inkehr'n,
De Bicht ſick by äm to verhör'n.

Erſt ſchmuſen ſe, derhinner her
Drögt Ener ſchnurrgen Schnickſchnack vör,
De Ännern ſtütten ſick dät Kinn,
Hohgappen, nicken — druſſeln in,

Ick langte mynen Steen hervör,
Wy Wülwe ſeel'n ſe dröber her;
Vertell'n mußt ick woll twintig Moal,
Wenn? wo? de ſchworte Klut kamm doal?

Hem nu gezabbert unner ſick
Üm mynen Steen, vör dull un dick;
Good upgepaßt hebb' ick doaby,
Verloaren gung keen Woort by my.

As dät Gehadder namm keen Enn,
Tratt ick dummdrieſt dertwiſchen hen
Un ſä: Hochwördge Doktersherrn,
Därf ick woll ok den Hals upſperrn?

Se lachten as de Kobbolds up
Un reepen: Joa! drieſt ümmer drup!
Verſteit he good dät Halsupſperr'n,
Kann he moal ſülwſt noch Dokter werr'n.

Na, na! män keene Spöttery!
Geſund fief Sinne holl' ick my,
Doamit will ick moal pur alleen,
Wat Jy bezabbern, my beſehn.

Dät von den Moand herraf niſcht kümmt,
Holl' ick mit Ju vör wiß beſtimmt;
Wat ok de Köſter in't Gelach
Von Schiebenſcheeten ſchwabbeln mag.

Jy ſeng'n: den Steen moakt ſick de Luft,
Dät Tüg doato ſchwemmt as en Duft
In Wulken rüm, — en Blitzgeflamm
Schmöölt drup den Duft as Steen toſamm.

Anhören lett ſick dät recht ſchön,
Faſt ſo werd Lehm en Muerſteen,
Män ſchlimm, Jy ſülwſt geſtoahn et in:
Et künn woll ok noch änners ſin?

Jy ſeng'n: kobolzend löpt de Eer
Fry dörch de Luft mit uns ümher;
Un twee Moal jährlich dörch 'ne Schicht
Wo niſcht as gluhet Steentüg flügt.

Sacht an, ſpräk ick, hübſch ſächtken ſacht,
Un alles good mit Vörbedacht!
Müß't unſe Welt kobolzen goahn,
Wy kemen jo koppunn to ſtoahn?

Upzund noch von ornäre Lüd'
As öberall vör olle Tied,
Word män von Stärenſchnuppers ſproak'n,
Doa lett ſick bätern Verſch d'rut moak'n.

Wat boaben ſteit an't Himmelszelt,
As Lichter is't uns hengeſtellt;
Kloar ſteit et doa, ſchloagt män moal drup,
Kapittel Ens, Book Moſes up.

En Docht mütt ſin in Lamp un Licht,
Un wenn de Docht en Öäſel krigt,
Doa werd he putzt — dät is de Schnupp:
Nu ſin wy up de Trappen drup.

En Stärenlicht, ſo klein de Schien,
Mag woll boomſtark an Ümfang ſien;
Drüm ſitt, wat Keener ſtrieden kann,
En dicker Öäſel ok mit dran.

By Stroaten-Lamps un Licht's is't mit
Dät Öäſelputzen nich ſehr Sitt,
Sülwſt München is dät Licht to Laſt,
Wenn et to ſien Verkehr nich paßt.

An Himmel äber, un mit Recht,
Putzt ümmer rüm de Lampenknecht;
Werd nu geputzt, de Flamm gepurrt,
Doa glitſcht mänchmoal en Öäſel furt.

Sön Schnupper glööſt oft noch en Enn,
Verlöſcht in Runnerfall'n ſick denn,
As Jeder dät to Oabenstied
An väle Stärenſchnuppers ſüht.

Steit nu dät Himmelslicht hoch wiet,
Denn brukt ſön Öäſel lange Tied
Ehr he to uns herrünner ſtrikt —
(Un de Profeſſers hem genickt)

Kann moal by langet Runnerfall'n
En Schnupper ſick to Steen verball'n.
Doa deit he meiſtens erſt en Paff,
Un purzelt as en Steen herraf.

Griſt Ener dran en Bitchen hart,
Doa moakt he ſick de Finger ſchwart;
Lichtſchnuppers murkeln alle ſo,
Drüm geit dät ganz natörlich to.

Löpt von en Stärenlicht wat af:
Doa klimmt ſtatts Steen — en Klacks herraf,
Un is denn up de Eer gäl-grön,
As Bibber-Pladder antoſehn.

Um ſumpigen Doodläber-Grund,
To Fröhjoarstied, moal ſülvſten ſund
Ick ſönnen Pladder ſichtig ling'n,
Wo keene Köh hen groaſen güng'n.

Föhrt moal de Himmel Gaslicht in,
Denn werd keen Schnuppenfall mehr ſin:
Denn alle Lüd' ſeng'n eenſtimmig:
De Gaslichts-Lampen bäſeln nich.

De Herr'n hem jitzt ut vuller Macht
Noch moal recht herzhaft upgelacht.
Wat? reep den Eddelmann ſien Knecht:
Wat lachen Jy? De Bu'r hät Recht!

En Schniedergeſell word Scharprichter.

(1784.)

Will moal von en Schniederg'ſell'n
En gefährlich Stück vermell'n.
Schnieders könn'n keen Bloot nich ſehn? —
Köppe leng'n ſe vör de Been!

De Geſell dacht: — Roadel, Scheere,
Bägelyſen — keene Ehre!
Scharprichter — dät is en Mann,
De Reſpekt ſick moaken kann.

Schlog den Kopp ratſch weg herrunner,
Duſend Schnieders krieſchten Wunner!
De erſchloan was, ſach ſogoar
Süllwſt mit to — 't is wiß un woahr!

Niſcht woar an den jungen, netten
Flickgeſellen uttoſetten,
Un Scharprichters Dochterkind
Was in äm vernarrt vör blind.

Pappa Brand — woll by dät Brüden
To keen Joawoort ſick entſchieden,
Erſt to vör in Koppaſſchloan
Sall de Brütgam good beſtoahn.

Heel ſtief up Scharprichter-Ehren,
Gliek mit eenz'gen Hieb up Eeeren
Sall de Kopp herrunner ſin,
Gung up keen Halfmeiſtern in.

Freedlich kamm en Mann getoagen,
Sachen öber Land to droagen,
Kümmt en Stroaten-Röber an,
Öberfällt den Wandersmann.

Schlog äm grimmig vör den Schnörgel,
Schneet äm af de halbe Görgel;
„Du ſaſt my woll dood nu ſin!“
Namm dät Geld un leep Buſch in.

Dät Gewörg' hät en Windmöller
Angeſehn up ſienen Söller,
Spannte Pär und Woagen an,
Bracht to Stadt den dood'gen Mann.

Un de Dokters, ſehr geſchicket,
Hem ſe wädder utgeflicket
Hals un Schlunk den armen Mann,
Dät he wädder leben kann.

Un de Mann verhoalt ſick wädder,
Kennt den Röber, ſchreef en nädder;
Word in Kedden nu gelegt,
Was den Röber goar nich recht.

Un dät Urtel word geſproaken,
Öbern Kopp de Staff äm broaken,
Denn — de olle Fritz ſprack drin:
„Landſtroat ſall my ſicher ſin!“

Wat hät nu Scharprichters Mäken
Den Geſell'n de Backen ſträken,
Dät he, rutſch weg, as en Propp,
Runner ſchlög den Röberkopp

Däglich, ſtatts to kareſſeeren,
Mußt he Kohlköpp weg balbeeren,
Drap he Strich — von ſülwſten denn
Heel ſe fix är Schnütken hen.

Schnieders — vörn un hin bepuckelt
Kemen ſipzig angehuckelt,
Flitzten noah de Richtſtätt hen,
Woaren knapp to bändigen.

Wat was doa vör luſtig Brüden,
Of to bloodget Koppafſchnieden,
Änners noch, as mit de Scheer
En Meckmeck kapoabel weer?

Un de Rekter hät befoahlen,
Dät wy Schooljungs alltomoalen
Mußten noah den Richtplatz tehn,
Dät Koppaf mit antoſehn.

Un von Stendel[1]) bet gen Calbe
Was dree Milen mit 'ne halbe,
Hulp niſcht! Byſpöll ſoll et ſin,
Keem uns dät Stroatröbern in.

Mußten Oabends afmarſcheeren,
Dät wy fröh to Stelle weeren,
Mußten rin mit in den Krees,
Hem't gehat dicht vör de Näſ'.

Un de Mann, de doodgeſchloagen,
Utgeflickt an Hals un Kroagen,
Was ganz kurrig mit doaby —
Vör ſön Glück bedank ick my!

Hät, as ſe den armen Sünner
Brachten in den Krees herrinner,
Drallen Afſchied von äm noahm —
My — mücht ſo wat nich bekoam!

Un et was en groot Getöbe,
Un de Kopp flog as 'ne Röbe,
Un de Schnieders hem juchheyt,
Un dät Brutpoar hät ſick freit.

[1]) Damals 1784 auf dem Lyceum zu Stendal.

De Roh üm Gotteswill'n.

UNIV. BIBL.
BERLIN.

De Koh üm Gotteswill'n.

In't Dörp was Kermes hoch luſtiglich,
De Poap hät de Meſſe geleſ'n;
De Preddig hernoah leet de Bu'r in Stich,
Und dreef by den Kröger ſien Weſ'n.

De Fru ſatt andächtig ſtill in de Kerk,
De Poap hät gekanzelt mit Macht
Von Schenken un Geben, as goodet Werk,
De Kerk hät geballert, gekracht.

De Poap gaf to bedenken in Still'n
Alljeden as chriſtliche Lehr:
„Wer my ſiene Koh ſchenkt üm Gotteswill'n,
Den giſt Gott Hunnert daför."

De Fru hädde gären en hunnert Stück Köh
To melken gehat in den Stall.
Schenkt flink drüm den Poapen är eenzig Stück Veeh,
Dät was äm en Wollgefall.

Se ſprack: Hier breng' ick üm Gotteswill'n,
Hochwörd'ger Kaploan myne Koh!
Nu mütt unſe Herrgott ſien Woort ok erfüll'n,
De Poap ſprack: Damen! doato!

De Bu'r kamm to Huſe. Mann! ſäh de Fru:
De olle Koh hem wy nich mehr;
De Poap hät ſe krigt, un wy kriegen nu
Bull Hunnert Stück Höösſte doavör.

Vertell't hät ſe drup äm lang un breet
De Preddig, un was all bedröft,
Wo Platz in't Gehöft beſchaffen ſick leet,
To ſtallen bet Hunnert Stück Höösſt.

De Bu'r ſä: Tru doch de Düwel den Poap!
Verſpräken un Holl'n ſteit ſo ſo —
Doch as en good gedulliget Schoap
Gaf he ſienen Sämp mit doato.

De Winter verleep, de Fröhling begunn,
De Kohhert gung Tuten un Knall'n;
Dät Veeh ſall jitzt groaſen, un ſall in de Sunn
Sick ſtroakeln, un wollgefall'n.

De Poap hät bedacht: So dumm ok de Bu'r,
Den Schelm hät he doch in't Genick,
Un künn, kehrt Oabends dätt Veeh wädder tur,
Beſinnen up Schalksknifſe ſick.

De Poap hät pfiffig von eigene Köh
De beſte un ſtärkſte genoahm,
De koppelt he mit den Bu'r ſien Stück Veeh
Nu ſöll'n ſe torügge woll koam.

Den Bu'r ſiene Koh is trüſeſt geweſt,
Un treckt drüm den Poap ſiene Koh
Von't Feld up Oabend mit ſick to Neſt,
Doa was de Bu'r dröber froh.

De Poap kamm geloopen: Gäſt rut myne Köh!
De Bu'r ſä: Na, na! män ſacht an!
Hier in den Kohſtall ſtoahn pur myne Twee,
Doa hät he keen Andehl nich dran.

Bedenkt he de Kermes-Preddig nich mehr?
„Wer chriſtlich üm Gotteswill'n
„My ſchenkt ſiene Koh, krigt Hunnert dervör?"
Unſ' Herrgott fängt an to erfüll'n.

Up Affchlag vörerſt tofreeden bin ick,
Vull Hunnert up Ens kunn nich goahn.
Unſ' Herrgott hät jitzt Acht und Näjentig Stück —
Noch up mynen Kerbſtock to ſtoahn.

Dank.

Söchſt Du Dank? — Du armer Tropp,
Armer Kiekind'welt!
Dank, den krigſt Du up den Kopp
As vör falſchet Geld.

Kannſt Du hier un doa wat dohn,
Öber Dyn Geböhr:
Ding', un nimm vörweg den Lohn,
Piepſt ſünſt hinnerher.

Dank, dät is 'ne harte Nott,
Hät keen Toalbrett nich:
Mellſt Du Dy, finnſt allebott
Räknung mit den Strich.

Fründſchafts-Deenſt, un Hülp in Noth,
Werd woll oft begehrt:
Help un deen' — mit Upgebot
Werd Dy Dank beſcheert.

Geld krigt woll en Minſch noch in
Dörch de Urtels-Kraft:
Wo wiſt Du den Richter finn'
De den Dank Dy ſchafft?

Häſt Du Dy in Drang un Noth
Redlich to gedoahn:
Syn ſe Dy von ſünſt nich good,
Kraiht nich Hund noch Hoahn.

Her mit Dynen letzten Reſt!
Wat de Tied ſo will:
Wenn de Saft is utgepreßt,
Kümmt de Schoal in Müll.

Häſt von Glück woll noch to ſeng'n,
Wenn ſe Dyn Verkehrn
Nich an't ſchwarte Brett Dy breng'n,
Un de Bicht verhör'n.

Böſe Tück un Lümund ligt
Ständig up de Wach;
Ok dät Froamſte dreiht en Wicht
Dy to'm Näkkenſchlag.

Mücht et nich ſo gottlos kling'n,
Keem my ſchon to Sinn:
Narre, — wo ſe Dy nich ding'n,
Stipp keen' Finger in.

Troſt un Toflocht, Hülf und Roath,
Geeſt all längſt nich mehr,
Wenn nich jede goode Doat
Sülwſt ſick dankboar weer.

Links un Rechts.

Du biſt nu Fäſtein Joahr, myn Soahn,
Du ſaſt jitzt in de Welt utgoahn,
Un ick will Dy mit goode Lehren
To Dynen Marſch hüt utſtaffeeren.

Dät Erſt' un Lezte in de Welt,
Myn Soahn, dät is dät blanke Geld.
Dät Geld in Büdel mütt nich fehlen,
Un ſaſt Du't ok von Altoar ſtehlen.

Up Geld vör Allen ſtell den Sinn!
Häſt Du't män erſt in Büdel rin,
Kannſt Schwanz-Dokoaten üm Dy ſchmieten,
Denn werd as Schelm Dy Kener bieten.

Geld giſt Reſpekt. En Hundsvott werd
To'm Ehrenmann vör Geldeswerth.
Wat ſön poar Hunnert Bösſe trecken,
Myn Soahn, dät is nich uttoſpräken.

Wo dücht'ger Schmu to moaken is,
Doa bloaſ' gliek in de rechte Büß:
Dät kleine Volk mütt ſchon pareeren,
De kannſt Du an Packdell trakteeren.

As rieker Mann müſt Du denn ſchon
Vör armet Volk mankher wat dohn:
Doch wat Du deiſt, doh mit Spektoakeln,
Keen Hohn legt oahne Lärm un Koakeln.

Saſt Du in Lannes-Noth un Storm
Wat oppern — krümm Dy as en Worm;
Söök jeden Dryer aftoprachern,
Un is et mäglich — noch to ſchachern.

Un wenn denn ok de ganze Welt
Dy vör den ſchlechtſten Keerdel hölt,
Bliſt män dät Geld in Dynen Ranzen,
Denn kannſt Du piepen — ſöll'n ſe danzen.

Werd Boaderland un König wo
Beſchummelt — friſch griep ok mit to:
Denn ſchleiſt Du Lärm, kümmſt Du to Schoaden,
Un müſt an Enn dät Bad utboaden.

Ok Höflichkeit, myn Soahn, lett nich
Wer't recht verſteit, är'n Mann in Stich:
Drüm mütt keen Kratzfoot Dy verdreten,
Legg as en Hund Dy gliek to Föten.

Wer arm is, oder wo de Lüd'
Keen Luſt nich hem to Zank un Strieb:
Doa brukſt Du nich den Filz to röhren,
Un twingſt et bäter mit Prampeeren.

Mit Pfiff un Liſt werd doch en Hoas,
So flink he is, den Voß to Froaß:
Wat nich groad ut ſick lett erwiſchen,
Dät ſöök krumm üm klook wegtofiſchen.

Sprick immer ſo, myn Herzens-Soahn,
Dät Joa un Nee ſick lett verſtoahn;
All ſtändig mütt ut Dyne Mienen,
Recht hunniſch ſööte Demoth grienen.

By Woahrheit ſpinnt ſick kene Sied:
Den Voßſchwanz ſtriek to rechter Tied:
De Minſchen mägen goar to gären
Mit Honnigloff den Hals ſick ſchmären.

Nich wat du denkſt, nä wat de Lüd'
Gefällt, dät is de Unnerſchied:
Män to gefallen müſt Du denken,
Un drup de Redensoarten lenken.

Loat Dy upwikkeln as en Darm:
Loop ümmer mit den dickſten Schwarm:
Söök Klein un Groot Dy antoknöpen
Un to'm Balbeeren intoſeepen.

En blöder Hund werd ſelten fett:
Drüm, wo ſick icht's wat brodern lett,
Doa loat nich af, denn endlich müdden
Se Dy vör Angſt den Hals vull ſchüdden.

Niſcht mütt, wat ergens brengt Gewinn,
To ſchlecht, to nädderträchtig ſyn:
Kann Dy en Stallknecht ſyn to Willen,
Drink Bröderſchaft mit äm in Stillen.

Is wo ſön Wiefſtück, de wat kann,
Fix holl mit Fiecheln Dy herran:
Bruukſt nich an Noahred Dy to kehren,
Breng't Dy dät Minſch in Amt un Ehren.

Du ſchüddelſt mit den Kopp, myn Soahn?
Ick ſeh dät Oog' Dy övergoahn —
Doaran kann ick Dyn inn'ret Weſen,
So kloar as in en Speegel leſen.

Doch lieder Gottes is nu moal
Dät Alles ſo de Weltmoroal!
Wat ick Dy däh vör Oogen ſtellen,
Syn Minſchen, as ſe nich ſyn ſöllen.

Nu, denn gif redlich my de Hand
To'm hill'gen trüen Unnerpand,
Dät bet to Dynen lezten Doagen
Dyn Herz vör Tucht wy hüt ſall ſchloagen:

Dät Geld ſteit nu moal boaben an:
Dät mütt ſo ſyn; un doarüm kann
Keen Minſch dät leewe Geld entbehren,
Doch wat Du ſchaffſt, dät ſchaff mit Ehren.

Dät Geld to'm Tweck, nich Tweck as Geld,
Dät ſy Dyn Streben in de Welt:
En Nothpennig in ſchlimme Tieden,
Ach dät will oft ſehr väl bedüden.

Gerecht! dät ſy Dyn Looſungswoort!
Wat doa nich paßt — furt över Boort.
Hell, wy de Sunn, holl Dyn Gewiſſen,
Dät gift en ſeelig Sterbeküſſen.

Wo Unglücks-Drang un Armoth ploagt,
Werd bald en Minſch blöd' un verzoagt:
Richt up mit Troſt un leewe Reden,
Un wat Du kannſt, dät doh mit Fröden.

To helpen in Gefoahr un Noth,
Dät is dät erſte Kriſtgebot:
Doch ſall de linke Hand nich ſehen,
Wat mit de rechte Hand geſchehen.

Stellt Dy to'm Wächter up dät Recht
Dyn König hen as trüen Knecht:
So ſchloag den Kukuk un den Köſter
En Schnipsken, merkſt Du Wespenneſter.

Du magſt mit Anſtand höflich ſyn:
Wer mit de Döär in't Huus herrin,
En Grobberjoan, klimmt angeſeegelt,
Werd billig denn ok afgeflägelt.

Mit Schlicken, Krupen — nümmermehr,
Myn Soahn, vergif ſo Dyne Ehr!
En Mann von groaden Sinn up Eeren
Mütt kenes Minſchen Schohwiſch weeren.

Beſcheiden, öber frank un fry,
So wy't nu juſt üm't Herz is Dy,
Sprick, wat Du denkſt, friſch von de Läber,
Un denn mag't goahn drun oder dröber.

Doh recht, un ſchü' den Soatan nich!
Dät ſy Dyn Symblum ewiglich!
Un nu troll af in Gottes Noamen,
Ick ſeegne Dy — un doamit Oamen!

Fruen-Unfoal.

UNIV. BIBL.
BERLIN.

Fruen-Unſoal.

In mynen Groam, wat fang' ick an?
Ick bin en hart geſchloagner Mann!
Wo ſall dät noch to Enne goahn?
Dree Fru'ns — ſin my all afgeſtoahn.

Sall ick furtweg nu Wittmann ſin?
Sall ick tom veerten Moale fry'n?
Ick weet my ſülvſt nich Troſt nich Roath,
Bin ganz vertwiewelt un kasproat.

Un nehm ick my dät veerte Wief —
Wer ſteit doavör: of nich en Knief,
En Pulwerſchott, en Hämplingsknecht,
De Veerte noch in't Sarg my legt.

Noch woll ick my tofreeden geb'n,
Weer ene eenz'ge män üm't Leben
Up ordenäre Oart gekoam —
Dät juſt'ment grötert mynen Groam.

Denn künn ick doch mit gooden Moth
Gott Loff! utroopen — ſe is dood!
Den Dokter ſchimpen as en Schuft,
Doa krigt dät Herz doch wädder Luft.

So glücklich bin ick nich geweſt!
As Handüm kriegen ſe den Reſt,
Noch hülte, kurrig, friſch un froh,
Plautz! ling'n ſe morgen up dät Stroh!

Myn erſtet Wieſ — dät was 'ne Fru,
So quick un wählig, glatt un gluh,
So flietig hinner Würthſchaft los,
So pfiffig as de beſte Voß.

De Backen puſterten män ſo,
De Ogen flunkerten doato,
De Tähne ſchärper as en Dax,
Twey was de dickſte Noagel — Knax.

Derhalben was är Klein un Groot
Von wiet un breet ok herzensgood;
Män enen Fehler hät ſe hat:
Dät ſe wat allto gierig fratt.

En Fehler is et ſünſten nich,
Fritt Knecht un Moagd recht haſtiglich;
Wer by den Napp is Nuſſelfink,
De deit ok kene Arbeit flink.

En Eyerkoken — duhmhoch dick,
Was juſt vör All'n är Moagenſtück;
Se ſchlickerte mit enen Schlupp
Mänchmoal den ganzen Koken up.

Ens ſchlog ſe ok moal Eyer in,
Mehl, Melk un Botter hinnerdrin,
Ok Speck un bitchen Syrop dran,
Wat woll en Minſch geneten kann.

Tom Unglück vör myn armet Wief,
Lag är to Hand myn Inſchlags-Knief,
Se nimmt dät Metz un ſtippt doamit
Den Koken, as he backen mütt.

Se mucht wat in Gedanken ſin,
Dät Metz glitſcht in den Dägel rin,
Unglücklich backt myn broavet Wief
Mit in dät ſcharpe Inſchlags-Knief.

So word de Koken upgediſcht,
Ick hebb' dät Mul my glatt gewiſcht;
Se ſchneet en dörch von boaben raf
Dät et twee glieke Parten gaf.

Toſammen rollt ſe ſick är Stück,
Juſt as 'ne Worſcht — un nu ſchlappſchlick
Dät ſcharpe Metz drin midden mank,
Herrin in ären Görgelgang.

Den halben Hals entlang män gung
De dicke Worſcht är dörch den Schlunk,
Se krieſcht: „Ick wörge! ſchloa geſchwinn
„My düchtig in den Röggen rin!"

Ick pauckte mit de Fuſt up't Krüz,
Är twiſchen Schullern hen un Stütz:
Doa hät dät Knief ſick ingeknapſt
Un den Herzbüdel afgeſchnappſt.

Se gappſte noch en poar Moal up
Un lag nu dood vahn Muck un Zupp.
Wat kunn ick dohn? ſe kamm to Eer,
Un ick gung plinſend hinnerher.

Drup word uth ſegt: den Michel Schramp
Sien Dochter hädde Moagenkramp,
Män Mehlbrey weer är Middagsbrod —
Schlag! dacht ick — de paßt vör dy good.

Woll wußt ick — män mit Schlemp in't Lieſ
Kann ok dät beſtgeſinnte Wieſ
Rich Knecht noch Moagd recht forſch regeer'n —
Doch hebb' ick dacht: wiſt moal probeer'n.

Wy moakten unſe Hochtied nu,
Un ſe tog an as tweete Fru.
En Tellerken Mehlklüterſupp,
Mehr putzte ſe daglang nich up.

Sach drüm ok ut wat mückerig,
Dät Fleeſchwerk drückte juſt är nich,
Was von den Kramp toſamm geſchrumpt,
Un bitchen kroppig unnern Kumpt.

Kreg ſe den böſen Moagenkramp,
Denn got ick ut de olle Lamp
Aer ſächtken bitchen Throan herrun,
Denn kreeg ſe Gnoad in de Kaldun'n.

En Minſch kann ſick an Giſt gewenn':
So kunn denn ok de Throan am Enn,
Kolt oder warm mucht ſe'n verſchling'n,
Den grimm'gen Kramp nich mehr betwing'n.

De Schäper — wußt ok nich mehr wat,
Un von de Dokters ut de Stadt
Werd Rock un Wams erſt utgetreckt,
Ehr ſick en Minſch to Doode ſtreckt.

Herzvoader, hör moal, Herzensmann!
Fung myne Fru by'n Kramp ens an,
Wenn unſe Ferken Kniepen hem,
So mütten ſe'n Schott Pulver nehm.

Du häſt jo woll noch Poar Patron',
Saſt ene moal in'n Läpel dohn,
Ick will dät Ding doch ens probeern,
Of dät nich werd den Kramp koreer'n.

Kum was dät Pulver rin, — wie'n Blitz
Fung't Fü'r von ärc Moagenhitz;
Knallt ut den Hals mit ſtarken Paff
Un ſchlog den halben Kopp är af.

Gegranſet hebb' ick förchterlich.
Dran kehrt de Dood ſick öber nich;
Wat ick ok ſlennen mucht un gnarr'n,
De Tweete mußt ick doch verſcharr'n.

Drup ännern Morgens gung ick ut,
Rich, dät my juſt 'ne friſche Brut
Hier oder doa upſtöten ſoll —
Doch wat geſchehn ſall, finn't ſick woll.

En Mäken kamm: Gott grüße Ju!
Spract ſe, ick hör', de tweete Fru
Ligt ok all wädder in dät Fatt —
Nu hem Jy woll dät Fryen ſatt?

Ach joa! ſprack ick, ſo ſteit et nu,
Moal wädder hebb' ick keene Fru!
Se gaf to Red: wenn Jy ſünſt will'n?
Ick mücht de Stelle woll erfüll'n.

Doa namm ick my de Deeren mit,
To ſehn erſt, wat ſe ſöpt un fritt.
Se namm by Diſch ganz good ſick ut.
Un ick word mit de Drüdde tru't.

Et was 'ne klotzige Fegur,
Boomſtark, veerſchrötig von Statur;
Von'n Sack vull Roggen noah de Möll
Word ſe noch nich moal warm up't Fell.

Leet ſe von Fären män ſick ſehn,
Namm fulet Volk Schwanz mank de Been;
Wohen ſe ſchlog — ach du Herrjeh:
Dähn wochenlang de Knoaken weh.

Un was in All'n geſchickt noch ſünſt,
Kunn hunnertley kortwielge Künſt,
Leep vull perfeckt up alle Veer,
As wenn't är angeboaren weer.

Kamm ſe up ſönne Fluſen moal,
Leep ſe dät Dörp lang up un doal
Rümblaſſend, as 'ne Keddentöl,
Dät Jeder ſe vör'n Köter heel.

Un alle Lüde freuten ſick,
Un quatſchten, wünſchten ſe my Glück:
„De krigt Ju ſülwſt noch in de Eer!"
Proſt Moaltied! änners gung et her.

To Hundsdoagstied moal in de Stadt
Will myne Fru verköpen wat,
Doa was von Meiſter Hämperling
En Knecht — de Hunne ſchloagen ging.

Den Broder Schnörhals t [illegible],
Moakt ſe ſick flink up alle Be ·
Un ſpringt herrüm, un knurrt un blafft,
Juſt as en Stroatenköter klafft.

Et was to Stunn noch duſtrig, fröh,
Von Sunne noch niſcht in de Höh,
Dät Schummerlicht brack män erſt an,
Wo noch keen Minſch good ſehen kann.

De Hämplingsknecht, huſch hinnerdrin,
Nickt noah dät Teiken — kann nich finn',
Mit Schlöpenſang will et nich goahn —
Doa hät he ſe vör'n Bräm geſchloan.

Nu hebb' ick wedder keene Fru;
To'm drüdden Moal en Wittmann nu,
Stoah ick zund doa un denk by my:
Of ick to'm veerten Moal noch fry?

De Leſer ſegt woll: „Allto dull
„Löagſt Bur Du uns de Hucke vull!"
Sacht an! Sönn drallet Buernwief
Hät oft noch dull'res Tüg in't Lief.

Junker Hans von Ploaten.

Friſch, Hans von Ploaten! alſo ſprack
De Hertog Bogeslav,
Friſch rüſtet Ju mit Sack un Pack,
Jy rieden morgen af.

An Kaiſer Maxemilioan
Schriew ick Ju Breef un Paß,
Gelöbniß hebb' ick äm gedoahn,
As ick korts by äm was.

De Kaiſer hät an ſienen Hof
Mit myne Junkerslüd,
Dät ſe ſo plump weer'n un ſo groff,
My läſterlich gebrühd't

Geloagen is dät, Majeſtät!
Fohr ick äm in den Sinn;
Good, ſä de Kaiſer, dät ick't weet,
Wat woahr is, ſall ſick finn'n.

Krieg ick, noah myn Begehr und Bidd',
De Koppel Hunnetöl'n;
Doa ſchickt moal ſönnen Junker mit,
Äm up de Tähn to föhl'n.

Topp an! ſprack ick, dät ſall paſſeer'n,
Nu, Junker Hans, friſch up!
En Strick mit Pakkers ſöll'n Jy föhr'n,
To Kaiſers Borg hennup.

Good! hät de Junker drup geſegt,
Dät ick vörweg dät weet;
Verwunnern ſall, un dät mit Recht,
Sick Kaiſers Majeſtät.

Den erſten Dag ſtell ick erſt up
Den gröſſſten Poamer-Bär,
Un ännern Dags ſett ick ſien drup
De beſte Hofmaneer.

Ick will un werr de Packers breng'n,
Ick förcht my nich, Gottloſſ!
Vör all dät Düwels-Packgedräng'n
An Kaiſerlichen Hof.

De Klinge weet ick good to föhr'n,
Un will by Danz un Zech
En Proahlhans gegen my ſick röhr'n,
De hät en Hundsfott weg.

De Junker ſpoorte wat he kunn,
Verleet ſien Schlott un Döns,
Un kreg by Hof mit ſiene Hunn
Stracks gnädge Audejens.

Wat weeten Packers von Reſpekt,
Vör Kaiſers Angeſicht?
Erſt hem ſe knurrig ſick geneckt,
Un denn by't Fell gekriegt.

De Junker greep noah de Klabatſch,
Pelzt drunner dull un blind,
Den Hofmarſchalk fohr ok en Quatſch
Mit Knallen öbern Grind.

De Kaiſer lacht, dät äm dät Lief
Faſt ut Geſchicke koam,
De Marſchalk ſtund vör Schreck ſtockſtief
Un kneep de Tähn toſamm.

Wat is to wunnern Majeſtät?
Herr Marſchalk, lach he mit!
Dät is doch ſünſt, ſo good ick't weet,
All Orten Höfflingsſitt.

De Kaiſer is to Toaſel goahn,
De Junker mußt mit ran,
Hät ſick doaby vull gödlich doahn
Un zechte as en Mann.

Faſt bleef keen Glas, keen Humpen heel,
In Noaberſchaft ümher;
Hans ſchwor doato up Lief un Seel,
Dät dät ſo Poamerſch weer.

Werd by uns, ſprack he, angeſtott,
Doa mütt et kling'n un ſpring'n,
Tröſt jeden Fiend de leewe Gott,
De uns en Lied will ſing'n.

As noah de Toaſel, mit ſchön Dank!
Proſt Moaltied was geſegt,
Hät Hans ſick up 'ne Gärtnerbank
Afdruſſelnd hengelegt.

Un Kaiſerliche Majeſtät,
De Köters to probeer'n,
Derwiel de Jägerslüde leet
To Jagdhorn kummandeer'n.

Un mit dät Hundetüg was niſcht
To ſchaffen by de Jagd,
Se hem nich Wulf nich Schwien erwiſcht,
Doa hät dät Hofvolk lacht.

De Kaiſer word ungnädig ganz
Up Heertog Bogeslav;
Dät kribbelte den Junker Hans,
Drup he to hören gaf:

Verflocht? Wat is dät hier vör Oart?
Knapp ſin de Tölen bracht,
Knapp nick ick bitchen in den Boart,
Doa goahn Jy heimlich Jagd.

Jy Herren, mit Verlöf! verſtoahn
Doavon ok nich en Quarks
Mit ſönne Beeſter ümtogoahn,
Doato hört Grips un Marks.

Up ännern Dag was wädder Jagd,
De Junker ſülwſt vörto
Hät ſiene Packers angebracht
Mit mörderlich Halloh.

En willer Kämp brack bald hervör,
Hu Su! Hu Su! reep Hans;
De Köters fohren dröber her,
Et was en Höllendanz.

Se heel'n den Hackſch bums noagelfeſt,
Keen Mucken, keen Geblaff,
De Kaiſer ſülvſten ſung dät Beeſt
Mit ſienen Jagdſpeet af.

So geit et her up Poamer-Oart!
Sprack Hans — wy ſackeln nich!
Un ſchmeet dät Jagdvolk in den Boart
Mänch' unverblömten Stich.

Drup word gewaltig Hofgeklöän,
Marſchalk un Stalljung namm
Den armen Junker mank de Tähn,
Un ſchubbern äm den Kamm.

By de Prinzeß aſſunnerlich
Verſchwärzt word Junker Hans;
Se dacht: Ick tru den Düwel nich
Dät Volk von Hofgeſchranz.

Steit moal en Minſch groad up de Been,
Gliek los geit en Halloh;
Ick will den Junker ſülvſten ſehn,
Ehr ſegg' ick niſcht derto.

Huſch was ſe by den Kaiſer hen,
Un fiechelte ſo ſöt
Üm Gaſtmoahl mit dät Jünkerken,
Doa ſä de Majeſtät:

Marſchalk! Ju ſall befoahlen ſin
Straks hen to Junker Hans!
Jy loaden äm to morgen in
Up groot Bankett un Danz.

Dät was den Marſchalk Dunnerſchlag,
Doch, fründlichſt von Geſicht,
Hät he vull Grimm noch ſülwgen Dag
De Botſchaft utgericht.

He dacht by ſick: Du ſaſt et woll
By dät Bankett engell'n!
De Junker dacht: Jy Holl un Boll,
Jy ſöll'n keen Been my ſtell'n.

Un Junker Hans tratt up in Wix,
Blank ſtattlich angeputzt,
Un was ſo ſchmiedig un ſo fix —
De ganze Hof hät ſtutzt.

He kreg an Toafel linker Hand
By de Prinzeß den Sitz,
Verföhrte Reden mit Verſtand
Un putzig drallen Witz.

Un Hans von Bloaten, boaben an,
As olle Soage mell't,
Stund he as Hof- un Rittersmann
In ſiene Sitt un Welt.

Un de Prinzeſſin hät äm ſehr
Beröhmt by dät Bankett,
De Kaiſer hung to Dank un Ehr
Äm üm 'ne güld'ne Kedd.

Un woar verwunnert, dät ſo groſſ
De Junker giſtern was,
Un hüt den ganzen Kaiſerhof
Afleep den Ehrenpaß.

Doa ſprack de Junker: Majeſtät!
Dät is ſo Poamerſchlag,
Wy hem et in uns ſarp un ſöt,
Verſtoahn, wat Nacht un Dag.

Groad ut ſin wy, dät Herz ſitt uns
Kloar up de Tung allbott,
Wy rökern nich mit blauen Duns,
Wy knüppern keen Kumplott.

Mit Joa un Nee is't afgedoahn,
En Handſchlag, Mann to Mann,
Dät mütt ſtief as en Eikboom ſtoahn,
Doa geit niſcht af noch an.

Unfreed to ſtiften üm uns her,
Ligt nich in unſen Sinn;
Un ſtellt de Noaber ſick uns quer,
Sall he ſien Fett ok finn'n.

Von unſen Heertog angeföhrt
To Nothwehr in den Krieg,
Stoahn wy mit Gott vör Land un Heerd,
Un ſin nich bang üm Sieg.

Un ſöll'n wy moal, un mütt et ſin,
Up Hofmaneer to ſpäl'n:
Doa werd uns Poamern ok nich drin
De rechte Tippel fehl'n.

Ümwanneln dohn wy drüm uns nich,
Dät is von Buten pur,
Feſtſitten doch blift Innerlich
Olt-poamerſche Natur.

De Kaiſer ſchreef an Bogeslav:
Is dät de Poamerſchlag?
Denn geit ok von Dyn Land niſcht af
Bet an den jüngſten Dag.

Däl Dunnersdags-Gaſtmoahl.

Allwöchentlich Winters to Dunnerstags-Tied
Kutſcht unſe Verwalter to Stadt,
Doa geit he to Toafel mit vörnehme Lüd',
Un deit hübſch to Goode ſick wat.

Groot-Kraihwinkel hät de Stadt ſick benömt,
Ligt deep in ſand-ſumpigen Grund,
Erſt nyeſter Tied word ſe weltberöhmt,
Wodörch? — Dät is my nich kund.

Ick ſä: Herr Verwalter, nehm he my moal mit,
Woll gären mücht ick et moal ſehn,
Of't änners mank groote Herrens ſick fritt?
He ſprack: dät kann hüt noch geſchehn.

Treck he ſick män mynen Sönndagsrock an,
Denn ſien Gekleedoaſche paßt nich,
Dät ick äm mit Ehren vörſtellen kann.
Un kämm he de Hoar good in Strich.

Pots Velten! wat ſchwull in den Rock my de Kamm!
Ganz fremm bin ick ſülwſt my geweſt.
De Minſchen — dät glöb' ick nu ſtief un ſtramm,
Sin All ut en eenziget Neſt!

De Kracken geſpannt, dät Piepken geſtoppt,
Heydy gung't mit Raſſel-Geſchnurr,
Bet ran an Kraihwinkel word haſtig galoppt,
Vör'n duſtern Keller was — Burr!!

Väl Herrſchaftenvolk kamm hen ut de Stadt,
Leep mit uns to toafeln herrin,
De Kellerwürth hinner en Schenkdiſch ſatt,
Doa grüßt he ſick ſiene Gefrünn.

To Willkoam drunk he mit jeden Stammgaſt
En Schnäpsken — was Kümmel-Akvyt;
Von Wuptig up Wuptig! ſo was et my faſt,
Kreg he män noch ſchärpern Aptyt.

Dät Fräten fung an. Vör mynen Platz dicht
De ſchwappende Suppennap ſtund,
Vör ümmer acht Mann drin was angericht,
Dät däh my dät Würthsmäken kund.

Ick langte de Kelle, gaf Jeden ſien Part,
Veer Klümpe mit to, was genog;
Doa ſchulten de Herren my an wie vernarrt,
De Flabbe faſt Jeder vertog.

Acht Klümpe! fluſtert myn Noabersmann,
Acht Klümpe: de Bruk is hier ſo.
Na good! hebb' ick ſeggt, denn rückt noch moal ran,
Un kellte veer Klümpe noch to.

Nu hem ſe geſchmuſtert, nu was et noah Sinn,
Nu hem män de Ogen ſo ſtroahlt,
Un ſchlickerten äre acht Klümpe herrin,
As Düwel den Bäddelſack hoalt.

Twee Höhner — mit in dät Süppken gekoakt,
Speckfett un schnicker gemäst't;
Acht Häppkens doavon hät myn Noaber gemoakt,
De sin bald verknabbert gewest.

En Ossenschwanzstück drup hinner los,
Hät ok to dät Süppken gehört,
Mit kribbelnden Sämp un Merrettigmoos,
Word Runken up Runken vertärt.

Good'n Morgen Herr Fischer! — word nu geklung'n,
My schmeckte de Wyn bitchen scharp,
Nich dät he to krimmlich gung öber de Tung,
Kunträr, he was wätrig un sarp.

En Rinds-Rüggebengel — kamm jitzt herrin,
De Schöttel was vull bet to Rann,
Dät soll en Hambörger Rökerstück sien —
En Stadtteiken sach ick nich dran.

Derneben gepäkeltet Schwiene-Geschnüt,
Ok Ribben-Geknäkel dermank,
Wenn Mäncher drup hädde besunnern Aptyt,
Word präsenteert Toafel entlang.

Stief dicke Ersten, in Napp an Napp,
Gebroadne Zippollen mit drup;
An Suerkohl was et ok eben nich knapp,
Gedischt word uns Alles vullup.

De Schöttels gungen herrüm in de Runn,
Von Noaber to Noaber upzund,
Dät Jeder fry sülwsten sick uptellern kunn,
Wonoah just de Schnoabel äm stund.

Se roapten de Tellers tom Runnergewörg
Sick vull recht herzinniglich froh,
Un manſchten de Erſten mit Kohl düchtig dörch,
Dät nömen ſe Lehmpatz un Stroh.

Un was ok dät Tellerken handhoch bepackt,
Unglöwlich in't Lief rintoſchloan;
Was doch bald de Klumpen vermümmelt, verſackt,
Mit Schimp is hier Keener beſtoahn.

De Pull unnern Arm, dät Glas in de Hand,
Gung zunder de Kellerwürthsmann
Den Diſch entlang von Bekannt to Bekannt,
Un ſtott up en — Proſt' mit äm an.

De Reeg' kamm an my: doa glupt un ſchult
De Keerdel ganz wunnerlich;
Koppſchüddelnd herrut bracht he gemult:
Wer is he? — Äm kenn ick noch nich.

Geheem-Seckertär, Herr Gaſtwürth, bin ick,
Groad öber my, kiek he, doa ſitt
Myn Fründ, de Schlottverwalter, Herr Zwick,
De namm hüt to Probe my mit.

He ſä: Na good: drüm froag' ick äm hüt,
Geheem-Seckertär? — Dät geit.
He ſüht woll hier toaſelu män anſtännge Lüd',
Wo Keener unflätig rin ſchleit.

Myn Diſch ſteit nich doa vör jeden Hans Damp,
By Goarkäkers mag dät ſo gell'n,
Wo vör twee Gröſchen, to throanigen Schlamp
Matzpump un Hanslump ſick geſell'n.

Un wenn he de Pull unnern Arm har verzecht,
't was ümmer by ſöbenten Mann,
Denn bracht äm en Rüpel von Oſſenknecht
Friſch wädder en Püllken herran.

As't mit de Schöttels was up de Noath,
Juſt öberlich leeten ſe niſcht,
Doa word uns en kiewiger Härings-Soloat
In Kübel by Kübel gediſcht.

Dät rutſchte to Hals ſo glibbrig, ſo glatt,
Mit Läpels hem wy dran getär't,
Keen Muck nich, wiel Jeder haſtig los fratt,
Word by dät Wegſchlabbern gehört.

Kuum har de Soloat ſick in de Kaldarm
Mit Erſten un Kohl wat vergnurrt;
Doa ſchleek ſick, as wörr äm de Kopp to warm,
De Een' un de Ännre ſtill furt.

En Vertelſtünnken is woll vergoahn,
Ehr Jeder friſch wädder was doa,
Wat ſe nu dertwiſchen hem afgedoahn?
Gefroagt hebb' ick Keenen dernoah.

En Schwiene-Broaden mit knusprige Schwoart
Word uns nu to Toafel gebracht,
Mit Plummoos derto, recht peckſchwarter Oart,
Dät All'n uns dät Herz hät gelacht.

As füng män eben de Moaltied erſt an,
So gierig drup in word gepappt,
Beſunners de fäftein bet twintig Mann,
De druten friſch Luft hem geſchnappt.

En Dröſcher up myn Gehöfte putzt woll
Juſt ok niſcht Geringet herrun,
Wenn öber ſön Keerdel hier Schlag hollen ſoll,
He güng in acht Doag vör de Hunn.

De Dicken ſin meiſtens de Frätigſten
Un ſchnauen an düllſten to Neſt:
Hier ſin von alle Starkhappigen
De drögſten juſt Meiſters geweſt.

Den Moagen to ſchluten mit Botter un Kees
Att Jeder noch vullens ſick ſatt:
Drup moakten wy wädder uns up de Rees,
Hem Beid' unſe Schwudderken hat.

De Glückspoll.

Gevadder Kunz hör my moal an!
Du biſt en ollverſtännger Mann,
Drüm ſegg' my moal: Wer by dät Spöll
To Glück helpt — Himmel oder Höll!

Gevadder Hinz! ſall ick wat ſegg'n
Müßt Du de Froag erſt kloarer legg'n.
Wat meinſt Du denn hier mit Dyn Spöll
Un Dynen Himmel oder Höll?

Na, paß moal up. Ick ſach per Spoaß
Mit to, as giſtern Peter Kloas
Hät mit de Buren Dreeblatt ſpöllt,
Doa hem de Trümp äm nich gefehlt.

Heet ok dät Spöll ſo oder ſo:
Tipp, Schoapskopp, Landsknecht — ümmer to
Mit nädderträchtig Heidenglück
Stack he de Batzen in de Fick.

Moal hät ſick Kloas en Ternloos noahm,
Juchhey! is drup de Klektor koam
Un toalt äm up dät Diſchbrett hen
En offig Geld, dät namm keen Enn.

Of woll, wenn ick en Lööſken nehm,
Dät Glück ok my to Hülpe keem?
Wer hät doaby dät Kummandeer'n?
Dät mücht ick gären von Dy hör'n.

Gevadder Hinz — dät ſteit vör my
To hoch, doch ſeggen will ick Dy
Wat ick ſo denk in mynen Sinn,
Werd wo gequackelt von Gewinn.

To Arbeit mit Gebät — doa gift
Gott Segen, ſprickt de hillge Schrift.
All Anfangs ſteit geſchräben drin:
„In Schwet ſaſt du dyn Brod gewinn'."

Dät hät unſ' Herrgott ſülwſt geſegt,
An't Herz hebb' ick et my gelegt,
Un bether noch keen Moal verleet
De Segen mynen ſuren Schweet.

Wat in dät Hus en Glücksrad ſchmitt,
Oahn mynen Fliet — dät is niſcht nütt!
Un Volk by Volk ſegt eenſtimmig:
„An drüdde Erben kümmt et nich!"

Dät — „As gewunnen ſo zerrunn'!"
Erfüllt ſick weltüm jede Stunn;
Wo mücht en Sprüchwoort ok woll ſin,
Wat nich up Volks Grundbodden ſtünn'?

Keen Lungerleben will ick föhr'n,
Will niſcht von güldne Berge hör'n,
Un keen Hansdamp ſall moal up my
As Glückspilz wieſen, ſegg' ick Dy.

Oft denk ick ſtill in mynen Sinn:
Gottloff dät ick ſön Pilz nich bin!
Arbeit ſall my dät Däglichbrod
Gewinnen bet an ſel'gen Dod.

„Of Himmel oder Höll?" — Hinz, Hinz!
Wat haſpelſt Du doa vör Geſpinnz?
Schloag ſülwſten hinnert Ohr Dy drüm,
Steit et as Chriſt mit Dy ſo ſchlimm.

Dät unſe Herrgott öftersmoal
To Hülp ſchickt ſiene Engel doal,
Js in de Welt wo Noth an Mann,
Joa, Broder Hinz, doa glöb' ick dran.

Dät Soatan Düwels ſchicken künn,
Loat ick nich up de Näſ' my binn'n,
Mag ok de ganze Spöllbanks-Kroam
Groad Weges ut de Hölle koam.

Nu Hinz loop hen, noch antohör'n,
Wat unſe Paſter Dy werd lehr'n. —
Jck loop nich hen, kloar bin ick nu,
Un will et hollen, Kunz, as Du.

De Preſter künn, Enn aller Enn,
Woll goar up Sönndag preddigen
Von Koartenſpöll un Loddery,
Un kanzelte my raſ doaby.

De Gevaddders-Rock.

Bym Schulten ſoll ick Vadder ſtoahn,
Myn Sönndags-Rock was ſoahl,
To Vadderſtand un Hochtiedgoahn
Putzt ſick en Minſch woll moal.

Jä, unſe Köſter knudelt woll
Ok ſyn Stück Tüg toſamm;
Doch ümmer ſitt et holl un boll,
Myn Doag nich drall un ſtramm.

Wat woar to dohn? ick gung to Stadt,
Et was keen Fakkeln hier;
Doa moaken ſe vör't Geld doch wat,
Syn frylich gottlos dü'r.

Dät Handwerk golden Bodden hät,
Dät is doch wißlich ſo:
Denn by den Schnieder, ſchwärebrett!
Doa gung et proper to.

Wy grüßten uns noah de Geböhr,
Et was en oart'ger Mann,
Kreeg flink twee Stöhle vör uns her,
Ick bracht myn Anling'n an.

He ſprack: Jä Landsmann woll he ok
Betoalen Hüll un Füll,
Ick heb nich Tied to ſynen Rock,
De Arbeit geit to hill.

He hört doch woll den Pinkerpank?
Dät is myn Groſſchmeds-Knecht:
Twee Schiffkens to den Wallfiſchfang,
Heb ick my togelegt.

En Fabberkant, de vörwärts will,
Geit up dät Groote los,
Un köſt nich von de Koopmanns-Gill
Den Hoaber von de Goos.

De Groſſchmeds-Knecht moakt Nacht un Dag
To Schnörbröſt — my de Stang'n:
So loat ick to den Fiſchbeens-Hach,
Jizt fülwſt de Wallfiſch fang'n.

De Schnörbröſt goahn zund goar to ſtark,
Geſchnört mütt Alles ſyn:
Von Yſentüg un Fiſchbeen-Quark,
Geit hölliſch väl hennin.

De Dokters juſt mit Schimp un Schell'n
Hem't Kalf in't Oge ſchloan:
Denn wat de Fruens loaten ſöll'n,
Werd drüm erſt recht gedoahn.

Sön Dokter — na, wat krigt he denn
Vör Fru'ns recht to Geſicht?
De Kranken un de Doodigen,
Jä dät is keene Richt.

Sön Kleeder-Fabberkant alleen
Kümmt up den rechten Tritt,
By'm Moatnehm' un by't Kleedantehn,
Doa föhlt he wo et ſitt.

Hier, ſteit dät Krütz wat in de Queer,
Hier, hangelt, wat nich fall,
Hier, drängt dät Schullerblatt ſick vör;
So finn' ick't överall.

Drüm is dät Schimpen ganz ümſünſt,
So woahr ick ehrlich bin!
Sön Schnörbröſt, dät verſteit de Künſt,
Un richtet alles in.

Jä, wenn de Dokters klöger weer'n,
Erſünnen ſe ſick Pill'n,
De Krütz un Buſſen repareer'n,
Dät hülp denn woll in Still'n.

Un, Landsmann, woll ick äm to Dank
De Schnörbröſt leng'n by Sied:
Doa kiek he moal! wat up de Bank
Vör Dook un Sammt rüm liet.

To Dütſche Röck will alles dät
Geſchwinn verſtichelt ſyn;
Wer keenen Dütſchen Rock an hät,
Legt keene Ehr' jizt in.

Sön Rock, mit Sammt verbrämt recht ſett,
Buſchköppig Hoar, ſtripp, ſtrupp,
Getackten Kroagen, ſülwern Kett;
Dät putzt en Minſchen up.

Wer kodderwälſchen kann doaby,
Steit hoch as Ehrenmann:
Oft wibbelwabbelich werd my,
Hör' ick dät Schwabbeln an.

Ick tummel my nich oahne Noth,
Denn hier, in unſe Stadt,
Doa dreiht ſick jede Kleeder-Mood.
Flink as en Kutſchenrad.

Linksüm gemoakt heb ick geſchwinn,
Du leewer Gott, dacht ick:
Tüügt Roath un Doat von Dütſchen Sinn —
Paßt jedet Kleedungsſtück!

De dütſche Rock is afgedoan.
Zund gelt' en ännrer Schnitt,
Doch dütſch un hoch weith unſe Foan'
Un dütſch is Sproak' un Sitt'.

Salm un Qualm.

(1842.)

Unſ' junge Herr is vör acht Doag
Torügg' von England koam,
Un deit nu kund up jede Froag
Den wunnerlichſten Kroam.

Et klingt, as wenn de Seiger doa
Up Holl'n un Bräken ſtünn,
Un doamit ſtimmt, halſ Nee, halſ Joa,
Unſ' Junker ok mit in.

Noch was keen Alltohoch wat nütt,
Oft, Ümſehns ſchleit de Stunn,
Wo von den alltohogen Sitt
Et wädder geit bergrun.

Kann ſyn, de junge Herr hät män
Up dät, wat windſcheef ſatt
Affunnerlich vör Allen hen
Geſicht un Ohr gehat.

Un keek woll mehr noah Hädderick
As noah den Waitenhalm:
Drüm heb ick ok vörweg düt Stück
Beteikt mit — Salm un Qualm.

Zwoars, wenn wy moal wat unglöövſch woar n,
De Müller leeten hang'n,
Up Ehr un Seel! — hät he geſchwoar'n,
Mehr kann keen Minſch verlang'n.

Von Schüün un Stall, von Peer un Spann,
Von Hunn un Jagd mit to,
Fang'n Eddellüd allmeiſtens an,
Ok unſe Junker ſo.

He ſegt: En Häring krüz un queer
Werd rümgetreckt by Nacht,
Fröh, hinnerlos mit Hunn un Peer,
Dät weer Engliſche Jagd.

En Höäsken — Pooten dran un Kopp,
Bedoahn mit bitchen Speck,
De Wampen dick vull Worſtkruut-Stopp,
So kümmt et up't Gedeck.

In England — wer hen Fryen geit,
Frögt: Wat is't Mäken werth?
Un wenn de Taxe näddrig ſteit,
Denn heet et: Linkslimkehrt!

Hät John — den Gänſerick geſtoahl'n,
Kloagt Dick — män up 'ne Goos:
Mütt he de Koſten ut betoal'n,
Un John, de Deew, kümmt los.

Engländer goahn to Bedd, wenn fröh
De Huushoahn klappt un kraiht,
Stoah'n up, wenn all up Middagshöh
De Sunn an Himmel ſteit.

Oft rakkern groote Herrn ſick run,
Keen Tippel bliſt von Ehr,
Un ſchüddeln wy de Pudelhunn
Den Pelz ſick — wat is't mehr!

De Koopmanns-Mylords — ſchling'n un ſchnau'n
Unmäßig wat herraf,
Un Hunnertduſend Grabbels knau'n
Den Rönnſteens-Knoaken af.

By Alldag — hoalt ſön Hungervolk
Den Diſch-Afgang ſick in,
Wat hier by uns vör Hund un Volk
Knapp good genog mücht ſyn.

By Sönndag — nä, doa giſt et niſcht,
Doa ſchluten ſe de Döär;
Wer doa den drögen Schnoabel wiſcht,
Deit et von Ungefähr.

Keen Backen, Broaden — ſönndaglich
Steit fry, werd good gedoahn;
Oft Bäddelkroop fritt oder nich,
Sönndags — is Kerkengoahn.

Wer ichtens kann, krazt un kutſcheert
All Samſtag-Oabend af;
Up't Land hen, vigeleert un ſtört
Keen Hoahn, keen Hunneblaff.

Drüm holl'n ſick ok de rieke Lüd
Apartet Landquarteer,
Un wenn et ok up Mielen wiet
Von äre Stadt weg weer.

Hät to dät Preddigen de Uhr
De Biſchop ſick geſtellt,
Nimmt ſyne Andachts-Poſetur
Sick Jeder — as't gefällt.

Un moakt et up Fiefvertelſtunn
Bequem ſick her un hen;
De Biſchop liſ't de Preddig run,
De Köſter ſprickt: Ämen:

Lett ſick to Tieden mit 'en Schlich
Wat ſchnieden hier un doa;
Kümmt ſülwſt de beſte Spöörhund nich
Den Engelänner noah.

Ens Moal ſach unſe junge Herr
In Lunden — vör 'ne Döär
En groot gewaltig Halsgeſperr,
En Drängeln hen un her.

Wer in de Huusdöär woll hennin,
Mußt erſt den Büdel tehn;
De Junker toalt — ſchwups was he rin:
Wat hät he nu geſehn?

Vör'n Strumpſtohl ſatt, ehrboarlich ſtramm,
En Mann, geputzt, freſeert,
Un up den erſten Wewer-Kamm
Stund Wellington poſteert.

Held Blücher — ſtund up tweeten Kamm,
Kopplim hübſch gröön bekränzt,
Se hem — ſchloag he de Kämm toſamm —
Sick Beid' — bereverenzt!

Et was juſtment von Blüchers Dood
De Hiobspoſt gekoam,
Dät hät de Pfiffikus ganz good
Sick gliek ad notam noahm.

Un Dag vör Dag, bet Middernacht,
Was dick herüm John Bull,
Un Meiſter Strump ſtreek ümmer ſacht
Sick ſynen Säckel vull.

Un Öberall, wiet oder noah,
Wo wat to Brodern is,
Wutſch! ſyn de Engeländer doa,
Un denn — paß up Paris!

Erſt ſchluten ſe, mit Boßmaneer,
En Hannels-Teſtement;
Bald, ut unſchull'gen Koopverkehr,
Werd — Lannes-Regement.

Wo moal 'ne Stadt, en Volk, en Land
Sick nich goodwillig ſtreckt:
Flink is en Seegel-Schwarm by Hand,
Un kannoneert — Reſpekt.

Mit ſchwarte Minſchen ſall keen Schiff
Mehr up de Seefoarth ſyn:
Doahinner ſitt en Koopmanns-Kniff,
Dät ſehn de Blinnen in.

Weſtind'ſche Planters können män
Mit Negervolk beſtoahn:
Drüm ſall keen Schwarter nich mehr hen,
Oſtindgen — ſtickt im Ploan.

As Koopmann will de Engländer
Groot-Händler ſyn alleen,
As Knapphans ſall de Welt by her
En Bitchen mit verdeen'n.

By ſön Vertellen, aſ un to,
Feel my doch mänchmoal in,
Of Düt un Dät, ſo oder ſo,
Mücht' ok ganz richtig ſyn.

Steit et doch in't Hiſtor'gen-Blatt,
Dät enß naa England koam
To Schipp en Sachſenvolk un hadd
As Herrns doa Platz genoam.

Drüm hät en Dröppken dütſchet Blod
Noch hüt de Engelmann
Un ick erkenn' äm, kort un god,
As unſen Vedder an.

Drum ſöäln wy ſchimpen un ſchändern
Um äm nich, den de Welt
All överall dhät äſtemer'n,
Un ok nich blos üm't Geld.

Gröneberger „Kraftwyn.

Reiſen — is en nützlich Ding,
Moakt de Minſchen klook un flink.
Unſen Junker hört moal ſpräken,
Hät de halbe Welt dörchſträken.
Weet Beſcheid jizt üm un an,
So to Woater as to Lann.

Ach Herr Gnoaden! ſprack ick, as
He noch nich gereiſet was,
Wenn wy doa toſammen huckten,
Oabends hinnern Oawen kluckten,
Män von Peer un Kötertööln
Was't, wovon wy Rede heel'n.

Sint He wiet von unſe Neſt
Js up Wannerſchaft geweſt,
Bald to Schipp un bald to Woagen,
Js Land in Land ut getoagen,
Hölt ſülwſt unſe Paſter nich
Jn Vertellen mit äm Strich.

Wenn ick in den Kroog to Beer
Ok recht fix mit Muulwerk weer,
Proaſchen, ſchwabbeln künn un ſchwögen,
Ok mankher den Hals vull lögen,
Denn ſeel wiß up my de Woahl,
Hoalt den Schult de Düwel moal.

Doa vör erſt mücht ick moal ſyn,
Wo jizt wäßt de beſte Wyn,
De ſo recht in' Moagen krimmelt.
Foot un Kopp vör dull bekümmelt;
Wenn ick doavon künn vermell'n,
Woll de Keerdels goapen ſöll'n.

Loopt män, ſprack he fründlich drup,
Näſelang gen Oſten nup.
Twintig Mielen hier von hinnen
Is Stadt Gröneberg to finnen,
Doa wäßt Wyn up't ganze Feld,
Werd verkoſt vör'n Hunnegeld.

Wenn en Wynſchenk in Berlin
Will verbätern ſynen Wyn,
Mütt he broav in ſyne Tunnen,
Gröneberger mit verſpunnen;
Hät he dät genöglich doahn,
Denn kann he mit Gott beſtoahn.

Ok Schampanger — dull von Kraft,
De ganz hölliſch geſcht un pafft,
Lett ſick von den Gröneberger,
De Franzoſen recht to'm Ärger,
Fabberzeeren wunnerſööt,
Wer den rechten Rummel weet.

Fakkeln is nich myne Sidd':
Vörbaß gung't mit Stäwelſchritt,
Immer forſch, — in veert'half Doagen
Hört' ick all de Klokken ſchloagen,

In den Kroog to'm Blauen Twerg,
Von den Thorm in Gröneberg.

Sach de Wynberg' klein un groot,
Däh wat Ornblichs my to good.
Wer Beer Gröſchén dran kann ſedden,
Süpt ſick vull, drup will ick wedden,
Dät am Himmel äm de Bär
As en Dudelſack klümmt vör.

Un de Börger holl'n ſick drin
Ären ganz aparten Wyn.
Doavon will ick jizt vermellen,
Wer gereiſt is mütt vertellen,
Dät de Kacheloawens-Herrn
Ok vör'n Bräm gewitzigt werrn.

Erſtens — is de Schooljungs-Wyn:
Mag en bitchen ſarp woll ſyn.
Statt en Mandel Bullenfinken
Mütt en Fuulpelz doavon drinken,
Kann he nich good utwennig
Upſeng'n de Katchiſſen-Sprüch.

Tweetens — is de Wende-Wyn:
De ſall höllenbrannſtig ſyn.
Wenn et Middernacht will werren,
Röpt de Wächter: „Hört jy Herren!
„Wennt ju rüm! Twölf is de Klock!
„Sünſt fritt ju de Wyn en Lock."

Drüddens -- de Dree Männer-Wyn:
Borſtig Tüg mag dät woll ſyn.

Wer dät ſuupen ſall, den pakken
Feſt Twee Keerdels Näſ' un Bakken,
Un de Drüdde ſchülpt äm ſchwinn
Dät Geſöff rüggöber rin.

Will en Spitzboob niſcht geſtoah'n,
Werd äm doavon ingedoah'n;
Is et in den Moagen runner,
Geit et mit äm drup un drunner;
Flink denn mit äm in't Verhör,
Un he muckt un lügt nich mehr.

As ick mynen Drunk gedoahn,
Sächtken woll to Huuſe goahn,
Hät de Wynſchenk my by'n Kroagen,
Fründlich an ſick ran getoagen,
Seggend: Maſchen-Wyn is dütt,
Nehmt doavon en Püllken mit.

Geit en Strump Ju moal intwey,
Brukt et keene Stopperey.
Moakt doamit den Sockenhadder
Män en bitchen natt, Gewadder,
Ogenblicks, dät ſchnurrt män ſo,
Treckt et alle Löcker to.

Sall t by luſtig Kindelbeer,
Hochtied, Gräbniß, un ſo mehr,
Hergoahn moal recht ut den Dicken,
Will ick Ju Schampanger ſchicken,
Wo ſick an dree Gläſer all
Olt un Jung bedudeln ſall.

Dät Schampanger-Prepareern,
Kreeg ick ok noch antohör'n:
Schooljungs-Wyn — den eſſig-ſarpen,
Wende-Wyn — den brannſtig-ſcharpen,
Röhren ſe mit Syrop in,
Vet et mütt Schampanger ſyn.

Natur- und Jagdbilder.

Winters Afgang.

Still moal, Kinner! muckeſtill!
Horkt mit up! my dücht, et will
Akkeroat in't Ohr my klingen,
As hör' ick 'ne Leerke[1]) ſingen?
Richtig! paßt moal up, dät ſtimmt,
Leerke ſingt — de Fröhling kümmt!

Noch is vör de warme Sunn
Froſt un Schnee nich ganz verſchwunn';
Doch lett Vägelken allwädder
Sick by uns getroſt hernädder,
Hell von Singſang werd nu bald
Rings erſchallen Feld un Wald.

Woll ſchleit Fink un Nacht'gal ſchön,
Doch de Leerke män alleen
Brengt den Fröh- un Oabendſegen
Unſen Herrgott hoch entgegen,
Un hät in de Luft doaby
Kene Forcht vör den Hoawieh.

Mudder! wenn de Leerke piept,
Is dät Rökerfleeſch geriept:
Loat uns, ären Sang to Ehren,
Stücksken Buukſpeck nu vertären.
Schmecken doato wunnerſöt
Werd en Püllken Honnig-Meeth.

Recht ſo, Mudder, recht ſo, recht!
Reep herrin nu Moagd un Knecht,
Söll'n är Häppken ok afkriegen,
Wenn wy ſön fett Mul uns tügen;
Js de Speckſchwoart uns to hart,
Krigt de Hofhund ok ſien Part.

Kiekt! — doa moakt de Köſter ſick —
(Jh, Du gottvergätner Strick!)
Mit de Liemrood[2]) up de Socken,
Will de Leerke fangfeſt locken!
Gürgen, fix loop hinner doal
Un legg' äm dät Handwerk moal.

Schloag de Rood äm ut de Hand,
Un giſ äm mit Ollverſtand
Scharp den Wiſcher antohören,
Keene Schooljungs to verföhren,
De nich rümmer ranzen ſöll'n,
Fiſche fang'n un Vägel ſtell'n.

[1]) Lerche.
[2]) Leimruthe.

Fröhlings Anfang.

Von Vägeln wädder ſchwürrt de Forſt,
Sin half Joahr weg geweſt;
Heynodders[1]) knüddeln ollen Horſt,
Friſch wädder gäbelfeſt.

Bull- un Maykäfers ſchnurr'n un dohn
To fräten Nachts ſick in;
Un Jungs un Mäkens, Ent' und Hohn,
Sin haſtig hinner drin.

De Kiewitt gökelt rup un raf
Mit ſchwunken Flüttgenſchlag;
De wille Goos treckt luſtig af,
Un kajackt Nacht un Dag.

De blaue Wippſtert pickt un ſtippt
Noah Eeren-Wörmers rüm,
Un piept: wenn Broder Gälrock wippt —
Is Fröhling üm un düm.

De Kohhert — ogenblicks as he
Den gälen Wippſtert ſüht,
Driſt ut den Stall dät Hööftenveeh,
He weet, et is nu Tied.

Tied nu — vör jeden Ackerswürth,
Dät he ſien Land beſtellt,
Sobald de Schwalb' noah Mücken ſchwürrt,
Will Arbeit hem dät Feld.

Mit fröhſten Morgen ſülwſt doato
Röpt ſe — leng'n wy noch feſt,
Är Upſtoahns — Schlipp ſchlipp ſchlirr! uns jo
Herrunner ut dät Neſt.

Wer rechter Tied in Lehm un Sand
Dät Feld beſtellt allbott,
Den kümmt mit vulle Segenshand
To Hülp de leewe Gott.

Keen Minſchenkind weet aſtokehr'n
Brickt an en Unglücksdag,
Män de Allmächt'ge kann verwehr'n
Den Blitz, den Hoagelſchlag.

Js ſo, getroſt mit Toverſicht,
De Soat in't Land gedoahn,
Söll'n wy bedenken, to Gericht
Ens wädder uptoſtoahn.

Wo Gott de Welt werd vör ſick ſchoar'n,
To ſtroafen, to belohn',
Dät Unkruts ſchlimme Roadel-Noar'n
Werd von de Waiten dohn.

Dät ſall chriſtlichen Ackersmann
Alltied vör Ogen ſtoahn,
Mag he, kümmt Stunn un Dag herran,
Hen Sai'n, hen Maien goahn.

[1]) Benennung des Storchs, ein Provinzial-Ausdruck in manchen nördlichen Gegenden.

Sommers Kräftgang.

Wy brengen mit Juchhey den flunkernden Kranz
Von Ähren, de ſchwuchten un wuchten,
Mit Blomen un Bänner in güldigen Glanz,
Geſchickt von de Mäkens dörchfluchten.

Nich licht was de Arbeit, et ſtund dät Getraid'
So wählig, ſo dick up den Acker,
Doa hem moal de Knechte rechtſchoapen gemaiht,
De Deerens gebunnen ſo wacker.

Hüt öber, hüt will'n wy to good uns wat dohn,
Wy ſöll'n uns den Schweet hüt verſöden
Mit Juchen un Danzen, mit Hopſahalloh'n,
So ſall ſick de Morgen uns röden.

Doch ehr wy luſtig rümmer ſpring'n,
Will'n wy to Gott vör alle Ding'n
Erſt richten en chriſtlich Gemöth
To breng'n en frommet Dankgebet.

Gott ſach von Himmel up uns raſ,
Gott was't, de ſönnen Segen gaf,
Wenn wy de Soat in Hoffnung ſtreu'n,
Von Gott, den Herrn, kümmt dät Gedeih'n.

Gott namm de Soat in Schirm un Hood,
Gaf rechter Tied de Regenfloot,
Den Sunnenſchien, den Perdeldau,
Dät ſick erquickt hät Feld un Au.

So word uns Hus un Hof gefüllt,
So förchten wy keen Hungerbild:
Schütz un bewoahr, barmherzger Gott,
Uns nu vör Brand und Kriegesnoth!

Doa is de Segen bald verstört,
Wo Unfreed' blood'gen Hadder föhrt,
Wo üm sick griept de Füersbrunst —
Bewoahr uns Gott in Gnoadengunst.

Lustig nu to Danz
Üm den Ährenkranz!
Spöllüd, dät de Ohren summen,
Sall de olle Baß zund brummen,
Trumpet, Bigelien
Hellen Klangs mit in.

Knecht un Moagd fix flink
Drillt ju Ring by Ring.
Alles, wat in Tucht un Ehren,
Sall keen Minsch ju hüt verwehren,
Moakt den suren Schweet
Doamit wädder söt.

Wer noch humpeln kann
Oll un Grau mit ran!
Ersten Danz mit to versöken,
Denn will'n wy en Piepken schmöken,
Gott en Danklied sing'n,
Dät de Stären kling'n.

Herftlieds Hergang.[1])

Oeber Hoaberſtoppeln weiht
Scharper Wind nu rüm,
Un de froſtge Sommer dreiht
Sick doaby linksüm.

Sang un Klang is rings verſtummt,
Voagelſchlag verhallt,
Un keen flietig Immken[2]) ſummt
Noch dörch Feld un Wald.

Sieden-ſoadig Flockgeſpinn
Fladdert himmelrun;
Wo mag't olle Wief woll ſin,
De dät Flocktüg ſpunn?

Von Gelehrters mänche Schoar
Brickt ſick drüm den Kopp;
Un de Herfttied Joahr vör Joahr
Dreiht denſülwen Zopp.

Schwalbenſchwarm, to Hunnerten,
Hät to Hoop ſick doahn,
Öber alle Berge hen
Wiet weg ſall et goahn.

Krams- un Schneppen-Vägel hem'
Reisig angeschickt,
Krüz un Stütz mit Fettgeschlamm
Fingerdick bespickt.

Tären unner Weges dran,
Geit et ichtens wo
Öber Woater, öber Lann,
Knapp an Noahrung to.

Se sin nich so flüttgen-flink
As de Schwalb' in Noth,
Finnen nich, as Leerk' un Fink,
Aller Oorts är Brod.

Nehmen drüm noah Gottes Will'n
Sick den Specksack mit,
Hungerlieden aftostill'n,
Kümmt wo schlimme Tied.

So, by jede Kreatur
Up dät Eerenrund,
Moakt sick Herrgotts Gnoadenspur
Vörgesorglich kund.

Un dät Evangeljum stellt
As en Christgebot:
„Seht de Liljen an up't Feld,
„Un vertru't up Gott."

[1]) Herbstzeits Hergang.
[2]) Biene. Imme.

Winters Angang.

Flocken krüſeln hoageldick,
Mächtig fällt de Schnee;
Togefroaren is ringsüm
Fleet un Stron un See.
Wald un Feld, ſick warm to decken,
Sall en Winterkleed antrecken;
Ewig her ſchickt dät allbott
Mit den Schnee de leewe Gott.

Noahrung mit den Froſt werd knapp,
Un dät Bägelken
Moakt ſich trurig up un flügt
Wärmern Lannes hen;
Un män eben afgeburret,
Noamen Änn're angeſchnurret,
Süllwſt bet öber Meeresfloot
Söken ſe är däglich Brod.

Scheckig-bunte Schnee-Ämmlings
Flüchten ſchoarwies her,
Gift de lange Nordpolsnacht
Niſcht to leben mehr.

Siedenſchwänze, wille Göös'e
Moaken all vörup de Reeſe,
Weeten richtgen Weg to finn',
Mag et duſend Mielen ſin.

Falk un Oadler hinnerdran,
Holl'n by Dag drup Jagd;
Uhl un Schufut griepen ſick
Ären Fang by Nacht.
Herrſchen ſönne Potentoaten,
Hoar mütt doa de Kleine loaten,
In de Welt rüm överall
Is dät ſo de ſülwe Fall.

Häskens rücken in den Kohl,
Knabbern Strunk un Sprott;
Mümmelt män recht ſatt ju dran —
Hork? — dät was en Schott!
Wißlich knallt de Jäger wädder
Ennen armen Märten nädder!
Loat doch, arger Schnapphans Du,
Öber Nachts den Hoaſen Ruh!

Finn't ok woll dät groote Wild
Hülp un Byſtand noch;
Kümmern, by dät Schobberheu
Mütt et pienlich doch.
Dröge Koſt good to verdroagen
Kann keen Hirſch-, keen Rehbucks-Moagen,
Un de Tung deiht brennend weh
Von dät Läcken an den Schnee.

Winterloager in den Wald
Baut ſick up de Bär;
Murmeldier un Dachs verſtickt
Deep ſick unner d'Eer.
Liggen doa vör dood un ſpieſen
Sick dät Fell af dörch de Drüſen,
Un ſin wädder — wunnerſoam!
Friſch up, will de Fröhling koam.

Gott lett keene Kreatur
Unverſorgt in Stich,
Is de Winterstied ok wo
Noch ſo förchterlich.
Byſpöll ſall de Minſch dran nehmen,
Wintersnoth hülpriek to tämen,
Wo, brodlos by kollen Heerd,
Armoth darben deiht un freert.

Unſe Paſter brengt mit Fliet,
Wo ſick't ſchicken kann,
Ichtens wat ut de Natur
Bibelfeſt mit an.
Un wat he, nächſt Himmels-Lehren,
Weltlich ſprickt to Gottes Ehren,
Fällt by my gewiſſentlich
Unner Doar'n un Diſſels nich.

Myn Nachtgals-Vägelken.

Luſtgen Singſangs kümmſt Du wädder
(All vertwieweln woll ick dran)
Nachtgal! as von Himmel nädder
Hüt in mynen Goaren an!

Hebb' all, ſiet de Äppel blöhen,
Schwalben twitſchern överall,
My noah Dy rings ümgeſehen,
Dacht an mänchen ſchlimmen Fall.

Hoabichts, Voagelſtellers künnen
Up de lange Reeſe Dy
Dät Torüggekehr'n nich günnen,
Angſt geworr'n is my doaby.

Kregſt woll oft noah my dät Sehnen?
Un ick ſehnte my noah Dy;
Bruken drüm uns nich to ſchämen,
Olle Frünne jo ſin wy.

Biſt Du wißlich ok de rechte
Von dät letzte Fröhjoahr noch?
Joa! Du biſt de ſangriek ächte,
Kenn ick Dyne Stimme doch.

Nimmſt gliek up't Borſtäppel-Böömken
Wädder in den ollen Sitt;
Unnen zirpt dät kleine Heemken,
Boaben ſingſt Du hellup mit.

All siet langen, langen Joahren
Häst Du Dy by my quarteert,
Un in mynen kleinen Goaren
Dyne Jungen groot genährt.

Was gewiß en elend Leben,
Wo Du wiet weg bist gewest?
Mucht voll knappe Kost doa geben,
Wo nich Kohl nich Röbe wäßt.

Na — kiek her! hier will ick buddeln,
Sast vergäten alle Noth;
Kiek moal — pricke Wörmkens wuddeln!
Doh Dy dran nu wat to good.

Schmeckt et? — Deihst jo hastig picken,
Goahn recht flink Dy dörch de Kehl;
Putz män von de fetten, dicken
Regenwörmers nich to väl.

Werst Dyn Nest woll wädder buen
In den grooten Stachelstruk,
Wo sick Katt un Moart[1]) vör gruen,
Blief män by den ollen Bruk.

In de Lobe, dicht derneben
Werd ick Dabends [illegible] goahn.
Un my nich to Bedde geben,
Deihst Du Middernachts noch schloan.

By Dyn Bröden — jeden Morgen
Fröhstück vullup sast Du finn',
Will vör frische Mehlwörm sorgen,
Myren-Eyer twischen in.

Häſt woll gären dät vernommen,
Stimmſt gliek an in Sülverklang
Dynen herzerquicklich frommen,
Dynen jubelfrohen Sang,

Kümmt Johannis — ſtatts to ſchloagen,
Wimmerſt Du in Schnarrgetön
Dyne Wehmoth, Dyn Bekloagen,
Dät Du ſaſt von hinnen tehn.

Häſt jo glücklich fertig flügge
Dyne Kleinen upgebracht,
Blieben trurig nich torügge,
Blieben by Dy Dag un Nacht.

Bin ick by Dyn Wädderkehren
Nächſten Fröhlings nich mehr hy:
Loat keen Kloagelied drüm hören,
Kamm dät Wegtehn ok an my.

Du nimmſt gliek mit weg de Dynen,
Dät kann von my nich geſchehn;
Jenſieds werd ick erſt de Mynen
Woahr un wißlich wädderſehn!

Is vörby dät harte Trennen,
Däglich ſteit et my bevör:
Denn kann niſcht dät Blatt mehr wennen,
Niſcht mehr, ewiglich niſcht mehr!

[1]) Katze und Marder.

De Mayen=König.

De Mayen-König uptoſtell'n
Mit ſchwarten Rumpelknecht,
Dät is, vörweg kort antomell'n,
Ollmärkſchet Peerjungsrecht.

To Pingſten, ehr in Höhnerſtall
De Hoahn kraiht Morgens fröh,
Doa ſitten flinke Peerjungs all
Stramm up dät Krackenveeh.

Un jackeln los, dät flügt män ſo,
Un krieſchen: Huh Juhuh!
Wer up den Anger kümmt vör to
Werd Mayen-König nu.

Drup ſchniedern ſe den Königsrock
Ut friſche Mayen an,
Süht ut juſt as en Immenſtock
Rund üm Pojengen dran.

Doa mütt de Mayen-König rin —
Denn is von Kopp to Tähn,
Steit he ſtief up erſt midden in,
Von äm niſcht mehr to ſehn.

De Rumpelknecht verlett äm nich,
Kehrt vörn un hinnen af,
Sin Deerens all to nieſchierig,
Un ok dät Hunngeblaff.

En Stück Hansworſcht is immer nütt,
Mit Pritſch un Gökelmütz,
Sülwſt hinnern grooten Roland ſitt
Uhlſpeegel unnern Stütz.

So föhren ſe den Königsjung'n
Dät Dörp entlang ümher;
En oller Spruch wörd afgeſung'n
Üm Goaben Döär by Döär.

Speck, Eyer, Schinken, Koken, Worſcht,
Mank in en Gröſchen Geld,
Dät werd vör Hunger un vör Dorſcht
Pingſtöblich to geſtellt.

Up Oabend geit et luſtig her,
De Kröger tappt friſch an,
Un Jung vör Jung hölt ſiene Peer
Up't Beſte drün in Stann.

De Engelänners — dät ſegg' ick,
(Vör Tied is't all geſchehn)
Hem moal in unſe Ollmark ſick
Dät Wettrönn' afgeſehn.

Män dät doa groote Mylordsherrn
Statts Peerjungs ſitten up,
Un pur noah Punds den Hals upſperrn,
Ut ären Epſonsklub.

De Schorrſteen-Jungs, up Peerjungs-Schlag
Dohn ſick mit Hurrähſchrey
In Lunden noch bet hütgen Dag
To Hoop all erſten May.

Se moaken doa, ganz äkkeroat
Sön Korſdings ſick torecht,
Wer drin ſtickt, huppelt up de Stroat
Herrüm in dät Geflecht.

Kamroaden, luſtig rings ümher,
Böran un hinnerdrup,
Holl'n to Puddings un Porterbeer
De ſchwarte Kappen up.

Gewiß word moal en Peerſtall-Schlunks
Noah Lunden mit geföhrt,
Un hät doa de Rookfeger-Jungs
Den Mayen-König lehrt.

Hät plattdütſch Volk doch Ens ſogoar
In England mit befoahl'n,
Wovon wy zund, noah duſend Joahr,
Noch Sitt un Recht uns hoal'n.

De Pichelsdörpſche Inſel.

(Spenerſche Zeitung. — Mai 1807.)

Aviſen-Schriebers holl'n to Hand
Sick äre Lüd' in Stadt un Land,
De, wat paſſeert is, un ok nich,
Anmellen dohn flink up en Strich.

Sön Anmell-Volk mütt doaby lehr'n
Mankher dät groote Knief to föhr'n.
Ut Mückentüg, wat allbekannt,
Werd upgeſtutzt en Elefant.

Vör Ogen ligt doavon wat ſtark
De Pichelsdörpſche Inſelquark[1]),
As weer 'ne Welt to Welt gekoam,
So vull hem ſe den Hals genoahm.

---

[1]) Mit faſt unüberſehbaren Lagen von Floß-Bauhölzern war der Havelſtrom bei Pichelsdorf, unweit Spandau, bedeckt. In der vordern Linie dieſer Hölzer war ſeit langen Zeiten eine Lücke, genau in der Größe eines Floßes. Die Stelle ſelbſt wurde für grundlos gehalten und die Fiſcher nannten die Untiefe — den Sack.

Unerwartet fand man eines Tages, im Monat Mai 1807, die Lücke mit Erdreich angefüllt. In der Nähe von Berlin, und eines bei ſchönen Tagen ſo beſuchten Ortes wie Pichelsdorf iſt, war dies

Am putzigſten klung de Trumpeet,
As uns de Zeitung leſen leet:
De Inſelgrund weer quablich dünn,
Un dät keen Gras, keen Boom drup ſtünn.

Mit Gunſt, jy Herrn! drieſ't keen Geſpött,
Glöwt nich, wy hem'n vör'n Kopp en Brett,
Un denken, unner't Woater weer'n
Kartüffeln ok, un Pluum un Beer'n.

De Inſelgrund werd Modder ſyn,
Un mütt woll quabbeln, is he dünn:
Doch dät drüm alles Modder is,
Wat quabbelt — is juſt nich gewiß.

Doch hät de Inſel Geld mitbracht,
De Pichelsdörpſche Kröger lacht
Recht kobboldsmäßig in de Fuuſt,
Dät he oft as en Koater pruuſt.

---

ein unermeßlich merkwürdiges Ereigniß. Alles ſtrömte hinaus die Wunder-Inſel zu ſchauen. Die ehrlichen Pichelsdorfer konnten nicht Speiſe, nicht Trank, nicht Obdach genug ſchaffen.

Zwei Pfähle ragten zwar hoch genug aus dem Inſelchen hervor, um Zeugniß zu ſtellen, daß ein verſenkt geweſenes überſchlammtes Floß, und weiter nichts, aus dem Grunde wieder auferſtanden ſei: aber wer ſolche gemeine natürliche Idee hätte verfechten wollen, er wäre gleich erſäuft worden.

In gelahrten Diſſertationen, zweimal ſo lang und breit wie die Inſel ſelbſt, ſuchten die Zeitungen zu beweiſen: die Inſel ſei durch unterirdiſches Feuer entſtanden, oder, die Wände des ſogenannten Sacks wären bei ſtarker Fluth unter Waſſer eingeſtürzt, hätten die Untiefe ausgefüllt, und ſo die mirakelvolle Inſel bereitet.

Wie unſer Bauersmann darüber urtheilt, das wird aus dem Folgenden ſich ergeben.

Beer Gröſchen — gult de Pulle Beer!
Un doch, wenn äm de Hoawel weer
To Hand nich weſt mit gooden Roath,
Verdör'ſt weer Mäncher oahne Gnoad.

Wenn jizt de Kröger Oabends ſpäd
In't Bedd ſick leg't, is ſyn Gebet:
Ach leewer Gott, hör dynen Knecht!
Moak friſche Inſeln bald to recht!

Düt nebenby. De Huuptſach weer:
Wo kümmt mit ens de Inſel her?
Na, moal de Ohren wat geſpizt,
Ick will dät Ding verdütſchen jizt.

Twee Herr'n hem ſchon, boomdick gelehrt,
Uns ären Qualm vörbookſtabeert,
Un Mäncher ſinnt noch up Beſcheid,
Indeß de Inſel fleuten geit.

De Ene ſprack: In Sack was Fü'r,
Doavon entſtund de Inſel hier.
In't Woater Fü'r? — En Schooljung kreeg
Mit Recht doavör 'ne Brumme weg.

De Änner ſä: So nich, geeſt Paß!
De Sack feel in — un fertig was
De Inſel nu. — Gott holl'n geſund!
Wat fällt, fällt ſünſt doch in — de Grund.

Män dät väl Geld ſchon word vertärt,
Sünſt wer de ganze Quark nich werth,
Dät ſick en Minſch den Kopp drüm brickt
Un jizt von ſönnen Bäddel ſprickt.

Denn weer't en halweeg Inſelland,
So heel ick't boar vör Unverſtand,
Doavon to ſeng'n in jiz'ge Tied,
't Is Krieg — de Koaper ſyn nich wiet.

Ok is de Pracher — Gott ſy Dank!
Noch nich moal half ſo breet un lang,
As wat uns all mit dicken Qualm
Hät vörgeklöänt de Zeitungsſalm.

Sack — heet dät Lock: paßt up, denn nu
Will ick dät Räthſel löſen ju;
Begriepen ſöll'n jy kloar un hell,
Hier is keen Fü'r, keen Fall in't Spöll.

En Schelm von Schiffer hät den Sack
Lezt ümgeſtölpt — ut Schoabernack:
Dät Ünnerſt — ſteit nu Boaben rut
Un ſüht as wy 'ne Inſel ut.

De Kummeet.

(1812.)

Vergoahn is all en vullet Joahr,
As de Kummeet to ſehen woar;
Mit ens kell't uns en Moskewiet
Von friſchen up den ollen Stiet.

Et was my ſülwſten drum to dohn,
Wat ſön langſtertigen Patron
Hier will? — worum, knapp angekehrt,
He gliek ok wedder afmarſcheert?

Dät ſön Kummeet keen Lump nich is,
So väl, dücht my, wär' woll gewiß;
Ümſonſt deit he doch nimmermehr
Den heillos langen Marſch hierher.

Viellicht mit ſienen Füerſchwanz
Sall he uns an de Höllendanz,
As goder Chriſt, getrü vermoah'n,
Von böſen Wandel aftoſtoahn.

Recht ſchön! Wenn man mit gode Lehr
Jitzt ichts wat uttorichten wär'!
De meiſte Minſch lett to'm Bekehr'n
Sick pur män mit Proforſch regeer'n.

Dät ſön Kummeet den Krieg mitbrängt,
De Glob' hät ſick jitzt ſüllvſt verdrängt,
Denn as he kamm — was alle Welt
Mit Fried' un Krieg glick arg geprellt.

Nu will'n wy mit Bedacht mal hör'n,
Wat uns de Ruß' deit doavon lehr'n;
Keen Woort wird von Bekehr'n geſegt,
Noch up den Krieg wat utgelegt.

He ſchnackt: „Sößduſend Millejon
„Von Mielen af woahnt de Patron
„Von unſe Sunn', en Himmelsſtrich,
„Wo't kolt is mehr as mörderlich."

„Wenn he nu von de glupſche Küll
„Sick beten moal utwärmen will,
„Denn kümmt he to uns — wiß un woahr —
„To'r Reiſ' bruukt he tweeduſend Joahr!"

Bin ick ok män en dummer Bu'r,
Verſchnuppt my doch ſön Sammelſur.
Jy ſöll'n jitzt myne Meinung hör'n,
Dät Dings deit änners ſick regeer'n.

De Stärens — de to Oabendſtunn
Stief feſt ſtoahn, dät ſin luter Sunn',
Un alle Stärens in de Runn
Hem Hoftrabants, as unſe Sunn.

So wat wußt ick all klippekloar,
As ick noch Köſters Schooljung woar;
De Köſter was thornhoch gelehrt,
Un ick hebb' nippe togehört.

Wat Kön'ge ſin un Kaiſer hier,
Is jede Sunn in är Revier,
Wat Kammerherr up hochdütſch heet,
Dät ungefähr is en Kummeet.

Wenn moal en Stären dült un dät
Mit unſe Sunn to ſchnacken hät,
Denn röpt he ſönn'n Kummeeten her
Un ſchickt en hen as Baſſedör.

Exempels: wenn moal ſönne Sunn
Is von en jungſchen Prinz enbunn'n,
Un ſe ſick dät dohn anvermell'n
Un to dät Kindelbeer beſtell'n.

Sön Afgeſandt — ſo lang he kann,
Treckt doaby beſtet Stoatskleed an,
Dät ſlunkt män ſo von Flidderglanz
Un ſtroahlt von Fären as en Schwanz.

Is ſön Geſandt nich good beſchwippt,
Ok dät he ſick mankher beſüpt,
Denn krigt he mit 'nen Attaſcheh,
Dät läßt as het he Köppe Twee.

Kümmt hier un doa von Doodesfäll
Wat vör, to Kondelenz-Vermell:
Mütt he ſien Kleed mit Flor betehn,
Denn is keen Flunkerſtert to ſehn.

To Tieden moakt ſick en Kummeet,
As of de Stroahlſchwanz vörn äm ſeet:
Vör wat Aparts holl ick dät nich,
Dücht et ok Mänchen wunnerlich.

Wer weet — of't mank de Stärendrift
Nich hen un hä ok Törken gift?
By Groot-Suldans mütt en Gesandt
Ärslings afgoahn, dät is bekannt.

Kickt moal en Stären dörch den Kopp,
Dät dreiht uns just noch keenen Zopp:
Kopps-Ritterorren is't gewiß,
As't zund ok by Gelehrters is.

Lett moal von Schwanzwerk nischt sick sehn,
Geduld — Schwien-Igel nich alleen,
De Schildkrät ok, wenn Angst är werd,
Treckt rutsch herrinner Kopp un Stert.

Dät Fingerwiesen Nachts dörch hen
Up de Kummeetens nimmt keen Enn!
Verdreetlich mag dät Mänchen sin,
Un kugelt drüm verschämt sick in.

Wo düt un dät noch hen un her
Alljeden nich handgrieplich weer:
Doa treckt män driest den Klingeldroat,
Un ick stoah Redens glick paroat.

De broave Dackshund.

(Januar 1807.)

Hä! Landsmann! (Koam ick in de Stadt,
Gliek geit dät Mulwerk as en Rad,)
Schön Dank! vör sien Wyhnachtsgedicht,
Hät he den Bergmann wädder krigt?

Knapp is dät Froagen angegoahn,
Seh ick Dree, Veer all üm my stoahn,
Erst fang'n se mit den Teckel an
Un denn mütt Krieg un Frieden ran.

Ick hebb' to Klatschen nich de Tied,
Un een vör all Moal segg' ick hüt:
Myn Hund is pritsch — un doamit good,
Ick blieb doaby: myn Hund is dood!

Wer weet, wer all mit sienen Fett,
Den bloodgen Kopp sick ploastern lett!
Künn Bergmann noch lebennig sin,
He fünn von sülwst sick wädder in.

Denn wo ick gung un wo ick stund,
Was Bergmann ok, de trüe Hund;
Dörch Stadt un Land, dörch Dick un Dünn,
Wußt he de Spur von my to fin'n.

De broave Dackshund.

UNIV. BIBL.
BERLIN.

He ſtund my in Gefoahren by,
Was my in Glück un Unglück trü;
Wenn ick düt denk un üm my ſeh —
Wat deit my denn myn Herz ſo weh!

Getroſt kunn ick mit Good un Geld
De Kinner ſchicken öber Feld:
Denn Bergmann leep up Tritt un Schritt
To Schutz un ſichern Byſtand mit.

Bald was he hinnen, bald vör an,
Un was Gefoahr, he ſtund as Mann,
Ehr har he ſick dät Leben noahm,
As kinnerlos torügg' to koam.

Sprack ick, ſien Herr: Bergmann kumm her!
Hier, legg' Dy vör de Stubendöär,
Un bet ick wädder by Dy bin,
Lettſt Du nich Fründ noch Fiend herrin;

Denn kunn ick drieſtweg vörbaß goahn,
He bleef up ſienen Poſten ſtoahn.
Nich Speck, nich Stock, nich Hungersnoth
Verdreef äm von myn Hoab' un Good.

So lang' en Oaden in äm was,
Dät wußt ick, heel he ſienen Paß.
Wenn ick düt denk un üm my ſeh —
Wat deit my denn myn Herz ſo weh!

Oft ſatt he by my up de Bank,
Doa hebb' ick äm to Stunnen lang
Wat juſt paſſeert was in de Welt,
Ut de Aviſen vörvertellt.

Sprack ick von ſchlimme Minſchen denn,
De ären Herrn beſchummelten,
Un nich wat recht un löflich dähn:
Gliek weeſ' he gnurrig ſiene Tähn.

Doch was de Red' von Ehrlichkeet,
Von trüen Sinn in Fröd' un Leed,
Kamm König, Vaaderland derto:
Denn ſlog äm ok de Schwanz män ſo.

Nam äm en Fremmer up den Schoot,
Dät leet he ſick gefall'n to Noth;
Doch ümmer was up myn Geſicht
Sien Oge ſtief un feſt gericht'.

Kreg Ener wat to naſchen rut,
Doa was gliek alle Fründſchaft ut.
Wups! ſprung he run, Schwanz mank de Been',
Un tog de Schnut as woll he ween'n.

He bill'te woll doaby ſick in,
Dät mücht wat von Beſtäkung ſin;
Wenn ick düt denk un üm my ſeh —
Wat deit my denn myn Herz ſo weh!

Verſtoahn deit ſick von ſülwſten ſchon,
Dät Bergmann ſiene Profeſchon
Up Voß un Dacks, as Teckelhund
Recht ut dät Fundament verſtund.

En Dacks bitt hölliſch mörderlich,
Myn Bergmann kehrte dran ſick nich,
Un gung äm tapper up de Hut,
Un ſchlog en ut de Schanzen rut.

Wer halweg wat von Jagd verſteit,
Un wat ſön Dacks ſick wehren deit,
De werd woll weeten, dät ſo licht
Keen Hund äm ut de Röhren krigt;

Dät ſick en Jäger bet to Nacht
Mit Hack' un Spoaden afmaracht,
Un doch am Enn ſin alle Künſt
Un Möh un ſurer Schweet ümſünſt.

Jy ſehn woll, dät myn broaver Hund
Sien Sach, un noch wat mehr verſtund.
Wenn ick düt denk un üm my ſeh —
Wat deit my denn myn Herz ſo weh!

Dät Waldſchneppen-Rezept.

De Jäger — as wy ſchnapſten — ſä:
Wenn doch de Kukuk up de Stä
De Schelm-Profeſſers alltohoop
Bröcht noah den Blocksberg hen to Koop.

Se hemm gottlos, wat ſick nich ſchickt,
Münchhuſen an det Tüg geflickt,
Ut ären grooten Lögenſack,
All dät unwürrſche Jagdgeſchnack.

Vertell't en broaver Jäger zund
Moal wat von Jagd un ſienen Hund:
Gliek werd geſegt: na, män hübſch ſacht!
Münchhuſen gung woll mit up Jagd?

Ick künn en Stücksken dohn to Kund
Von mynen ollen Höhnerhund,
Wat woll dät wunnerbaarſte weer —
Proſt Moaltied! — ick vertell niſcht mehr.

Gevadder, ſprack ick — bidde, bidd!
My deihl he doch dät Stücksken mit.
Wy kennen uns jo lange Joahr,
Un dät ick keen Moal unglöwſch woar.

Drieſt inſtoahn will ick ok doaby
Vör all de ännern Buern hy;
Nich woahr? Jy denken juſt as ick?
„Joa, joa! un mehr as fuſtendick!“

Na Topp! — wat giſtern is paſſeert,
Dät nenn ick füllwſten unerhört;
Jy weeten, Waldſchnepps ſin jitzt doa,
Un ick was flietig hinnernoah.

Söß Stück hung'n all an'n Büſſenſack,
As ick to mienen Pikas ſprack:
Wenn ick en Dreck-Rezept doch nu
To Hus klüm breng'n vör myne Fru.

Mit Hirſch- un Schwiens-Wildbroaden weet
De Olle ganz proſer Beſcheed;
Waldſchneppendreck up Semmelſchnitt —
Doa giſt ſe ſick nich af doamit.

De Pikas — na dät kennen Jy —
Verſteit all jedet Woort von my,
Un ſchwänzelt denn mit ſiene Foahn,
Hät he my, wat ick will, verſtoahn.

So was't ok giſtern, as ick frog,
Un as en Perpentickel flog
De Foahnſchwanz äm un ſprung doaby
Vör Fröden rings ümher by my.

As ick drup in de Stadt rin kamm
Mit myn Halfdutzend, bummelbamm,
Namm Pikas Wind, treckt an, ſtund vör,
As wenn't en Volk Repphöhner weer.

„Faſch! Faſch!“ — Huſch Pikas hushennin
Dree Treppen rup, ick hinnerdrinn.
En Book ſchnappt he von't Bökerbrett,
Drögt my dät up — un moakt Adrett.

Gebätbook was gebunnen drin,
Waldſchnepps-Rezept lag midden in,
Un myne olle Trutſchel weet
Mit Schneppen-Semmel nu Beſcheed.

Wat woll de Jeſuwieters-Herrn
Vör Kalfskopps-Ogen rieten werr'n,
Is ut de Bibelthek herrunn
Dät Book toſammſt Rezept verſchwunn?

Behollen? — Dät weer unchriſtlich!
Infall'n ſall dät my wißlich nich.
Mit Grundys goahn ſall erſt de Stütz
Den Poater Koch, von de Jeſ'wiets.

Denn ſpräk ick: — Pikas! nu friſch up!
Book un Rezept droag wädder rup.
Begrüß de Poaters mit Geblaff,
Un moak dyn Sach' maneerlich af.

UNIV. BIBL.
BERLIN.

Jägers Windhunn.

Jägers Windhunn.

Moal Ens was en oller Jäger,
Hirſchgerecht von Ut un Inn,
Sön proforſcher Hunneſeger
Mag nich mehr to ſinnen ſin.
Alltied mit un üm äm woaren
Söben Windhunn', krus von Hoaren.

Wat de Köters alle Söben
Dull un vull bedreeben ok,
Ümmer doch rein kloar gebläben
Is de Luft von bittern Schmook.
Unglückt Ener — allen Söben
Word et up dät Fell geſchräben.

Ens, väl Mielen her von wieden,
Was juſt üm de Veſperſtunn,
Kamm en Fremmer antorieden,
Steg von ſienen Schimmel run.
Hät dät Tohmtüg öberſträken,
Will den ollen Jäger ſpräken.

Herzens-Broder! reep de Jäger,
Jucht un hät ſick wunnerlich,
Dunnerwäder! kumm doch nähger!
Biſt Du't oder biſt Du't nich?
Rin! herrin Du oller Sünner!
Loat de Schindmähr ſtoahn tom' Schinner!

Wat hem nu de Ollen beede
Sick bewillkoamt, leew gedoahn,
Rechts un links sick voller Fröde
Herzend in de Hand geschloan.
Hem sick, as se Schooljungs woaren,
Rich gesehn siet fästig Joahren.

Bröderken, so sprack de Jäger,
Dull vergnöglich will'n wy sin;
Dröben, by den Badder Kröger,
Hebb' ick ling'n en Fättken Wyn,
Ollen Schmöker, ganz kaptoalen,
Moak bequem Dy, ick will't hoalen.

Dohn uns mit de Piep denn nädder,
Un vertell'n uns Stück vör Stück,
Wo de Backeloarsch up't Lädder
Uns kamm mit den Päserick,
As wy noch in Schooljungsjoahren
Ut un in dryhoarig woaren.

Un de Köters ling'n un schubbern
Mit de Poten sick dät Bast,
Un beschwänzeln un beschnubbern
Sick byher den fremmen Gast,
As woll Hunnetölen pleggen
Ären Willkoam antoseggen.

Sick to stroakeln is de Fremme
Noah den grooten Stohl gegoahn;
Dült un dät, wat äm was klemme,
Hät he sächtken von sick doahn.

Gliek de Köters alle Söben
Angſtgehüle hem bedräben.

Fungen an vör dull to lopen,
Rüm kobolzt word Stohl un Bank;
As de Fremme — Kuſch! däh ropen,
Was't, as föhr de Soatan mank.
Un de Tölen, alle Söben,
Satz up Satz dörcht Fenſter ſtöben.

Mit ſien Fättken angedroagen
Kamm de olle Jäger jitzt,
Süht noch, dät mit Kopp un Kroagen
Hund up Hund dörch't Fenſter flitzt.
Un den Fremmen was de Näſe
Bleeker as en friſcher Keeſe.

Broder! reep de Jäger eben,
Brukſt Dy to verfärben nich!
Merk' all, wat ſick hät begeben,
Ener von dät Kötertüg
Hät ſick upgeföhrt nich richtig,
Sin nu vör dät Wamſen flüchtig.

Drup de Fremme: Nä, keen Lüftken
Kümmt my as verännert by;
Drup de Jäger: doch en Düftken
Krimmelt in de Näſe my.
Merkten nu de Krimskrams-Sachen,
Öberſchlogen ſick vör Lachen.

Un de Windhunn' all to Hoopen,
As det Dings was klipp un kloar,

Hem ſe wädder rin geropen,
Wat nich mehr as billig woar.
Hem de Schwänze gliek verſtoaken,
Däh de Fremme ſick wat ſtroaken.

UNIV. BIBL.
BERLIN.

De Sönndags-Jagd.

De Sönndags-Jagd.

En Förſter lod ſick ut de Stadt
All ſiene Jägersfrünn,
Up Sönndag ſall by äm moal wat
Recht Groots von Jachtern ſin.

Kamm Fellſcheer, Gaſtwürth, Klempnersmann
Un Knapphans up de Stunn;
Neen Enz'ger, fängt de Preddig an,
Löpt ſick de Hacken wunn.

Vertellten erſt ſick Jagdgeſchicht,
De Balken knackten faſt,
Denn wenn en Sönndags-Jäger lügt,
Dät hät gewalt'ge Laſt.

Beſchworen Alles himmelhoch,
Un Mäncher heel ſogar,
Wat he vör twintig Joahren log
Allendlich ſülwſt vör woahr.

De Gaſtwürth proaſchte: Peſtellenz!
En Wulf keem hüt my recht,
Ick wörr äm börſten öbern Stenz,
Dät he tein Joahr dran dächt.

Se paſchten af. Noch gung gewiß
Sön Miſchmaſch nich up Jagd;
En Jeder ſtampt de Ballerbüß
Sick vull mit aller Macht.

Dät Kötertüg leet ok ſick ſehn,
Twee Packers, strickefeſt,
— De Heidelöper mußt ſe tehn —
Sin mit doaby geweſt.

En Ledderwoagen, good beſpannt,
Mußt hinnerdrin kutſcheer'n,
Zund was män drup de Provejant,
Trügg ſall he Wildbret föhr'n.

De Förſter ſtellt de Driebers an,
Strujeert ſe düchtig in,
By Drieſjagd mütt de Daglohnsmann
As Hund to putſchen ſin.

De Gaſtwürth ſtellt den Schüttentroß,
Sin weſt vull fäſtein Stück,
Den beſten Paß up Hoas un Voß
Beheel he ſülwſt vör ſick.

De Driebers klapperten mit Fliet,
Keen Schwanz bleef up de Heid.
Helpt niſcht, wenn nich de Jägersliid'
Dohn äre Schulligkeit.

Hier kamm en Mucker angekrummt,
En oller Voß by to;
De Ballerbüſſen hem gebrummt,
Dät ſchudderte män ſo.

Un von dät Dunnerknall-Gebrumm,
Wat lag denn nu vör dood?
Hier was dät dove Pulver krumm,
De Hoagel doa nich good.

En Flüſchken Hoar bracht jeder Schütt;
Geſtröpt hät män ſien Schott —
Denn hinnern Ermel-Upſchloag ſitt
Et doavon vull allbott.

Wat Schroot un Pulver? J bewoahr!
Fung drup de Knapphans an,
De Lichter ſin uns noch nich kloar,
Doa ligt dät Unſoal dran.

Her mit den Woagen! Zapperlot!
So lang wy nüchtern ſin,
Kümmt all myn Doag in Krut un Loth
De forſche Kraft nich rin.

En Jäger mütt to gooder Tied
Wat up de Lippe nehm,
Erſt wenn he bitchen dubbelt ſüht,
Dript he recht vör den Bräm.

De Woagen word ſlink afgepackt,
Herr Gott im Himmel myn!
Wat was doa Alles upgeſackt
An Worſcht, Fleeſch, Schnaps un Wyn!

Dät Knabbern un dät Nutſchen gung
Nu los in't Waldgeſtrük,
En Drieber ſä: de hem en Schlunk,
Doa kümmt keen Dröſcher glick!

De Gaſtwürth lä den Kohfoot an
Un flochte: Mord un Dood!
Zund drieſt my moal en Bößken ran,
Zund is keen Kalf ſo groot.

Drup ſung von friſchen an de Jagd
Klippklapp dörch Dünn un Dick;
Geballert hät et un gekracht,
Män Kener drap en Stück.

Vör Ärger, dörch un dörch kasproat,
Greep Jeder noah de Pull
Un zechte bet up letzte Noath
Sick dudelſackig vull.

Drup ſchullerten je dät Gewehr,
Un togen brummig af.
Doa treckten wille Göösſe her,
Hoch, as en Hunneblaff.

Drup! Alle drup! — Un Alle knall'n.
Bratſch — in de Luft hennup!
Et was en oſſig Knallerball'n,
Ok glückt woll moal en Schlupp.

Un kiekt! en Göösken deit ſick af
Un fällt, un fällt, un fällt
Krumm fladdrig ut den Klumpen raf,
Wiet hen up't Ackerfeld.

Un alle Schüttgers johlten los:
Dät was en Meiſterſchott!
As ick drup plautzte, feel de Goos,
Ick load' groff Tüg allbott.

Leeg ſönne Goos my vör den Weg,
Ick bückte my nich moal,
Sön willet Deert is drög un täg,
Un ſchmeckt fiſchig fatoal.

Nu ſpunn ſick an en Striet un Zank,
As weer Hans Urjoan los;
De Heidelöper ſchreit dermank:
Myn Förſter drap de Goos!

Recht hät de broave Keerdel doahn;
Denn ſienen Meiſter ſall
En good Geſell byſtännig ſtoahn,
Un dät was hier de Fall.

De Gaſtwürth ſohr vull Gift un Grimm
Den ollen Keerdel an:
Hund! Du häſt hier goar niſcht von Stimm!
Ick ſchoot bet boaben ran.

Un as en ſtramm veerſchrötger Kauz
Packt he gliek by den Kropp
Den Heidelöper, ſtupps, purdauz!
Stellt he'n groad up den Kopp.

To Hülp is äm de Förſter koam;
De Tackenknecht kreg Luſt,
Hem beide nu to krumm un loahm
Den Gaſtwürth afgeknufft.

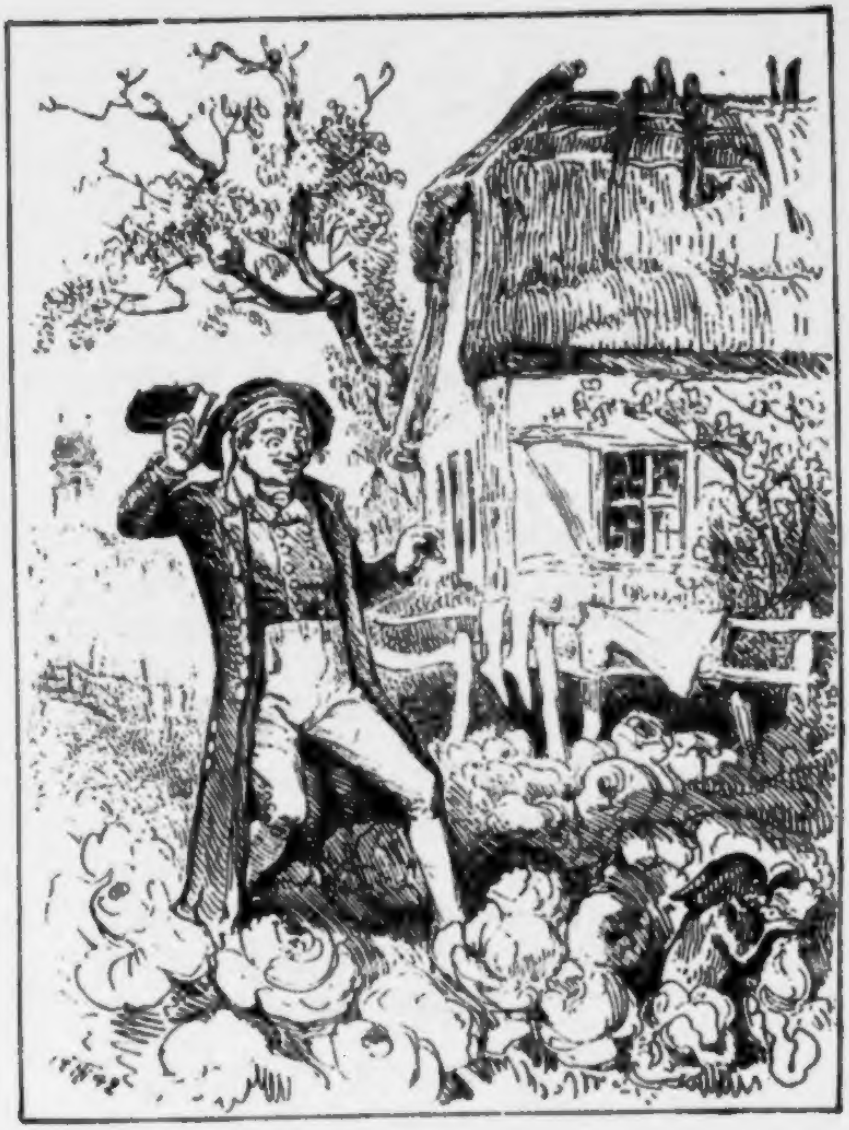
Knapphans un Klempner ſchlogen ſick
Intwey dät Näſenbeen,
De Müler ſchwullen handhoch dick,
Erbärmlich antoſehn.

De Driebers leepen ok mit to,
Se will'n vonänner breng';
Doa recht word erſt en Höll'nhallo
Un Düwels-Handgemeng'.

De Fellſcheer har ſick afgeſtoahl'n
Un lacht ſick gäl un grön:
Jy ſöll'n, dacht he, my ſchön betoal'n,
Hier werd myn Waiten blöhn.

De Heidelöper, half kaput,
Leet ſiene Packers los;
De groote Tölen kratzten ut,
Un langten ſick de Goos.

Bullbieters griepen to wat hart,
Sin frätig alle Tied;
Se deihlten ripps rapps ſick half Part —
Dät was dät Enn' von't Lied.



Dät Häsken in Kohl.

UNIV. BIBL.
BERLIN.

Dät Häsken in Kohl.

In den Goar'n en Häsken ſatt,
Grönen Kohl recht luſtig fratt;
Un de Bu'r kamm angeträden,
Woll hen Singen goahn un Bäden:
Schmeet dät Häsken ungeſchick
De Poſtille in't Genick.

Muſedood dät Häsken lag,
Denn et was en harter Schlag.
Bu'r! Du krigſt en Dunnerwäder
Kümmt de Jäger Dy up't Läder!
Liſtig hät de Bu'r gelacht,
Hät affied dät Häsken bracht.

Sönndags kamm dät Häsken dran,
Word gebroaden in de Pann.
Wat hät doa de Bu'r geknabbert,
Hät ſick Boart un Latz beſabbert;
Suren Kohl pappt he doato,
Un dät Mulwerk ſchnarpſt män ſo.

Middags in dät Dörp herrüm
Gung de Jäger, de was ſchlimm.
Sperrt hoch up de Näſenloaden,
Blix! de Bu'r fritt Hoaſenbroaden?
Niſcht by Dag un Nacht entgeit,
Wo ſön Jäger ſchnüffeln deit.

Bu'r! ſegg' an, Du Röberwicht,
Wo häſt Du den Hoaſen krigt?
Myn Herr Jäger, in den Goaren
Satt dät Häsken ganz verfroaren,
As en Klut toſamm gedoahn,
Un ick woll hen Bäden goahn.

Riek he myn Poſtillken an,
Sülwern Ecken ſitten dran.
Is my ut de Hand gefloagen,
Hät dät Häsken doodgeſchloagen,
Un juſtment en Eckenſtück
Drap dät Häsken in't Genick.

Sprack de Jäger: J! dät weer!
Giſ moal Dyn Poſtillken her.
Hät de Ecken afgebroaken,
Rinn in ſienen Ranzen ſtoaken.
Jäger! hät de Bu'r gedacht,
Dät vergell' ick Dy, giſ Acht.

Schönen Windhund, ſchnicker glatt,
Hät de barſche Jäger hat,
Un den Bu'r ſien Hof-Karnickel
Kreg de Windhund by den Wickel,
Wörgt en af un ſchlung en run,
Lang' hät nich de Bu'r geſunn'n.

Hund! Du krigſt de Schwenzelenz!
Kumm moal mit in myne Döns.
Hät den Rachen äm geknäbelt,
Äm de Fangtähn weggeſäbelt;
Nu kannſt Du to Huſe goahn,
Dyn Herr Jäger werd verſtoahn.

Grimmig kamm de Jäger an,
Flochte, wat en Minſch män kann.
Sächtken! hät de Bu'r geſproaken,
He brack Ecken — ick brack Knoaken.
Hier, myn Hof is myne Forſcht,
Sprüchwoort heet: Worſcht wädder Worſcht!

Dät blinne Wildschwien.

Dät sick en Voß, klook wy de Schlang'n,
Den Foot afknabbern deit,
Hät he sick beenfest ingefang'n,
Is ganz in Richtigkeit.

Doch letzt hät unse Jägersmann
En Stück uns upgebunn',
Dät was gewißlich üm un an
Ut puren Wind ersunn'.

He sprack: Pots hunnert Schwärebrett,
Wat is my hüt passeert!
Nä, wat sön Voß vör Mucken hät,
Dät is doch unerhört.

Myn Schwoanenhals[1]) lag good bebrockt,
Verwittert unnern Schnee;
En Langschwanz fund sick angelockt,
Drin mit den Hals satt he.

Wat hät myn oller Voß to dohn?
He knau't den Kopp sick run,
Ick kamm derto, un de Kujon,
Kopp af, furt wat he kunn.

Schlimm is et mit sön Upgeschnied,
Sünst mücht et ümmer sin,
Dät woahr uprichtge Waidmannslüd'
Ok nich mehr Globen finn'.

My deit et niſcht, denn myn Kredit
Steit niet- un noagelfeſt,
By myn Vertellen ſin de Lüd'
Noch keen Moal twieblich weſt.

Jagdſtücksken kling'n oft unerhört,
Un ſin drüm up en Hoar
Doch in den Wald moal Ens paſſeert,
Un dät noch Joahr vör Joahr.

Von jüngſt en Jagdſtück, wunnerlich,
Will ick jitzt dohn to Kund,
Betwiebeln fülwſten werd et nich
De gnurrſte Pudelhund.

De wille Sau'n gung'n Nacht ſtm Nacht
In myn Kartüffel-Feld,
Doa hulp keen Schüchtern, keene Wacht,
Se wöhlten as vör Geld.

Drup hebb' ick my en deepet Lock
Gemoakt in't Tüffelland,
Doa ſatt ick drin, ſtief as en Plock,
Den Kohfoot by de Hand.

Twee Rackers kamen angebrummt,
Grunz! Grunz! quer vör my to;
Doa hebb' ick my toſamm gekrummt,
Dät Herz flog my män ſo.

Ratſch! gaf ick Fü'r. Dät vörſte Schwien
Gliek up en Fleck was dood;
Dät tweete, dicht an hinner drin,
Stund feſt, rögt keenen Foot.

Ick keek 'ne Vertelſtunne lang
Dät Dings verwunnert an,
Un ſchleek my denn mit lieſen Gang
Still up de Socken ran.

Dät Börderſte, en Ferken, lag
Geſtreckt vull dood kaput,
Un doavon har de olle Bach
Dät Schwänzken in de Schnut.

Ick denk, de Moanſchien tüſcht my nu,
As ick zund mit Bedacht
Dät lütge Polk, de olle Su
Namm dütlich in Betracht.

De olle Söög is ſtarr-ſtockblind
Up beide Ogen weſt,
Dät junge Polk mußt Föhrer ſind,
Se heel den Stert drüm feſt.

Vernoagelt bin ick juſtment nich,
Hebb' my nich lang beſunn'n,
Un ſchneet dät Schwänzken ſöberlich
Kort von den Dex herrun.

Nu bund ick an den Stert en Strick,
Dät Ferken ſack't ick inn,
Un tog de blinne Su mit Schick
In mynen Koawen rin.

Jä, wenn de Jagd-Hyſtörkens all
So kloar handgrieplich weer'n,
Doa wörr de Lögenſtank ſick ball
By Jägerslüd verleer'n.

[1]) Ein Fangeiſen, zu welchem hin verlockende Brödchen gelegt werden.

Kraihwinkelſche Jagdpächters.

Kraihwinkel? Na, wo ſall ick denn
Dät up de Landkoart finn?
Topp, Bröderken! wer weet am Enn
Woahnſt Du woll ſülwſt mit drin.

Will doa en Handwerksmann in Ehr,
Reſpekt un Anſehn ſtoahn,
Doa mütt he wiet un breet ümher
Up Jagd un Fiſchfang goahn.

En Groffſchmedt — Dunner, Mord un Brand!
Mit Ränzel un Gewehr,
Ümt Og' en ſchwarten Ringelrand,
Trappt as en Sultan her.

En Schnieder — duſend Flickerment!
Mit Flint un Jägermütz,
Dät is en Keerdel, ſpringt un rönnt,
Un fitſchelt mit den Stütz.

En Beerſchenk — Jh, den Schwärehack!
Wenn he den dicken Plauz
Knöpt rinner in de gröne Jack,
Js keen geringer Kauz.

Steit en poar Mielen von de Stadt
En Jagdfeld wo to Pacht,
Denn heet et: Broder, weetſt Du wat?
Wy pachten uns de Jagd.

(Noch was niſcht los doamoalger Tied
Von Damp un Iſenboahn;
Jitzt — bet up fäftig Mielen wiet
Lett ſick hen Jagdtern goahn.)

Recht friſch den Hoaſen to vertär'n,
Joa, dät is myn Geſchmack!
Mit Stank mag ſick de Görgel ſchmär'n
Verrücktet Hack un Mack.

Den langen Hofroath kennſt Du doch,
Mit dät Meerkatz-Geſicht?
De jitzt by my dree Treppen hoch
Vör Niſcht in Schloapſtell ligt?

Dät is, ſo woahr ick Beerſchenk bin,
Dy juſtment ſön Patron,
Erſt mütt en Hoas ſtankmüffig ſin,
Sünſt fritt he nich doavon.

Nög't he denn myne Fru to Diſch
Up den verfulten Froaß,
Doa müfft ſe fülwſt, nich eben friſch,
Dät is doch woll keen Spoaß?

As Drüdder tratt en Schnieder to;
Drup los word nu gepacht',
Noch fülwgen Oabend mit Halloh
Furt gung et up de Jagd.

En Buersmann mit Woag' un Pär
Fohr wädder Dörp torügg,
De Jagdherrn ſchampeln vör äm her,
Et word all ſchummerig.

De Beerſchenk reep: He, Landsmann, he!
Nehmt uns vör'n Beergeld mit!
De friſche, glibberige Schnee
Giſt keenen feſten Schritt.

Na huckt män up! De Bu'r ſchleep in,
Sien Toabel hung ganz fry;
De Schnieder dacht: wat is woll drin?
Un moakt ſick ſtill doaby.

He treckt 'ne groote Kruke rut,
De Proppen flitzt män ſo;
Deit ſienen Schluck mit haſt'ge Schnut,
Un langt den Groffſchmedt to.

De Groffſchmedt moakt de Görgel breet,
Gülks! rin was Vertelquart,
Hier, Broder Beerſchenk! doh Beſcheed,
Kluck hurtig ok Dyn Part.

De Beerſchenk lä den Kopp rügg aſ,
De Kruk kippup gekehrt,
Un kuum was dät Geſöff herraf,
Doa hät he los ſchändeert.

Verargen will'n wy dät äm nich,
Wat in de Kruke was,
Kümmt hier to Land nich ſunnerlich
Vör dörſt'gen Hals to Paß.

En oller Bull in't Dörp was loahm,
Drüm har de Bu'rsmann drin
Sick ranz'gen Fiſchthroan mitgenoahm,
Dät ſall 'ne Salbe ſin.

So word de Schnieder angeföhrt,
Föhrt nu den Groffſchmedt an;
De Groffſchmedt dacht: biſt du balbeert,
Müt ok de Beerſchenk ran.

Herrunner leep de fette Drunk
Män mehr as allto glatt,
Doch dät Gebrannſter in den Schlunk
Hät goar keen Enn gehat.

Se hem nu Hieb up Hieb gedoahn,
Dät Galſtern wegtoſpöl'n;
Doa ſung de Brännwyn mank den Throan
Unbännig an to wöhl'n.

Dät Fuſeltüg woll mit dät Fett
Abſchlut ſick nich vermeng'n,
Un mußten up dät Streußelbett
Dull ſchlimme Nacht verbreng'n.

Groot was dät Rumpeln in't Gedärm,
Dät Kullern, dät Gewörg,
Erſt gegen Morgen ſchweeg de Lärm,
Doa ſchlog et gnädig dörch.

De Groffſchmedt was wy Kalk ſo bleek,
De Schnieder ſeel in Klump,
De Beerſchenk word ſo ſchlapp un week,
As en gewalkter Strump.

De Schnieder granzt: Ach, Gott un Herr!
Letſt Du my dät verwinn',
Myn Doag griep ick den Bu'r nich mehr
In ſiene Toabel rin.

De Groſſſchmedt ſlocht: Verfuchſter Buck
Von Schnieder! kumm noch Ens
Herrut mit ſönnen Soatansſchluck,
Du krigſt de Peſtellenz!

De Beerſchenk ſchwor: Jy ſölln ſimſünſt
Mü dät nich hem gedoahn!
Anſtrieken will ick Ju de Künſt
Mit juen Seehundsthroan.

Hem ſick erbärmlich öbel föhlt,
Hem keenen Schott gedoahn,
Acht Doag lang noch hät rümgewöhlt
De Brännwyn mit den Throan.

Förſter Wunnerlich.

Myn Knecht har bitchen Holt geſtoahl'n,
Doa leet my unſe Förſter hoal'n,
Dree Doaler Stroaf hät he dikteert,
Dät Holt was nich acht Gröſchen werth.

De Förſter, Kinner! is en Mann,
All bitchen hoch in Joahren ran;
Ick will en jitzt oahn' Öberdrieb'n
Von Kopp to Föten moal beſchrieb'n.

Hirſchläddern Buxen up de Been,
Schwart oder gäl, was nich to ſehn;
Syn Wams von Multum, ſchabbig koahl,
Ümhung'n de Lappens up un doal.

De Backenboart, griesborſtig Hoar,
Stund as en Gooſeflöägel-Poar;
Halſ grau was ſyn Geſicht, halſ roth,
Un drup en grooten Dreemaſt-Hoot.

Bald is ok Kloas un Märten koam,
Är Knecht was mit in Pand genoahm.
De Förſter ſä: Kommt rin jy Lüd!
't is buten allto ſtörmig hüt.

Wy treckten Müz af, gungen rin,
He ſtreek dät Stroafgeld ſtill weg in,
Un rackert uns nu mit Getöw
Herrun as Stroat- un Galgendeew.

Drup ut dät Fenſter: Hey! Chriſtien!
Breng uns doch wat to Fröhſtück rin!
Dät Mäken hät flink upgedeckt,
Un wat ſe bracht, hät good geſchmeckt.

En Wielken drup gung he herrut,
Kamm wädder rin, ſach blau-grön ut,
Un roaſt: Chriſtien hät wat verloar'n!
Doch Wat? dät hem wy nich erfoahr'n.

Keen Wort nu mehr as — hüm, hüm, hüm!
Dull up un doal de Döns herrüm;
Mit Ens grappſcht he as von Verſtand
De Hunnepietſch ſick von de Wand.

Kriiz Dunner Hoagel ſall regeer'n!
Dät Minſch deit Alles noch verleer'n,
De Knoaken dröſch ick är intwey,
Hier ſall ſe liggen, matſch wie Brey.

Ick bin een Keerdel as en Lamm,
Doch kribbelt my moal Ens de Kamm,
Denn werd ok oſſig upgediſcht,
Na, blieft män hier! — Ju doh ick niſcht.

Hier, myne Jacke, kiekt moal an!
Is dät nich Heiden-Sünn un Schann?
Se flickt abſchlut de Jacke nich
Un ſchreit: Keen Foaden hölt mehr Stich!

De Taſchen — kiekt! keen Bodden drin!
Stäk ick de Hand von boaben rin,
Doa koam'n de Fingers unnen rut —
Sön Wiefſtück von Zegeuner-Brut!

Hier is keen Knooplock, hier keen Knoop,
Un doamit, as en Förſter, loop
Ick vör Ju rüm in myne Döns —
I, ſo krigſt Du de Peſtellenz!

Doa hängt de nye gröne Jack —
De Deeren juſt to Schoabernack,
Treck ick dät nye Tüg nich an —
Will ſehn moal, wer my twingen kann?

Ick heet un bin ok Wunnerlich!
Dät ſtried ick keenen Minſchen nich.
My ännern? — Wer bill't ſick dät in?
Nu recht erſt blieb' ick as ick bin.

In dät Spetoakeln midden in
Kloppt an en Fenſter de Chriſtien,
Help Gott! dacht ick, Du arme Deer'n!
He werd den Pelz Dy höllisch kehr'n.

Gliek los mit de Klabatſche drup
Reet he dät Fenſter ſperwiet up
Un ſä: Wat geit denn vör, Chriſtien?
Se ſprack: de Roggen klimmt jitzt rin.

Unſ' Grootmoagd, de to Bedde ligt,
Hät eben ären Kramp gekrigt.
Ick hebb' upzund juſt niſcht to dohn,
Den Roggen will ick banſen ſchon.

Joa, Chriſtelken, dran deihſt Du recht,
Giſ ok en Schluck den Ackerknecht.
Ick weet woll, dät ick üm un an
My ganz up Dy verloaten kann.

Un drup to uns: Js män dät Koar'n
Erſt in de Schün good afgefoahr'n,
Denn geit et: Häſt du, ſühſt du nich!
Von boaben doal up eenz'gen Strich.

Doatwiſchen nög't he uns to Diſch,
Up Kohlröben mit Päkelfiſch,
Un ſchwor, den Puckel är to kehr'n,
Se wörr gewiß niſcht mehr verleer'n.

Chriſtien bracht nu dät Middagsbrod,
Bums, was he fründlich ſtill un good,
Un fung gliek an von unn' bet boab'n
De Röben un den Fiſch to loab'n.

Verſchoaben — ſall geſchenkt nich ſin!
Sprack he, was juſt Chriſtien nich drin;
He woll män nich dät leewe Ät'n
Mit uns in Ärger rinner frät'n.

Wy ſtunnen up mit: Schönen Dank!
Un jeder gung nu ſienen Gang.
Ick ſchleek torügg, keek dörch de Schün,
Doa drunk he Kaffee mit Chriſtien.

Beſchräben hebb' ick Strich vör Strich
Den ollen Förſter Wunnerlich.
Von Inn un Ut, vullſtännig ganz,
Ick ſchlog niſcht af, niſcht up den Schwanz.

Vör Ogen noch ſteit he my feſt,
Js't ok vör fäftig Joahr all weſt,
As he ſo grimm den Kanſchoh ſchwung,
Un bald drup ſelig ſchloapen gung.

Förſter Veit in hollen Boom.

Dag un Nacht hät Förſter Veit
Upgepaßt in ſiene Heid',
Leet keen X vörn U ſick ſchnörkeln,
Nich mit Wippkens öbertörkeln,
Wat he pännen kunn in't Holt,
Mußt herran, Jung oder Olt.

Hät he Fruensvolk erwiſcht,
Gult en glatt Geſicht äm niſcht.
Är, noah ollet Heideweſen,
Män den Schnüitertex to leſen —
As't woll mänchmoal hergoahn deit,
Niſcht doavon heel Förſter Veit.

En gewaltger Eikboom ſtund
Midden in den Heidegrund;
De was holl un boll vör Öller,
Förſter Veit hät ſienen Knöller
Drin geſchmökt by Nacht un Dag,
Jeel en ſtarker Regenſchlag.

Doa ſprack Hinz un Kunz toſamm:
Broder hör! den Eickenſtamm
Mütten woy, dät mag nu gellen
Wat et will, koppöber ſtellen,
Dät he ſick, fängt Pladdern an,
Nich mehr drin verkrupen kann.

Un de Klapperſtorck by Nacht
Hät Fru Förſtern wat gebracht.
Hoch is Boader Veit geſprungen,
As he ſach den drallen Jungen,
Wieſe-Mudder hät juchheyt:
„Ganz dät Bild von Boader Veit!“

Bald drup was Gevadderſtoahn,
Flott her ſall et doaby goahn.
Broadens hät he ſülwſt geſchoaten,
Wyn män fehlt noch vör de Poathen.
Furt föhrt he drüm noah de Stadt,
Kunz hät dät gliek weggehat.

Flink to Hinzen löpt he hen,
Äm dät antokünnigen.
Nehmen äre Äckſchen Beide,
Loopen haſtig noah de Heide,
Hacken los mit aller Macht,
Bet de Eikboom runner kracht.

Von de Stadt klimmt Förſter Veit,
Packt fix af, drup noah de Heid'.
Doa fund he nu dät Beſchären,
Dacht, de Schlag müßt äm gliek röhren
Hät gepaßt de ganze Nacht,
Hinz un Kunz namm ſick in Acht.

By de Kindöp noah Geböhr
Gung et munter luſtig her.
Hem nich mit den Wyn geſchäkert,
Proſt up Proſt! word losgebäkert;
Dütſche Zech to dütſchen Sinn,
Woahnt by Jägersblüd noch in.

So beſchwiemt ok was Herr Veit,
Schleek he doch Nachts noah de Heid'.
An to pladdern fung de Regen,
Sienen Kindöpsrock to hegen
Kroop he in den Eikboom rin,
Streckt ſick doal — un ſchläpert in.

Von fidele Baddern-Zech
Moakt de Förſter ſick nich weg:
So ſprack Hinz un Kunz intwiſchen,
Nu will'n wy de Näſ' äm wiſchen,
Un karreten haſtig Beid'
Noah den Eikboom in de Heid'.

Leng'n de Soag mit ſcharpen Kamm
An den hollen Eikenſtamm,
Fiddeln los! — Herr Gott in Himmel!
Wat krieg ick vörn Angſtgekrimmel!
Wiß un woahr, de Dörchſchnitt geit
Midden up den armen Veit.

Dörch is nu, dät dicke Stück,
Kort weg hinner Veit's Genick.
Höllenqual hebb' ick bedräben
Um den broaven Veit ſien Leben.
Förſter Veit! nu röhr Dy ſtracks!
Niſcht, he ſchnuppt feſt as en Dacks.

Upgeloaden word de Block,
Börwärts öber Steen un Stock,
Unſen Förſter midden innen
Rumpeln ſe doamit von hinnen.
Von dät Schuddern un Geſtupp
Woakt Herr Veit allendlich up.

Nu juſt erſt lag he ſtockſtill,
Dacht: wenn ick hier muchſen will,
Schleit dät Volk — wat is gelegen —
Mit de Äckſch my vör den Brägen,
Schlickt ſick ſächtken denn to Neſt,
Duſter is't — wer is't geweſt?

Baldhenn lang'n ſe mit dät Spann
Up't Gehöft von Hinzen an.
Broder Kunz! hät Hinz geſproaken,
Hüt hem wy den Heide-Droaken,
De mit ſiene Baddern ſüpt,
Moal den Schnörgel good beſchnippt.

Spören kann in Modderjux
Niſcht von uns de gröne Lux.
Nu woll'n wy den Block uns dehlen,
Doch den drögen Hals erſt ſpölen,
Proſt! Herr Veit, doh he Beſcheid,
Klimmt he morgen noah de Heid'.

Doa brüllt ut den Klotz vull Grimm
Förſter Veit mit Bärenſtimm:
Röberpack! ju in den Moagen
Sall en Dunnerwäder ſchloagen!
Vör Juſtiz, Muſch Hinz un Kunz,
Up den Holtdag ſehn wy uns.

Herr! ſchreit Hinz: tom Schwärehack,
Schimp he nich mit Röberpack!
De Juſtiz ſall ſlin den Stubben
Ok noch nich den Hals uns ſchubben!
Bloaſ' he mit de grobbe Schnut
Uns den Achter-Hubel ut.

Öber as en hillgen Schwor
Schrieb he ſick feſt hinnert Ohr:
Koamen wy noch moal äm wädder
In en hollen Boom up't Lädder,
Denn bicht' he män ſiene Sünn',
He krüpt nich noch Ens herrin.

De Bur un de Förſter.

UNIV. BIBL.
BERLIN.

De Bu'r ſchnappt weg en willet Schwien.

Wer Glück hät föhrt de Brut to Hus!
Ok my to Dehl word letzt ſön Gruß,
Un kunn et keene Brut nich ſin,
So was et doch en willet Schwien.

Beſehn woll ick, fröh Morgens was't,
De Eckerſchwien up unſe Maſt:
Doa ſchampelt ſienen Dohnenſtrich
De Jäger lang, he ſach my nich.

Sien Jagdgoahn is von wiet nich her,
He deent ok mehr as Hoarfreſör,
Doch hem de Frölens oft all ſegt:
He moakt uns goar nich hübſch torecht.

Wy mütten — Förſter äm tit'leer'n,
He deit ſünſt, as künn he nich hör'n,
Un ſtellt ſick an as halſ verrückt,
Wenn Ener moal — Herr Jäger ſprickt.

Sien Dohnenſtrich gung Berg hennup,
Ick was vörut all boaben rup,
Doa kunn ick good den Förſter ſehn
Kramsvägel ut de Schlöpen tehn.

Mit Ens ſtund he ſtief as en Propp,
Un lä de Knallbüß an den Kopp.
Meiſt ümmer — „Kerſten!“ ſegt ſien Hoahn,
Düt Moal is't richtig losgegoahn.

Et was en offenmäßig Knall'n,
De Heide wackelte to fall'n,
De Bodden ſchudderte doaby,
Verſchroaken hebb' ick füllwſten my.

En willer Kämp, gefährlich groot,
Sprung up juſt as de Förſter ſchoot,
Dät Bloot is män ſo weggeſpritzt,
As't Schwien is öbern Berg geflitzt.

Un midden mank de Eckerſchwien
Kabolz! in en olt Stammlock rin.
Doa rögt et nich mehr Kopp noch Foot,
Kort af: det Undeert lag vör dood.

De Förſter kamm trawalgt hupp, wupp,
Mit langen Hals to boaben rup;
Ick drückte my geſchwind huſch, wuſch,
As he vörby leep, hinnern Buſch.

Schwärangſt! wat ſchneet he vör'n Geſicht,
As he mit Ens vör Ogen krigt
De Maſtſchwien unnen in den Grund,
Un ſtund as en verblüffter Hund.

Den Berg klabuſter wädder run
Kratzt he torligge, wat he kunn,
Un heel nich an bet rin in't Luk,
Doa krop he hinnern Elſenſtruk.

Pots Velten! dacht ick by my ſchwinn,
De dumme Keerdel bill't ſick in,
He hätt en Maſtſchwien doodgeſchott,
Blix! dät weer keene dowe Nott!

Gliek leep ick ok in vollen Draf
Vör dull un blind den Berg herraf,
In groaden Strich los up den Sump,
Doa ſatt he ſchuldig hinnern Stump.

Ick ſä: Herr Förſter, gooden Dag!
Dät was en Schott wy Dunnerſchlag,
De wille Kämp liegt muſedood
Recht midden mank de tamme Hood.

He gaf to Antwoort: Dummerjoan!
Ick hebb' hier keenen Schott gedoahn.
Un flochte los, gliek up de Stell
Woll he verbroaden in de Höll.

Ick drup: Herr Förſter, denk' he doch
Moal an den ſtrammen Rehbuck noch,
Doa ſchwor he juſt ſo Ruck up Ruck:
De olle Ricke — weer en Buck.

Toletzt ſach ick et frylich in,
Et künn doch woll en Rehhingſt ſin.
Bet hinnern Berg is jo nich wiet,
Dät he den Kieler ok beſüht.

De Förſter trampte mit den Foot
Un granzte: Himmels Zackerlot!
En Hoagelwädder ſall regeer'n,
Let'ſt Du en Woort noch doavon hör'n!

Ick ſcheet jitzt nich en ruppig Hohn,
Wat ſall ick mit ſön Oasbeen dohn?
De Herrſchaft luleit in de Stadt —
Fritt up den Kämp, doa häſt Du wat.

Dät was keen Schott, dät was en Schlag,
En Dunnerſchlag by kloaren Dag.
Is ok de Himmel noch ſo ſtill,
Dät kann doch dunnern, wenn et will.

Na! Gott befoahl'n! hebb ick geſegt,
Ick mag nich zanken, hät he recht.
Män mit den Knall von Dunnerſchlag
Is't doch kurjos by kloaren Dag.

Hans Dämlack — hebb' ick by my dacht,
Un affieds in dät Füſtken lacht.
As Nachts dät Volk to Neſt ſick gaf.
Namm ick de Karr un ſchof mit af.

Dät Beeſt was fetter as 'ne Schneck,
Har up de Schinken handhoch Speck,
Den ſchwarten Kopp drog ick to Stadt,
Schwiensköppe gellen ümmer wat.

To rökern, in den Schorrſteen hung
Ick rin, wat nich to päkeln gung,
De borſtge Schwoarte ſchneet ick run,
Hät ok noch ären Koopmann funn'.

Up Sünndag kamm de Broaden dran,
Hät ſchmeckt — un ick fratt vör dree Mann;
En Stück, wat ick nich mehr kunn twing'n,
Leet ick to Spur vör'n Förſter ling'n.

Gung ännern Dags rüm in den Wald,
Doa drap ick ok den Schlusohr bald.
Good'n Morgen! reep ick — na, wy ſin
Von Letzt doch wädder olle Frünn?

He fröhſtückt hüt woll moal mit my?
Schnaps hebb' ick — ok Stück Broaden by.
De Förſter ſchmeckt — wat? Schwärebrett!
Dät is Wildſchwien — wo krigt he dät?

Herr Förſter, ſinn he moal wat noah:
Hüt' vör acht Doag — wat ſprack he doa?
De Herrſchaft luleit in de Stadt,
Fritt up den Kämp — doa häſt Du wat.

Vaterländische Anklänge.

De olle Fritz.

UNIV. BIBL.
BERLIN.

De olle Fritz.

Gevaddern! nu moal bitchen ſtill!
Von ollen Fritz, den König, will
Ick as en Ogentüg vertell'n,
Dät Ju de Herzen puppern ſöll'n.

De olle Fritz, — Pots Schlag in't Huus,
Dät was en König as en Duus!
Groot von Geſtalt juſt was he nich,
Äm ſatt dät Groote innerlich.

Sien Rock un Wams un Stäwelpoar
Was ok dät Nyſte nich von't Joahr.
Mänchmoal keek Unnerfudder rut —
He ſach drüm doch as König ut.

Sien Treſſenhoot was ok män ſo,
Sien Krückſtock paßte good doato;
Reſpekt hät halbe Welt gehat,
Spract he moal mit de Krücke wat.

Sien Ogenſtroahl was Sunnenlicht,
Un wer von Äm en ſcharp Geſicht
By dummet Tüg ungnädig kreg:
Dät was, as wenn de Blitz drin ſchlög.

Leet he ſick up de Stroat wo ſehn,
Was Jung un Olt ſlink up de Been,
Mit Juchhey! Hoch leb' Boader Fritz!
Un Alle ſchwenkten Hoot un Mütz.

Satt He to Peer — hem ſick de Jung'n
An beide Bägeln angehung'n.
„De Schimmel ſchleit! Jungs ſeht Ju vör!"
Denn gung et erſt recht munter her.

Moal reep He, juſt recht frohen Moths:
„Rin in de School! Jy Schloagedoods!"
Ätſch ut: ätſch ut! — He weet nich moal
Middwoch Noahmiddags is keen School.

So was't Äm recht. He dacht by Sied:
Wo Volk juchheyt, is goode Tied!
Hät Links un Rechts fründlich genickt,
Doa hät uns All'n dät Herz tacktickt.

Up hohgen Stand kamm Äm niſcht an:
He ſprack mit den blootärmſten Mann,
Un was nich in den Satz to ſtör'n,
Dät Alles ſyne Kinner weer'n.

Sien Globen woar: Wer up de Welt
Feſt an de tein Gebote hölt,
Werd ok vör Gottes Angeſicht
Erbarmen finnen to Gericht.

Sülvſt Vörbild drin den Unnerthoan,
Sprack He by letztet Sunnupgoahn
Mit frödig toverſicht'gen Sinn:
„Bald nu! dät ick Dy nähger bin!!"

Juſt as en Husmanns-Boader gaf
He ſick mit de Stoatswörthſchaft af.
Un fund he wat nich recht noah Sinn,
Denn ſchlog en Dunnerwäder drin.

Sien Kiſt un Kaſtens woaren vull,
Drin lag dät Geld Äm nich vör Null,
Nä, klöglich gung et ſo un ſo
Den Lannes-Husholt wädder to.

Wo ſick ut Moor un Sump un Sand
Leet ſchaffen Wiſch un Ackerland,
Doa ſach He Tunnen Golds nich an,
Un treckte Koloniſten ran.

Von Breet un Wiet kamm Schupp up Schupp!
Byhelpend namm He Jeden up,
Wat Ener ok mucht Globens ſin,
Un Kener dorſt Äm reden drin.

Mit Äm, dörch Äm, alldäglich mehr
Steeg Prüßens Macht, ſteeg Prüßens Ehr!
Word gröter ok ſien Land juſt nich,
Doch üm ſo ſtärker innerlich.

Woll Äm en Fiend rin in den Stoat,
Gung He flink ſülwſt äm up de Noat.
Hätt drüm ok in de Kriegsgeſchicht
Den Noamen „Noaber Flink“ gekrigt.

Bald word en Krieg ok angeſpunn'n.
Fritz fall von ſienen Thron herrun,
Un bleef He noch as Marggroaf ſtoahn,
Doa weer Äm groote Gnoad gedoahn.

Paß up Paris! Fritz was nich ful,
He wiſchte Jeden öber't Mul.
Krieg föhren juſt was en Tapeet,
Wo Fritz nich mit ſick dammeln leet.

To Tul un Hott, to Vör'n un Hin'n,
Wußt He de Schlachten to gewinn';
Je ſchlimmer He ſatt midden mank,
Drup los! je ſchärper tog He blank.

Un wiß un woahr! by mänchen Kamp,
In dickſten Qualm von Pulverdamp,
Schlog Bomm un Kugel nächſt Äm raſ —
Doch Gottes Engel wehrten af.

Was ok de Fiend teinmoal ſo ſtark,
Dät eſtemeert he män en Quark;
Doadrin verleet de olle Fritz
Sick up ſyn Volk un ſynen Witz.

Un reep he de Soldoaten an!
„Friſch, olle Jungs! Nu drup un dran!"
Pots Schwenzelenz! denn was't en Danz,
Doa bleef keen Kopp, keen Knoaken ganz.

Woar moal in't Loager knappe Noth —
Den letzten Schluck, dät letzte Brod
Hät Fritz gedeihlt mit den Grandeer,
As wenn et in Kamroadſchaft weer.

Was den Soldoat by böſen Kroam
De luſt'ge Moth moal wat benoahm,
Denn bloos He up ſien Fleutrowehr,
Gliek Heiſſa! gung et wädder her.

Gekrümmt hät drüm ok nich en Hoar
De Fiend Äm in vull föben Joahr,
Un as et Fried is endlich weſt,
Satt Jeder in ſien ollet Neſt.

Dät glöb' ick feſt: Sön König as
Unſ' olle Fritz von Prüßen was —
Js noch nich weſt, un kümmt vörwoahr
Nich wädder in manch Duſend Joahr.

Un ick will danken allebott
Bet an myn Enn den leewen Gott,
Dät noch togliek myn Lebenspaß
Mit Fritz — den Königs-König was.

Von Duſenden wiet rings ümher
Löpt woll ok nich de teinte mehr,
De mit my, vör den ollen Fritz,
Hoch up geſchwenkt hät Hoot un Mütz!

Un kummt he my — wenn't Gott gefällt, —
Entgegen moal in jene Welt,
Hochſchmieten will ick myne Mütz
Mit Juchhey, Juchhey, Voader Fritz!

De olle Blücher.

De olle Blücher, Nachts Klock veer,
In Treptow is't geſchehn,
Doa ſchwor he, mänchet Joahr is't her:[1])
„Jy ſöll'n noch Wunner ſehn!

„Den Bonepart noch up den Kamm
„Stieg ick vör mynen Dood,
„He krigt, ſtöt' ick mit äm toſamm,
„Schock Duſend Schwerenoth!

„Sehn ſöll'n Jy, wat vör Schlachtenluſt
„Noch in den Ollen ſitt,
„Wenn he, den Säbel in de Fuſt,
„Den Appelſchimmel ritt."

Ut Friedrichs Tied noch en Huſoar,
Schwart un bedoodenkoppt,
Hät he, wenn et Kriegföhren woar,
Drup los all mit geloppt.

Un ſtreek, as he ſo ſchwor, den Boart,
Un leet de Ogen roll'n,
Un hät ok up Huſoarenoart
Mit „Börwärts!" Wort geholl'n.

Vör jenne ſöben Joahr doa ſprack
Mänch ſchwart un blauer Rock:
De Kaiſer krüpt vör ſön Geſchnack
Noch nich in Schloap to Lock.

Huſoaren-Held — dät mag he mehr
Woll noch as Zieten ſin,
As Feldmarſchall vör grootet Heer
Doa packt he wißlich in.

Un as de Tied erfüllet woar,
Furt, öber Stock un Block
Krop vör den Doodenkopps-Huſoar
De Kaiſer doch to Lock.

Mit angehört hebb' ick den Schwor,
Et was in ſülwge Nacht,
As Gneiſenow noah England fohr,
Un Grootet hät vullbracht.

Kunn denn, Hans Michel Bur, vör Dy
So wat woll je geſchehn?
Juſt ſönne Wörmer loat ick my
Nich ut de Näſe tehn.

By böſe Tieden, joa, doa kann
Mehr loat ick my nich in,
En trü beglöwter Buersmann
Woll ok moal nüttlich ſin.

[1]) November 1807.

De Poamersche Grandeer.

Grandeer bin ick ut Poamerland,
Soldoat in Luſt un Fröd!
Dät ſchwarte Krüz an ſchwartet Band
Tüg't myne Schulligkeet.

Groſſ ſin wy Poamern — mag et ſin'
Wat groſſ is, packt ok an;
Drüm eben, handfeſt as ick bin,
Stoah ick ok mynen Mann.

Wy ſpräken noch ut graue Tied
Dät urolt derbe Platt;
En Handſchlag is by uns noch hüt
So good as ſchriftlich Blatt.

En Woort en Mann — dät is by uns
En yſern Unnerpand;
Von Log un Drog un blauen Duns
Weet niſcht dät Poamerland.

Ollmärkers röhm ick alle Ehr
Reſpekt un Achtung in,
Un wenn ick nich en Poamer weer,
Mücht ick Ollmärker ſin.

De ſtoahn, gliek uns, vör unſen Herrn
Un König muerfeſt
Ok doa, von puret Mulupſperr'n
Is noch keen Redens weſt.

De Schill — wo hät he Toflocht noahm
Noah bitter-böſe Schlacht?
In't Poamerland is he gekoam,
Un heel vör Colberg Wacht.

Hoch tapper ſtund Held Gneiſenow
Mit Poamern ümgedoahn;
Franzoſenvolk word rüſtig froh
Von Colberg afgeſchloan.

Äm gung to Hand mit Doat un Noath
De olle Nettelbeck,
Un keen Ofzeer, un keen Soldoat
Was flinker up en Fleck.

Hurrah drup los! — is Poamerſitt
Un ſteit de Fiend uns ſtief,
Doa rönnen wy mit Stormſchlagsſchritt
Äm dät Pagnett in't Lief.

Mit York mußt ick in Rußland ſtoah'n,
Up Soatans Machtgebott,
Soll Noaberslüd to Halſe goahn —
Düt was ne harte Nott!

Wenn ick doa vör dät Zackerſchund
Mußt ſchullern myn Gewehr,
In Herzen dacht ick denn — Du Hund!
Un tog dät Mul verquer.

Hem ok, in ſtill verſchwägnen Sinn,
Nich up de Ruſſen ſchloan,
York hät, mit bitchen Unrecht drin,
En grootet Recht gedoahn.

Groot-Görſchen — woll my nich gefall'n,
Gefreut hebb' ick my doch;
Ick ſach in Stoahn, ick ſach in Fall'n
De olle Prüßen noch.

By Beeren, Katzbach, Dennewitz
Is't wacker hergegoahn,
Doa word vom Kerbſtock Schnitz vör Schnitz
De Räknung afgedoahn.

De Leipziger Kanon-Muſik
Hät my höchlich erquickt;
To Duſenden in't Himmelriek
Hem wy ſe ringeſchickt.

By Ballerdanz is Kehrut weſt,
Doa word wat afgekehlt;
Franzos kreg doa den letzten Reſt,
Ick hebb' doaby nich fehlt.

Ick weet et woll, dät Rattenlock
Schrift ſick — Prelleallejanz:[1])
Hups, wups! gung't öber Stock un Block,
Drüm ſegg' ick: Ballerdanz!

Paris, dät ſall my Lebenslang
Juchhe! vör Ogen ſtoahn,
Tweemoal by Siegs-Trumpetenklang
Was et uns unnerdoan.

Wy zoppten zwoar dät Heidenneſt
Nich up franzöſſchen Tog,
Sin woll juſt keene Engel weſt,
Doch Chriſten ümmer noch.

Grootmächtger König! drängt in't Land
Nochmoal en Unhold rin,
Loat uns Grandeers von Poamerſtrand
Allbott de Börſten ſin!

[1]) Belle-alliance.

De Schlacht by Grool-Beeren

(den 23. Auguſt 1813).

Napoljon ſprak in Grimm un Woth:
„Saldoaten! hört myn Kriegsgebot!
Berlin hät böſet Spöll gedräb'n,
Dät will ick ju to'm Beſten geb'n."

„Je mehr jy brenn'n un plünnern drin,
Je lewer ſall dät Ding my ſyn!
Myn Dawouſt mit de Schwewelbann'
Stürt ok drup los von hinnen ran."

„Dät Blitz-Berlinſche Kroop hät juſt
My alles intoſtänkern wuſt;
Jy ſöll'n dät Volk den Puls jitzt föhl'n
Un moal den Kitzel bitchen köhl'n."

„Wenn Preſters up de Kanzel ſtoahn,
Söll'n ſe to'm Freeden anvermoahn'n:
Se ſtoahn un preddigen den Krieg
Un leng'n de Bibel ut to'm Sieg."

„Profeſſers hem dät Book toſchloan
Un ſin mank de Saldoaten goah'n;
Keen Schooljung, keen Geſell is mehr,
't is alles hinner uns jitzt her."

„De Fruens ſöll'n by'n Spinnrad ſyn,
Wat dohn de Wieber in Berlin?
Se putſchen up by Klein un Groot,
De Loſung is: Franzoſen dod!"

„Wat ſe an Putzwerk ſunſt verwenn'n,
Dät droagen ſe to'm Krieg zund hen,
Un ſpräken: Bröder, ſchloagt drup in!
Wy will'n de Wunn' ju ſülwſt verbinn'n!"

„De Kinner ſitten an de Eer
Un jeder hät en Lappen vör,
Un plückt drup los by Dag un Nacht
Scharpy to bald gewunn'ne Schlacht."

„Geloagert zwoar is vör Berlin
De Bülow mit den Tauenzien,
De bruuken jy män autobloaſ'n,
Denn kratzen ſ' ut as wy de Hoaſ'n."

„Denn wat hem ſe vör Volk to Hand?
Krützbuern-Pack ut Stadt un Land;
Roathsherren ſtoahn as Kapeteen,
Hem noch är Leew keen Pulver ſehn."

Un de Franzoſ', Juchhey! in Sinn,
Trappt düchtig los up Stadt Berlin,
Mußt' mächer Woagen mit kutſcheer'n,
De Plünner-Sachen weg to föhr'n.

So gung et bet Groot-Beeren furt,
Doa funden ſe dät Lock verpurrt —
Denn hier ſtund Bülow, Tauenzien,
De tappern Schirmer von Berlin.

Dät drömten de Franzoſen nich,
Se jübeljohlten luſtiglich,
As ſe de Thörme von Berlin
Hier kreegen in den Ogenſchien.

Hem de Berlinſche Schorrenſteen
Mit groot Gelüſte dampen ſehn
Un meinten, dät de Broaden woll
To Oabend düchtig ſchmecken ſoll.

Doa ballerte Held Tauenzien
Unhöflich mit de Brummers drin,
Un herzhaft von de ännre Sied
Begunn Held Bülow ſynen Stried.

Wat hem nu de Krützbuern doahn?
Mit Kolben hem ſe drin geſchloan
Un föhrten ären Bärentackt,
Dät män de Bräm ſo hät geknackt.

Franzoſenköppe ſin män dünn:
Dät moakt, et is niſcht Dücht'ges drin;
Denn ſönn Franzos, de lett ſyn Kind
Africhten män up Schmook un Wind.

Twee goode Stunnen ungefähr
Gung't ſo mit Matſchen dröber her,
Doa röpen ſe: „Muſch' Prüß Pardon!"
Un wer noch kunn, de leep dervon.

De Frödenpoſt kamm noah Berlin,
Un de Getrülen packten ſchwinn
De Woagens vull, wat to'm Erquick'n
Män noah dät Schlachtfeld was to ſchick'n.

Un Prinzeß Wilhelm hoch un hehr
Gung allen mit Exempel vör;
Ick richt' myn Og' hier himmelwärts
Un legg' in Ehrforcht Hand up't Herz.

De Armſten ut de Stadt ſogoar
Erſchnurrten bitchen Lebenswoar',
Un ſchoben mit de Schuufkarr' denn
In Juchhey noah den Woahlplatz hen.

Ok ſülwſt de bitterböſe Fiend
(En Sieger mütt barmherzig ſind)
Hät Mitleed un Erquickung funn'n
Un word mit Chriſtenſinn verbunn'n.

Un by de Schlacht hät in de Stadt
Keen Minſch de kleinſte Sorgniß hat,
De Toverſicht ſtund in Berlin
Up Bülow feſt un Tauenzien.

Ick hör' hier in Gedanken ſchon
By dutzendwies de Froage dohn:
Wiſt du de broave Schweden denn
Nich ok mit Ehr un Dank hier nenn'n?

Woll ſin de Schweden broave Lüd',
Doch ick moak hier den Unnerſchied:
Wer wirklich is doaby geweſt
Un wer ſick mellen leet — poſt Feſt.

De Schwed' ſtund ſo von Jären hier,
As Petrus ens by't Koahlenfür;
Von Toſehn — i den Schwerebrett! —
Word noch ſyn Doag keen Kohl nich fett.

Hem ſe ſick ſünſten herzhaft ſchloan?
Denn is et my nich kund gedoahn;
In Stockholm röhmten ſe ſick an:
Uns Schweden fehlt ok nich een Mann!

De Schlacht by Culm

(am 29. und 30. August 1813).

Dät Kriegsglück vör Dräſen unholdig was,
Dät groote verblünnete Heer
Mußt wädder rüggaf den Böhmiſchen Paß,
Un Bonapart' ſcharp hinnerher.

Un Gen'roal Morau, gliek an in Gefecht
Syn Leben mußt bitter verleer'n;
Doa heb' ick to kloagende Fruen geſegt:
Gott will't dörch uns ſülwſten vullföhr'n.

Un Vandam, beröhmt in Allen, wat barſch,
Wat garſtig, wat grulich mag ſyn,
Gung vörbaß in ſiegspoſunigen Marſch,
Dröhmt all ſick in Proag un in Wien.

Herdoal von hogen bergkluftigen Stand
Beſchuult he dät Land vör ſick her;
Dät Titelken: Heertog von Böhmerland
Gefeel äm doch gar to ſehr.

De Prüßen-König erwog de Gefoahr
Bedächtig in Heldenſinn;
Dät Unheel nich aftomäten woar,
Drung Vandam in Böhmen herrin.

Acht Duſend Mann Ruſſen mit Oſtermann,
Mehr ſtunnen hier nich to Gebot;
Befehl ſchickt de König den Berg heran:
To ſchloagen up Leben un Dod!

Se balgen ſick bet in de ſinkende Nacht
Mit Löwenkraft, ewig beröhmt;
Wat ok de Franzoſe ſick afmaracht,
Allbott word ſyn Anfall getöömt.

Den ännern Morgen — faſt groot was de Noth —
Begunn von Nyen dät Schloan,
De König vermuntert von Friſchen den Moth,
Mit Byſpöll vöran is He goahn.

Von Stunn to Stunn word böſer de Schlacht,
Dät Unnerliegen ſchient noah,
Doa blitzt et hoch von den Bergkamm un kracht:
Held Kleiſt mit de Prüßen is doa!

In Stormſchritt de Schluchten von Nollendorp drung'n
De Prüßen kampgierig herdoal,
Doa füht ſick Vandam gefährlich ümſchlung'n
In't deepe Culmenſche Doal.

Up Sieg oder Dod! — En gräßlich Gewörg'
Word bald de blodige Schlacht;
Ingrimmig will ſick Vandam herdörch
Nu ſchloan ut ümzingelnde Macht.

Ümſünſt! — De Prüßen ſtörmen vörbaß,
De Ruſſen mit Hurrah-Schall;
Verſperrt is Vörn un Hinnen de Paß
Un Vandam ſatt in de Fall'.

En flinker Koſack mit Falkengeſicht
Hat jitzt den Vandam entdeckt,
Un grips-graps by de Schlavültgen gekrigt,
Lehrt bald äm de Kantſchoh Reſpect.

Noch nich Tein Duſend Mann ſin entwiſcht
Von't mächt'ge Franzöſiſche Heer;
Wat nich gefangen was ingefiſcht,
Lag dod up dät Schlachtfeld ümher.

Den ritterlichen König, vull Dank
Röhmt unſen Herren mit Recht
Dät Böhmiſche Land in Sang un Klang
Dörch Kind un Kindesgeſchlecht!

An myne Landslüd', de trüen Ollmärker,

den 22. Oktober 1813.

(As Spregelbild doamaliger Tied.)

Ollmärker! nu frisch drup un dran!
Jitzt sin Jy fry von Twang un Bann!
Frisch up, wer trü den König bleef,
Den rechten Herrn hölt werth un leew!

En gooder Hirt, so seggt de Schrift,
By syne Heerd' getrülich blift,
Dät kleinste Lamm in Foahr un Noth
Nimmt he in Schutz mit Good un Blood.

So sehn Jy unsen König jitzt,
Wy herzhaft He syn Volk beschützt,
Gefoahren ritterlich besteit
Un sprickt: dät wär' syn' Schulligkeit.

Un hät in unerhörter Schlacht
Betwungen de Tyrannen-Macht;
De sick hem unverwindlich glöwt,
Hät Gottes Arm as Spreu verstöwt.

Doch kiekt den Kassel-König an,
As he sach en Paar Dusend Mann
Kosacken angejackelt koam'n,
Doa hät he schwinn rietut genoahm'n.

So lang' to Water geit de Krog,
Bet he terbrickt; denn is't genog.
Lang' is de Krog to Woater goahn,
Nu werd he kort un klein geſchloan.

Dem kuum de Welt was groot genog,
De Fiend un Fründ un Gott bedrog,
Twalgt jitzt herum, von Gott geſchloan,
Denn as du kummſt, ſo faſt du goahn.

Gott hät en groot Exempel ſtellt,
Dran ſall ſick ſpeegeln alle Welt,
Wat gottlos Werk un Hoffoarts-Sinn
To ſiene Tied vör'n Enn ſall finn'.

Begriepen ſall de ganze Welt,
Wo Volk von rechten Herrn affällt,
Wat doa vör Grüelding paſſeern,
Dät ſöll'n uns de Franzoſen lehr'n.

Jy ſin nich afgefall'n, bewoahr!
De Öbermacht hät by de Hoar,
Ollmärker Ju, in Unglücks-Stunn,
Von rechten Herren los gewunn'.

Dät ick en Landsmann von Ju bin,
Dät hör'n Jy woll an Sproak un Sinn;
Vörnehme Red' verſtoah ick nich,
Doch ſpräcken will ick bröderlich.

De linke Herr is fleuten goahn,
Den rechten Herrn ſehn Jy zund ſtoahn,
As Siegesheld in Glanz un Macht,
Mit Gott un Volk hät He't vullbracht!

Mit Gott! de Äm regeeren däh,
Dät He to ſpäd nich, noch to fröh
Gung in den Krieg mit Roß un Mann,
To löſen uns von Knechtſchafts-Bann.

As He ſien Volk reep to ſick hen,
Doa ſchweeg He ſtill noch — gegen Wen
He in den harten Krieg woll goahn:
Wy öber hem Äm doch verſtoahn.

Kuum dät ſien Königswoort erklung,
Doa ſtrömte gliek ok Olt un Jung
Ut fryen Will'n, en rüſtig Heer,
Noah Breslau hen mit Waff' un Wehr.

Se ſchlogen ſick mit Heldenmoth,
Doch was de Öbermacht to groot:
To Landwehr reep de König drup
Sien Volk — in Gottes Noamen up.

As knapp ſöß Wochen ſin vergoahn,
Sach He all Hunnert-Duſend ſtoahn,
Von allen Rang, von allen Stand,
Mit Gott, vör Thron un Vaderland!

De heel'n mit Knall'n nich lang' ſick up,
Sie dröſchten mit de Kolben drup,
Un Schlag up Schlag fehl'n Dree un Veer
Kopp un Kopp öber an de Eer.

Wo ſönne Kolb' mit dütſche Macht
Recht wuchtig vör de Bleſſe kracht:
Doa wäßt keen Halm nich mehr, keen Gras,
Groad in den Himmel geit de Paß.

Dät Kolben fluſchte mörderlich,
Kanon un Oadler bleef in Stich.
Se kratzten ut dörch Dick un Dünn,
Koſacken pietſchten hinnerdrin.

Wer in den Krieg nich bracht ſien Blood,
Lä drüm de Hand nich in den Schoot;
Mit Herzensluſt gaf Jedermann
Sien Beſtet un ſien Letztet dran.

Von Fru un Moagd, von Herr'n un Knecht
Word frödiglich toſamm gelegt,
Hier blanket Geld, doa Geldeswerth,
Un vör dät Boaderland beſcheert.

Den Kriegsmann ſiene bloodge Wunn'n
Hem broave Fruens ſülwſt verbunn'n;
Den Dörſtigen hem ſe gedränkt,
Den Hungrigen dät Brod geſchenkt.

Un doaby ſtund in Foahr un Noth
Feſt unſe Toverſicht up Gott,
Wer up den Allbarmherz'gen trut,
Hät noch up keenen Sand gebu't.

Wenn ſick en Volk toſammenrafft
Mit Gott in Enigkeit un Kraft,
Un weer ſön Volk noch ſo gering,
Keen Störenfried werd et betwing.

Ollmärker! alſo is't geſchehn!
Jy hem de Wunnerthoaten ſehn,
De jitzt, mit Gottes Hülp un Macht,
Ok Ju to Segen ſin vullbracht.

De Herr un König will ok nu
To ſyn Paheer verſammeln Ju,
Wie He uns reep, ſo röpt He zund
Ollmärker! Ju mit Herz un Mund.

Wy ſin up gottgefäll'ge Boahn
To Byſpöll Ju vöran gegoahn,
An't Werk legt nu de trüe Hand
Mit Gott vör König, Voaderland!

Sorgt nich — dät Blatt künn bald ſick wenn',
Seht feſt up Gott un König hen,
Vull is dät Moat, Gott hölt Gericht,
Gerechtigkeit tritt jitzt an't Licht.

Drum ſin ok Doaten ball' geſchehn,
As noch ſyn Doag hät Keener ſehn,
Un unſen König röhmt de Welt
Den hochgerechten, ſtarken Held!

Gerechtigkeit werd wiet un breet
De Förſten röhren dät Gemöth;
Bald werd de frohe Kunn' erſchall'n,
Dät ſe uns all' ſin togefall'n.

Un Prüßens Roam werd herrlich ſtoahn,
En Vörbild up de Siegesboahn,
Dörch alle Welt en Ehrenpaß,
As't unner Fritz, den König was.

De Schlacht by Ballerdanz.[1])

Mit Macht was Kaiſer Bonepart
Los up de Prüßen goahn;
Twee Doag lang hem ſo bloodig hart
Mit äm ſick rümgeſchloan.

De Blücher is kaput! ſo ſprack
He drup vergnögt by ſick,
Dät Engelländner Inſelpack
Bräk ick nu dät Genick.

Alſo begunn de drüdde Dag,
Held Wellington ſtund feſt;
Doa is de groot gewalt'ge Schlacht
By Ballerdanz geweſt.

Kanonen krachten gräßlich wild
To Hunnerten ſick an,
Ertwing'n will ſick dät Siegesſchild
Franzos un Engelsmann.

So wöhlt dät Wörgen hen un her,
Wippſchoalig ſteit de Schlacht,
Bald drängt de Engelländner vör,
Bald de Franzoſen-Macht.

De Kaiſer, ſtärkſten Rütertroß
Kumbeert he nu toſamm,
Drupp!! up de Engelländer los —
De ſtoahn ſtief as en Damm.

All ſiene Garden-Infantrie
Mütt Stormſchritts nu drup in,
Sieg oder Dood! dät ſall doaby
De Kriegs-Parole ſin.

Zund wickelwackeln deit de Schlacht
Koreers! furt noah Paris
(Reep Bonepart) den Sieg gebracht!
Myn Sach bin ick gewiß.

Held Wellington! ſtoah ritterlich!
Stoah feſt noch as en Mann,
Oll' Blücher lett Dy nich in Stich,
He rückt ſiegrüſtig an.

De Heerſtroat was vull Mordmoraſt,
Wo Blücher vörbaß mütt,
Verſinken deit Kanonenlaſt
By jeden Tritt un Schritt.

Dörch grundlos ungeboahnten Wald,
Bald Schlucht, bald ſteile Höh,
Gung Blüchers Marſch, oahn Raſt un Halt,
All von det Morgens fröh.

Dät Blücher hier dörchſchlieken künn
Mit föftig duſend Mann,
Dät feel den Kaiſer goar nich in,
Doa dacht keen Minſch nich dran.

Fief duſend Mann — de vörſten dräng'n,
Klock Veer, Noahmiddags vör;
Sick to verſtäken, lang' hen leng'n
Se ſick doal up de Eer.

Förſt Blücher överſchaut de Schlacht,
Groaf Gneiſ'now hät in Sinn
Von boaben run den Ploan bedacht,
Den Sieg aftogewinn'.

Un Wellington word mehr un mehr
Gedrückt mit Övermacht,
Mänch Kriegs-Getreck is hinnert Heer
Affied all weggebracht.

Un höhger, ümmer höhger ſtigt
Held Wellingtons Geſoahr,
Sien Og' is up den Wald gericht',
Doa werd noch niſcht äm kloar.

De Kugeln flogen hoageldick,
De Fiend ſtörmt wat he kann:
Doa nähgern an den Waldrand ſick
Noch moal fief duſend Mann.

Kanonen vör! word nu kumdeert,
Knallt los män ümmer blind,
Dät uns de Engelländer hört
Un friſchen Moth gewinnt!

De Marſchall Vörpärts kümmt! — Hork up!
Röpt jitzt de Engelsmann,
Kamroaden: tapper wädder drup,
De Prüßen rücken an!

De Marſchall Vörwärts kümmt! — ſo ſchnarr'n
Sick de Franzoſen to.
Dät gaf en Wirrwarr, gaf en Blarr'n
Un Zackermordijo.

Vörwärts! kumdeert Held Blücher friſch,
Vörwärts! Held Wellington;
Hüt moaken wy hier glatten Diſch,
Dood! — oder loop doavon.

Se nehm'n den Kaiſer Bonepart
Tweeſchniedig in de Klemm;
Ăm werd vör Ogen kniſter-ſchwart,
He merkt, ſien Spöll geit ſchlemm.

Retreert up Planſchenoa! kumdeert
Ingrimmig Bonepart,
Doa, muerfeſt ſteit reſerveert
As Damm de Olle Gard.

Jä, koam't män hen noah Planſchenoa!
Landwehr, von Poamerſtamm,
Hät all mit grobbe Kolben doa
Geboakert up den Kamm.

En Heiden-Doodſchloag hät begunn',
Pardon! — gult keenen Deut,
Wer nich utrieten woll un kunn,
Was riep to Seligkeit.

Kononen — vull dreehunnert Stück
Leet Bonepart in Stich,
In ſiene Kutſch verkrop he ſick,
Jögt, häſt du, ſühſt du nich!

Un Wellington mit Blücher kamm,
De Sunn ſtund all to Rand,
Upzund by Ballerdanz toſamm,
Se drückten ſick de Hand.

Lord Wellington! was Blüchers Woort,
Ick loat hier noch nich los,
Kaput mütt Alles! — ſünſt romort
Bald wädder de Franzos.

Matt is Dyn Volk, ſo Roß as Mann,
Loat ruh'n, wat by Dy bliſt,
De Prüßen ſöllen hinnerdran,
So lang' en Peerd män ſchnüft.

Fründ Gneiſenow! myn Nacht un Dag
Kriegsrüſt'ger Kampgeſell,
Friſch up to letzten Kehrutsſchlag!
De Moanſchien werd all hell.

Ick bruk den Düwel an de Wand
Dy nich erſt aftomoahl'n,
Den Bonepart in Dyne Hand,
Doa is he good empfoahl'n.

Held Gneiſenow flog hinnerher,
Hoch Himmel ſtund de Moand,
Horniſten mit Huſoars to Pär
Hem äm den Weg geboahnt.

Ut ſiene Kutſch ſprung Bonepart,
Leet Hoot un Degen drin.
Held Gneiſenow mucht äm woll hart
All up de Trappen ſin.

De Stroat hennup lag dick ümher
Tornüſter un Muskeet,
An Stichholln dacht nich Ener mehr,
De Moth ſatt in de Föt.

Derhinner los bet Morgens fröh
Hät Genroal Gneiſenow
De groot gewalt'ge Schlacht-Armee
Verſtöwt as Stoppelſtroh.

In kaiſerliche Stoats-Karreet
Herr Gott! wat fund ſick doa,
Toſammgepackter ſurer Schweet
Ut ganz Öropeoa!

Brilljanten, Millejonen werth
Sin in den Woagen weſt,
In keene Schlacht word noch beſcheert
Sön güldig Eyerneſt.

Hier boot en Poamerſcher Grandeer
Den Kaiſermantel pries,
En luſtig ſchleſſcher Füſeleer
Stück ſülwernet Servis.

Mänch prächtig, förſtlich ſchöner Schmuck
Kamm up de Handelsbank,
Vör'n Mund vull Brod mit gooden Schluck
Sä de Soldoat noch Dank.

Doch hem Grandeers un Füſeleers
Sick nich alleen bedacht,
Den Herrn un König to Verehrs
Word juſt det Beſte bracht.

En ſchwarter Oadler-Orren was
Mit in de Flucht-Karreet,
Den ſchickt Held Blücher glick vörbaß
An Königs-Majeſtät.

En Füſeleer — (erſt af de Mütz)
Heel ſick den Orren an,
Doa ſtroahlten, flammig Blitz by Blitz,
Rings Deamanten dran.

De König ſchickt äm, gnädig ſehr,
Den Orren wädder to,
Un ſchreef: wer drögt en wördiger
As Genroal Gneiſenow!

[1]) Belle-alliance.

De nye Piepenkopp.

Will myn Oabend-Piepken ſchmöken,
Moal den nyen Kopp verſöken,
Is von de Purzlan-Fabrik,
Män veer Gröſchen gell't dät Stück.

Mudder! kiek moal an by Lichte,
Up den Koop dät Kriegsgeſichte!
Boader Blüchern lett et ſo,
Än're ſeggen — Gneiſenow.

Loat ſe reden — vor veer Gröſchen
Is von't Brett nich väl to löſchen,
Mag et ſin, ſo oder ſo,
Dröſchten Beid' keen dovet Stroh.

Moakt den ollen Fritz mit Farben
Läberfleck un Pockennarben,
Deit niſcht! gliek ſehn werd et doch
Ollen Fritz, den König noch.

Drüm ſoll my dät Köppken g'nögen,
Mögen ſe dät Bild beſchwögen,
Of et mehr in Blau un Roth
Blüchert — oder Gneiſenowt.

De nye Piepenkopp.

UNIV SIBL.
BERLIN.

Hey! wat ſchmökt ſick dät gemöthlich,
Dörch dät Mundſtück zuckerſötlich
Legt de Damp ſick up de Tung
Un dörchkrimmelt Herz un Lung.

Kiek moal! wat de Schmook ſick ringelt,
Üm den Kopp in Kränze kringelt —
Dät deiht he to Ehren ſo,
Blüchern un den Gneiſenow.

Wenn uns Noaberslüd' beſöken,
Söll'n ſe ut dät Köppken ſchmöken;
Prieſen will'n wy denn doato
Blüchern un den Gneiſenow.

Lett moal Ener von de Helden
Sick in unſe Dörp vermelden!
Stell ick breet my vör de Döär,
Un ſchmök äm myn Köppken vör.

De Weſtfoalſche Rekrut.

En pumpernickelſcher Rekrut
Wiet ut Weſtfoalen her,
Sach gluhroth dick pusbackig ut,
Söß Foot hoch ungefähr.
Kloas — was he döpt — mit Inwärts-Tritt
Gung he kohfötgen Trampelſchritt.

Herzmudder hät äm good bepackt
Ut ären Schorrſteens-Horſcht,
De Ribben hem äm knickt un knackt
Von Schinken, Speck un Worſcht,
Et was vör är en harten Kroam,
Un hät mit Plinſen Affchied noahm.

Kloas treckte rin in Groot Berlin,
Den Tweerſack huckepuckt,
De wuchtig äm von Börn un Hinn
Vull Fleeſchwerk hät geſchwuckt.
Kamroaden, as he was quarteert,
Hem ok de Tähn ſick dran probeert.

De Korperoal namm Kloaſen drup
Soldoadiſch in de Lehr,
En Keerdelken, ſchmuck as 'ne Pupp
Gung he bald forſch ümher.
Keen Minſch ſach äm, tratt he wo ran,
Den Peer- un Oſſenknecht noch an.

Breetſchullerig, mit ſchmächtgen Lief,
Satt äm de Kriegs-Mundur
Beſunners glatt un drall un ſtief,
Von Falten keene Spur.
Har ſick vermütert as en Kräſt,
De Mäkens all hem ſick verleewt.

Bald leet he drup in Gardeſtoat
As Flögelmann ſick moal'n,
En utgedeenter Kriegskam'road
Namm't Bild hen noah Weſtfoal'n.
Herzmudder leep Dörp rüm doamit
Un ſchluckſt vör Fröd — myn Soahn is düt!

Kloas ſtund up Poſten erſtet Moal
Vör dät Branborgſche Doar;
Doa kamm gejackelt huſch herdoal
De barſche Platzmajor.
Kloas brüllt: Herrut!! dät was en Klang
Bärhalſig, to Minuten lang.

Häſt good gekehlt as en Rekrut,
Sprack de Major to Peer;
Nu ſeeg moal — röpſt Du ok herrut
Wenn ick noch Lütnant weer?
Kloas drup: — Män von Majors-Rang an,
Js my befoahl'n — doa holl ick dran.

Wat werſt Du dohn, Gewehr in Arm,
By Dyn up Schildwachſtoahn,
Kümmt moal en grooter Uplopsſchwarm
Spetoakelnd antogoahn?
Herrut!! rop ick, Kamroaden ſeng'n,
Ok en Major klinn drin ſick meng'n.

De Platzmajor ſtutzt — Dunnerhoal!
Dät klingt dumm-pfiffig jo?
Spoort af un reep: Drieſt up Korp'roal
Stli'r nu broav rüſtig to!
Kloas brummt by ſick: Wat Korperoal?
Worüm ſegt he nich Genneroal?

Süllvſt mit den Korperoal was't niſcht,
As't oft all is gekoam,
Kloas hät 'ne rieke Brut erwiſcht
Un ſienen Loofpaß noahm.
Et was en prächtig Hochtiedsfeſt,
In Stadt Grönhoagen is't geweſt.

Kloas — jitzt en ſchlichter Börgersmann,
Statts los up General,
Heel ſick mit Noath un Doat herran,
Un word by nächſte Wahl
Bullſtimmig wählt as Stadtverorn,
Js ok noch Bürgermeiſter worrn.

Königs Inlog in Berlin.

(Am 21. September 1840.)

As de Börgerſchaft von Berlin
König un Könegin hoalten ſick in,
Satt de Buersmann doal un ſchreef
An ſiene Olle unnigen Breef.

Herzmudder! dät was wunnerſchön!
So wat is nich noch Ens to ſehn,
As inhoal'n däh de Stadt Berlin
Den König un de Könegin.

Juſtment as Brut un Brüdegam
So Herzens eniglich byſamm,
Satt in den Reiſewoagen drin
De König un de Könegin.

In Lichtenberg erſt angekehrt,
Word bitchen Mundwerk präſenteert,
Byher ok woll, tom Goodbekoam,
En Dröppken up de Lippe noahm.

Gliek hät de König — denk moal an!
Herby beſoahl'n den Huswürthsmann,
Mitbrengen mußt he Kind un Fru —
Na, Olle, na, wat ſegſt Du nu?

As Napp un Schöttel rümmer gung,
Wat gieperte my doa de Tung!
Kreg ick ok af to koſten niſcht,
Hebb' ick my doch dät Mul gewiſcht.

Bald in de Stoats-Karoſſe rin
Steeg unſe gnäd'ge Könegin,
De König öberſt hoch to Peer,
Un galoppeerte neben her.

Ick öberſt, ick, wat hebb' ick daahn?
I Blix! gliek fertig was myn Ploan,
Ick ſporenſtrieks in vullen Draf
Leep querfeld noah Berlin hennaf.

As ick an't Doar herranner kamm,
Gung'n alle Klocken bim! bum! bam!
De Singuhr ſpälte: Gott ſy Dank!
Kanonen ballerten mit mank.

Hier ſtunnen tom Empfang poaroat
De Stadtherr'n mit den Mageſtroat;
De Börgermeiſter hät geſchickt
Den Stadtwillkoam hier utgedrückt.

Wat unſe Herr von't Peerd herraf
Hochgnädiglich to Antwoort gaf,
Drin was keen Woort to knapp, to väl,
Un Woort vör Woort vull Herz un Seel.

Un vör de Königsſtroat ganz fort
Stund upgebu't 'ne Ehrenport,
As woll mit fienen Sinn un Pracht
Noch keene nich was utgedacht.

De ſchmuckſte Mäkens ſach ick drin
(Na, na! bill Dy niſcht Unrechts in,
Aſſied, män up en Ogenblick,
En bitchen hengepliert hebb' ick.)

De Junfern ſöll'n mit leewen Sinn
Begrüßen hier de Könegin,
Hier, wo vör Tied mit Wall un Ring
De Urſtadt von Berlin anfing.

Wo Jüd'- un Königsſtroat ſick ekt,
Doa bleef ick ſtoahn as angeplöckt,
Un ſchof my mank de Minſchen rin,
So good et gung, vörn an mit in.

Entgegengoahn was ganz Berlin
Den König und de Könegin,
Wat nich to Bedd' lag ſterbenskrank,
Klein oder Groot, was up den Gang.

Börup den König togen her
Dree Börger-Kumpanien to Peer,
De Fleeſchers, Brauers, Koopmannslüd,
Blank prächtig upgedunnert hüt.

Drup (König, Kön'gin midden in)
All de Gewerker hinnerdrinn.
Un gung et her ok män to Foot,
Was doch de Pracht drüm mächtig groot.

Von Öllers by Gewerken mütt,
Dät is urdütſche Innungs-Sitt,
En luſt'ger Foahnenſchwenker ſin,
Drin ſtimmten Roath un Stadtorn's in.

Un mänch Gewerk hät to Voran
Sick ſönnen Schnurrfax-Foahnenmann
Expreſch von Nörnberg her verſchräb'n,
Kloar vörtoſtell'n olt Handwerks-Leb'n.

Wer män in mielenwiede Runn
Good pauken un trumpeten kunn,
De was denn ok herbygehoalt,
Un word mit blanke Böß betoalt.

Trumpeters vulle twintig Mann
Beſchafften ſick de Kooplüd' an,
De Brauers, Fleeſchers ebenſo,
Un jede Innung mit doato.

Berliner ſin glick dick ümher,
Stoahn Regementer in Spaleer,
Hier was en ümgekehrter Schoh,
Hier — keeken de Soldoaten to.

Kort hinner de Muskanten kamm
De Innungs-Foahnenjunker ſtramm,
Betoalt hät Mänchер ſönne Ehr'
Mit Hunnerten, un woll noch mehr.

Foahn un Standart was kunſtgeſchickt
Mit Gold- un Sülwerglanz beſpickt
Up beſtet Sammt- un Atlastüg,
Armsdicke Troddeln fehlten nich.

Un vör den Foahnenjunker was't
Gewiß keen Spoaß mit ſönne Laſt,
Drüm ſin, un dät was klook gedoahn,
Twee Mann noch nebenher gegoahn.

Un all un jede Mannſchaft woar
Engoal gekleedet up en Hoar,
In Schwart un Blau, in Brun un Grön,
Keen Tädelken leet dran ſick ſehn.

Vör All'n de Vörderſten, dät woar'n
De Fleeſcherslüd' as Stadthuſoar'n,
In öllſte Tied all, word geſegt,
Gewunnen ſe dät Vörtrapps-Recht.

So tog denn hüt ok ehrenhaft
Vörup de ganze Fleeſcherſchaft
An vulle hunnertfäftig Mann,
Trumpeters, Paukers mit vöran.

De Brauherrn — wuchtig rund, to Peer,
De Koopmannsſchaft — derhinner her,
Mit Gold un Süllver angeſöömt,
Was Pärd un Rüter upgetöömt.

Wo kreegen woll ſo prächtge Peer
De Kooplüd', Brauers, Schlächters her?
Fief hunnert Stück hebb' ick getellt —
I nu — ſe ſpoarten nich dät Geld.

Schlag! gegen ſönne Kavallry
Dät, Olle, kannſt Du glöben my,
Is unſe Schimmel-Soadelpeerd
Noch keenen Päperling nich werth.

Na, loat män ſin! Of ſchön of quoat —
Wy holl'n de Peer uns nich to Stoat;
Vör Woag un Plog, Feld to beſtell'n,
Dohn unſe Kracken, wat ſe ſöll'n.

Un denk moal an! noch was by my
De Koopmannsſchaft nich halſ vörby,
Nun was de Mütz, run was de Hoot,
Un Alles hät: Hoch! Hoch! halloh't.

De ganze Stroat lang up un run,
So wiet myn Og' män ſehen kunn,
Ut Fenſters, ut Dackluken ok
Geſchwenkt word, Hurrah! Dook by Dook.

Dicht an de Koopmannsſchaft herran,
Schloot ſick dät Königspoar mit an,
Dät Hurrahhoch un Schwenken woar
Von ſülwſten my nu klipp un kloar.

Herr Gott! wenn recht ut Herzensgrund
Sick Duſende dohn frödig kund
Mit Vivatropen un Juchheen,
Dät kribbelt, krampt dörch Mark un Been!

Hoch ſchlog myn ollmärkſch Herz doato,
By Jung un Olt was't ebenſo,
Vergoahn is my faſt alle Luſt —
So hät et innerlich gebuſſt.

Un to dät Jubeln Stroaten lang'
Trumpet-, Poſun- un Paukenklang:
So hoalten de Berliner in
Den König un de Könegin!

De Herrſchaften oahn Unnerſchied
Begrüßten groot un kleine Lüd',
Nich halſ ſo gnädig, ſeelenfroh
Nickt unſe Baroneß uns to.

Hochherrlich ſtroahlt ut Königs Blick:
Myn Volk ſall ſin Myn höchſtet Glück!!
Dät hät väl Thränen utgepreßt,
My ſülwſten is't nich änners weſt.

En Königs-Woort von unſen Herrn
Werd öbervull woahrhaftig werr'n;
Verprudelt män in eigne Schuld
Ju ſülwſten niſcht dörch Ungeduld.

Wenn öberſt Lannesglück de Fröd'
Recht rinner griept in dät Gemöth:
Doa is't mit Juchheyn nich gedoahn,
De Ogen will'n mit öbergoahn.

Ok ſülwſt de leewe Königin,
In chriſtlich gottergeb'nen Sinn,
Kunn ſick de Thränen nich verholl'n,
De hellſte Perdeln ſach ick roll'n.

Zund hinner de Herrſchaften gliek
Kamm anmarſcheert mit Waldmuſik
De Schüttengill in grönen Stoat,
De Ballerbüſſen ſchottparoat.

Weer myn Gedächtniß noch ſo ſtramm,
Un ſchreeb' ick my de Finger klamm,
Hoarklein künn ick doch nich vertell'n,
Wat Alles noch weer antomell'n.

Wer künn ok woll bet letztet Enn
De Börgerſchafts-Gewerke nenn',
De hier ut eignen, innern Drang
Utföhrten ſönnen Pracht-Empfang!

Wat Diſchers-, Mu'r- un Timmerlüd,
Un dät in knapp veer Wochen Tied,
Up't Künſtlichſte to Stann gebracht,
Dät hädde woll keen Minſch gedacht!

Geſell'n un Meiſters, Nacht un Dag
Hem dran gebaſtelt Schlag üm Schlag,
Un up alljedet Foahnenſchild
Was't Handwerk trülich afgebill't.

Blix! ſönnen Karpen up den Diſch!
Neep Mänchen as mit Netz un Fiſch
Vöröber gung'n de Fiſcherslüd',
Wer hädde woll nich drup Aptyt?!

Hoch up tog vör de Klempners her
En Rittersmann rüſtig to Pär.
Stief ingepanzert ſpeegelblank
Was Pärd un Mann de Länge lang.

Twee Schildknapps, ganz noah Ritterſitt,
To links in Schwart, to rechts in Witt,
Sin pötlings nebenher geſchampt,
Dät was en ſuret Ehrenampt.

All Morgens fröh, von Kopp to Foot
Stramm ingebleckt — de Laſt was groot!
Keen Wunner drüm, wenn ſchmoorend heet,
Up Oabend hen de Kraft verleet.

En Herr Aptheker gaf geſchwinn
Up Zucker Hoffmanns-Droppen in,
Doa hem ſe wädder ſick verhoalt,
Un ſin von Friſchen afgetwoalt.

Von't Doar herrunner bet an't Schlott
Was Hus by Hus ſo bunt un flott
Mit Bloom-Gewinnen angeſchmückt,
As weer de halbe Welt beplückt.

De Roathsherrn knuſern ſünſt nich ſchlecht —
Hier öberſt hem ſe ſtimmig ſegt:
Recht herz- un prachtvull mütt et ſin,
Hoalt Reſedenz den König in.

Hey! dacht ick, wiſt moal ſehn un hör'n,
Wat by dät Schlott rüm deit paſſeer'n.
Dörchwutſchend, as en Dal behenn,
Leep ick flink noah den Schlottplatz hen.

So möd' ok König, Könegin
Von Unnerwegs woll muchten ſin,
Doch ſach ick up den Schlott-Balkoan
Friſch frödig munter Beide ſtoahn.

Börby gung'n in Paroadeſchritt
De Kumpanie'n mit ſtrammen Tritt,
Un feſten Sinn: „Sall't moal losgoahn,
„Will'n wy woll unſen Mann noch ſtoahn!“

Dät ick — ſön oller Knaſt ick bin,
Noch Ogentüg doaby mücht ſin?
Dät weer my woll toletzt von All'n
In deepſten Droom nich ingefall'n.

Dree Kön'gen hebb' ick all geſchwoar'n,
Un myne Seel gung nich verloar'n,
Ok noch de veerte Herr ſall my
Trüfeſt erfinn' — doa Gott vör ſy!!

Kuum kann ick noch de Feder föhr'n,
Doch is en Punkt noch to beröhr'n,
De woll by jitz'gen Lodderſinn
En bitchen byſpöllos werd ſin.

Js väl Hans Hoagel wo to Hoop,
Gliek giepern Alle noah den Soop;
Mit Proſt! herrüm geit Pull by Pull,
Sülwſt Kind un Kegel nutſcht ſick vull.

Un dät Kartüffel-Fuſeltüg
Kopp an to ſtiegen ſackelt nich.
Huſch! ſitt de Soatan in't Genick,
Denn werd krakehlt vör dull un dick.

Of Klein un Groot hier quer un quaß
All Fröhſtens up de Socken was,
Von Duſenden ok noch nich Een'n
Hebb' ick vör hüt beduſelt ſehn.

Sick ſülwſt in Tucht un Ornung heel
Dät groot gewalt'ge Volksgewöhl,
Keen Tipps mit Noth — to Blau un Grön,
Leet ſtroatenlang ſick Jchtswo ſehn.

Erſt Oabends word gekrieſcht, gelacht
By Schnaps un Wyn Vivats gebracht;
Beſchmöökt gung Mäncher drup to Neſt —
Jck ſülwſten bin — Halfföben weſt.

Un hebb' het lichten Dag hennin
Gedröömt von König, Königin,
Von oller un von nyer Tied,
Un von de broave Börgerslüd!

Schlußwort.

An de Ollmärker un Garleger.

Ollmärker! unſe platte Sproak
Leet ick nich liggen up de Broak;
Garleger! hier de letzte Spur
Von juen oll'n Posten-Bu'r.

Plattdütſchet Woort verdank ick jo
Alleen män Ju, nich ſünſtens wo;
Siet vööle Joahr is't frielich her,
Dät my von Platt niſcht mehr kamm vör.

Wo Mutterſproak noch Plattdütſch is,
Doa hollt dät Spräken ſtief un wiß,
Dät nich dät oll trüherz'ge Platt
Herrin kümmt in dät Päkelfatt.

Mag ok dät uroll derbe Woort
Wat änners kling'n von Oort to Oort;
Verſtoahn wy doch uns klippekloar,
As't woll to Herrmanns Tied all woar.

Wo noch keen — Goddam! was to hör'n,
Keen schnüffelnäsig — Zackereer'n:
Doa stund all by westfälsche Poort
Held Herrmann — un sprack plattet Woort.

Un wat he platt hät kummendeert
Dät word good platt ok utgeföhrt:
Nümmt moal to knacken glieke Nott,
Denn — trüfest tapper drup — mit Gott!

Buchdruckerei Gustav Schenck, Königlicher Hofbuchhändler,
Berlin SW. 19, Jerusalemerstraße 56.